P. gr. c. 100 b (9

<36617870760013

<36617870760013

Bayer. Staatsbibliothek

P. gr. c. 100 b (9

Sämmtliche Werke

der

Kirchen-Väter.

Aus dem

Urtexte in das Teutsche übersetzt.

Neunter Band.

[2.]

Kempten,
Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1833.

go 15342
51B

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(21949)

P. gr. c. 100 b (9.

Sämmtliche Schriften

des heiligen

Hilarius,

Bischofs von Poitiers.

Sämmtliche Schriften

des heiligen

Hilarius,

Bischofs von Poitiers.

Von der Dreieinigkeit.

(Fortsetzung.)

Neuntes Buch.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

a) Da aber Jesus sah, daß er so verständig geantwortet hatte, sprach er zu ihm: „Du bist nicht ferne vom „Reiche Gottes." Was will die Erklärung dieser so beschränkenden Antwort sagen, daß dieser Schriftgelehrte, da doch jener Glaube den Menschen zu dem Himmelreiche befähiget, nämlich daß er an Einen Gott glaubt, und ihn aus ganzer Seele, aus allen Kräften, und aus ganzem Herzen liebt, auch den Nächsten so, wie sich selbst liebt, noch nicht in dem Reiche Gottes seyn, sondern nicht ferne von dem Reiche Gottes seyn sollte? Unter einer andern Bezeichnung wird dieses denen, welche den Nackten kleiden, den Hungrigen nähren, den Durstenden tränken, den Kranken besuchen, und zu dem in dem Gefängnisse Eingesperrten kommen, gewährt: b) „Kommet, ihr Gesegneten meines

a) Mark. XII, 34. b) Matth. XXV, 34.

„Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches seit der Grün„dung der Welt für euch bereitet ist;" der denen, welche als Arme im Geiste diesen Lohn haben: a) „Selig sind die „Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich." Vollkommen ist hier der Genuß, vollständig ist der Besitz, und nicht ungewiß ist die Uebergabe des bereiteten Reiches. Oder bekannte etwa der Jüngling etwas weniger, als dieses? Denn da er die Liebe zu dem Nächsten der Liebe zu sich gleichstellte, was hatte er an der Vollkommenheit des guten Werkes ermangeln lassen? Denn nur bisweilen nachsichtig und dienstfertig seyn, ist nicht Sache der vollkommenen Liebe; sondern die vollkommene Liebe erfüllt jede Pflicht einer jeden Art von Gefälligkeit, weil der nichts übrig läßt, was er einem andern schuldig wäre, welcher dem andern so viel, als sich selbst, gibt. Aber der Herr versetzt den von Unkunde des vollkommenen Geheimnisses befangenen Schriftgelehrten, obwohl er sein Glaubensbekenntniß lobt, und in der Antwort erklärt, daß er von dem Reiche Gottes nicht weit entfernt sey, doch noch nicht in den Besitz der seligen Hoffnung selbst. Denn er wandelte auf einem glücklichen, obschon ihm unbekannten b) Pfade; indem er die Liebe Gottes Allem vorzog, und die Liebe gegen den Nächsten der Liebe gegen sich selbst gleichstellte. Da er jedoch eben dieser Nächstenliebe die Liebe Gottes vorzog, so war er nicht mehr von den Vorschriften der Brand- und Schlachtopfer befangen. Dieses war nicht weit vom Geheimnisse des Evangeliums entfernt.

---

a) Daf. V, 3. b) Auf einem ihm unbekannten Pfade, weil er Gott nicht kannte, zu Folge der Stelle im III. Buche, 17. Kap.: „Niemand kennt Gott, wenn er nicht auch den Vater bekennt, den Vater des eingebornen Sohnes." Denn diese Kenntniß des Vaters und des Sohnes ist das vollkommene Geheimniß, welches der Schriftgelehrte noch nicht kannte.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Und warum er vielmehr nicht ferne vom Reiche Gottes sey, als im Reiche Gottes seyn werde, kann man aus den Worten des Herrn selbst erkennen. Denn es folgt: a) „Und „Niemand wagte es mehr, ihn zu fragen. Und Jesus ant„wortete und sprach, im Tempel lehrend: Wie sagen die „Schriftgelehrten, Christus sey Davids Sohn? Sagt doch „David selbst im heiligen Geiste: b) Der Herr sprach zu „meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich „deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. David selbst „nennt ihn seinen Herrn; wie ist er also sein Sohn?" Nicht ferne also vom Reiche Gottes ist der Schriftgelehrte, welcher den Einen Gott bekennt, den man über alles lieben sollte. Aber er wird durch sein eigenes Bekenntniß darauf aufmerksam gemacht, warum er das Geheimniß des Gesetzes nicht kenne, und nicht wisse, daß man Christum den Herrn als Sohn Gottes durch die Natur der Geburt im Glauben an Einen Gott bekennen müsse. Und weil durch das Bekenntniß Eines Herrn nach dem Gesetze dem Sohne Gottes die Möglichkeit nicht übrig gelassen zu werden schien, in dem Geheimnisse des Einen Herrn mitbegriffen zu seyn; so erinnerte er den Schriftgelehrten, wie er Christum den Sohn Davids nennen könnte, da doch David selbst ihn seinen Herrn genannt hätte, und da es die Natur nicht zuließe, daß der, welcher nur der Sohn eines Patriarchen wäre, auch der Herr sey. Dieses geschah deßwegen, damit der Schriftgelehrte, welcher ihn bloß dem Fleische und der Geburt der Maria nach, welche von David stammte, erkannte, sich erinnern möchte, daß er dem Geiste nach mehr der Herr, als Sohn Davids sey; und daß der Ausspruch: „Höre, „Israel! der Herr unser Gott ist ein einziger Herr," Christum von dem Geheimnisse des Einen Herrn nicht trenne,

a) Mark. XII, 34—37. b) Psalm CIX, 1.

da ein so großer Patriarch und Prophet den, welcher aus dem Schooße des Herrn vor dem Morgensterne gezeugt worden wäre, seinen Herrn nannte, allerdings eingedenk des Gesetzes, und wohl wissend, daß man keinen andern Herrn bekennen, sondern den, welcher durch das Geheimniß der natürlichen Geburt aus dem Schooße des unkörperlichen Gottes hervorgegangen, ohne den Glauben des Gesetzes zu verletzen, als Herrn erkennen müsse, weil Einer aus Einem durch die Natur des Einen Herrn wesentlich in sich hätte, was der Herr ist.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Was ist also jetzt noch für eine Gelegenheit zu zweifeln übrig? Der Herr selbst bediente sich, da er lehrte, das erste Gebot des Gesetzes bestehe in dem Bekenntnisse und in der Liebe Eines Herrn, gegen den Schriftgelehrten nicht seines Zeugnisses, sondern dessen des Propheten, um nachzuweisen, daß er der Herr sey, indem er jedoch andeutete, daß er immer nur deßwegen der Herr sey, weil er Gottes Sohn ist. Denn dadurch bleibt er in dem Geheimnisse des Einen Gottes vermöge der Geburt begriffen, weil die göttliche Geburt die göttliche Natur in sich behält, und nicht durch Verschiedenheit der Natur in einen zweiten Gott übergeht; und weil die Wahrheit der Zeugung weder dem Vater benimmt, daß er Herr sey, noch für den Sohn die Folge hat, daß er nicht auch Herr sey. Und auf diese Weise verliert eines Theils der Vater die Autorität, andern Theils behält der Sohn die Natur; und dem zu Folge ist Gott Vater der einzige Herr, und der eingeborne Gott, der Herr, wird von dem Einen nicht getrennt, weil er selbst Einer aus dem Einen Herrn zum Herrn wird; indem er

so Einen Herrn nach dem Gesetze lehrt, daß er auch sich nach dem Zeugnisse des Propheten als Herrn nachweiset.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Die Antwort des Glaubens des Evangeliums durchgehe nun auch die übrigen Einwürfe der gottlosen Wuth; dieser Glaube kämpfe mit eben dem, womit er bekämpft wird; und siegreich durch die Waffen, die zu seinem Untergange bestimmt waren, beweise er, daß die Worte Eines Geistes auch die Lehre Eines Glaubens seyen. Denn Christus ist kein anderer, als der, welcher verkündet worden ist, nämlich wahrer Gott, welcher in der Herrlichkeit des Einen wahren Gottes wohnt; der sich, wie er sich als Herrn nach dem Gesetze erklärte, als er zu verneinen schien, daß er es sey, so auch in den Evangelien als wahren Gott darstellte, da man nicht meinte, daß er es zu seyn behaupte. Denn diese Worte desselben führen die Irrlehrer zur Entschuldigung ihrer Weigerung an, ihn als wahren Gott anzuerkennen: a) „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den „allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, „Jesum Christum.“ Denn dadurch, daß er sagt: „Dich, „den allein wahren Gott,“ glaubt man, er sondere sich durch die Heraushebung des Einzigen von der wahren Gottheit ab; weil der allein wahre Gott nur sich als einzigen Gott erkennen ließe. Und in der That gestattet dieses der apostolische Glaube nicht, daß man an zwei wahre Götter glaube; weil der wahren Natur des Einen Gottes nichts Fremdartiges von gleicher Natur gleichgestellt werden kann. Denn es würde in der Wahrheit Eines Gottes nicht mehr

a) Joh. XVII, 3.

Ein Gott seyn, wenn auſſer der Natur des Einen wahren Gottes ein verschiedenartiger und nicht zu Folge der Geburt mit ihm durch die Natur verbundener wahrer Gott da wäre.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

Damit man aber einsehe, daß er mit eben diesen Worten auf eine unzweideutige Weise selbst erklärt habe, daß er wahrer Gott in der Natur des einzigen wahren Gottes sey; so muß die Abfassung unserer Antwort aus den vorhergehenden, jedoch mit diesen Worten im Zusammenhange und in Verbindung stehenden Aeußerungen sich entwickeln, auf daß der Glaube stufenweise erwiesen werde, und auf dem Endpunkte desselben, auf der wahren Gottheit Christi, die Zuversicht unserer Freiheit ruhe. Nach dem Geheimnisse jener Rede also, worin er gesagt hatte: a) „Wer mich sieht, „der sieht auch den Vater;" und: „Glaubt ihr mir denn „nicht, daß ich im Vater bin, und daß der Vater in mir „ist? Die Worte, welche ich zu euch rede, rede ich nicht „von mir selbst; sondern der Vater, welcher in mir wohnt, „der thut seine Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater „bin, und daß der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet „es um der Werke selbst willen." Nach diesen mannigfaltigen Aeußerungen großer Geheimnisse folgt nun diese Rede der antwortenden Jünger: b) „Jetzt also wissen wir, daß „du alles weißt, und nicht nöthig hast, daß dich erst Je„mand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott aus„gegangen bist." Durch die göttliche Macht in ihm erkannten sie auch die göttliche Natur; denn Alles wissen, und die Gedanken der Herzen kennen, dieses dürfte Sache nicht

---

a) Joh. XIV, 9—12. b) Daf. XVI, 30.

so fast eines von Gott Gesandten, als vielmehr eines von Gott Gebornen seyn. Deßwegen also, bekennen sie, zu glauben, daß er von Gott ausgegangen sey, weil er die Macht der göttlichen Natur habe.

Dreißigstes Hauptstück.

In der Antwort sprach der Herr darüber sein Wohlgefallen aus, daß sie einsahen, er sey nicht schlechthin gesandt worden, sondern er sey von Gott ausgegangen, und daß sie den Ursprung der Geburt aus der unkörperlichen Gottheit mit dem Worte Ausgehen bezeichneten. Denn auch er selbst hatte seine Geburt mit dem Worte Ausgehen angedeutet, als er sprach: a) „Ihr liebet mich, „und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin, und „vom Vater in diese Welt gekommen bin." Denn vom Vater war er in diese Welt gekommen, weil er von Gott ausgegangen war. Denn damit man einsehen möchte, er habe unter dem Ausgehen seine Geburt verstanden, fügte er bei, er sey vom Vater gekommen. Und da er darum vom Vater gekommen ist, weil er von Gott ausgegangen ist, so ist sein Ausgehen von Gott die vollkommene Geburt, welche die Anerkennung des väterlichen Namens zur Folge hatte. Da also die Apostel dieses Geheimniß des Ausgehens verstanden, sprach er folgendes zu ihnen: b) „Jetzt glaubet „ihr. Sieh! es kommt die Stunde, ja sie ist schon gekom„men, wo ihr euch, ein Jeder in das Seinige, zerstreuen, „und mich allein lassen werdet; aber ich bin nicht allein; „denn der Vater ist mit mir." Um anzuzeigen, daß dieses Ausgehen keine Absonderung von Gott dem Vater sey, son-

a) Joh. XVI, 27, 28. b) Das. 31, 32.

dern eine Geburt, welche bei ihrer Entstehung die Natur Gottes des Vaters in sich behalte, fügte er bei, daß er nicht allein wäre, sondern daß der Vater bei ihm wäre, und zwar mit der Kraft und Einheit der Natur, da der Vater in ihm wohne, und, wenn er rede und wirke, in ihm sowohl wirke, als rede. Dann fügte er, um den Grund dieser seiner ganzen Rede anzugeben, folgende Worte hinzu: a) „Dieses habe ich euch gesagt, damit ihr in mir „Friede habet. In dieser Welt aber werdet ihr Bedrängniß „haben; doch seyd getrost; ich habe die Welt überwunden." Er hatte also jenes gesagt, damit sie friedfertig in ihm bleiben, und nicht aus Streitsucht über Glaubens-Streitigkeiten sich entzweien möchten; weil der, welcher allein gelassen würde, nicht allein wäre, und der, welcher von Gott ausgegangen, den Gott, von welchem er ausgegangen wäre, in sich hätte; ferner damit sie, in der Welt bedrängt, geduldig die Verheißungen dessen erwarteten, welcher die Welt dadurch, daß er von Gott ausgegangen ist, und Gott bei sich hat, besiegt hätte.

Einunddreißigstes Hauptstück.

Zuletzt spricht er, um den Glauben des ganzen Geheimnisses auszusprechen, mit zum Himmel erhobenen Augen also: b) „Vater! die Stunde ist gekommen, verherrliche „deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche. „Wie du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast, „damit er allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben „gebe." Scheint er dir etwa schwach zu seyn, weil er um Verherrlichung bittet? Er mag allerdings schwach seyn,

a) Daf. 33. b) Joh. XVII, 1, 2.

wenn er nicht darum verherrlichet zu werden verlangt, damit er selbst denjenigen verherrliche, welcher ihn verherrlichet. Ueber das Empfangen und Zurückgeben der Ehre haben wir in einem andern Buche gehandelt, und ebendasselbe zu wiederholen, ist ein ganz unnützer Zeitverlurst. Gewiß zweifelt man nicht, daß die Verherrlichung deßwegen verlangt werde, damit der, welcher sie verleiht, verherrlichet werde. Aber vielleicht ist er deßwegen schwach, weil er die Macht über alles Fleisch erhalten hat. Möge auch die erhaltene Macht schwach seyn, wenn er nicht im Stande ist, denen, welche er empfangen hat, das ewige Leben zu verleihen. Aber auch selbst in dem, was er empfangen hat, wird eine gewisse Schwachheit der Natur getadelt. Möge das Empfangene immerhin Schwäche seyn, wenn Christus nicht vielmehr vermöge der Geburt, als vermöge der Nichtgeburt wahrer Gott ist. Denn ist das Empfangene der Macht allein Bezeichnung der Geburt, durch welche er das empfangen hat, was er ist; so darf man das Geben nicht der Schwachheit zuschreiben, welches den, der geboren wird, ganz zu dem macht, was Gott ist. Denn da der ungeborne Gott dem eingebornen Gotte zur vollkommenen Geburt der göttlichen Seligkeit Urheber ist, so besteht das väterliche Geheimniß a) darin, der Urheber der Geburt zu seyn. Uebrigens enthält dieses Empfangen nichts Schmähliches, weil es durch echte Geburt bewirkt, daß der Eingeborne das Ebenbild seines Urhebers ist. Denn die Verleihung der Macht über alles Fleisch, und zwar diese Verleihung zu dem Zwecke, daß er ihm das ewige Leben gebe, begründet theils in dem Verleihenden die Eigenschaft, daß er Vater ist, theils in dem Empfangenden die Eigenschaft, daß er Gott ist; weil theils dadurch der Vater bezeichnet wird, daß er gegeben hat, theils dadurch der Sohn Gott bleibt,

a) D. h. die Eigenthümlichkeit, durch welche allein der Vater von dem Sohne sich unterscheidet.

daß er die Macht erhalten hat, das ewige Leben zu verleihen. Natürlich also und angeboren ist dem Sohne Gottes alle Macht; welche, da sie gegeben ist, ihn darum vom Urheber nicht absondert, daß sie gegeben ist; weil das, was Eigenschaft des Urhebers ist, gegeben ward, nämlich, das ewige Leben zu geben, und die Verweslichkeit in Unverweslichkeit umzuschaffen. Somit hat der Vater Alles gegeben, und der Sohn Alles empfangen; und es unterliegt keinem Zweifel, da er gesagt hat: a) „Alles, was der Va„ter hat, ist mein." Und zwar bezeichnen hier die angeführten Worte nicht Arten von Geschöpfen, oder verschiedene Erzeugnisse der Elemente; sondern sie breiten vor uns die Herrlichkeit der seligen und vollkommenen Gottheit aus, und zeigen an, daß man Gott in dem erkennen müsse, was sein ist, nämlich in der Kraft, in der Ewigkeit, in der Vorsehung, in der Macht; nicht weil Gott diese Dinge so hätte, daß man ihn für etwas anders ausser diesen halten sollte, sondern weil hiedurch der einigermaßen nach der Ansicht unsers Sinnes bezeichnet seyn möchte, welcher dieselben hat. Da also der Eingeborne lehrte, er sey in dem gewesen, was des Vaters ist, fügte er, nachdem er gesagt hatte, der heilige Geist werde von ihm nehmen, dieses hinzu: b) „Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe „ich gesagt: Von dem Meinigen wird er es nehmen." Alles, was der Vater hat, ist sein, nämlich durch Verleihung und Annahme. Aber das Gegebene schwächt die Gottheit nicht, welches ihn in den Besitz dessen setzt, worin der Vater ist.

---

a) Joh. XVI, 15. b) Das.

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

Diese stufenweise Belehrung über sich schickte er also hier voraus, damit er, nachdem er gelehrt hätte, daß er von Gott ausgegangen sey, nachdem er bekannt hätte, daß der Vater mit ihm sey, und nachdem er betheuert hätte, daß er die Welt besiegt habe, daß er von dem Vater werde verherrlichet werden, und den Vater wieder verherrlichen werde, und daß er die erhaltene Macht dazu gebrauchen wolle, allem Fleische das ewige Leben zu verleihen, dann endlich alles dieses durch folgenden Schluß vervollständigen könnte: a) „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, „den einzigen wahren Gott, erkennen, und den du gesandt „hast, Jesum Christum." Den Glauben an das ewige Leben lerne entweder aussprechen, o Ketzer! oder glauben. Und trenne, wenn du kannst, Christum von Gott, den Sohn vom Vater, den, der da Gott ist über alles, vom wahren Gott, den Einen vom Einzigen, (denn es ist Ein Herr Jesus Christus); wenn es das ewige Leben ist, an den einzigen wahren Gott zu glauben, ohne Christus. Erhält man aber, wenn man Christum von dem einzigen wahren Gotte trennt, durch das Bekenntniß des einzigen wahren Gottes das ewige Leben nicht; so sehe ich nicht ein, wie wir denjenigen vom wahren Gotte hinsichtlich des Glaubens trennen sollen, welcher in Bezug auf das Heil nicht getrennt werden darf.

---

a) Das. XVII, 3.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

Obschon ich nun weiß, daß zögernde Abfertigungen schwieriger Fragen dem Wunsche der Leser beschwerlich fallen; so glaube ich doch, daß man mit mir, wenn ich mir in Bezug auf die Nachweisung der ganzen Wahrheit einen mäßigen Aufschub erlaube, nicht ohne irgend einen Vortheil des Glaubens Nachsicht haben werde, indem ich mit eben diesen Worten des Evangeliums dich, o Ketzer! bekämpfe. Du hörst die Lehre des Herrn, welcher spricht: „Das ist „aber das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen wahren „Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Chri„stum." Ich frage, was den Gedanken hervorrufen sollte, daß Christus nicht wahrer Gott sey? Denn es deutet dir hier keine andere beigefügte Bezeichnung an, was du von Christo glauben sollst. Du hast nichts, ausser Jesum Christum; nicht den Menschen-Sohn, wie er sich zu nennen pflegt; nicht den Sohn Gottes, wie er sich zu bezeichnen gewohnt ist; nicht das lebendige Brod, welches vom Himmel herabstieg, was er zum Aerger Vieler häufig von sich anführt. Sondern mit den Worten: „Dich, den allein „wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum," überging er alle seine gewöhnlichen Vor- und Beinamen, sowohl die natürlichen, als auch die angenommenen, damit, weil das Bekenntniß des allein wahren Gottes und Jesu Christi das ewige Leben gewährt, ohne Zweideutigkeit Jesus Christus dieselbe Benennung hätte, welche Gott hat.

Vierunddreißigstes Hauptstück.

Aber vielleicht hebt er dadurch, daß er sagt: „Dich, „den einzigen," seine Gemeinschaft und Einheit mit Gott

auf. Er hebt sie allerdings auf, wenn er nach den Worten: „Dich, den einzigen wahren Gott," nicht sogleich beigefügt hat: „Und den du gesandt hast, Jesum Christum." Und nun frage ich den gesunden Verstand dessen, der diese Worte hört, was man glauben sollte, daß Jesus Christus sey, wenn nebst dem, daß man an den Vater als den einzigen wahren Gott glauben muß, auch an Christum geglaubt werden muß? Aber vielleicht läßt der einzige wahre Gott, der Vater, Christo die Möglichkeit nicht übrig, Gott zu seyn. Er möge sie ihm allerdings nicht übrig lassen, wenn der Eine Gott, der Vater, Christo die Möglichkeit nicht übrig gelassen hat, daß er der einzige Herr sey. Wenn aber der Eine Gott Vater Christo die Möglichkeit nicht entzieht, daß er der Eine Herr sey, so raubt auch der einzige wahre Gott Vater Christo Jesu die Möglichkeit nicht, daß er wahrer Gott sey; weil dieses zur Erwerbung des ewigen Lebens dient, daß man, da man an den einzigen wahren Gott glaubt, auch an Christum glaube.

Fünfunddreißigstes Hauptstück.

Was nun, o Ketzer! frage ich, mutheſt du im Sinne deiner Thorheit Christo zu, daß man glaube, daß er sey; und zwar Christo, welcher das ewige Leben verleiht, welcher vom Vater sollte verherrlichet werden, und den Vater verherrlichet hat, welcher die Welt besiegt hat, welcher allein gelassen werden soll und nicht allein ist, sondern den Vater bei sich hat, welcher von Gott ausgegangen und von dem Vater gekommen ist? Was für eine Natur und Wahrheit wirst du nun dem zutheilen, welcher mit so großen Eigenschaften Gottes geboren ist? Denn vergebens glauben wir an den Vater als den einzigen wahren Gott, wenn wir

nicht auch an den glauben, welchen er gesandt hat, Jesum Christum. Warum stockst du? Zeige, als was man Christum bekennen müsse. Denn was bleibt dir, der du, was geschrieben steht, läugnest, noch übrig, als daß du das, was nicht geschrieben steht, glaubest? O unglückselige Gesinnung, o der Wahrheit widerstrebende Falschheit! Da in dem Glauben und in der Lehre des wahren Gottes des Vaters Christus mit einbegriffen ist, so frage ich, mit was für einem Glauben wird man den, welchen man als wahren Gott läugnet, ein Geschöpf nennen, wenn der Glaube an den einzigen wahren Gott ohne Christus kein Glaube ist? Doch zu dir, o Ketzer, der du bei deiner Beschränktheit den heiligen Geist nicht zu fassen vermagst, hat der Sinn der himmlischen Worte keinen Zutritt; und du weißt nicht, weil dich giftiger Irrthum begeistert, daß man Christum als wahren Gott im Glauben an den einzigen wahren Gott des ewigen Lebens wegen bekennen müsse?

Sechsunddreißigstes Hauptstück.

Der Kirchenglaube aber bekennt, indem er den einzigen wahren Gott Vater bekennt, auch Christum. Indem er Christum als wahren Gott bekennt, unterläßt er deßwegen nicht, auch den einzigen wahren Gott Vater zu bekennen, und indem er hinwiederum den einzigen wahren Gott Vater bekennt, unterläßt er nicht, auch Christum zu bekennen. Denn dadurch hat er Christum als wahren Gott bekannt, daß er den einzigen wahren Gott Vater bekannt hat. Und so behauptete er, daß, weil der einzige Gott Vater wahrer Gott ist, auch Christus wahrer Gott sey. Denn dem eingebornen Gott verursachte die natürliche Geburt keine Veränderung der Natur; auch ist der, welcher aus Gott ver-

möge der Natur der göttlichen Zeugung wesentlich Gott ist, von dem, welcher der einzige wahre Gott ist, der Wahrheit der Natur nach unzertrennlich. Es behielt aber die Natur die Ordnung ihrer Wahrheit, so daß die natürliche Wahrheit die Wahrheit der Geburt herbeiführte, und der Eine Gott nicht einen verschiedenen Gott anderer Art aus sich hervorbrachte. Und sonach besteht das Geheimniß Gottes weder in der Einheit der Person, noch in der Verschiedenheit der Natur, weil einerseits der für keinen zweiten Gott gehalten wird, welcher nebst der Eigenthümlichkeit seiner Natur aus Gott ist, andererseits der nicht in der persönlichen Einheit beharrt, von welchem die wahre Geburt lehrt, daß man ihn als Vater bekennen müsse. Es hat also der geborne Gott die Eigenthümlichkeit seiner Natur nicht verloren; und durch natürliche Kraft ist der in ihm, dessen Natur er durch die natürliche Geburt in sich hat. Denn in ihm ist Gott nicht entweder mit Veränderung oder mit Ausartung; denn, wenn die Geburt ein Gebrechen herbeigeführt hätte, so würde sie vielmehr jener Natur eine Schmach zufügen, durch welche die Geburt Statt fand, indem das, was aus ihr ist, aufhörte das Ihrige zu seyn; und somit würde die Veränderung nicht demjenigen nachtheilig seyn, welcher durch die Geburt zu einem neuen Wesen geworden wäre, sondern demjenigen, welcher bei der Geburt des Sohnes nicht die Macht gehabt hätte, seine Natur von einer Veränderung zu bewahren, und daher etwas von ihm Geschiedenes und ihm Fremdes gezeugt hätte.

Siebenunddreißigstes Hauptstück.

Es findet aber bei der Einheit Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes, wie wir schon oft erwähnt haben, kein

Gebrechen menschlicher Ansichten Statt, so daß sie entweder in einer Ausdehnung, oder in einer Aneinanderreihung, oder in einem Ausflusse bestünde; wie entweder die Quelle den Bach aus der Tiefe ergießt, oder wie der Baum den Ast an dem Stamme festhält, oder wie das Feuer die Wärme in den Raum verbreitet. Denn diese Dinge bleiben vielmehr durch eine von ihnen unzertrennliche Ausdehnung festgehalten, als daß sie selbstständig wären; indem die Wärme in dem Feuer, der Ast an dem Baume, und der Bach in der Quelle ist. Und eben dieses ist vielmehr eine einzige für sich bestehende Sache, als eine aus einer andern gewordene Sache; weil der Baum nichts anders, als der Ast, das Feuer nichts anders, als die Wärme, und die Quelle nichts anders, als der Bach seyn kann. Der eingeborne Gott hingegen ist Gott durch eine vollkommene und unbeschreibliche Geburt; er ist wahrer Sohn des ungebornen Gottes, unkörperlicher Sprößling des unkörperlichen Gottes, lebendiger und wahrer Gott von dem lebendigen und wahren Gotte, und Gott mit einer von Gott unzertrennbaren Natur; weil die wirkliche Geburt keinen Gott von verschiedener Natur bewirkt, und die Zeugung, welche die Wesenheit hervorbrachte, die Natur der Wesenheit in der Art nicht verändert hat.

Achtunddreißigstes Hauptstück.

Sondern nach der göttlichen Anordnung der Annahme des Fleisches, und vermöge des Gehorsames, mit welchem er sich der Gestalt Gottes entäußerte, hatte Christus, als Mensch geboren, eine neue Natur angezogen, ohne Verlurst der Macht und Natur, sondern nur mit Veränderung der Gestalt. Indem er sich also der Gestalt Gottes entäußerte,

hatte er durch die Geburt die Gestalt eines Knechtes angenommen; aber jene Natur des Vaters, mit der er durch seine Natur vereint war, hatte diese Annahme des Fleisches nicht empfunden; und die zeitliche Neuheit hatte, obgleich er in der Kraft der Natur blieb, dennoch, mit der Gestalt Gottes, die Einheit mit der göttlichen Natur a) durch die Annahme der menschlichen Natur verloren. Aber das Ganze der göttlichen Anordnung war dieses, daß der, welcher jetzt ganz Sohn, das ist Mensch und Gott, war, vermöge der Fügung des väterlichen Willens mit der väterlichen Natur vereint blieb, und daß er, welcher die Macht der Natur behielt, auch die Art der Natur behalten sollte. Denn dieses wurde dem Menschen noch verschafft, daß er Gott seyn sollte. Aber in der Einheit Gottes konnte der angenommene Mensch auf keine Weise bleiben, wenn er nicht durch die Einheit Gottes zur Einheit des natürlichen Gottes b) gelangte; so daß hiedurch, weil Gott das Wort in der Natur Gottes war, auch das Wort, nachdem es Fleisch geworden, wieder die göttliche Natur hätte; und so der Mensch Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters bliebe, wenn mit der Herrlichkeit des Wortes das Fleisch vereint wäre; und dann das Wort, das Fleisch geworden, auch dem Menschen nach zur Einheit der väterlichen Natur zurückkehrte, wann das angenommene Fleisch die Herrlichkeit des Wortes erhalten haben würde. Also mußte dem Sohne von dem Vater seine Einheit mit ihm selbst wieder

---

a) In Hinsicht auf die Herrlichkeit, deren seine menschliche Natur noch nicht theilhaft geworden war. b) Hilarius will beweisen, daß Christus Gott von Natur (natürlicher Gott) sey, und stützt sich hiebei darauf, daß sein Fleisch mit der Herrlichkeit und Natur des Wortes Gottes vereint in der Einheit der väterlichen Natur begriffen sey, welches nicht geschehen könnte, wenn die Natur des Vaters und des Wortes Gottes nicht Eine und dieselbe wäre, durch deren Vermittelung das Fleisch mit der Natur des Wortes Gottes vereiniget auch mit der Natur des Vaters vereiniget wäre.

gegeben werden, damit die Geburt seiner Natur a) wieder zur Verherrlichung in ihm wohnte; weil die Neuheit der göttlichen Anordnung eine Verletzung der Einheit herbeigeführt hatte, und die Einheit jetzt nicht mehr vollkommen, wie sie zuvor gewesen war, hätte seyn können, wenn nicht das angenommene Fleisch bei ihm verherrlichet worden wäre.

Neununddreißigstes Hauptstück.

Und daher hat er, nachdem er zuvor den Sinn auf eine so erhabene Weise zur Erkenntniß dieses Glaubens vorbereitet und gesagt hatte: „Dieses ist aber das ewige Leben, „daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den „du gesandt hast, Jesum Christum," hinsichtlich des Gehorsames gegen seine Anordnung beigefügt: „Ich habe dich ver„herrlichet auf Erden; ich habe das Werk vollendet, das „du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte." Und nach diesem hat er, auf daß wir das Verdienst des Gehorsames, und das Geheimniß der ganzen Anordnung erkennen möchten, hinzugesetzt: „Und nun verherrliche mich, o Vater! bei „dir selbst, mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, „ehe die Welt war." Wer läugnet, daß Christus in der göttlichen Natur wohne, und nicht glaubt, daß er unzertrennlich und nicht verschieden von dem allein wahren Gotte sey, der antworte, was der Grund dieses Verlangens sey: „Und nun verherrliche mich, o Vater! bei dir selbst." Denn was ist der Grund, daß ihn der Vater bei sich selbst verherrlichen soll? Oder welches ist die Bedeutung dieses Wortes? Oder welches ist die Wirkung der Bedeutung? Der

a) D. i. der Sohn.

Vater bedarf nämlich der Verherrlichung nicht, und er hatte sich der Gestalt seiner Herrlichkeit nicht entäußert. Wie aber soll er den Sohn bei sich selbst verherrlichen, und zwar mit jener Herrlichkeit, die er bei ihm vor der Gründung der Welt hatte? Aber bei ihm haben, was will dieses sagen? Denn er sagt nicht, die Herrlichkeit, welche ich hatte, ehe die Welt war, da ich bei dir war; sondern die Herrlichkeit, welche ich bei dir hatte. Denn der Ausdruck bei dir seyn bezeichnet den, welcher gleichzeitig ist; der Ausdruck bei dir haben aber gibt das Geheimniß der Natur an. Verherrliche mich bei dir ist jedoch nicht dasselbe, was verherrliche mich, ist. Denn er bittet nicht, er möchte nur so verherrlichet werden, daß ihm einige Herrlichkeit eigen sey; sondern er bittet den Vater, ihn bei sich selbst zu verherrlichen. Damit er nämlich Eines mit ihm seyn möchte, wie er es gewesen war, wollte ihn der Vater bei sich verherrlichen; weil er durch den Gehorsam bei der Menschwerdung aufgehört hatte, gleiche Herrlichkeit mit dem Vater zu haben; nämlich damit er durch die Verherrlichung wieder in der Natur wäre, mit der er durch das Geheimniß der göttlichen Geburt vereint war, und von dem Vater bei sich selbst verherrlichet würde, auf daß er, was er zuvor bei ihm gehabt hatte, bleiben, und die Annahme der Gestalt eines Knechtes die Natur der Gestalt Gottes nicht von ihm entfernen möchte; sondern daß er bei sich selbst die Knechtesgestalt verherrlichte, damit die Gestalt Gottes bliebe; denn der, welcher in Gottes Gestalt gewesen war, ebenderselbe war auch in Knechtesgestalt. Und da die Knechtesgestalt in der Gestalt Gottes verherrlichet werden sollte, so mußte sie bei eben dem verherrlichet werden, in dessen Gestalt das Wesen der Knechtesgestalt verherrlichet werden sollte.

Vierzigstes Hauptstück.

Nicht neu aber, und nicht erst jetzt in den Lehren des Evangeliums aufgezeichnet ist diese Sprache des Herrn; eben dieses Geheimniß Gottes des Vaters, den Sohn bei sich selbst zu verherrlichen, hat er auch durch jenen überaus schönen Ausdruck seiner Freude und seiner Hoffnung damals bezeugt, als er, da Judas zum Verrathe ausging, aus Freude über die Erreichung des Zieles seiner Menschwerdung Folgendes sprach: a) „Nun ist der Menschen-Sohn „verherrlichet, und Gott ist verherrlichet in ihm. Ist Gott „verherrlichet in ihm, so wird ihn Gott auch verherrlichen „in sich; ja, Gott wird ihn bald verherrlichen.“ Was lassen wir uns, wir schwere Seelen eines Körpers von Lehm, und durch ein mit Sünden beflecktes Gewissen garstigen und besudelten Gemüther bis zur Beurtheilung der Lehre Gottes über sich hinreissen? und warum werfen wir uns als Schiedsrichter der himmlischen Natur auf, und empören uns durch gottlose Aeußerungen unserer Verdrehungssucht gegen Gott? Denn der Herr hat mit möglichster Einfachheit der Ausdrücke den Glauben des Evangeliums ausgesprochen, und in so weit die Worte nach unserer Fassungskraft eingerichtet, in wie weit es die Schwachheit unserer Natur gestattete, ohne jedoch etwas zu sagen, was der Majestät seiner Natur nicht angemessen genug gewesen wäre. Und ich halte den Ausdruck im Anfange seiner Rede keineswegs für zweideutig, wenn er spricht: „Nun ist der Menschen-Sohn ver„herrlichet.“ Denn alle Herrlichkeit wurde nicht für das Wort, sondern für das Fleisch erworben, das heißt, nicht für die Geburt Gottes, sondern zum Behufe der hinsichtlich des gebornen Menschen getroffenen Anordnung. Was aber das, was folgt, sagen wolle, um dieses frage ich; nämlich dieses: „Und Gott ist verherrlichet in ihm.“ Denn ich

a) Joh. XIII, 31, 32.

höre, daß Gott in ihm verherrlichet ist; und was dieses nach deiner Ansicht, o Ketzer! sey, weiß ich nicht. Gott ist in ihm verherrlichet, nämlich im Menschen-Sohne; ich frage nun, ob der Menschen-Sohn ebenderselbe sey, welcher der Sohn Gottes ist. Und da nicht ein Anderer der Menschen-Sohn, und wieder ein Anderer Gottes Sohn ist; (denn das Wort ist Fleisch geworden); und da der, welcher der Sohn Gottes ist, auch der Menschen-Sohn ist; so frage ich, was für ein Gott in diesem Menschen-Sohne, welcher auch der Sohn Gottes ist, verherrlichet worden sey.

Einundvierzigstes Hauptstück.

Weil nun in dem Menschen-Sohne, welcher auch der Sohn Gottes ist, Gott verherrlichet worden, so lasset uns sehen, was das sey, was als drittes beigefügt wird, nämlich: „Ist Gott verherrlichet in ihm; so wird ihn Gott auch „verherrlichen in sich selbst.“ Was ist nun wohl dieses für ein Geheimniß des Sakramentes? Gott verherrlichet den im verherrlichten Menschen-Sohne verherrlichten Gott in sich selbst. Im Menschen-Sohne ist die Herrlichkeit Gottes, und die Herrlichkeit Gottes ist in der Herrrlichkeit des Menschen-Sohnes. Gott verherrlichet ihn in sich selbst. Der Mensch wird nämlich nicht durch sich verherrlichet. Und hinwiederum ist Gott, welcher im Menschen verherrlichet wird, obschon er die Herrlichkeit empfängt, doch selbst nichts anders, als Gott. Da aber durch die Verherrlichung des Menschen-Sohnes der verherrlichende Gott Gott verherrlichet in sich selbst; so finde ich, daß die Herrlichkeit der Natur zur Verherrlichung der die Natur verherrlichenden

Natur angenommen werde a). Denn Gott verherrlichet nicht sich selbst; sondern er verherrlichet den im Menschen verherrlichten Gott in sich selbst. Weil er ihn aber in sich selbst verherrlichet, so nimmt er, obgleich er nicht sich verherrlichet, doch die Natur desselben durch die Verherrlichung in die Herrlichkeit seiner Natur auf. Und wenn Gott, Gott verherrlichend, ihn, welcher im Menschen verherrlichet ward, in sich selbst verherrlichet; so zeigt er, daß der Gott, welchen er verherrlichet, in ihm wohne, weil er ihn in sich verherrlichet. Bring nun, o Ketzer, wer du immer bist, die unentwirrbaren Fragen deiner verwickelten Lehre vor, welche, obwohl sie sich durch ihre eigenen Knoten verstricken, doch auf keinem Zuge die Unannehmlichkeit, stecken zu bleiben, herbeiführen werden. Denn der Menschen-Sohn wird verherrlichet, und Gott wird in ihm verherrlichet; und hat ihn, nachdem er im Menschen verherrlichet worden war, in sich selbst verherrlichet. Denn die Verherrlichung des Menschen-Sohnes ist nicht ebendasselbe, was die Verherrlichung Gottes im Menschen-Sohne, oder die Verherrlichung des im Menschen-Sohne verherrlichten Gottes in sich selbst ist. Sage dieses nach deiner gottlosen Ansicht mit deinen eigenen Worten, wie du die Worte, Gott werde im Menschen-Sohne verherrlichet, verstanden wissen willst. Entweder muß es ja Christus seyn, welcher im Fleische verherrlichet wird, oder der Vater, welcher in Christo verherrlichet werden soll. Ist es Christus, so ist Christus gewiß Gott, wel-

a) D. h. daß die Herrlichkeit der väterlichen Natur zur Verherrlichung der Natur desjenigen angenommen werde, welcher, weil er Mensch ist, verherrlichet wird, in so ferne er aber Gott ist, ebendieselbe Natur verherrlichet. Daher kömmt es, daß wegen der sehr engen Verbindung des Sohnes Gottes und des Menschen-Sohnes durch die Verherrlichung des Menschen-Sohnes der Sohn Gottes verherrlichet wird, und ferner wegen der Einheit der Natur Gottes des Vaters und des eingebornen Sohnes durch die Verherrlichung des Sohnes Gottes Gott Vater verherrlichet wird.

cher im Fleische verherrlichet wird. Ist es der Vater, so ist es das Geheimniß der Einheit, da der Vater im Sohne verherrlichet wird. Wenn du Christum angibst, so wirst du ihn auch wider deinen Willen Gott nennen; oder wenn du Gott den Vater darunter verstehen willst, so wirst du die Natur Gottes des Vaters in Christo nicht läugnen. Und dieses sey nun von dem verherrlichten Menschen-Sohne, und von dem in ihm verherrlichten Gott gesagt. Was aber das betrifft, daß Gott den im Menschen-Sohne verherrlichten Gott in sich selbst verherrlichet, worin glaubst du noch, daß dir die Möglichkeit übrig gelassen sey, deine religionswidrige Lehre vorzutragen, daß Christus der wahren Natur nach nicht wahrer Gott sey? Denn Christus, welcher als Mensch geboren ward, verherrlichet Gott in sich selbst; ist denn das etwa ausser ihm, was er in sich verherrlichet? Denn er gibt in sich Christo die Herrlichkeit zurück, die er bei ihm gehabt hat; und wenn die angenommene Knechtesgestalt in die Gestalt a) Gottes aufgenommen wird, so wird in ihm der im Menschen verherrlichte Gott verherrlichet, welcher vor der Anordnung der Entäußerung in ihm war, b) indem er sowohl hinsichtlich der Knechtesgestalt, als auch hinsichtlich der Natur der Geburt mit ihm vereiniget wird. Denn die Geburt hatte ihn nicht zu einem Gott von neuer oder verschiedener Natur gemacht, sondern der natürliche Sohn ward von dem Vater durch natürliche Zeugung gezeugt. Und wenn er, nach der menschlichen Geburt im Menschen verherrlichet, wiederum zur Herrlichkeit seiner Natur gelangt; so verherrlichet ihn Gott in sich selbst, indem er in die Herrlichkeit der väterlichen Natur, welcher er sich

---

a) D. i. in die Herrlichkeit. b) So sagt Hilarius im XI. Buche, 41. Kap.: „Da er Mensch und Gott ist, ist schon Gott das Ganze, indem die Knechtesgestalt in Herrlichkeit dessen übergeht, in dem er zuvor war, und die verwesliche Natur von der Unverweslichkeit verschlungen wird.“ Vergl. Psalm. 138, §. 19.

nach der göttlichen Anordnung entäußert hatte, aufgenommen wird.

Zweiundvierzigstes Hauptstück.

Es umringt aber die höchst freche Wuth deiner Gottlosigkeit der Glaube des Apostels, damit du nicht durch ungezügelte freie Ansicht ausschweifest, indem er spricht: a) „Und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus der Herr sey „in der Herrlichkeit Gottes des Vaters." Denn der, welchen der Vater in sich selbst verherrlichet hat, muß in dessen Herrlichkeit bekannt werden. Und von dem, welcher in der Herrlichkeit des Vaters bekannt werden muß, und welchen der Vater in sich verherrlichet hat, muß man ohne Zweifel glauben, daß er in dem sey, worin der Vater ist; weil ihn dieser in sich verherrlichet hat, und weil er in der Herrlichkeit desselben bekannt werden muß. Denn er ist hier nicht mehr bloß in der Herrlichkeit Gottes, sondern in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Und er hat ihn nicht durch äußerliche Herrlichkeit verherrlichet, sondern er hat ihn verherrlichet in sich selbst. Dadurch nämlich, daß er ihn in seine eigene Herrlichkeit wieder aufnimmt, und in die Herrlichkeit, welche er bei ihm gehabt hat, verherrlichet er ihn sowohl bei sich, als auch in sich selbst. Und daher sieht man, daß er unzertrennlich von der Verbindung mit diesem Glauben, selbst auch bei der Erniedrigung zum Menschen, sey, da er spricht: „Dieses ist aber das ewige Leben, daß „sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen, und den „du gesandt hast, Jesum Christum;" weil eines Theils ohne Christo, wenn man nur Gott den Vater erkennt, kein ewi-

a) Philipp. II, 11.

ges Leben Statt findet, andern Theils Christus verherrlichet im Vater wohnt. Wenn aber das ewige Leben nur darin besteht, daß man den einzigen wahren Gott erkennt, und den er gesandt hat, Jesum Christum; so mag man Christum allerdings nicht für einen wahren Gott halten, wenn der Glaube an Gott ohne Christo das Leben ist. Und dieses, daß Gott Vater allein wahrer Gott ist, möge sich nicht auf die Gottheit Christi beziehen, wenn nicht alle Herrlichkeit Christi in dem einzigen wahren Gott Vater ist. Denn verherrlichet ihn der Vater in sich selbst, und ist der Vater allein wahrer Gott; so ist Christus nicht ausser dem einzigen wahren Gott; weil den zu Gott verherrlichten Christus der einzige wahre Gott, der Vater, in sich verherrlichet. Und weil er von dem einzigen wahren Gott verherrlichet wird, so wird er von dem einzigen wahren nicht abgesondert; da er in sich allein von dem wahren verherrlichet wird.

Dreiundvierzigstes Hauptstück.

Aber vielleicht tritt diesem unserm religiösen Glauben die Behauptung deines irreligiösen Unglaubens entgegen, so daß folgendes Bekenntniß der Beschränktheit mit dem Begriffe des wahren Gottes nicht zusammenzustimmen scheint: a) „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch; der Sohn kann „nichts von sich selbst thun, was er nicht den Vater thun „sieht.“ Fordert der doppelte Unwille der Juden nicht eine doppelte Antwort; so mag dieses allerdings ein Bekenntniß der Schwachheit seyn, daß der Sohn nichts von sich selbst thun könne, was er nicht den Vater thun sieht. Wurde aber den Juden, welche ihn beschuldigten, daß er den Sab-

a) Joh. V, 19.

hat entheiliget habe, und welche es unerträglich fanden, daß Christus seiner Erklärung gemäß, daß Gott sein Vater sey, Gott gleich seyn sollte, mit denselben Worten auf Beides geantwortet; glaubst du dann, daß durch die Erklärung der Antwort die Wahrheit der Worte verborgen werden könne? Und obgleich von uns in einem andern Buche diese Stelle behandelt wurde; so wollen wir doch, weil es nicht nur nicht schadet, sondern vielmehr für die Religion beförderlich ist, den Glauben wiederholtermalen in Betrachtung zu ziehen, dieselbe Stelle, weil es die Sache erfordert, wieder vornehmen.

Vierundvierzigstes Hauptstück.

Die erste Veranlassung zur Antwort ist im Folgenden enthalten: „Darum verfolgten die Juden Jesum, und such„ten ihn zu tödten, weil er dieses am Sabbate gethan „hatte." Ihr Zorn also wurde bis zur Begierde, ihn zu tödten, angefacht durch das, was er am Sabbate gethan hatte. Wohlan! lasset uns nun auch sehen, was der Herr geantwortet hat: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke „auch." Zeige mir nun doch, o Ketzer! was dieses für ein Werk des Vaters ist. Denn durch den Sohn, und in dem Sohne sind alle Dinge, sowohl die sichtbaren, als auch die unsichtbaren. Und du, dessen Weisheit die der Evangelien übersteigt, mußt nothwendig durch einige andere geheimnißvolle Lehren Kenntniß von dem väterlichen Werke erlangt haben, so daß du uns das Wirken des Vaters zeigen kannst. Wenn aber der Vater in dem Sohne wirkt, dem zu Folge, was dieser selbst sagt: a) „Die Worte, welche ich zu euch

a) Joh. XIV, 10.

„rede, rede ich nicht von mir selbst; sondern der Vater, „welcher in mir wohnt, der thut seine Werke;" siehst du dann, was es heiße: „Mein Vater wirket bisher?" Dieses sagt er nämlich deßwegen, damit man die Hoheit der väterlichen Natur in ihm erkennen möchte, welche sich bei dem Wirken am Sabbate der Natur ihrer Macht bedient hatte. Denn wirket in ihm, wann er wirket, der Vater, so muß auch er wirken, wann der Vater wirket; und daher sagt er: „Mein Vater wirket bisher," in der Absicht, damit man eben dieses gegenwärtige Wirken seiner Worte und Thaten als ein Wirken der väterlichen Natur in ihm ansehen möchte. Denn die Worte: „Er wirket bisher," bezeichnen, daß der Augenblick, in welchem dieses gesagt, und bis zu welchem gewirkt wurde, Einer und derselbe sey, damit man nicht glauben möchte, das Werk des Vaters sey irgend ein anderes, als das seinige, welches er jetzt vollbringt; weil aus dem Grunde, daß der Vater bisher wirket, eben dieses Wirken des Vaters zu ebenderselben Zeit, in der er sprach, Statt fand. Und damit nicht der Glaube, bloß auf die Erkenntniß des Vaters beschränkt, von der Hoffnung des ewigen Lebens ferne seyn möchte, fügte er sogleich hinzu: „Und ich wirke auch;" so daß ebendasselbe, was nun der Vater wirkt, auch der Sohn wirke. Und so hat er den vollkommenen Glauben gelehrt, da das, was nun ist, ein Werk derselben Zeit ist, und das, was der Vater wirkt, und auch der Sohn wirkt, ausserhalb eine Vereinigung in eine einzige Person fällt. Aber verdoppelt wurde der Schmerz der Zuhörer; denn es folgt dieses: a) „Darum trachteten „die Juden noch vielmehr ihn zu tödten, weil er nicht nur „den Sabbat gebrochen, sondern wohl gar Gott seinen Va„ter genannt, und sich selbst Gott gleich gemacht hatte." Und hier erinnere ich abermals, daß sowohl nach dem Urtheile des Evangelisten, als auch nach der einstimmigen

a) Joh. V, 18.

Meinung des Menschengeschlechtes der Sohn gleiche Natur mit dem Vater habe, daß aber die Gleichheit nur davon herrühre, daß er ebendieselbe Natur hat; weil das Geborene nicht anderswoher das hat, was es bleibt, und weil alles Gezeugte von seinem Erzeuger nicht verschieden ist; da es zu dem, was es bleibt, aus demselben wird. Wir wollen also sehen, was der Herr auf diesen doppelten Unwillen erwiedert hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn „kann nichts von sich selbst thun, was er nicht den Vater „thun sieht. Denn alles, was dieser thut, das thut auf „gleiche Weise auch der Sohn."

Fünfundvierzigstes Hauptstück.

Sind die Worte dem Vorsatze der Juden nicht angemessen; so thun wir den Worten durch die Annahme unserer eigenen und ungetreuen Ansicht Gewalt an. Schließt sich aber die Antwort an die Ursachen des Zornes an; so bildet die in jener Antwort enthaltene Lehre vielmehr den Inhalt unsers Glaubens, als daß sie der gewissenlosen Verkehrtheit zur Vertheidigung ihres verruchten Irrthumes dienen würde. Lasset uns also untersuchen, ob diese Antwort auf das am Sabbate vollbrachte Werk passe: „Der Sohn kann nichts „von sich selbst thun, was er nicht den Vater thun sieht." Denn er sagte weiter oben: „Mein Vater wirket bis jetzt, „und ich wirke auch." Wenn er kraft der väterlichen Natur in sich handelt, indem der Vater das thut, was er thut, welcher bis jetzt noch am Sabbate wirkt; so ist der Sohn ausser Schuld wegen des Werkes, weil sich in ihm die Macht der väterlichen Wirksamkeit äußert. Denn nicht auf die Schwachheit bezog er die Worte: „Er kann nicht,"

sondern auf den Urheber; a) denn er kann nichts von sich, wenn er es nicht sieht. Denn das Sehen verleiht keine Macht; und da das Sehen keine Macht gewährt, so schwächt das Nichtkönnen ohne Sehen die Natur nicht, sondern weiset durch das Sehen auf den Urheber hin. Denn seine Worte: „Wenn er nicht sieht," geben das Bewußtseyn des Sehens zu erkennen, wie er zu den Aposteln spricht: b) „Sieh! „Ich sage euch: Erhebet euere Augen, und sehet die Felder, „denn sie sind schon weiß zur Aerndte." Mit dem Bewußtseyn also der väterlichen Natur in ihm, welche in ihm wirkt, wenn er wirkt, sagt er, damit man nicht glauben möchte, der Herr des Sabbates habe den Sabbat entheiliget, dieses: „Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, „wenn er es nicht den Vater thun sieht;" um anzuzeigen, daß er das, was er wirkte, im Bewußtseyn der in ihm wirkenden Natur wirkte, indem, wenn er auch am Sabbate wirkte, bis jetzt der Vater am Sabbate wirkte. Auf den Schmerz und den Unwillen wegen des Zweiten aber bezog er den Inhalt folgender Worte: „Denn was der Vater thut, „das thut auf gleiche Weise auch der Sohn." Wirf dem Sohne Gottes Schwäche vor, nimm auch die Gleichheit der Natur hinweg, wenn nicht alles, was der Vater thut, auf gleiche Weise auch der Sohn thut, wenn irgend ein Unterschied der väterlichen Macht und des väterlichen Wirkens Statt finden kann, wenn nicht, was der Gleichheit der Macht und Natur eigen ist, Gleichheit der Ehre gefordert wird. Denn er selbst sagt bald hierauf: c) „Damit sie alle den

---

a) Im nämlichen Sinne, wie Hilarius, sagt auch der heil. Augustin in dem Buche „gegen die Reden der Arianer" betitelt, 14. Hptst.: „Daß er sagt, er könne nicht, ist nicht Sache des Machtlosen, sondern dessen, der in dem bleibt, als was er vom Vater geboren ist." Und: „Weil er sieht, daß er von dem die Macht zu wirken habe, von dem er sieht, daß er die Natur zu existiren hat." Sonach schließt er dann: „Er kann nicht aus Unmacht nicht, sondern aus Macht." b) Joh. IV, 35. c) Joh. V, 23.

„Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn „nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, welcher ihn gesandt „hat.“ Wie kannst du die Gleichheit scheiden, da sie gleiche Ehre haben; wie kannst du der Natur Schwäche beilegen, da die Wirkung ihrer Macht dieselbe ist?

Sechsundvierzigstes Hauptstück.

Warum thust du dem Inhalte der Erwiederung zur Schmähung der Gottheit Gewalt an? In Bezug auf das Wirken am Sabbate antwortete er, daß er nichts thun könnte, was er nicht den Vater thun sähe; zum Beweise der Gleichheit aber bekannte er, daß er alles thue, was der Vater thäte. Benütze die Erwiederung, welche sich auf den Sabbat bezieht, zum Vorwurfe der Schwäche, wenn nicht alles, was der Vater thut, auf gleiche Weise auch der Sohn thut. Wenn es aber ohne Ausnahme „Alles“ heißt; worin wird man dann Schwäche finden, da alles, was der Vater kann, auch der Sohn kann? Oder worin wird dann durch die Dazwischenkunft der Schwäche die Gleichheit geläugnet, wenn Eine und dieselbe Ehre für Beide gefordert wird? Ist aber die Macht zu wirken dieselbe, und ist die Verbindlichkeit zur Verehrung dieselbe; so sehe ich nicht ein, wo noch eine Möglichkeit übrig bleibe, den Vorwurf einer schwachen Natur geltend zu machen, wenn bei dem Vater und dem Sohne dieselbe Macht der Kraft, und dieselbe Gleichheit der Ehre Statt findet.

Siebenundvierzigstes Hauptstück.

Und obschon nun dieses mit vollkommener Erschöpfung der Gegenstände abgehandelt worden ist; so muß doch, damit nicht in dem, was da der Herr spricht: „Der Sohn „kann nichts von sich selbst thun, was er nicht den Vater „thun sieht," etwas vielmehr zur Gottlosigkeit, seiner Natur die Kraft abzusprechen, als zur Nachweisung des Bewußtseyns der väterlichen Natur in ihm dienen möchte, durch welche er aus Auftrag am Sabbate gewirkt hat; so muß doch, sage ich, auch der Sinn der hierauf sich beziehenden Aeußerung des Herrn dargelegt werden, wo er sagt: a) „Und ich thue nichts von mir selbst, sondern wie mich „der Vater gelehrt hat, dieses rede ich. Und der, welcher „mich gesandt hat, ist mit mir, und läßt mich nicht allein, „weil ich immer thue, was ihm wohlgefällig ist." Merkst du wohl, was es heiße, der Sohn könne nichts thun, was er nicht den Vater thun sieht? und welchem Geheimnisse zu Folge gesagt worden sey: „Und ich thue nichts von mir „selbst;" und abermals: „Er läßt mich nicht allein, weil „ich immer thue, was ihm wohlgefällig ist?" Denn thut es darum nichts von sich selbst, weil der Vater in ihm wohnt, wie läßt ihn dann der Vater wiederum deßwegen nicht allein, weil er das thut, was ihm wohlgefällig ist? Nach deiner Ansicht, o Ketzer! stimmt die Verschiedenheit der Ausdrücke, daß er nichts von sich selbst thue, wenn er nicht von dem Vater, welcher in ihm wohne, belehrt würde, und daß hinwiederum deßwegen der Vater in ihm wohne, weil er das thue, was ihm wohlgefällig sey, nicht zusammen. Denn thut er nichts von sich selbst, weil der Vater in ihm wohnt, wie hat er dann dadurch verdient, daß der Vater in ihm bleibe, weil er das thut, was ihm wohlgefällig ist? Denn es ist kein Verdienst, daß er nicht von

a) Joh. VIII, 28, 29.

sich selbst thut, was er thut. Und wie ist im Gegentheile dem Vater das, was der Sohn thut, wohlgefällig, wenn eben dieses der im Sohne wohnende Vater thut? In die Enge getrieben bist du, Gottlosigkeit! und die trefflich bepanzerte Frömmigkeit unsers Glaubens schließt dich ein. Der Sohn thut etwas, oder er thut nichts? Wenn er nichts thut, wie gefällt er dann in dem, was er thut? Wenn er aber etwas thut, wie wirkt er in dem, was er nicht von sich selbst thut? da es einerseits eigene Sache ist, gethan zu haben, was gefällt, andererseits ohne Verdienst ist, nicht von sich selbst gethan zu haben, was er gethan hat.

Achtundvierzigstes Hauptstück.

Aber die Natur, welcher du widersprichst, hat diese Einheit, daß sie so durch sich handelt, daß sie nicht von sich selbst handelt, und so nicht von sich selbst handelt, daß sie durch sich selbst handelt. Erkenne den wirkenden Sohn, und den durch ihn wirkenden Vater. Er wirkt nicht von sich selbst, wenn nachgewiesen werden soll, daß der Vater in ihm wohne. Er wirkt durch sich selbst, wenn er selbst der Geburt des Sohnes gemäß wirkt, was wohlgefällig ist. Er sey schwach, weil er nicht von sich selbst wirkt, wenn nicht er selbst so wirkt, daß das, was er wirkt, wohlgefällig ist. Er sey aber nicht in der Einheit der Natur, wenn er das, was er thut, und worin er gefällt, durch sich selbst thut, und wenn nicht der Vater, welcher in ihm wohnt, ihn zum Thun unterrichtet. So nun lehrt der Vater, weil er inwohnt, und so wirkt der Sohn, wenn er wirkt, nicht von sich selbst; und der nicht von sich selbst wirkende Sohn wirkt selbst, indem er das, was wohlgefällig ist, thut. Und auf

diese Weise wird die Einheit der Natur im Wirken beibehalten; da sowohl der, welcher wirkt, nicht von sich selbst wirkt, als auch der, welcher nicht von sich selbst wirkt, wirket.

Neunundvierzigstes Hauptstück.

Verbinde mit diesem, was du zum Tadel der Schwachheit mißbrauchest, auch folgendes: a) „Alles, was mir der „Vater gibt, kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den „verstoße ich nicht; denn ich bin vom Himmel herabgekom„men, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Wil„len des Vaters, welcher mich gesandt hat.“ Aber vielleicht hat der Sohn keinen freien Willen, so daß ihm die Schwachheit der Natur den Zwang auflegt. Und vielleicht ist er deßwegen dem Zwange unterworfen, nicht dem Willen, so daß er die, welche ihm der Vater gibt, und welche zu ihm kommen, nicht verstoßt. Nein, sondern die Einheit des Geheimnisses gibt der Herr darin zu erkennen, daß er die ihm Gegebenen nicht verstoßt, daß er nicht seinen, sondern den Willen dessen, der ihn sandte, thut, und bestätiget, nachdem er eben diese Worte an die murrenden Juden wiederholt hat, unsere Ansicht und Behauptung, indem er spricht: b) „Jeder, welcher es vom Vater hört und lernt, kommt „zu mir; nicht als wenn Jemand den Vater gesehen hätte, „ausser dem, welcher von Gott ist; nur dieser hat den Va„ter gesehen. Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Wer an „mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Ich frage nun erstens, wo der Vater gehört worden sey, wo er Zuhörer unterrichtet habe. Aber den Vater hat Niemand gesehen,

a) Joh. VI, 37. b) Das. 45—47.

ausser dem, welcher von Gott ist. Und wie wird wohl den Jemand gehört haben, welchen Niemand gesehen hat? Wer es also vom Vater hört, der kommt zum Sohne. Und da der Sohn gehört wird und lehrt, so stellt er in sich die väterliche Natur dar, welche gehört wird und lehrt, so daß man einsieht, dasjenige, was der Sohn lehrt, und was von ihm gehört wird, sey die Lehre des Vaters, welche vernommen werde. Denn da Niemand den Vater gesehen hat, und da der, welcher zum Sohne kommt, vom Vater hört und lernt, so daß er kommt; so werden wir auf die Erkenntniß hingeleitet, was es heiße, im redenden Sohne lehre der Vater, und im gesehenen Sohne werde der Vater, welcher von Niemandem gesehen worden sey, gehört, weil die vollkommene Geburt des Sohnes die Eigenthümlichkeit der väterlichen Natur in sich faßt. Weil also der eingeborne Gott die väterliche Autorität, unbeschadet der Einheit der Natur in sich, bezeugen will, verstoßt er theils die nicht, welche ihm der Vater gibt, theils thut er nicht seinen, sondern den Willen dessen, welcher ihn gesandt hat; nicht, als wollte er das nicht, was er thut, oder als würde nicht der selbst gehört, welcher lehrt, sondern um zu zeigen, daß dem, welcher ihn sendet, und ihm, welcher gesandt worden ist, ebendieselbe Natur ohne Unterschied eigen sey; indem er zu erkennen gibt, daß das, was er will, thut und redet, auch der Wille, und die Werke, und die Worte des Vaters seyen.

Fünfzigstes Hauptstück.

Daß er aber freien Willen habe, gibt er nicht undeutlich zu verstehen, da er spricht: a) „Denn wie der Vater

a) Joh. V, 21.

„Todte auferweckt und lebendig macht, so macht auch der „Sohn lebendig, welche er will.“ Da sich nun im Vater und Sohne gleiche Macht der Kraft und gleiche Würdigkeit der Verehrung offenbaret; so zeigt sich daselbst auch Freiheit des Willens; stellt sich aber die Einheit dar, so zeigt sich daselbst auch die Liebe zum väterlichen Willen. Denn was der Vater will, das thut der Sohn. Thun aber ist mehr, als dem Willen gehorchen; denn der Gehorsam gegen den Willen deutet auf einen äußern Zwang hin; das Thun des Willens aber ist der Einheit eigen, weil es eine Handlung des Willens ist. Und wenn der Sohn den Willen des Vaters thut, so lehrt er durch die Gleichheit der Natur, daß er einen aus der Natur entspringenden Willen mit dem Vater habe, weil alles nach dessen Willen ist, was er thut. Der Sohn will durchaus alles, was der Vater will, und der natürliche Wille ist nicht uneins. Denn da dieses der Wille des Vaters ist, welchen er zu erkennen gibt, indem er spricht: a) „Denn dieses ist der Wille meines Vaters, „daß ein Jeder, welcher den Sohn sieht, und an ihn glaubt, „das ewige Leben habe, und ich ihn auferwecke am jüngsten „Tage;“ so höre nun, ob der Wille des Sohnes von dem des Vaters verschieden sey, da er sagt: b) „Vater! das ist „mein Verlangen, daß auch sie, die du mir gegeben hast, „da, wo ich bin, mit mir seyn mögen.“ Es unterliegt also keinem Zweifel, daß der Sohn will. Denn da der Vater will, daß diejenigen, welche an den Sohn glauben, das ewige Leben haben, will der Sohn, daß die Gläubigen dort seyen, wo er selbst will. Es müßte denn nur das Wohnen bei Christo nicht das ewige Leben seyn; oder es müßte Christus denen, die an ihn glauben, nicht Vollkommenes oder Seliges verleihen, da er so spricht: c) „Niemand kennt den Sohn, als der Vater, und Niemand kennt „den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offen-

a) Joh. VI, 40. b) Das. XVII, 24. c) Matth. XI, 27.

„baren will.“ Hat der nicht freien Willen, welcher uns die Kenntniß jenes väterlichen Geheimnisses ertheilen will? Ja, er hat so sehr freien Willen, daß er die Erkenntniß seiner und des Vaters denen verleiht, welchen er will? Und so ist nun die Natur der Geburt und der Einheit zwischen dem Vater und dem Sohne nachgewiesen; da der Sohn so frei im Wollen ist, daß das, was er aus freiem Willen thut, ein Werk des väterlichen Willens ist.

Einundfünfzigstes Hauptstück.

Wer das Geheimniß des Glaubens gar nicht kennt, der hat auch keine Kenntniß der Sakramente; und wer die Lehre des Evangeliums nicht erhalten hat, der ist unbekannt mit der Hoffnung des Evangeliums. Glauben muß man an den Vater in dem Sohne, und an den Sohn in dem Vater, nach der Einheit der Natur, nach der Macht der Kraft, nach der Gleichheit der Ehre, nach der Zeugung der Geburt. Aber vielleicht widerspricht dieser unserer Lehre das Zeugniß des Herrn, indem er sagt: a) „Der Vater ist „größer, als ich.“ Ist dieses, o Ketzer! die Angriffswaffe deiner Gottlosigkeit? Sind dieses die Vertheidigungswaffen deiner Wuth? Ist es dir entfallen, daß die Kirche von zwei Ungebornen nichts wisse, und nicht zwei Väter bekenne? Hast du die Menschwerdung des Mittlers vergessen, und mit ihr die Geburt, die Wiege, das Fortrücken im Alter, das Leiden, das Kreuz, den Tod? Und hast du bei der Wiedergeburt nicht bekannt, daß der Sohn Gottes aus Maria geboren worden sey? Wenn nun der Sohn in allen diesen Verhältnissen weilend sagt: „Der Vater ist größer,

a) Joh. XIV, 28.

„als ich;“ glaubst du dann vergessen zu dürfen, daß diese Menschwerdung zu deinem Heile eine Entäußerung der Gestalt Gottes sey? und daß der Vater, dieser Annahme menschlicher Gebrechlichkeiten enthoben, in jener seligen Ewigkeit seiner unbefleckten Natur ohne Annahme unseres Fleisches geblieben sey? Denn wir bekennen, daß der eingeborne in Gottes Gestalt wohnende Gott in Gottes Natur geblieben sey, und führen die Knechtesgestalt nicht sogleich zur Einheit mit der göttlichen Natur zurück; auch lehren wir hinwiederum nicht, daß der Vater vermöge einer körperlichen Vereinigung in dem Sohne sey, sondern daß die aus demselben gezeugte gleichartige Natur die sie zeugende Natur der Natur nach in sich gehabt habe; sie, welche, in der Gestalt der sie zeugenden Natur bleibend, die Gestalt der körperlichen Natur und Schwachheit angenommen hat. Denn die Eigenthümlichkeit der göttlichen Natur blieb; aber die Gestalt Gottes blieb nicht mehr, weil durch die Entäußerung derselben die Knechtesgestalt angenommen worden war. Denn die Natur hörte nicht auf fortzubestehen, sondern die ihm bleibende Natur Gottes hatte in sich die Niedrigkeit der irdischen Geburt angenommen, und übte die ihrer Art eigene Macht in der Gestalt der angenommenen Niedrigkeit aus. Und so war der, welcher, aus Gott als Gott geboren, in Knechtesgestalt als Mensch erfunden ward, der sich durch seine Werke als Gott kund that, sowohl Gott, welchen er durch seine Werke lehrte, als auch Mensch a), in dessen Gestalt er gefunden wurde.

---

a) Philipp. II, 7.

Zweiundfünfzigstes Hauptstück.

Und darum hatte er in der nämlichen vorher angeführten Rede, wo er die Einheit seiner Natur mit dem Vater betheuerte, gesagt: „Wer mich sieht, der sieht auch den „Vater;" und: „Der Vater ist in mir, und ich bin im „Vater." Hier herrscht durchaus kein Unterschied in Hinsicht auf die Beschaffenheit der Natur, da die Anschauung des Sohnes auch die Anschauung des Vaters ersetzt, und das Seyn des Einen im Einen den Einen von dem Einen nicht unterscheiden läßt. Und damit man nicht glauben möchte, daß er den Anblick des Vaters durch den körperlichen Anblick darbiete, fügte er bei: „Glaubet mir, daß „ich im Vater bin, und der Vater in mir ist; wenn aber „nicht, so glaubet wenigstens um der Werke willen;" auf daß man, da die Kraft eine Sache der Natur ist, und das Wirken selbst die Macht der Kraft ist, durch die Macht der Kraft die Einheit der väterlichen Natur in ihm erkennen möchte; weil, in wie weit ihn Jemand als Gott erkennen würde durch die Kraft der Natur, er in so weit Gott den Vater in der Macht der Natur erkennen würde, und weil, da der Sohn, so groß als der Vater, durch seine Thaten den Vater zur Anschauung in sich darstellen würde, durch die Erkenntniß der an Macht gleichen Natur die Ueberzeugung herbeigeführt würde, daß der Vater von dem Sohne nicht verschieden sey.

Dreiundfünfzigstes Hauptstück.

Weil also der eingeborne Gott die Anordnung hinsichtlich des Fleisches erfüllen, und das Geheimniß in Betreff der angenommenen Knechtesgestalt vollbringen wollte, sprach

er eine Lehre unsers Glaubens, um diesen zu erklären, aus mit den Worten: a) „Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt „habe: Ich gehe hin, aber ich komme wieder zu euch. „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich „zum Vater gehe; denn der Vater ist größer, als ich.“ Entzieht nun, nachdem das, was sich auf die göttliche Natur bezieht, in dieser nämlichen Rede weiter oben erklärt worden ist, diese Aeußerung dem Sohne die Gleichheit der Natur, welche die echte Geburt bewirkt? Oder ist es für den eingebornen Gott eine Schande, den ungebornen Gott zum Vater zu haben; da die eingeborne Geburt aus dem ungebornen Gotte zur eingebornen Natur wird? Denn der Sohn ist nicht von sich selbst entstanden, und er hat sich, da er nicht war, selbst die Geburt aus Nichts gegeben, sondern die aus der lebendigen Natur entsprungene lebendige Natur hat in sich die Macht der Natur, mit Hinweisung auf den Urheber der Natur, um Ehrerbietung zu beweisen, und Unterwürfigkeit durch Ehrerbietung wegen der Geburt. Und indem er diese Schuld dem Vater zurückerstattete, so daß er seinen Gehorsam dem Willen des Senders weihte, ohne jedoch die Einheit der Natur durch einen niedrigen Gehorsam zu schwächen, ward er gehorsam bis zum Tode; und doch ist er nach dem Tode über alle Namen.

Vierundfünfzigstes Hauptstück.

Wenn er aber vielleicht deßwegen nicht gleich zu seyn scheint, weil ihm nach der Entäußerung der Gestalt Gottes dieser Name gegeben wird, so weiß diese Schmähung nichts von dem Geheimnisse der angenommenen Erniedrigung. Denn

a) Joh. XIV, 28.

hat die Geburt des Menschen eine neue Natur herbeigeführt, und die Erniedrigung die Gestalt verändert bei der Annahme der Knechtesgestalt, so gibt jetzt das Geben des Namens die Gleichheit der Gestalt zurück. Untersuche nämlich, was gegeben worden sey. Denn ist das gegeben worden, was Sache Gottes ist; so führt die Gabe dieser Natur für jene göttliche Natur keine Unehre herbei. Endlich hat jetzt dieser Name, welcher ihm gegeben wird, obwohl er das Geheimniß der Gabe hat, doch in der Gabe des Namens keinen fremdartigen Namen. Denn es wird Jesu gegeben, a) „daß sich ihm alle Kniee beugen derer, die im Himmel und „auf Erden und unter der Erde sind, und daß alle Zungen „bekennen sollen, daß Jesus der Herr sey in der Herrlich„keit Gottes des Vaters." Es wird also die Ehre dieses Bekenntnisses gegeben, daß man ihn in der Herrlichkeit Gottes des Vaters bekennen soll. Hörst du also: „Der „Vater ist größer, als ich?" Denke an den, von welchem wegen seines Verdienstes des Gehorsames gesagt ist: b) „Und er hat ihm einen Namen gegeben, welcher über alle „Namen ist." Höre wiederum: „Ich und der Vater sind „Eins;" und: „Wer mich sieht, der sieht auch den Vater;" und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir." Erkenne nun die Ehre des gegebenen Bekenntnisses, daß Jesus der Herr in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Wann also tritt dieses ein: „Der Vater ist größer, als ich?" Nämlich dann, wann ihm ein Name gegeben wird, welcher über alle Namen ist. Aber wann ist im Gegentheile das: „Ich und der Vater sind Eins?" Nämlich dann, wann alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus der Herr sey in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Wenn also der Vater durch das Ansehen des Gebenden größer ist, ist dann der Sohn durch das Bekenntniß der Gabe c) geringer? Der Geber

a) Philipp. II, 10, 11. b) Daf. 9. c) D. i. durch das gegebene Bekenntniß, oder durch die Gabe des Namens, welchen jede Zunge bekennen sollte.

ist also größer; aber geringer ist noch nicht der, welchem Eines zu seyn verliehen wird. Wird Jesu nicht gerade das verliehen, daß man ihn in der Herrlichkeit Gottes des Vaters bekennen sollte, so ist er geringer, als der Vater. Wird ihm aber verliehen, in jener Herrlichkeit zu seyn, in welcher der Vater ist, so hast du in dem Ansehen des Gebenden, daß er größer ist, und im Bekenntnisse des Gegebenen, daß sie Eins sind. Größer also ist der Vater, als der Sohn; und allerdings ist er größer, als der, dem er verleiht, so groß zu seyn, als er selbst ist; dem er durch das Geheimniß der Geburt gewährt, das Ebenbild des Nichtgebornen zu seyn; a) den er aus sich zu seiner Gestalt erzeugt; den er wiederum von der Knechtesgestalt zur Gestalt Gottes erneuert; dem er, da er in seiner Herrlichkeit dem Geiste nach als Christus, Gott, geboren ward, wiederum verleiht, in seiner Herrlichkeit zu seyn, nachdem er dem Fleische nach als Jesus Christus, Gott, gestorben ist. Er gibt also den Grund an, warum sie, wenn sie ihn lieb hätten, sich freuen würden, daß er zum Vater hingeht, weil der Vater größer wäre.

Fünfundfünfzigstes Hauptstück.

Diese Freude also, lehrt er, komme aus der Liebe, weil die Freude frohlocken würde, daß man Jesum in der Herrlichkeit Gottes des Vaters bekennen sollte; und als Grund zur Wiedererlangung dieser Herrlichkeit fügte er sogleich das Verdienst bei, indem er sprach: b) „Denn es

a) Er zeugt ihn nämlich in der Ewigkeit, indem er ihm die göttliche Natur verleiht, er erneuert ihn aber in der Zeit, indem er dem angenommenen Menschen die göttliche Herrlichkeit ertheilt. b) Johann. XIV, 30.

„kommt der Fürst dieser Welt, aber mir kann er nichts an„haben.“ Nichts kann der Fürst dieser Welt ihm anhaben; weil er, als Mensch dem Ansehen nach befunden, ausser der Sünde des Fleisches blieb in der Gestalt des sündigen Fleisches, und wegen der Sünde die Sünde im Fleische verdammte. Indem er jedoch dieses Ganze auf den Gehorsam gegen das väterliche Gebot bezog, fügte er hinzu: a) „Damit „aber die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, „wie mir der Vater befohlen hat, so stehet auf, und lasset „uns von hinnen gehen.“ Um das Geheimniß des körperlichen Leidens zu vollenden, steht er aus Begierde, das väterliche Gebot zu vollführen, eiligst auf; erklärt jedoch sogleich das Mysterium der Annahme, vermöge welcher wir in ihm, als einem Weinstocke, nach Art einer Rebe wären, die wir als Reben, wenn nicht er der Weinstock geworden wäre, keine gute Frucht bringen würden. Und darum ermahnt er uns, durch den Glauben an seine Annahme des Körpers in ihm zu bleiben, damit wir, weil das Wort Fleisch geworden ist, in der Natur seines Fleisches gleichsam wie Reben am Weinstocke wären; indem er von der Annahme dieser körperlichen Niedrigkeit die Gestalt der väterlichen Herrlichkeit da absondert, wo er sich den Weinstock zur Einheit der Reben nennt, den Vater aber als sorgfältigen Pfleger dieses Weinstockes darstellt, der dessen unnütze und unfruchtbare Reben abschneide und zum Verbrennen absondere. Nach den Worten also: „Wer mich sieht, der sieht „auch den Vater;“ und: „Die Worte, welche ich rede, „rede ich nicht von mir selbst; sondern der Vater, welcher „in mir wohnt, der thut seine Werke;“ und: „Glaubet „mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist;“ gelangt er, um sowohl das Geheimniß der Geburt, als auch das Mysterium der Annahme des Körpers zu offenbaren, durch den Zusammenhang des Vortrages geleitet zu den

a) Das. 31.

Worten: a) „Denn der Vater ist größer, als ich.“ Und sogleich fügte er, damit der Grund des Gesagten vollständig angegeben würde, das Beispiel von dem Weingärtner, dem Weinstocke und der Rebe hinzu, und wies hiedurch auf die Annahme der körperlichen Niedrigkeit hin. Und daher, sagt er, müße die Ursache, warum er zum Vater gehe, daher die Freude der Liebe kommen, wann er zum Vater ginge, weil der Vater größer wäre, als er; denn von ihm würde er die Herrlichkeit erhalten, bei ihm und in ihm würde er verherrlichet werden, nicht mit neuer, sondern mit alter Ehre; und nicht mit fremder, sondern mit derjenigen, welche er bei ihm gehabt hatte. Wenn er nun nicht in ihm verherrlichet werden soll, das heißt, so daß er in der Herrlichkeit des Vaters ist; so schreibe seiner Natur Niedrigkeit zu; ist es aber Autorität, daß er von ihm verherrlichet wird, so erkenne, daß der Vater dadurch größer ist, weil er der Urheber der Verherrlichung ist.

Sechsundfünfzigstes Hauptstück.

Warum benützest du die Menschwerdung zur Gottlosigkeit? Warum machest du auf das Geheimniß unsers Heiles zur Herbeiführung des Todes einen Angriff? Wann der Vater den Sohn zu verherrlichen im Begriffe ist, ist er größer; wann der Sohn im Vater verherrlichet ist, dann ist er nicht geringer. Oder wie ist der geringer, welcher in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist? Oder ist denn etwa der Vater nicht größer? Der Vater ist also größer, indem er Vater ist; aber der Sohn ist, indem er Sohn ist, nicht geringer. Die Geburt des Sohnes macht den Vater größer;

a) Joh. XIV, 28.

aber die Natur der Geburt läßt den Sohn nicht geringer seyn. Größer ist der Vater, indem er gebeten wird, er möchte dem angenommenen Menschen die Verherrlichung wieder geben; nicht geringer ist der Sohn, indem er bei dem Vater die Herrlichkeit wieder erhält. Und so wird sowohl das Geheimniß der Geburt, als auch die Anordnung zur Annahme des Körpers erfüllet. Denn theils ist der Vater, indem er sowohl Vater ist, als auch jetzt den Menschen-Sohn verherrlichet, größer; theils sind der Vater und der Sohn Eins, indem der aus dem Vater geborne Sohn nach der Annahme des irdischen Leibes zum Vater verherrlichet wird.

Siebenundfünfzigstes Hauptstück.

Es hat also die Geburt keine niedrige Natur; weil der in der Gestalt Gottes ist, welcher aus Gott geboren wird. Und obwohl man glauben mag, daß der Bedeutung selbst nach die Nichtgeburt von der Geburt verschieden sey, so ist doch die Geburt nicht ausser der Natur der Nichtgeburt; weil sie nicht anderswoher erhalten hat, was sie ist. Denn obschon sie nicht erlangt hat, daß sie mit dieser ungeboren wäre, hat sie doch von dem ungebornen Gotte erlangt, das zu seyn, was Gott ist. Unser Glaube also bekennt, obgleich er den Anbeginn der Geburt nicht fassen kann, daß der eingeborne Gott immer sey, weil die Natur nicht gestattet, daß er bekenne, der habe jemals angefangen, dessen Geburt alle Zeit des Anbeginnes übersteigt. Er zweifelt aber doch nicht, daß der, von dem er bekennt, daß er immer und vor den Zeiten sey, in zeitloser Unendlichkeit ge-

boren sey a), bekennt jedoch, daß der Anfang der Geburt unerforschlich sey.

Achtundfünfzigstes Hauptstück.

Aber dieses benützen die Irrlehrer zur Herabsetzung der Natur, weil es heißt: „Der Vater ist größer, als ich;" oder jenes: b) „Allein von jenem Tage oder jener Stunde „weiß Niemand, weder die Engel im Himmel, noch der „Sohn, sondern nur der Vater." Das Nichtwissen des Tages und der Stunde also wird dem eingebornen Gotte vorgeworfen, so daß Gott, aus Gott geboren, nicht jene Vollkommenheit der Natur habe, welche Gott hat, weil bei der Herrschaft des beschränkenden Nichtwissens schon eine äußere Kraft mächtiger, als er, seyn soll, welche ihn, als einen gegen sie Schwachen, in der Schwäche der Unkenntniß festhalte. Ja sogar zu dieser gottlosen Ansicht treibt uns die Wuth der Irrlehrer mit einem gewissen Scheine von Recht, zu diesem Bekenntnisse zu nöthigen, daß man so glauben sollte, theils weil von dem Herrn so gesprochen worden sey, theils weil es höchst gottlos zu seyn scheinen könne, die Darlegung seiner Lehre über sich durch die Ansicht unserer abweichenden Meinung zu verfälschen.

---

a) Der Sinn ist: Der Glaube zweifelt nicht, daß der in zeitloser Unendlichkeit geboren sey, welcher seine Geburt von Ewigkeit her, das ist, aus der Ewigkeit des Vaters hat; so im XII. Buch, 31. Hptstk.: „Will der Geist hinsichtlich des Sohnes forschen, so wird der Verstand des Forschers nichts finden, als daß er geboren, und immer sey." b) Mark. XIII, 32.

Neunundfünfzigstes Hauptstück.

Fürs Erste muß man nun, ehe der Grund und die Veranlassung des Gesagten angeführt wird, mit dem gemeinen Menschenverstande bedenken, ob es denn glaublich seyn könne, daß derjenige Etwas von Allem nicht wissen sollte, welcher doch von Allem, was da ist und seyn wird, der Urheber ist. Denn wenn Alles durch Christum und in Christo, und so durch ihn ist, daß Alles in ihm ist; wie sollte dann das, was nicht ausser ihm, und was durch ihn ist, nicht auch in seiner Kenntniß liegen, da seine Kenntniß meistentheils auch dasjenige, was weder in ihm, noch durch ihn ist, vermittelst der Kraft seiner von Unwissenheit nicht behafteten Natur umfaßt? Was aber seinen Grund nur aus ihm erhält, a) und die Anregung zum Eintritte in sein gegenwärtiges und künftiges Seyn nur innerhalb seiner empfängt; wie ist dieses ausser der Kenntniß jener Natur, durch welche, und in welcher das, was bewirkt werden soll, umfaßt wird? Denn die menschlichen Gedanken, nicht allein die durch eine gegenwärtige Veranlassung erregten, sondern auch die, welche auf Antrieb des künftigen Willens werden erregt werden, weiß Christus der Herr, nach dem Zeugnisse des Evangelisten: b) „Denn Jesus wußte vom Anfange, „welche nicht glauben, und wer ihn verrathen würde.“ Kann man also glauben, daß die Kraft jener Natur, welche Kenntniß von Dingen hat, die noch nicht sind, und welche die künftigen Regungen noch ruhiger Gemüther weiß, das, was durch sie und innerhalb ihrer ist, nicht gewußt habe? Und ist der, welcher des Fremden mächtig ist, des Seinigen

---

a) Diesen Beweis erklärt Cyrillus so: „Es ist dem Worte eigen, in so fern es Wort ist, den Anbeginn und das Ende dessen zu kennen, was von ihm gemacht ist. Eines aber von dem, was von ihm gemacht ist, ist die Zeit; und der, welcher die Zeit gemacht hat, weiß, wie lange sie dauern wird.“ b) Joh. VI, 65.

nicht mächtig, da von ihm, wie wir wissen, gesagt ist: a) „Alles ist durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist „vor allen;“ oder jenes: b) „Denn es hat (Gott) gefallen, „in ihm alle Fülle wohnen zu lassen, und durch ihn Alles „mit sich zu versöhnen?“ Da also in ihm alle Fülle wohnt, und Alles durch ihn und mit ihm versöhnt wird, und jener Tag die Erwartung unserer Versöhnung ist; soll dann er diesen Tag nicht wissen, da dessen Zeit in ihm und durch sein Geheimniß c) ist? Denn der Tag seiner Ankunft ist der, von welchem der Apostel sagt: d) „Wenn aber Chri„stus, euer Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit „ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Jedermann weiß also das, was durch ihn und in ihm ist; Christus wird erscheinen, und weiß den Tag seiner Ankunft nicht? Der Tag ist sein, demselben Apostel zu Folge: e) „Daß der „Tag des Herrn, wie ein Dieb in der Nacht, kommen „wird;“ und man sollte glauben, er sey von Unkenntniß desselben befangen? Die menschlichen Naturen wissen, was sie zu thun vorhaben, so viel bei ihnen steht, voraus, und die Kenntniß dessen, was geschehen soll, begleitet den Willen, es zu thun; der geborne Gott aber soll das, was in ihm und durch ihn ist, nicht wissen? Durch ihn sind ja die Zeiten, und in ihm ist der Tag; weil theils durch ihn die Bestimmung des Zukünftigen Statt findet, theils in ihm die Anordnung seiner Ankunft ist; und er soll so stumpfsinnig seyn, daß er das, was ihm bekannt seyn muß, wegen der Schlaffheit des Sinnes seiner Natur nicht weiß, nach Art der wilden und unvernünftigen Thiere, welche, mit einer Seele ohne voraussehende und urtheilende Vernunft begabt, das, was sie thun, nicht wissen, indem sie durch

---

a) Koloss. I, 16, 17. b) Das. 19, 20. c) Nämlich das der Menschwerdung und der Annahme des Fleisches, in welchem er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. d) Das. III, 4 e) Thessal. V, 2.

einen Trieb des vernunftlosen Willens geleitet zufällig und mit unsicherm Schritte zu Etwas hingeführt werden?

Sechzigstes Hauptstück.

Wie soll man auch annehmen, daß der Herr der Herrlichkeit wegen der Unkunde des Tages seiner Ankunft eine ungeordnete und unvollkommene Natur habe, welche der Nothwendigkeit, zu kommen, unterworfen wäre, und von der Zeit der Ankunft keine Kunde hätte? Die Unwissenheit würde also mächtiger seyn, als Gott, weil sie ihm den Besitz der Kraft der Erkenntniß entziehen würde. Was entsproßt hieraus für eine herrliche Gelegenheit zur Gottlosigkeit, wenn ausser der Schwachheit Christi auch Gott dem Vater eine sittliche Gebrechlichkeit beigelegt werden wird, so daß er den eingebornen Gott und seinen geliebten Sohn der Kenntniß dieses Tages beraubt, und ihn aus Bosheit um die Kunde der künftigen Vollendung beneidet hätte; und daß er, da er ihm sowohl den Tag, als auch die Stunde des Leidens nicht unbekannt seyn lassen wollte, ihm den Tag seiner Macht und die Stunde der Verherrlichung unter seinen Heiligen versagt, und die Kenntniß der Seligkeit entzogen hätte, da er ihm doch von seinem Tode voraus Kenntniß verliehen hatte? Der menschliche Geist zittert und kann es nicht ertragen, daß er sich so ein Urtheil über Gott anmaßen, und ihm Fehler der menschlichen Veränderlichkeit zuschreiben sollte; so daß entweder der Vater dem Sohne Etwas versagen, oder der geborne Gott Etwas nicht wissen würde.

Einundsechzigstes Hauptstück.

Es kann aber Gott niemals etwas anders, als Liebe seyn, und nichts anders, als Vater seyn. Und wer liebt, der beneidet nicht; und wer Vater ist, der ist auch ganz Vater. Denn dieser Name läßt keinen Theil zu, so daß er eines Theils Vater, eines Theils aber nicht Vater wäre. Denn der Vater ist Vater jener Allheit, welche in ihm ist, indem er ganz in dem ist, für welchen er nicht theilweise Vater seyn kann; nicht weil er selbst Vater dessen ist, was sein ist, sondern weil er in dem, worin er selbst ist, dem, welcher aus ihm ist, ganz Vater ist. Und da nach den Naturen der menschlichen Körper, welche aus ungleichen Stoffen sich bilden, und aus zusammengesetzten Dingen bestehen, ein Vater nur Vater aller der Seinigen seyn kann, indem das, was ein Jeder an Geschlecht und Theilen hat, durch die vollkommene Geburt in den Kindern erhalten wird; so ist ein Vater Vater aller der Seinigen, weil die Geburt aus allen und in allen bleibt. Und da in Gott nicht Körperliches, sondern Vollkommenes, und nicht Getheiltes, sondern Ganzes und Vollständiges, nicht Belebtes, sondern Lebendiges, da Gott ganz lebendig, und Ein Ganzes ist, da er nicht aus einem Theile zusammengesetzt ist, sondern aus Einfachheit vollkommen ist; so ist es nothwendig, daß er, in so ferne er Vater ist, unter allem dem Seinigen demjenigen, welchen er aus sich gezeugt hat, ganz Vater sey, da ihn die vollkommene Geburt des Sohnes aus allem dem Seinigen zum Vater macht. Wenn er also dem Sohne der eigenthümliche Vater ist; so muß nothwendig der Sohn jene Eigenthümlichkeit behalten, welche der Vater hat. Wie wird man aber glauben, daß er sie behalte, wenn ihm die Natur, welche voraus zu wissen vermag, nicht eigen ist, und wenn seiner Geburt etwas vom Urheber fehlt? Denn es wird ihm fast das Ganze fehlen, wenn er das, was Gott eigen ist, nicht hat. Was anders

aber ist Gott eigen, als die Kenntniß der Zukunft; so daß die Natur, welche unsichtbare und noch nicht vorhandene Dinge zu fassen vermag, Dinge, welche noch nicht sind, und in der Folge seyn werden, fasse?

Zweiundsechzigstes Hauptstück.

Es duldet aber in uns der Lehrer der Völker, Paulus, diese Lehre eines gottlosen Irrthumes nicht, daß man glaube, der eingeborne Gott habe etwas nicht gewußt; denn er spricht: a) „Unterwiesen in Liebe zu dem ganzen Reichthume „des vollkommenen Verstandes, zur Erkenntniß des Geheim„nisses Gottes Christi, in welchem alle Schätze der Weis„heit und Erkenntniß verborgen sind.“ Gott Christus ist das Geheimniß, und alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß sind in ihm verborgen. Ein Theil aber und Alles kann nicht zugleich passen; denn unter einem Theile versteht man nicht Alles, und Alles läßt sich nicht für einen Theil ansehen. Denn wenn der Sohn den Tag nicht weiß, so sind nicht mehr alle Schätze der Erkenntniß in ihm; der Tag ist ihm nicht unbekannt, ihm, welcher alle Schätze der Erkenntniß in sich faßt. Aber wir müssen uns erinnern, daß diese Schätze der Erkenntniß in ihm verborgen sind, und dessen ungeachtet, daß sie verborgen sind, in ihm wohnen; indem sie deßwegen, weil er Gott ist, in ihm wohnen, deßwegen aber, weil er Geheimniß ist, verborgen sind. Nicht verborgen aber, und nicht unbekannt ist uns das Geheimniß Gottes Christi, in welchem alle Schätze der Erkenntniß verborgen sind. Und weil er das Geheimniß selbst ist, so lasset uns sehen, ob er in dem, was er nicht weiß, unwissend ist.

a) Koloss. II, 2, 3.

Denn hat in dem Uebrigen die Angabe des Nichtwissens nicht die Bedeutung der Unwissenheit; so weiß er auch jetzt das, was er nicht weiß. Denn da sein Nichtwissen dem zu Folge, daß alle Schätze der Erkenntniß in ihm verborgen sind, mehr eine Anordnung, als eine Unwissenheit ist; so hast du den Grund des Nichtwissens ohne den Begriff der Unwissenheit.

Dreiundsechzigstes Hauptstück.

Denn in Allem, wovon Gott sagt, daß er es nicht wisse, gibt er zwar ein Nichtwissen an, wird aber doch nicht durch Unwissenheit gefesselt; weil hinsichtlich dessen, was er nicht weiß, nicht die Schwäche der Unwissenheit da ist, sondern entweder die Zeit nicht eingetreten ist, es zu offenbaren, oder die Anordnung nicht erfordert, es zu thun. Denn Gott sagt zu Abraham Folgendes: a) „Das Geschrei „über Sodoma und Gomorrha ist voll, und ihre Sünden „sind sehr groß. Ich will also herabkommen, und sehen, „ob sie nach ihrem Geschrei so ganz gehandelt haben; wo „aber nicht, damit ich es wisse.“ Wir haben also Gott, der nicht weiß, was er dennoch weiß. Denn da er weiß, daß die Sünden sehr groß sind, und hinwiederum herabsteigt, um zu sehen, ob sie voll sind, und wenn sie noch nicht voll sind, damit er es wisse; so sehen wir, daß es ihm deßwegen nicht unbekannt ist, weil er es nicht weiß; sondern daß er es dann weiß, wann die Zeit eintritt, zu handeln. Daß es also Gott weiß, rührt nicht von einer Veränderung der Unwissenheit, sondern von der Erfüllung der Zeit her. Denn man erwartet noch, daß er es wisse;

---

a) Genes. XVIII, 20, 21.

und obwohl wir von ihm das nicht verstehen können, was er nicht wissen soll; so muß doch, weil man noch erwartet, daß er es wisse, das, was er wissend nicht weiß, und nicht wissend weiß, nichts anderes seyn, als eine Anordnung entweder zu sprechen oder zu handeln.

Vierundsechzigstes Hauptstück.

Man darf also nicht zweifeln, daß Gottes Erkenntniß mehr nach der Zeit sich richte, als einer Veränderung unterliege, weil in Bezug auf das, was Gott weiß, mehr die Zeit zur Darlegung der Erkenntniß, als zur Erlangung derselben eintritt, wie wir auch aus den Worten erkennen, welche zu Abraham gesprochen wurden: a) „Lege deine Hand „nicht an den Knaben, und thue ihm nichts; denn nun „weiß ich, daß du Gott fürchtest, und nicht geschont hast „deines geliebten Sohnes wegen meiner." Gott weiß es also erst jetzt; dieses aber, daß er es erst jetzt weiß, deutet an, daß er es früher nicht wußte. Weil aber dieses bei Gott nicht der Fall seyn kann, daß er zuvor nicht gewußt habe, daß ihm Abraham getreu sey, von welchem gesagt ist; b) „Abraham hat Gott geglaubt, und dieses ist ihm zur „Gerechtigkeit gerechnet worden;" so ist das, was er jetzt erkannt hat, die Zeit, in welcher Abraham das Zeugniß erhalten, nicht aber auch Gott zu wissen angefangen hat. Denn Abraham hatte durch das Opfer des Sohnes die Liebe, welche er zu Gott hatte, bewiesen; Gott erkannte es damals, als er redete. Und weil man nicht annehmen darf, daß er es vorher nicht wußte; so muß man annehmen, daß er es damals erkannte, weil er es sagte. Wir haben von

a) Genes. XXII, 12. b) Galat. III, 6. Röm. IV, 3.

den sehr vielen Stellen, welche über Gottes Wissen in dem alten Testamente enthalten sind, nur diese als Beispiel angeführt, damit man einsehen möchte, daß das Nichtwissen Gottes nicht der Unwissenheit, sondern der Zeit wegen erwähnt werde.

Fünfundsechzigstes Hauptstück.

In den Evangelien aber finden wir, daß der Herr Vieles, obwohl er es weiß, nicht wisse. a) „Und dann „werde ich schwören, daß ich euch nie gekannt habe. Weichet „von mir alle, die ihr Böses thut!" Sogar durch einen Schwur betheuert er diejenigen nicht zu kennen, von denen er jedoch weiß, daß sie Uebelthäter sind. Er kennt sie also nicht, nicht deßwegen, weil er sie nicht kennt, sondern deßwegen, weil sie wegen der Ungerechtigkeit ihrer Handlungen nicht verdienen, von ihm gekannt zu werden; indem er die Wahrheit seiner Aeußerung sogar durch einen feierlichen Schwur bestätiget, und das Wissen in der Macht der Natur hat, das Nichtwissen aber in dem Geheimnisse des Willens behält. Es kennt der eingeborne Gott auch die thörichten Jungfrauen nicht; und er weiß von denen, welche nicht dafür sorgten, sich Oel zu verschaffen, nichts, da er in das Brautgemach seiner herrlichen Ankunft eingeht. Denn sie kommen und bitten, und werden so sehr gekannt, daß ihnen geantwortet wird: b) „Wahrlich, ich sage euch, ich „kenne euch nicht." Denn da sie herbeikommen und bitten, so können sie nicht ungekannt seyn; aber die Antwort, daß man sie nicht kenne, ist nicht so fast Sache der Natur, als des Willens; weil sie nicht würdig sind, von dem, welcher

a) Matth. VII, 23. b) Das. XXV, 12.

Alles weiß, gekannt zu werden. Damit man aber nicht glauben möchte, sein Nichtwissen rühre von Schwäche her, sprach er sogleich hierauf zu den Aposteln: a) „Wachet also, „denn ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde;" damit man, weil er sie wegen des Nichtwissens des Tages und der Stunde zu wachen ermahnt, einsehen möchte, daß er die Jungfrauen darum nicht kenne, weil sie schläfrig und nachläßig, und wegen ihres Mangels an Oel des Zutrittes zu seinem Brautgemache unwürdig gewesen seyen.

Sechsundsechzigstes Hauptstück.

Der Herr Jesus Christus, welcher der die Herzen und Nieren durchforschende Gott ist, hat also keine solche Schwäche der Natur, daß er etwas nicht wüßte; weil man sieht, daß eben dieses Nichtwissen aus dem Wissen seiner Natur entspringt. Sollten ihm aber etwa Einige eine Unwissenheit zumuthen, so mögen sie fürchten, daß von dem, welcher ihre Gedanken kennt, zu ihnen gesagt werde: b) „Was „denket ihr Arges in euern Herzen?" Denn wenn er, der die Gedanken und Handlungen wohl weiß und kennt, bisweilen über die Gedanken und Handlungen, als wüßte er sie nicht, fragt, wie zum Beispiel das Weib über die Berührung des Saumes des Kleides c), oder die Apostel über ihre Abweichung von den angegebenen Meinungen d), oder die Weinenden über das Grab des Lazarus e); so darf man nicht annehmen, daß er aus Unwissenheit nicht wisse, sondern nur, weil er rede. Denn die Natur läßt es nicht zu, daß der, welcher in der Entfernung wußte, daß Lazarus gestorben und be-

a) Das. 13. b) Matth. IX, 4. c) Luk. VIII, 45. d) Matth. XVI, 13. e) Joh. XI, 34.

graben worden sey, den Begräbnißort nicht wisse, und daß der, welcher die Gedanken erschaut, den Glauben des Weibes nicht gekannt, und der, welcher nicht nöthig hat, über etwas zu fragen, die abweichende Meinung der Apostel nicht gewußt habe. Sondern für den, welcher Alles weiß, ist es Fügung, bisweilen zu sagen, er wisse das nicht, was er wohl weiß; indem theils beim Abraham das Wissen für den Augenblick verhehlt wird, theils bei der thörichten Jungfrauen und den Uebelthätern das Kennen der Unwürdigen verneint wird, theils bei dem Geheimnisse des Menschen-Sohnes die Frage des Unwissenden a) von dem Menschen herrührt; da er in allem dem nach der Wahrheit der körperlichen Geburt sich richtet, worin unsere schwache Natur befangen ist; nicht so, daß der von Natur schwach seyn sollte, welcher Gott ist, sondern daß Gott, als Mensch geboren, die Schwachheiten der Menschen angenommen hat; aber so angenommen hat, daß nicht die unveränderliche Natur zur schwachen Natur herabgesetzt wurde, sondern daß die geheimnißvolle Empfängniß ohne eine Veränderung der Natur Statt fand; indem theils der, welcher Gott war, Mensch ist, theils der nicht aufhörte Gott zu seyn, welcher Mensch ist. Indem sich also das Wort, welches Gott bleibt, als gebornen Menschen darstellt und wie ein solcher sich beträgt, spricht es sehr oft wie ein Mensch, da doch auch die Sprache Gottes oft dieselbe ist, wie die der Menschen b), indem er das nicht weiß, was in diesem Augenblicke gerade

---

a) Auf ähnliche Weise sagt Cyrillus: „Er sagt, daß er nicht wisse, in so ferne er den Menschen, welchen Unwissenheit zur Last fällt, gleich geworden ist.“ Und kurz zuvor: „Nicht darum, weil das Wort nicht weiß, in so ferne es das Wort und die Weisheit des Vaters ist, sagt es, daß es nicht wisse; sondern um in sich die menschliche Natur zu erkennen zu geben, welcher es hauptsächlich zukömmt, unwissend zu seyn.“ b) D. h. obwohl auch Gott selbst oft nach unserer Fassungskraft sich richtet und solcher Ausdrücke sich bedient, welche den Menschen eigen sind.

nicht kund gethan werden soll, oder was in Hinsicht auf das Verdienst a) nicht gekannt wird.

Siebenundsechzigstes Hauptstück.

Man muß demnach erkennen, warum er gesagt habe, er wisse den Tag nicht. Glaubt man aber, er wisse ihn durchaus nicht, so entgegnet der Apostel also: b) „In wel„chem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen „sind." Verborgen also ist die Erkenntniß; und weil sie verborgen werden muß, so muß sie bisweilen auch Unwissenheit genannt werden, damit sie verborgen seyn kann. Denn würde sie kund gethan, so würde sie nicht verborgen bleiben. Er behauptet also, er wisse nicht, damit die Erkenntniß verborgen bleiben könne. Weiß er aber deßwegen nicht, damit die Erkenntniß verborgen bleibe; so ist der Allwissende nicht vermöge seiner Natur unwissend, weil er es nur deßwegen nicht weiß, damit es verborgen sey. Warum aber die Kenntniß des Tages verborgen sey, das ist nicht dunkel. Denn indem er uns ermahnt, mit unabläßigem Glauben immer in gespannter Erwartung zu verharren, beseitiget er die Sorglosigkeit, welche durch eine bestimmte Erkenntniß herbeigeführt wird, damit der durch die Ungewißheit einer schwankenden Erwartung aufgeregte Geist eile, den Tag der Ankunft immer erwarte, in der Erwartung immer hoffe, und durch die Ungewißheit des doch gewiß eintretenden Zeitpunktes in immer wachsamer Besorgniß er-

a) D. h. weil es nicht verdient, gekannt zu werden, wie z. B. die ungerechten Arbeiter und die thörichten Jungfrauen wegen Mangel an Verdienst nicht gekannt werden. b) Koloss. II, 3.

halten werde. Denn der Herr spricht so: a) „Darum seyd „auch ihr bereit, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde „der Menschen-Sohn kommen wird.“ Und abermals: b) „Selig ist jener Knecht, den sein Herr, wann er kommt, „wachend findet.“ Die Unwissenheit war nicht zum Irrthume, sondern zur Ausdauer nothwendig. Und das ist nicht zum Nachtheile versagt, was, wenn man es nicht weiß, den Vortheil gewährt, daß nicht die aus der Kenntniß entspringende Sorglosigkeit die Nachläßigkeit eines verhehlten Glaubens hervorbringen, sondern daß die unbestimmte Erwartung eine unabläßige Vorbereitung festhalten möchte, welche immer die zu befürchtende Ankunft eines Diebes verhüten würde, indem jener die Zeit des Schlafes zum Stehlen wählt, der Hausvater aber aus Furcht vor einem Nachtheile immer wacht.

Achtundsechzigstes Hauptstück.

Obschon es also einleuchtend ist, daß das Nichtwissen Gottes keine Unwissenheit, sondern ein Geheimniß sey, indem er zu Folge der Anordnung zu handeln, zu erklären oder nachzuweisen auf eine solche Art nicht weiß, daß er weiß, und auf eine solche Art weiß, daß er nicht weiß; so muß man doch sehen, ob er nicht etwa auch so schwach sey, daß er das, was der Vater weiß, nicht zu wissen vermöge; indem er zwar im Stande wäre, die Gedanken der menschlichen Herzen zu kennen, weil die mächtigere Natur sich den Bewegungen der schwächern Natur beimische, und dieselbe als schwach mit mächtiger Kraft durchdringe, die schwächere aber nicht im Stande sey, diejenige Natur, welche mäch-

---

a) Matth. XXIV, 44. b) Das. 46.

tiger als sie ist, selbst zu durchdringen; weil, wie Leichtes von Schwerem, wie Dünnes von Dichtem, und wie Flüssiges von Festem durchdrungen werden kann, so im Gegentheile das Schwere dem Leichten, das Dichte dem Dünnen, und das Feste dem Flüssigen nicht weiche; da, obwohl das Starke dem Schwachen kein Eindringen gestatte, doch das Schwache von dem Starken durchdrungen werde. Darum also, sagen die Gottlosen, weiß der Sohn die Gedanken Gottes des Vaters nicht, weil er, da er selbst schwach sey, in den Mächtigern keinen Eintritt finde und nicht eingehe, und weil er, der Schwache, den Starken nicht durchdringe.

Neunundsechzigstes Hauptstück.

Sollte sich Jemand erfrechen, dieses nicht nur mit frevelndem Munde über den eingebornen Gott zu sagen, sondern sogar mit gottlosem Herzen zu denken; so wisse er, daß der Apostel in seinem Briefe an die Korinther über den heiligen Geist so denke: a) „Uns aber hat es Gott durch „seinen Geist geoffenbaret. Denn der Geist erforscht Alles, „auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, „was im Menschen ist, wenn nicht der Geist, welcher in „ihm ist? Also weiß auch Niemand, was in Gott ist, als „der Geist Gottes." Aber lasset uns diese gehaltlosen Beispiele von körperlichen Dingen verachten, und Gott von Gott, und den Geist vom Geiste, mehr nach ihren Kräften, als nach irdischen Beschaffenheiten beurtheilen. Urtheilen aber wollen wir, nicht nach unserm Verstande, sondern nach der göttlichen Lehre; und glauben wollen wir dem, welcher spricht: „Wer mich sieht, der sieht auch den Vater." Und

a) 1. Korinth. II, 10—11.

nicht mißkennen wollen wir den, welcher sagt: „Glaubet „doch wenigstens meinen Werken, daß der Vater in mir ist, „und ich im Vater bin.“ Nicht verkennen wollen wir den, welcher gesagt hat: „Ich und der Vater sind Eins.“ Denn wenn Namen von Dingen, nach menschlicher Ansicht erwähnt, unserm Verstande Bestätigung gewähren, so ist Jemand durch seine Natur nicht von dem verschieden, durch dessen Erkennung er gesehen wird, und der unterscheidet sich nicht der Art nach, welcher den Inwohnenden in sich hat und in dem Inwohnenden ist; und die sind nicht verschieden, welche Eins sind. Erkenne die Einheit, da die Natur untheilbar ist. Erfasse aber hinwiederum das Geheimniß der ungetheilten Natur, da der Eine gleichsam der Spiegel des Einen ist; der Spiegel aber so, daß der Glanz nicht eine eingebildete Gestalt einer äußern Natur von sich gibt; sondern indem die lebendige Natur von der lebendigen Natur nicht verschieden ist, weil sie nämlich ganz aus der ganzen ist, und, indem sie eingeboren ist, den Vater in sich hat und in dem Vater wohnt, da sie Gott ist.

Siebenzigstes Hauptstück.

Dieses nun, was zur Bezeichnung des Geheimnisses der Geburt von dem Herrn verkündet worden ist, suchen die Irrlehrer, weil sie es nicht läugnen können, so zu verdrehen, daß sie es auf die Eintracht des Willens beziehen, so daß in Gott dem Vater, und in Gott dem Sohne nicht Einheit der Gottheit, sondern Einheit des Willens seyn sollte; als wenn die Sprache der göttlichen Lehre dürftig wäre, und von dem Herrn nicht hätte gesagt werden können: Ich und der Vater wollen Eines; oder als wenn Folgendes denselben Sinn hätte: „Ich und der Vater sind

„Eins;“ oder als wenn er der Sprache unkundig nicht gesagt hätte: Wer meinen Willen sieht, der sieht auch den Willen meines Vaters; und Folgendes dasselbe wäre: „Wer „mich sieht, der sieht auch den Vater;“ oder als wäre es wenigstens nicht dem gewöhnlichen Sprachgebrauche gemäß gewesen, zu sagen: Der Wille meines Vaters ist in mir, und mein Wille ist in meinem Vater; sondern als wenn mit diesen Worten die Aeußerung gleichbedeutend wäre: „Ich „bin in dem Vater, und der Vater ist in mir.“ Obwohl dieses alles schändlich, thöricht und gottlos ist, und der menschliche Verstand dieser thörichten Meinung nicht beistimmt, daß entweder der Herr nicht habe sagen können, was er wollte, oder anderes geredet habe, als er redete; obwohl man findet, daß er sich paraboliſcher und allegoriſcher Ausdrücke bedient; (aber es ist ein anderes, entweder durch Beispiele das Gesagte zu widerlegen, oder durch sprüchwörtliche Bezeichnungen dem eigentlichen Sinne der Dinge zu genügen, oder sich nach den Ausdrücken der Zeiten zu fügen) so gestattet doch eben diese Stelle über die Einheit, von welcher die Rede ist, nicht, daß man glaube, in den Ausdrücken liege etwas anders, als die Worte angeben. Denn wenn sie darum Eins sind, weil sie Eines wollen, trennbare Naturen aber Eines nicht wollen können, weil sie nach der Verschiedenheit ihrer Natur, welche vermöge ihrer Verschiedenartigkeit nothwendig verschiedene Gesinnungen hegt, im Denken und Wollen von einander abweichen; wie können dann die Eines wollen, welche nicht Ein Wissen haben, da Wissen und Nichtwissen die Einheit Eines Willens verhindern? Da also Unwissenheit dem Wissen entgegengesetzt ist, können entgegengesetzte Dinge nicht Eines wollen.

Einundsiebenzigstes Hauptstück.

Aber vielleicht mag dieses, daß der Sohn sagt, der Vater allein wisse, bestätigen, daß der Sohn, welcher gesagt hat, er wisse nicht, nicht wisse. Hätte er nicht gesagt, der Vater allein wisse, so würde allerdings unserm Verstande eine sehr gefährliche Gelegenheit übrig bleiben, zu glauben, er selbst wisse nicht. Denn da in Betreff dessen, daß er nicht weiß, der Grund mehr in der Anordnung, die Erkenntniß zu verhehlen, als in natürlicher Unwissenheit liegt; so darf man auch jetzt deßwegen, weil der Vater allein weiß, noch nicht glauben, daß er nicht wisse; weil, wie wir oben gezeigt haben, bei Gott das Wissen nicht in der Erkenntniß dessen, was er nicht gewußt habe, sondern in der Kundmachung besteht. Und deßwegen, weil der Vater allein weiß, darf man nicht annehmen, daß der Sohn nicht wisse; weil der Sohn sagt, er wisse darum nicht, damit es nicht auch andere wissen, und behauptet, der Vater wisse darum allein, a) damit auch er wisse. Denn sagt man, Gott habe damals erkannt, daß er von Abraham geliebt werde, da er dieses dem Abraham nicht verheimlichte; so muß man auch sagen, der Vater wisse darum den Tag, weil er ihn dem Sohne nicht verborgen habe; denn Gott erhält die Erkenntniß nicht aus plötzlicher Erfahrung, sondern thut sie in der Zeit kund. Wenn also der Sohn auch

---

a) Dieses drückt Hilarius deutlicher aus im 73. Hptstk., wo er sagt: „Der Sohn weiß also den Tag darum nicht, weil er ihn verschweigt; und der Vater allein, sagt er, wisse ihn darum, weil er ihm allein ihn nicht verschweigt.“ So sagt auch der heil. Augustinus, in der Rede 97, §. 1: „Lasset uns nicht in fleischlicher Klugheit annehmen, der Vater wisse etwas, was der Sohn nicht wisse. Denn da er sprach: „Der Vater weiß,“ sagte er es gewiß nur darum, weil es im Vater auch der Sohn weiß. Denn was ist im Tage, das nicht im Worte gemacht ist, durch welches der Tag gemacht ist?“

den Tag dem Geheimnisse zu Folge nicht weiß, um ihn zu verschweigen, so muß im Gegentheile gezeigt werden, daß der Vater allein darum den Tag wisse, weil er ihn nicht verschweigt.

Zweiundsiebenzigstes Hauptstück.

Es sey aber ferne, daß man Neuheiten körperlicher Veränderungen im Vater und Sohne annehme, so daß bisweilen der Vater zum Sohne rede oder schweige. Wir erinnern uns zwar, daß uns bisweilen eine Stimme vom Himmel gesandt wurde, damit bei uns die Andeutung der väterlichen Worte das Geheimniß des Sohnes bekräftigen möchte, wie der Herr spricht: a) „Nicht um meinetwillen „ist diese Stimme vom Himmel gekommen, sondern um „euretwillen." Uebrigens bedarf die göttliche Natur der zusammengesetzten nothwendigen Mittel der menschlichen Thätigkeit nicht, nämlich der Bewegung der Zunge, der Veränderungen des Mundes, der Anstrengung des Athems, des Stoßes der Luft. Gott ist einfach, durch unsere Religion muß er erkannt, und durch unsere Frömmigkeit muß er bekannt werden; von dem Sinne aber muß er nicht erforscht, sondern angebetet werden; weil die beschränkte und schwache Natur das Geheimniß der unendlichen und mächtigen Natur durch die Vermuthung ihres Verstandes nicht erfassen kann. Er ist demnach nicht verschieden durch Theile einer zusammengesetzten Gottheit, so daß in ihm entweder nach dem Staunen ein Wille, oder nach dem Schweigen ein Reden, oder nach der Ruhe ein Wirken Statt fände; daß man glauben könnte, er wolle nichts, wenn kein Beweggrund zum

a) Joh. XII, 30.

Wollen da wäre, oder er könne nichts reden, wenn nicht nach dem Schweigen Worte ertönten, oder es dürfe nicht angenommen werden, daß er etwas thue, wenn er nicht zum Wirken ausginge. Der ist den Gesetzen der Natur nicht unterworfen, von welchem die ganze Natur das Gesetz erhält; der wird in Nichts durch Schwachheit oder Veränderung im Wirken gehindert, welcher eine unermeßliche Macht hat, nach den Worten des Herrn: a) „Vater! dir ist Alles „möglich;" so daß Gott so viel vermag, als der menschliche Verstand nicht fasset. Aber er hat sich auch nicht der Kraft der Allmacht beraubt, wenn er sagt: „Alles, was der „Vater thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn." Dort ist keine Schwierigkeit, wo keine Schwachheit ist; weil der Schwierigkeit nur eine Macht, welche nicht wirken kann, unterworfen ist. Denn das Wesen der Schwierigkeit besteht in dem Mangel an Kraft; wenn aber diese eine unermeßliche Macht hat, läßt sie sich durch das Gesetz der Schwäche nicht binden.

Dreiundsiebenzigstes Hauptstück.

Dieses ist von uns deßwegen nachgewiesen worden, damit man nicht glaube, Gott habe entweder nach einem Schweigen zu dem Sohne geredet, oder der Sohn wisse, nachdem er nicht gewußt habe; sondern daß man einsehe, unser Verstand müsse durch Bezeichnungen, welche unserer Natur angemessen seyen, unterwiesen werden; denn dieser meine, es könne nichts nachgewiesen werden, ausser durch Jemanden, welcher spreche, und man wisse nichts, ausser

a) Mark. XIV, 36.

durch Erlernung. Der Sohn weiß also den Tag deßwegen nicht, weil er ihn verschweigt; und der Vater, sagt er, wisse ihn nur deßwegen, weil er ihm allein ihn nicht verschweigt. Aber er erwartet nicht, wie ich gesagt habe, diese Schwierigkeiten der Natur, so daß er erst dann wüßte, wann er nicht zu wissen aufgehört hätte, daß er dann hörte, wann der Vater zu reden angefangen hätte. Die Einheit seiner Natur als der des Eingebornen mit ihm stellte er nicht zweifelhaft dar, indem er sprach: a) „Alles, was der „Vater hat, ist mein." Hier sprach er nicht vom Erhalten; denn es ist etwas anders, ausserhalb seiner Wesenheit seyn, und etwas anders, in dem Seinigen und es selbst seyn; das Eine hievon ist, den Himmel, die Erde und die ganze Welt besitzen, das andere ist, sich selbst in demjenigen bezeichnen, was sein ist; sein aber so, nicht als wenn Aeußeres ihm untergeben wäre, sondern weil er selbst durch seine Eigenschaften das Daseyn habe. Da also alles, was der Vater hat, sein ist, so deutet dieses auf die göttliche Natur, nicht auf eine Gemeinschaft des Empfangenen hin. Denn zu dem, was, wie er sagt, der heilige Geist von dem Seinigen nehmen wird, spricht er: b) „Alles, was der „Vater hat, ist mein;" und darum habe ich gesagt: „Von „dem Meinigen wird er es nehmen;" damit man, weil er es von dem Seinigen nimmt, nicht glauben möchte, daß er es nicht auch von dem des Vaters nehme; oder damit man, weil er es von dem des Vaters nehme, nicht annehme, daß er es nicht auch von dem Seinigen nehme. Denn nicht von den Kreaturen nahm es der heilige Geist, welcher Gottes Geist ist; so daß er von diesen zu nehmen schiene, weil dieselben alle Gott angehören. Aber nicht darum ist alles, was der Vater hat, sein, damit er (der Geist) das, was er von dem Sohne nimmt, nicht auch von

a) Joh. XVI, 15. b) Joh. XVI, 15.

dem des Vaters zu nehmen schiene; weil man einsieht, daß alles, was der Vater hat, auch dem Sohne gehört.

Vierundsiebenzigstes Hauptstück.

Diese Natur hatte also keine Veränderung, keine Frage, keine Antrede nöthig, um nach der Unwissenheit zu wissen, nach dem Schweigen zu fragen, nach dem Fragen zu hören; sondern sie hatte, indem sie vollkommen in dem Geheimnisse ihrer Einheit blieb, von Gott, wie die Geburt, so Alles. Indem sie aber Alles hatte, hatte sie auch das, was zu Allem gehört, nämlich Kenntniß und Willen; so daß das, was der Vater weiß, der Sohn nicht durch Fragen wußte, oder daß das, was der Vater will, der Sohn nicht einer Andeutung zu Folge wollte. Sondern da Alles, was der Vater hat, sein ist; so hatte er jene eigenthümliche Natur, daß er nichts anders, als der Vater, entweder wollte oder wußte. Zur Andeutung der Geburt aber wurde meistentheils die Andeutung der Person gebraucht, indem es heißt: a) „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, son„dern den Willen dessen, der mich gesandt hat." Des Vaters Willen, nicht den seinen thut er; indem er durch den Willen dessen, der ihn gesandt hat, auch den Vater bezeichnet. Daß er aber ebendasselbe wolle, gibt er nicht undeutlich zu erkennen mit den Worten: b) „Vater! das ist mein „Verlangen, daß auch sie, die du mir gegeben hast, da wo „ich bin, bei mir seyn mögen." Da also der Vater will, daß wir bei Christo seyen, in dem er nach dem Ausspruche des Apostels uns erwählt hat vor der Gründung der Welt, und da der Sohn ebendasselbe will, nämlich, daß wir bei

a) Joh. VI, 38. b) Das. XVII, 24.

ihm seyen; so ist der Wille hinsichtlich der Natur derselbe, welcher zur Bezeichnung der Geburt im Wollenden unterschieden wird.

Fünfundsiebenzigstes Hauptstück.

Der Sohn weiß demnach gar wohl, was der Vater weiß; und deßwegen, weil es der Vater allein weiß, ist es dem Sohne keineswegs unbekannt, weil der Vater und der Sohn in der Einheit der Natur beharren; daß es aber der Sohn nicht weiß, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind, dieses rührt von der Anordnung des Schweigens her, wie der Herr selbst bezeugt hat, da er den Aposteln, welche um die Zeiten fragten, antwortete: a) „Es steht euch nicht zu, Zeit und Stunde „zu wissen, die der Vater aus eigener Macht festgesetzt hat." Das Wissen wird versagt; und es wird nicht nur versagt, sondern es wird auch das Streben nach dem Wissen gehemmt, weil es ihnen nicht zusteht, diese Zeit zu wissen. Sie fragen jetzt nach der Auferstehung schlechthin um die Zeitbestimmungen, obwohl ihnen zuvor auf ihre Frage gesagt worden war, daß es nicht einmal der Sohn wisse; und man darf nicht glauben, daß sie die Worte, der Sohn wisse es nicht, nach dem Laute derselben verstanden haben; weil sie ihn, als wüßte er es, noch einmal fragen. Sondern weil sie einsehen, das Geheimniß des Nichtwissens beruhe auf einer Anordnung des Schweigens, so glauben sie, jetzt nach der Auferstehung sey es nun Zeit zu sprechen, und fragen. Und der Sohn antwortet ihnen nicht mehr, daß er es nicht wisse, sondern daß es ihnen nicht zustehe, es zu wissen,

---

a) Apostelgesch. 1, 7.

weil es der Vater aus seiner Macht festgesetzt habe. Wenn nun die Apostel dieses, daß der Sohn den Tag nicht weiß, für eine Anordnung, nicht für eine Schwachheit ansehen; behaupten wir dann nur darum, der Sohn wisse den Tag nicht, damit er nicht Gott sey? da doch Gott Vater den Tag deßwegen aus seiner Macht festgesetzt hat, damit er nicht zur Kenntniß des menschlichen Wissens käme, und da der Sohn, welcher auf die frühere Frage geantwortet hatte, daß er es nicht wisse, jetzt hingegen nicht mehr antwortet, er wisse es nicht, sondern sagt, ihnen stehe es zu, es nicht zu wissen; der Vater aber habe die Zeit nicht in seiner Erkenntniß, sondern in der Macht festgesetzt? Denn da der Tag und die Stunde in dem Worte Zeit begriffen sind, so darf man nicht annehmen, der wisse den Tag und die Stunde selber nicht, wann Israel wieder als ein Reich hergestellt werden soll, welcher dasselbe herstellen wird. Sondern um uns zur Erkenntniß seiner Geburt vermittelst der Anführung der väterlichen Macht anzuweisen, antwortete er nicht, daß er es nicht wisse; und um anzuzeigen, daß ihnen die Macht des Wissens nicht verliehen sey, erklärte er, daß dieses auf dem Geheimnisse der väterlichen Macht beruhe.

Sechsundsiebenzigstes Hauptstück.

a) Man darf also, weil der Sohn behauptet, er wisse den Tag und die Stunde nicht, deßwegen nicht glauben,

a) Dieser Schluß des neunten Buches findet sich zwar in sehr alten, fehlt aber in vielen andern sehr guten Handschriften. Und wirklich scheint er nicht mit dem Vorhergehenden im Zusammenhange zu stehen, ja sogar dem Inhalte des 59. Kap. zu widersprechen, wo Hilarius sagt, Christus müsse jenen Tag wissen, nicht allein weil er als Wort der Urheber der Zeit ist, sondern auch weil ihn der

daß er sie nicht wisse; so wie man auch nicht sagen darf, daß Gott, wenn er als Mensch entweder weint, oder schläft, oder traurig ist, den Thränen, oder der Furcht, oder dem Schlafe unterworfen sey; sondern unbeschadet der Wahrheit, daß er der Eingeborne ist, muß man erkennen, daß er, wie er vermöge der Schwachheit des Fleisches weinte, schlief, Hunger, Durst, Mattigkeit und Furcht fühlte, nach derselben menschlichen Natur auch das Nichtwissen des Tages und der Stunde ausgesprochen habe.

Tag sehr nahe berührt, an welchem er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Und daher läßt sich mit Recht schließen, daß dieses ganze letzte Hauptstück nicht aus der Feder des Hilarius geflossen, sondern von einer fremden Hand beigefügt worden sey. Doch wollten wir es in der Uebersetzung nicht übergehen, weil es in den meisten Handschriften und in sämmtlichen Ausgaben steht.

Zehntes Buch.

Inhalt.

Dieses Buch ist gegen diejenigen gerichtet, welche in Christo keine Substanz annehmen wollten, die bei dem Leiden keinen Schmerz empfand, welche keinen Hunger und Durst litt, und für die Traurigkeit und Furcht unzugänglich war, gegen solche also, welche der göttlichen Lehre und der göttlichen Natur uneingedenk zum Beweise ihrer Gottlosigkeit selbst die Werke und Worte, welche eine Folge der göttlichen Anordnung waren, gebrauchten und entstellten; gegen Irrlehrer, von denen Einige die Behauptung aufstellten, Christus sey ein bloßer Mensch, dessen Seele nicht einfache, sondern heftige Furcht vor der bevorstehenden Traurigkeit durchdrungen habe, welcher betrübt über die Nothwendigkeit des Leidens gewesen, und von der Macht des Schmerzens beherrscht worden sey. Andere hingegen verwechselten und vermengten das Wort mit dem Fleische, und gaben vor, er habe gethan, was die Seele sollte. Wieder andere sonderten es ganz von dem Menschen, und nahmen in Christo keine andere Gegenwart desselben an, als die wir in den Propheten erkennen. Ja Einige gingen so weit, daß sie in ihren widersprechenden Ansichten den Satz aufstellten, das Fleisch und die Seele Christi stamme von Adam her, so daß sie die Schriftstellen verdrehten, in welchen angegeben ist, er sey vom Himmel herabgekommen, und sie so auslegten, als bezöge sich dieses Herabsteigen nicht auf das Wort, welches Fleisch angenommen, sondern auf das Fleisch selbst, welches vom Himmel herabgekommen sey.

Vom neunten Hauptstücke an erklärt und verfolgt nun unser Hilarius die unsinnigen Ansichten der Ketzer gegen die Gottheit

Christi, und spricht dann bis zum 36sten Hauptstücke von seiner wunderbaren Empfängniß so, daß er darthut, das Wort habe dabei ohne seine eigene Vernichtung und Verdrängung, ohne unsere Fehler, unsere wahre Natur angenommen. Hieraus schließt er, Christus sey, obwohl nicht menschlicher Weise empfangen, doch wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich gewesen; als wirklicher Mensch sey er den Leiden unterworfen gewesen, als frei von unserer Erbsünde empfangen sey er durch unsere Leiden nicht erschöpft worden, als wahrer Gott sey er denselben ganz fremd geblieben.

Von da an bis zum 43sten Hauptstücke durchgeht er die Ursachen der Trauer selbst, des Gebetes und des Dienstes des Engels, und zeigt, er sey nicht für sich, sondern für die Apostel traurig gewesen, habe gebetet, und sey gestärkt worden. In den nächsten fünf Kapiteln gibt er dann an, was Christus im Leiden für Zeichen seiner Allmacht gegeben habe, aus welchen man leicht einsehen könne, daß Schmerz, Gewalt und Schande den nicht treffe, welcher Solches zu thun vermag, sondern daß er nur als Mensch dieses alles für uns litt, aber als Gott über dieses Alles triumphirte.

Nun widerlegt er den Einwurf der Gegner, welche die Worte Christi einwenden, als er rief, er sey verlassen worden. Und endlich löset er nach vielen Einwendungen und Untersuchungen über die zeitliche Geburt, über das Weinen, über die Macht, das Leben hinzugeben und wieder anzunehmen, über die Empfehlung des Geistes u. s. w., was alles mit der Lehre der Ketzer sich nicht vereinbaren läßt, ihren Knoten im 61sten Kap. durch den Glauben der Kirche selbst, welche, da sie die Naturen Christi nicht vermischt, und die Personen nicht theilt, Einen und denselben Christus für den hält, welcher klagt, daß er bis zum Tode verlassen sey, weil er Mensch ist, und für den, welcher bei seinem Tode sagt, er werde im Paradiese herrschen, weil er Gott ist. Mitunter empfiehlt der heilige Hilarius die Nothwendigkeit des Glaubens, um dem Uebermuthe und der Anmaßung der Ketzer zu begegnen, welche die Mysterien Christi zu verstehen vorgaben. Denn wie der heilige Athanasius am Ende des Buches „von der heilsamen Ankunft Jesu Christi" sagt: „Diejenigen, welche seiner „Gottheit das Leiden beilegen, oder welche an seine Menschheit „nicht glauben, oder welche den Einen in zwei theilen, diese be„messen sein Fleisch, und erkühnen sich gegen die heilige Schrift „das Wie groß und das Wie zu bestimmen."

Erstes Hauptstück.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß jede Darstellung in menschlicher Sprache immer dem Widerspruche ausgesetzt gewesen sey, weil bei der Verschiedenheit der Absichten des Willens auch die Ansichten des Geistes verschieden sind; indem dieser aus Neigung zu widersprechenden Urtheilen im Streite den Behauptungen, welche ihm anstößig sind, widerspricht. Denn wenn auch jede Aeußerung vollkommen auf Wahrheit gegründet ist, so ist doch, weil Andere entweder andere Ansichten oder andere Absichten haben, die Darstellung der Wahrheit der Erwiederung der Gegner bloßgestellt; weil sich gegen die entweder nicht verstandene oder anstößige Wahrheit der Irrthum eines entweder thörichten oder boshaften Willens sträubt. Denn die Hartnäckigkeit gefaßter Gesinnungen kennt keine Schranken, und unbeugsam fährt sie fort, eifrig zu widersprechen, wo sich der Wille nicht der Vernunft unterwirft, und der Eifer nicht der Lehre geweiht ist, sondern wo wir für das, was wir wollen, die Vernunft zu gewinnen suchen, und dem, wornach wir streben, die Lehre anpassen. Und die Lehre, welche man ausfinnt, wird nun mehr dem Namen, als der Wirklichkeit nach Lehre seyn; und sie wird eine Darstellung nicht mehr der Wahrheit, sondern der Absicht seyn; da sie von dem Willen mehr zur Vertheidigung dessen, was ihm beliebt, eingerichtet werden, als die Neigung des Willens durch die Erkenntniß der vernünftigen Wahrheit bestimmen wird. Durch diese Fehler der Bestrebungen des Willens werden alle Widersprüche entgegengesetzter Ansichten hervorgerufen; und hartnäckig ist der Kampf zwischen der Behauptung der Wahrheit und der Vertheidigung der willkürlichen Ansicht, weil sowohl die Wahrheit ihren Standpunkt be-

hauptet, als auch der Wille sich schützt. Würde übrigens der Wille nicht vor der Vernunft hergehen, sondern durch die Erkenntniß der Wahrheit zum Wollen dessen, was wahr ist, bewogen werden; so würde nie eine Lehre des Willens gesucht werden, sondern die Gründe der Lehre würden den ganzen Willen bestimmen, und es wäre jede Darstellung der Wahrheit ohne Widerspruch, weil ein Jeder nicht die Wahrheit dessen, was er wollte, vertheidigen, sondern anfangen würde, das zu wollen, was wahr ist.

Zweites Hauptstück.

Nicht unbekannt mit diesen fehlerhaften Absichten, sagte daher der Apostel unter vielen Vorschriften zur Nachweisung des Glaubens und zur Darlegung des Wortes in seinem Briefe an den Timotheus: a) „Es wird eine Zeit kommen, „wo sie die gesunde Lehre nicht vertragen, sondern nach „ihren eigenen Lüsten Lehrer sich verschaffen werden, welche „die Ohren kitzeln; und von der Wahrheit werden sie das „Ohr abwenden, zu Fabeln aber werden sie sich kehren.“ Denn wann sie aus Liebe zur Gottlosigkeit die gesunde Lehre unerträglich finden werden, dann werden sie für das, wornach sie gelüstet, Lehrer zusammenhäufen, indem sie nämlich viele ihren Begierden entsprechende Lehranstalten errichten, und nicht belehrt zu werden verlangen, aber Lehrer zu dem, wornach sie gelüstet, sammeln werden, damit diese Menge zusammengesuchter und zusammengehäufter Lehrer den Lehren ihrer ungestümen Begierden genügend entspreche. Und wie heftig wird diese so große Wuth thörichter Gottlosigkeit, die gesunde Lehre nicht vertragend, nach der ver-

a) II. Timoth. IV, 3, 4.

derbten sich sehnen? Weiß sie es nicht; so vernehme sie es von demselben Apostel, welcher an den nämlichen Timotheus schreibt: a) „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten „Zeiten Einige von dem Glauben abfallen, und verführe„rischen Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden, „welche mit Scheinheiligkeit Lügen verbreiten." Denn was ist es für eine Förderung der Lehre, mehr willkürliche Ansichten, als geeignete Lehren zusammenzusuchen? Oder was ist es für eine Religion der Lehre, nicht das, was gelehrt werden soll, zu wünschen, sondern mit Wünschen die Lehre zu überladen? Aber dazu sind die Lockungen der verführerischen Geister behülflich, und dieses bekräftigen die lügenhaften Darstellungen der geheuchelten Religion. Denn dem Abfalle vom Glauben folgt lügenhafte Scheinheiligkeit, damit doch wenigstens noch in den Worten Gottesfurcht sey, welche das Gewissen verloren hat. Und selbst diese geheuchelte Gottesfurcht machen sie noch durch allerlei lügenhaftes Gerede gottlos, indem sie durch die Behauptungen der falschen Lehre die Heiligkeit des Glaubens verderben; weil ihre Lehre mehr nach den Wünschen der Neigungen, als nach dem Glauben des Evangeliums zusammengehäuft ist. Denn nachdem ihre Ohren durch Kitzel gereizt worden sind, geben sie sich, indem sie durch die Ergötzung, welche das Hören nicht ertragen kann, bei der neuen Verkündung ihrer Wünsche gekitzelt werden, selbst dem Anhören der Wahrheit durchaus entfremdet, ganz den Mährchen hin, so daß sie für das, was sie vortragen, den Schein der Wahrheit suchen, während sie das, was wahr ist, weder vorzutragen, noch anzuhören im Stande sind.

a) I. Timoth. IV, 1, 2.

Drittes Hauptstück.

Gewiß, wir sind in eine höchst bedrängnißvolle Zeit der apostolischen Verkündigung gerathen. Denn jetzt sucht man Lehrer zusammen, welche mehr ein Geschöpf, als Gott verkünden, jetzt trachtet man mehr nach den menschlichen Lüsten, als nach den Lehren des gesunden Glaubens; und so sehr hat sie der Kitzel der Ohren angeregt, das, wornach sie gelüstet, zu hören, daß, nachdem Lehrer zusammengehäuft worden sind, jetzt nur diese Lehre allein gültig ist, nach welcher der eingeborne Gott, von der Macht und Wahrheit Gottes des Vaters entfernt, entweder ein Gott anderer Art in unserm Glauben, oder kein Gott seyn sollte; indem sie der auf beide Arten tödtlichen Lehre der Gottlosigkeit zu Folge entweder zwei Götter mit verschiedener Gottheit lehren, oder denjenigen durchaus nicht als Gott erkennen, welcher durch die Geburt aus Gott göttliche Natur hat. Dieses gefällt den vom Anhören der Wahrheit abgewendeten, und zu Mährchen hingekehrten Ohren; das Anhören dieser gesunden Lehre erträgt man nicht, und sie ist ganz sammt ihren Verkündern verbannt.

Viertes Hauptstück.

Aber obgleich jetzt von Vielen, welche sich Lehrer nach ihren Wünschen zusammenhäufen, die gesunde Lehre verbannt ist, so wird doch von allen Heiligen die wahre Lehre nicht verbannt werden. Denn wir werden selbst in der Verbannung durch diese Schriften sprechen, und das Wort Gottes, welches sich nicht binden läßt, wird frei ausgehen, und hinsichtlich eben dieser Zeit der apostolischen Verkündung ermahnen, daß man, da man sieht, daß das Anhören

der Wahrheit unerträglich gefunden wird, und da nach menschlichen Wünschen zusammengehäufte Lehrer gefunden werden, in Betreff der Zeit nicht mehr zweifeln, sondern erkennen sollte, daß zu dieser Zeit zugleich mit den verbannten Verkündern der gesunden Lehre auch die Wahrheit verbannt sey. Aber wir werden uns nicht über die Zeit beklagen, ja vielmehr freuen, daß die Bosheit zu dieser Zeit unserer Verbannung hervorgetreten ist, wo sie, die Wahrheit nicht ertragend, die Verkünder der gesunden Lehre, um sich Lehrer nach ihren Wünschen zusammenzuhäufen, verbannt; ja wir werden uns freuen über unsere Verbannung, und frohlocken in dem Herrn, daß sich die Erfüllung der apostolischen Weissagung in uns gezeigt hat.

Fünftes Hauptstück.

In den vorhergehenden Büchern haben wir nun, wie ich glaube, die Lehre des reinen Glaubens und der unverfälschten Wahrheit festgehalten; und obgleich nach der Gewohnheit der menschlichen Natur eine jede Erörterung dem Widerspruche ausgesetzt ist, so meine ich doch, daß wir unsere ganze Erwiederung so eingerichtet haben, daß Niemand, ohne sich an die Lehre der Gottlosen anzuschließen, widersprechen kann. Denn der wahre Sinn derjenigen Aussprüche, welche die Irrlehrer vermittelst der Kunst ihrer falschen Darstellungsweise aus dem Evangelium sich anmaßen, ist so deutlich nachgewiesen, daß man, wenn man widerspricht, nicht mehr mit Unwissenheit sich entschuldigen kann, sondern seine Irreligiosität eingestehen muß. Auch jetzt haben wir kraft der Gabe des heiligen Geistes die Erweisung des ganzen Glaubens so eingerichtet, daß sie gegen uns wenigstens nichts Verbrecherisches lügenhafter Weise

herausfinden können. Denn sie pflegen in Betreff unser die Ohren der Unwissenden so zu betäuben, daß sie behaupten, wir läugnen die Geburt, wenn wir die Einheit der Gottheit lehren, und daß sie sagen, von uns werde durch die Worte: „Ich und der Vater sind Eins," Gott bezeichnet; so daß der ungeborne Gott in die Jungfrau herabgestiegen, und als Mensch geboren worden sey, welcher den Anfang seines Ausspruches Ich auf die Annahme des Fleisches beziehe, zur Nachweisung seiner Gottheit aber beigefügt habe und der Vater, gleich als wäre er der Vater dieses seines Menschen; weil er aber aus Beiden bestehe, nämlich aus dem Menschen und aus Gott, habe er von sich gesagt wir sind Eins.

Sechstes Hauptstück.

Wir aber behaupteten, daß die Geburt ausser die Zeit falle, und lehrten, daß Gott der Sohn kein Gott mit einer von dem Vater verschiedenen Natur sey; daß er nicht durch Ungebornseyn dem Ungebornen gleich, sondern gezeugt als Eingeborner von demselben nicht verschieden sey; daß sie nicht Eins seyen, weil Eine Person nur doppelte Namen habe, sondern durch die Geburt der Natur; daß sie nicht wegen Verschiedenartigkeit zwei Götter im Glauben seyen, und hinwiederum auch nicht Eine göttliche Person, weil sie da Ein Gott sind, wo das Geheimniß des eingebornen Gottes bekannt werden muß; sondern daß in dem Vater der Sohn bezeichnet werde und sey, weil in ihm sowohl die Natur des Vaters, als auch der Name (dieser Natur) ist; im Sohne aber der Vater erkannt werde und wohne, weil der Sohn nur von dem Vater Namen und Daseyn hat; daß er auch das lebendige Ebenbild der lebendigen Natur sey, und daß

in ihm als Gott die Gestalt Gottes wegen der Gleichheit der Natur mit so gar keiner Verschiedenheit an Macht und Art abgeprägt sey, daß weder sein Wirken, noch sein Sprechen, noch sein Anblick von dem des Vaters verschieden ist; sondern daß, da das Ebenbild durch seine Natur die Natur seines Urhebers in sich hat, der Urheber durch sein natürliches Ebenbild gewirkt hat, gesprochen hat, und gesehen worden ist.

Siebentes Hauptstück.

Und indem wir nun diese zeitlose, unerklärbare und allen Begriff des menschlichen Verstandes übersteigende Zeugung des Eingebornen verkündigten, lehrten wir auch das Geheimniß der Geburt Gottes zum Menschen durch das Gebären der Jungfrau, und wiesen nach, daß nach der zur Annahme des Fleisches gemachten Anordnung damals, als er sich der Gestalt Gottes entäußerte und die Gestalt eines Knechtes annahm, die Natur Gottes durch die Schwachheit der menschlichen Gestalt nicht geschwächt worden sey, sondern daß unbeschadet der göttlichen Kraft im Menschen die Macht Gottes dem Menschen beigegeben worden sey. Denn da Gott zum Menschen geboren wurde, ward er nicht deßwegen geboren, daß er Gott zu seyn aufhören, sondern damit der Mensch, indem Gott bliebe, zu Gott geboren werden sollte. Denn auch Emmanuel ist sein Name, das heißt Gott mit uns; so daß nicht ein Herabsinken Gottes zum Menschen, sondern ein Emporsteigen des Menschen zu Gott Statt findet. Oder wenn er um seine Verherrlichung bittet, so nützt dieses der göttlichen Natur durchaus nichts, sondern es dient nur zur Aufnahme der Niedrigkeit. Denn er verlangt diejenige

Herrlichkeit, welche er vor der Gründung der Welt bei Gott gehabt hat.

Achtes Hauptstück.

Bei der Erwiederung auf ihre höchst thörichten Lehren sind wir bis zur Erörterung der unbekannten Stunde fortgeschritten; und wenn diese auch, nach ihrer Ansicht, von dem Sohne nicht begriffen worden wäre, so würde dieses dennoch nichts zur Erniedrigung der eingebornen Gottheit beitragen, weil es die Natur nicht dulden würde, daß ihn die Geburt auf das anfangslose Seyn des Nichtgebornen zurückführte a), indem der Vater den Eintritt des noch zu bestimmenden Tages seiner Macht vorbehielte, um das Ansehen, welches er als Ungeborner hätte, darzulegen. Und in dem könne man, erwiederten wir, keine Schwäche der Natur annehmen, welchem durch die Geburt so viel Natur einwohne, als die vollkommene Geburt zu gewähren vermag; auch dürfe man nicht, um einen Unterschied der Gottheit herbeizuführen, dem eingebornen Gotte die Unkunde des Tages und der Stunde zuschreiben, wenn zum Beweise der ungebornen und anfangslosen Macht im Vater, gegen die Sabellianischen Irrlehrer, in ihm diese Ausnahme der ungebornen Macht Statt finden sollte. Aber weil wir gezeigt haben, daß diese Aeußerung, er wisse den Tag nicht, keineswegs Schwäche der Unwissenheit, sondern Anordnung des Schweigens sey; so muß auch jetzt jede Gelegenheit zu einer gottlosen Behauptung beseitiget, und alle Lehren der

a) Hilarius spricht hier nach der Ansicht der Arianer, nach welcher nicht geradezu geläugnet wird, daß der Sohn den Tag wisse, sondern behauptet wird, er wisse ihn in so ferne nicht, in wie ferne er nicht als ungeboren erkannt wird.

lästernden Ketzer müssen durchgangen werden, auf daß die Wahrheit des Evangeliums gerade dadurch, wodurch sie verdunkelt zu werden scheint, mit hellem Glanze umgeben werde.

Neuntes Hauptstück.

Denn es wollen die Meisten von ihnen aus der Furcht vor dem Leiden, und aus der Schwachheit bei dem Leiden folgern, er habe nicht die Natur der für Leiden unempfänglichen Gottheit gehabt; so daß der, welcher Furcht und Schmerz empfand, weder jene Sorglosigkeit der Macht, welche keine Furcht kennt, noch jene Unverletzlichkeit des Geistes gehabt habe, welche keinen Schmerz empfindet, sondern mit einer niedrigern Natur, als die Gottes des Vaters ist, sowohl aus Furcht vor menschlichem Leiden gezittert, als auch bei der Härte der körperlichen Qual geseufzet habe. Und sie stützen sich auf diese ihre gottlose Behauptung, weil geschrieben stehe: a) „Betrübt ist meine Seele „bis zum Tode;" und wiederum: b) „Vater, wenn es „möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir vorüber!" ja auch folgendes: c) „Mein Gott! mein Gott! warum hast „du mich verlassen?" Auch dieses fügen sie noch hinzu: d) „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Denn alle diese Aeußerungen unsers frommen Glaubens benützen sie mit Gewalt zu ihrem verruchten Glauben, so daß sich der gefürchtet habe, welcher betrübt ist, und welcher gefleht hat, man möchte den Kelch von ihm wegnehmen; so daß er Schmerz empfunden habe, welcher sich beklagt hat, daß er

a) Matth. XXVI, 38. b) Daf. 39. c) Mark. XV, 34. d) Luk. XXIII, 46.

von Gott im Leiden verlassen worden sey; so daß der auch schwach gewesen sey, welcher seinen Geist dem Vater empfohlen hat; und daß die Angst keine Gleichheit der durch die Geburt des Eingebornen mit Gott gleichgestellten Natur zulasse, welche ihre Schwachheit und Verschiedenheit sowohl durch die Bitte um Abwendung des Kelches, als auch durch die Klage über das Verlassenseyn und durch die Empfehlung des Geistes an den Tag lege.

Zehntes Hauptstück.

Und fürs Erste muß, ehe wir aus diesen Worten selbst erweisen, daß bei ihm keine Schwachheit, weder einer Besorgniß für sich, noch eines Schmerzens Statt gefunden habe, gefragt werden, was er denn fürchten gekonnt zu haben scheint, so daß ihn Furcht vor einem unerträglichen Schmerzen befiel. Und ich glaube, hier wird zur Furcht kein anderer Grund, als der des Leidens und des Todes, vorgeschützt. Und ich frage diejenigen, welche dieses so annehmen, ob es auf einer vernünftigen Ansicht beruhe, daß sich der zu sterben gefürchtet habe, welcher von den Aposteln alle Furcht vor dem Tode entfernte und sie zur Herrlichkeit des Martyrtodes ermahnte mit den Worten: a) „Wer sein „Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner „nicht werth; und wer sein Leben zu erhalten sucht, wird „es verlieren; und wer es wegen meiner verliert, wird es „finden.“ Denn wenn für ihn sterben Leben ist; warum sollte man dann glauben, er habe bei dem Geheimnisse des Todes Schmerz empfunden, der doch denen, welche für ihn sterben, zur Vergeltung das Leben verleiht? Und da er er-

a) Matth. X, 38, 39.

innert, daß man die nicht fürchten dürfe, welche den Leib tödteten, sollte ihn selbst der Tod zur Furcht vor leiblichem Leiden aufgeschreckt haben?

Eilftes Hauptstück.

Welchen Schmerz des Todes sollte ferner derjenige fürchten, welcher durch freien Gebrauch seiner Macht sterben will a)? Denn nur bei dem Menschengeschlechte beschleuniget entweder eine äußere Gewalt, wie die des Fiebers, einer Wunde, eines Unglückes, eines Falles, indem sie zerstörend auf den Körper wirkt, den Tod des Lebens; oder es sinkt die Natur unsers Körpers, selbst vom Alter überwältigt, in denselben Tod dahin. Der eingeborne Gott aber, welcher eben so die Macht besitzt, das Leben abzulegen, so wie es wieder anzunehmen, gab zur Vollziehung des geheimnißvollen Todes an sich, als er den Essig getrunken und ausgerufen hatte, daß er das ganze Werk der menschlichen Leiden vollbracht habe, mit geneigtem Haupte den Geist auf. Wenn dieses Recht der Natur des Menschen überlassen ist, daß sie aus eigener Macht den Geist aushauche und in den Tod entschlummere, und daß nicht die Seele durch die Auflösung des Körpers erschüttert entweiche, oder der Geist durch die Zerreissung, Durchbohrung oder Zerschmetterung der Glieder gleichsam in seinem Wohnsitze verletzt hervorbreche oder entströme; so mag Todesfurcht den Herrn des Lebens befallen, wenn er, weil er durch Aufgebung des Geistes gestorben ist, sich nicht der Macht seines freien Wil-

---

a) Athanasius sagt: „Die Gottheit des Sohnes also ist es, welche sowohl ablegt, als auch wieder annimmt die Seele des Menschen, welche er trug."

lens zum Sterben bedient hat. Starb er aber aus eigener Macht, und gab er den Geist freiwillig zurück, so findet bei seiner Macht zu sterben kein Schrecken vor dem Tode Statt.

Zwölftes Hauptstück.

Aber vielleicht hat er aus Furcht menschlicher Unwissenheit eben diese Macht zu sterben in sich gescheut, so daß er, obschon er von selbst sterben wollte, doch eben dieses, daß er sterben sollte, fürchtete. Und wenn es etwa Einige geben wird, welche diese Meinung haben, so mögen sie bestimmen, wem sie glauben, daß der Tod fürchterlich gewesen sey, dem Geiste oder dem Leibe. Wenn dem Leibe; wissen sie denn nicht, daß der Heilige die Verwesung nicht sehen, sondern innerhalb drei Tagen den Tempel seines Leibes wieder aufrichten werde? Wenn aber dem Geiste der Tod fürchterlich ist; sollte dann, da Lazarus in dem Schooße Abrahams sich freut, Christus vor dem unterirdischen Chaos erschrecken? Dieses ist albern und lächerlich, daß sich der bei der Macht das Leben hinzugeben, und es wieder zu nehmen vor dem Tode fürchten sollte, welcher wegen des Geheimnisses des menschlichen Lebens aus seinem freien Willen stirbt. Nein, bei dem Willen zu sterben, und bei der Macht, nicht lange todt zu seyn, findet keine Todesfurcht Statt; denn sowohl der Wille zu sterben, als auch die Macht, wieder aufzuleben, ist über das Wesen der Furcht erhaben, weil der Tod weder bei dem Willen zu sterben, noch bei der Macht zu leben gefürchtet werden kann.

Dreizehntes Hauptstück.

Aber vielleicht verursachen die Qualen des am Kreuze hängenden Körpers, und die gewaltsamen Bande der fesselnden Stricke, und die frischen Wunden der eingeschlagenen Nägel Furcht? Lasset uns nun sehen, was der Mensch Christus für einen Körper hatte, daß der Schmerz in das am Kreuze hangende, gebundene und durchbohrte Fleisch drang.

Vierzehntes Hauptstück.

Die Natur der Körper ist nämlich diese, daß die Materie durch die Verbindung mit der Seele mit einer gewissen Empfindsamkeit der fühlenden Seele erfüllt, nicht empfindungslos und leblos ist; sondern daß sie, wenn man sie berührt, es fühlt, und wenn man sie durchsticht, Schmerz empfindet, bei der Kälte erstarrt, und bei der Erwärmung sich freut, durch Hunger abzehrt, und durch Speise fett wird. Denn durcheilt von der sie bewohnenden und durchdringenden Seele wird sie nach dem Zustande, in welchem sie sich befindet, entweder erfreut oder betrübt. Wenn also die durchstochenen oder durchbohrten Körper Schmerz empfinden, so läßt das Gefühl der in sie ausgegossenen Seele die Empfindung des Schmerzens zu. Uebrigens schmerzt eine Wunde des Körpers bis auf das Bein, und die Finger wissen nichts von dem Abschneiden der über das Fleisch hinauswachsenden Nägel. Und wenn einmal durch den Eintritt einer Beschädigung irgend ein Theil der Glieder verdorben ist, und das Gefühl des lebendigen Fleisches verloren hat; so wird er, man mag ihn entweder abschneiden oder brennen, den Schmerz, welcher er auch nur immer hätte seyn können,

nicht fühlen, weil die Verbindung der Seele mit ihm nicht mehr fortdauert. Wenn aber eine dringende Nothwendigkeit vorhanden ist, etwas von dem Leibe wegzuschneiden, so wird durch einen Arzneitrank die Kraft der Seele eingeschläfert, und der Geist durch heftiger wirkende Säfte bis zur todesähnlichen Vergessenheit seines Gefühles ermattet. Und dann werden die keinen Schmerz fühlenden Glieder abgeschnitten, und das erstorbene Gefühl des Fleisches entrinnt aller Qual der tiefen Wunde, weil das Gefühl der Seele darin schlummert. Schmerz verursacht also der durch die Verbindung mit einer schwachen Seele zu seinem schwachen Gefühle belebte Körper.

Fünfzehntes Hauptstück.

Wenn nun der Mensch Jesus Christus vermöge eines Ursprunges, wie der unseres Leibes und unserer Seele ist, im Leibe gelebt hat, und wenn er nicht vielmehr so, wie er seines Leibes, so auch seiner Seele Urquelle, Gott, war, zur Aehnlichkeit des Menschen gestaltet, und der Gestalt nach ein Mensch gefunden und geboren wurde; a) so möchte er freilich den Schmerz unseres Leibes empfunden haben, weil er dann im Leibe so wie durch die Empfängniß, so auch durch den Anfang unserer Seele und unseres Körpers

a) Drei Behauptungen werden hier gegen die Arianer aufgestellt: Erstens, daß die menschliche Natur Christi nicht nach der Weise der Menschen, sondern nur durch die Veranlassung des Wortes von der Jungfrau empfangen worden sey; zweitens, daß das Wort nicht die Stelle der Seele vertreten, sondern die Seele zugleich mit dem Körper angenommen habe; endlich, daß der ganze Mensch von dem Sohne Gottes so angenommen worden sey, daß er in keiner Hinsicht von seiner göttlichen Macht und Natur Etwas verloren habe.

belebt gewesen wäre. Wenn er aber durch sich selbst Fleisch aus der Jungfrau an sich genommen, und sich aus sich selbst eine Seele des durch sich angenommenen Leibes angepaßt hat; so muß die Beschaffenheit der Leiden der Natur dieser Seele und dieses Leibes gemäß seyn. Denn indem er sich der Gestalt Gottes entäußerte, und die Gestalt eines Knechtes annahm, und indem er, der Gottes-Sohn, auch als Menschen-Sohn geboren wurde, machte sich Gott das Wort, ohne sich selbst und seine Macht zu verlieren, zu einem vollständigen lebendigen Menschen a). Denn wie konnte der Sohn Gottes als Menschen-Sohn geboren werden, oder die Gestalt Gottes beibehalten und doch Knechtesgestalt annehmen, wenn nicht Jesus Christus, indem Gott das Wort die Macht hatte, aus sich sowohl Fleisch in der Jungfrau anzunehmen, als auch dem Fleische eine Seele zu geben, zur Erlösung unserer Seele und unsers Leibes vollkommen als Mensch geboren wurde, und den Leib so annahm, daß dieser, da er aus der Jungfrau empfangen ward, ihm die Knechtesgestalt gab? Denn die Jungfrau zeugte nur aus seinem heiligen Geiste b), was sie zeugte. Und obwohl sie zur Geburt des Fleisches aus sich eben so viel beitrug, als sonst das weibliche Geschlecht zu den empfangenen Keimen der Körper, welche geboren werden sollten, beiträgt; so ist doch Jesus Christus nicht nach der gewöhnlichen Beschaffenheit der menschlichen Empfängniß entstanden. Sondern der ganze Keim der Geburt, welcher von

---

a) D. h. es schuf und nahm einen Menschen an, welcher aus Leib und Seele bestand, lebte und vollkommen Mensch war. Apollinarius dagegen glaubte, das Wort habe durch seine Verbindung mit dem Fleische den lebendigen Menschen ausgemacht, in wie ferne es ihm das Leben gegeben und die Stelle der Seele vertreten hätte.

b) Nämlich aus dem Geiste Christi, oder nur aus dem Worte, was deutlich am Ende des nächst folgenden Hauptstückes erklärt wird, wo es heißt: „Das Fleisch hat nirgends anderswoher, als aus dem Worte seinen Ursprung genommen."

dem Geiste herbeigeführt wurde, behielt bei der Geburt des Menschen, was Eigenthum der Mutter ist, da er doch bei seinem Ursprunge die Kraft hatte, welche Eigenthum Gottes ist.

Sechzehntes Hauptstück.

Daher also deutete dieses größte und schönste Geheimniß der Annahme des Menschen der Herr selbst, indem er sprach: a) „Niemand ist noch in den Himmel hinaufgestie„gen, als der, welcher von dem Himmel herabstieg, der „Menschen-Sohn, welcher im Himmel ist.“ Daß er vom Himmel herabstieg, dieses ist der Grund des von dem Geiste empfangenen Ursprunges. Denn nicht Maria hat dem Körper den Ursprung gegeben; obwohl sie zum Wachsthume und zur Geburt des Körpers alles, was ihrem Geschlechte von Natur hiebei zusteht, beigetragen hat. Was aber Menschen-Sohn ist, das ist Geburt des in der Jungfrau empfangenen Fleisches. b) Was hingegen im Himmel ist, das ist Macht der immer bleibenden Natur, jene Macht, welche sich, als das Fleisch durch sie den Ursprung erlangt hatte und gestaltet worden war, nicht aus ihrem grenzenlosen Wirkungskreise zurückzog und auf den Bezirk der Grenzen des Körpers beschränkte. Durch die Kraft des Geistes, und durch die Macht Gottes des Wortes in Knechtesgestalt bleibend, war der Herr des Himmels und der Erde in jedem Kreise innerhalb und ausserhalb des Himmels und der Welt zugegen. Demnach ist er also von dem Himmel herabgekommen, ist des Menschen Sohn, und ist im Himmel; weil

a) Joh. III, 13. b) Der Verfasser sieht hier auf den Spruch Johann. III, 13.

das Fleisch gewordene Wort fortfuhr, das zu bleiben, was das Wort ist. Denn da es Wort ist, ist es auch im Himmel; da es Fleisch ist, ist es auch des Menschen Sohn; indem das Wort Fleisch geworden, ist es sowohl vom Himmel, als auch des Menschen Sohn, und im Himmel; weil theils die Kraft des Wortes, welches kein Daseyn nach Art der Körper hat, nicht dort zu seyn aufhörte, woher es gekommen war; theils das Fleisch nicht anderswoher, als aus dem Worte, seinen Ursprung genommen hatte; theils das Fleisch gewordene Wort, obwohl es Fleisch war, doch nicht aufhörte, auch Wort zu seyn.

Siebenzehntes Hauptstück.

Deutlich aber sprach auch der heilige Apostel das Geheimniß dieser unerklärbaren körperlichen Geburt aus mit den Worten: a) „Der erste Mensch ist von dem Lehme der „Erde, der zweite Mensch ist vom Himmel.“ Denn dadurch, daß er ihn einen Menschen nannte, wies er auf die Geburt aus der Jungfrau hin, welche die mütterliche Pflicht erfüllte, und der natürlichen Obliegenheit ihres Geschlechtes bei der Empfängniß und der Geburt des Menschen völlig entsprach. Und dadurch, daß er ihn den zweiten Menschen vom Himmel nannte, bezeugte er seinen Ursprung von dem über die Jungfrau herabgekommenen heiligen Geiste. Und so ist nun, da er Mensch und vom Himmel ist, dieser Mensch von der Jungfrau geboren und aus dem Geiste empfangen. Dieses sagt also der Apostel.

a) 1. Korinth. XV, 47.

Achtzehntes Hauptstück.

Der Herr selbst aber sprach, indem er das Geheimniß dieser seiner Geburt kund that, so: a) „Ich bin das leben„dige Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist; wenn „Jemand ißt von meinem Brode, so wird er leben in Ewig„keit," indem er sich das Brod nannte; denn er selbst ist der Ursprung seines Körpers. Und damit man nicht glauben möchte, die Kraft und die Natur des Wortes seyen zum Fleische geworden, sagte er wieder, daß es sein Brod sey; damit man deßwegen, weil er das vom Himmel kommende Brod ist, glauben möchte, daß der Leib seinen Ursprung nicht aus menschlicher Empfängniß habe, indem dargethan wird, daß der Körper vom Himmel ist. Da es aber sein Brod ist, so ist dieß eine Erklärung, daß der Leib durch das Wort angenommen worden sey; denn er fügte hinzu: b) „Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschen-Sohnes, „und nicht trinket sein Blut, so werdet ihr das Leben „nicht in euch haben;" damit, weil das, was der Menschen-Sohn ist, auch als Brod vom Himmel herabgestiegen ist, durch sein Brod, das vom Himmel herabsteigt, und durch das Fleisch und Blut des Menschen-Sohnes die Annahme des aus dem heiligen Geiste empfangenen und von der Jungfrau gebornen Fleisches erkannt werden möchte.

Neunzehntes Hauptstück.

Als Mensch mit diesem Leibe also ist Jesus Christus Gottes Sohn und Menschen-Sohn, und als solcher hat er sich der Gestalt Gottes selbst entäußert und Knechtesgestalt

---

a) Joh. VI, 51, 52. b) Das. 54.

angenommen. Kein anderer ist der Menschen-Sohn, als der, welcher der Sohn Gottes ist; und kein anderer ist in der Gestalt Gottes, als der, welcher in Knechtesgestalt als vollkommener Mensch geboren worden ist, damit, wie nach der uns von Gott, dem Urheber unseres Ursprunges, bestimmten Natur der Mensch mit Leib und Seele geboren wird, so auch Jesus Christus durch seine Macht Mensch mit Fleisch und Seele, und Gott wäre, indem er sowohl ganz und wahrhaftig das, was Mensch ist, als auch ganz und wahrhaftig das, was Gott ist, in sich hätte.

Zwanzigstes Hauptstück.

Freilich pflegen Viele mit List Belege für ihre Irrlehre herbeizuschaffen, und die Ohren der Unwissenden so zu täuschen, a) daß, weil sowohl der Leib, als auch die Seele Adams der Sünde unterlag, der Herr aus der Jungfrau auch das Fleisch Adams und die Seele angenommen, nicht aber die Jungfrau den ganzen Menschen aus dem heiligen Geiste empfangen haben sollte. Würden diese das Geheim-

---

a) Diese Ansicht hatte nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus 82 Briefe an Marcell. — nach Tertullian Apollinarius, Presbyter zu Laodicea, dessen Irrthümer von Athanasius im Koncilium zu Alexandria im Jahre 362, dann zu Rom unter Pabst Damasus 377, zu Antiochia 378, und abermals zu Rom 382 verworfen wurde. Er nahm nämlich an, daß, wie der Körper aus dem Körper, so auch die Seele aus der Seele geboren werde. Von ihm schreibt Nemesius Kap. 2: „Apollinarius glaubt, Seelen würden von Seelen gezeugt, wie Leiber von Leibern; denn sie wanderten wie eine Fortpflanzung des ersten Menschen in Alle, welche aus ihm gezeugt werden." Athanasius sagt in seiner Schrift gegen den Apollinarius: „Wenn, wie ihr meinet, die Seele fleischlich ist, warum stirbt und vergeht sie nicht zugleich mit dem Leibe?"

niß der Annahme des Fleisches erkennen, so würden sie auch das Geheimniß erkennen, daß ebenderselbe sowohl Menschen-Sohn, als auch Sohn Gottes ist. Eben als wenn er, wenn er nur den Leib aus der Jungfrau angenommen hätte, deßwegen auch die Seele aus ihr erhalten haben würde; da doch die Seele des Menschen Gottes Werk ist, die Zeugung des Fleisches aber immer aus dem Fleische geschieht.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Dadurch aber, daß sie annehmen, der eingeborne Gott, welcher im Anfange bei Gott war, Gott das Wort, sey kein Gott, welcher ein Daseyn hätte, sondern der Laut eines ausgesprochenen Wortes, so daß, was den Redenden ihr Wort ist, dieses Gott dem Vater der Sohn seyn sollte, wollen sie unvermerkt dahin gelangen, daß das Wort Gottes kein selbstständiges Seyn haben, und Christus nicht in Gottesgestalt bleibend, als Mensch geboren worden seyn sollte; so daß, indem jenen Menschen mehr der Keim des menschlichen Ursprunges, als das Geheimniß der geistigen Empfängniß beseelt haben würde, nicht Gott das Wort, da es sich durch die Geburt der Jungfrau zum Menschen machte, ein Daseyn gehabt hätte, sondern daß, wie in den Propheten der Geist der Weissagung, so auch in Jesu das Wort Gottes gewesen wäre. Und sie pflegen uns vorzuwerfen, daß wir behaupten, Christus sey nicht als ein Mensch mit unserm Leibe und unserer Seele geboren; weil wir behaupten, das Wort, welches Fleisch wurde, und Christus, welcher sich der Gestalt Gottes entäußerte, und Knechtesgestalt annahm, sey als vollkommener Mensch nach dem Verhältnisse menschlicher Gestaltung und unserer Aehnlichkeit geboren wor-

den; a) so daß wirklich Gottes Sohn als wahrer Menschen-Sohn geboren ward, und zwar aus Gott als Mensch geboren ward, ohne jedoch deßwegen, weil er aus Gott als Mensch geboren ward, Gott zu seyn aufzuhören.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Aber so wie er sich durch sich selbst einen Leib aus der Jungfrau genommen hat, so hat er sich aus sich selbst die Seele genommen, welche ohnehin nie von dem Menschen ihren Ursprung erhält. Denn wenn die Jungfrau die Empfängniß des Fleisches nur von Gott hatte; so ist es noch weit mehr nothwendig, daß die Seele des Leibes nicht anderswoher, als aus Gott, ihren Ursprung hatte. Und da es eben jener Menschen-Sohn selbst ist, welcher auch der Sohn Gottes ist, weil der ganze Menschen-Sohn ganz Gottes Sohn ist; wie lächerlich wäre es, wenn wir ausser Gottes Sohn, welcher als Wort Fleisch geworden ist, noch irgend einen andern, ich weiß nicht welchen, gleichsam als einen durch das Wort Gottes beseelten Propheten lehren würden, da der Herr Jesus Christus sowohl Menschen-Sohn, als auch Gottes Sohn ist? Dem zu Folge aber, daß seine Seele betrübt ist bis in den Tod, und daß er die Macht hat, sein Leben hinzugeben und es wieder zu nehmen, wollen sie ihm eine Seele von aussenher, nicht aus dem heiligen Geiste, so wie auch sein Leib aus ihm empfangen ist,

---

a) Die Gedankenreihe ist hier diese: Der Sohn Gottes ist aus der Jungfrau als wahrer Menschen-Sohn wirklich geboren worden; er ist aber aus der Jungfrau als Menschen-Sohn so geboren worden, daß er nur Mensch aus Gott ist; und er ist endlich aus Gott, das ist, als er Gott war, so als Mensch geboren worden, daß er nicht aufhörte, Gott zu seyn.

zutheilen, da doch Gott das Wort, in dem Geheimnisse seiner Natur bleibend, als Mensch geboren worden ist. Er ist aber geboren worden, nicht damit er ein Anderer und wieder ein Anderer würde, sondern damit er, welcher, ehe er Mensch wurde, Gott war, nachdem er die Menschheit angenommen hatte, als Mensch und Gott anerkannt werden möchte. Denn auf welche Weise ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, aus Maria geboren worden, ausser dadurch, daß das Wort Fleisch geworden ist, d. h. daß der Sohn Gottes, da er in Gottes Gestalt war, Knechtesgestalt angenommen hat? Daß aber der Knechtesgestalt angenommen habe, welcher Gottes Gestalt hatte, läßt sich mit Zusammenstellung der Gegentheile behaupten, so daß es, so wahr es ist, daß er Gottes Gestalt beibehielt, auch eben so wahr ist, daß er die Gestalt eines Knechtes annahm. Denn um die Eigenthümlichkeit der Natur zu erkennen, dazu werden wir durch die Bedeutung des hiebei gemeinsamen Wortes angetrieben. Denn in Knechtesgestalt ist der, welcher auch in Gottes Gestalt ist. Und obwohl dieses Sache der Natur a), jenes aber Sache der göttlichen Anordnung ist, so ist es doch in gleichem Grade wahr, daß er Beides ist; so daß er sowohl wahrhaft in Gottes Gestalt, als auch wahrhaft in Knechtesgestalt ist. Wie aber die Gestalt eines Knechtes angenommen haben nichts anders ist, als als Mensch geboren worden seyn, so ist in der Gestalt Gottes seyn nichts anders, als Gott seyn; wobei wir doch bekennen, daß Einer und derselbe nicht durch ein Aufhören Gottes, sondern durch die Annahme des Menschen sowohl in Gottes Gestalt gemäß der göttlichen Natur, als auch in Knechtesgestalt durch die Empfängniß des heiligen Geistes dem Ansehen nach wie ein Mensch gefunden wurde. Wenn also Jesus Christus geboren ward, litt, starb und be-

a) So oft Hilarius von Christus spricht, bezieht sich das Wort Natur immer auf die Gottheit Christi.

graben wurde, so stand er auch von den Todten wieder auf a). Er kann bei diesen verschiedenen Geheimnissen nicht so von sich getrennt seyn, daß er nicht Christus wäre; da kein anderer Christus, als der, welcher in Gottes Gestalt war, die Gestalt eines Knechtes angenommen hat, und kein anderer, als der, welcher geboren ward, gestorben ist, und kein anderer, als der, welcher starb, auferstanden ist, und kein anderer, als der, welcher auferstanden ist, in dem Himmel wohnt, in dem Himmel aber kein anderer ist, als der, welcher vom Himmel zuvor herabgestiegen ist.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Der Mensch Jesus Christus also, der eingeborne Gott, durch das Fleisch und Wort Menschen-Sohn und Gottes Sohn zugleich, hat nach der Aehnlichkeit unsers Menschen, ohne seine Gottheit zu verlieren, den wahren Menschen angenommen, und zwar so, daß, obgleich ihn entweder ein Schlag traf, oder eine Wunde verletzte, oder Knoten umschlangen, oder das Aufhängen erhöhte, dieses zwar die Verletzung durch das Leiden herbeiführte, aber keine schmerzliche Empfindung des Leidens veranlaßte; wie ein Pfeil, wenn er durch das Wasser fährt, oder das Feuer durchbohrt, oder die Luft durchsticht, zwar alles das thut, wodurch seine Beschaffenheit Leiden zu verursachen pflegt, nämlich dieß, daß er verletzt, daß er durchbohrt, daß er durchsticht, aber die hiebei zugefügte Verletzung ihre Beschaffenheit nicht beibehält,

---

a) D. h. wenn ihr die Schwäche Christi bei der Geburt, dem Leiden u. s. w. als Einwurf gegen mich gebrauchet, so weise ich euch auf seine Herrlichkeit bei der Auferstehung hin. Hilarius fährt fort, den Irrthum der Anhänger des Apollinarius zu bekämpfen, welche einen doppelten Christus annahmen.

weil es nicht in der Natur liegt, daß entweder das Wasser durchbohrt, oder das Feuer gestochen, oder die Luft verwundet werde, obwohl es in der Natur des Pfeiles liegt, sowohl zu verwunden, als auch zu durchstechen und zu durchbohren. Gelitten zwar hat der Herr Jesus Christus, indem er verwundet, indem er aufgehängt, indem er gekreuziget wurde, indem er starb; aber das auf den Leib des Herrn anstürmende Leiden entwickelte, obwohl es ein Leiden war, doch die Natur des Leidens nicht; da es zwar im höchsten Grade zu quälen strebte, da aber andererseits die in den Körper gehüllte göttliche Natur ohne Gefühl für die Pein die Gewalt der gegen sie wüthenden Qual aufnahm. Es mag jener Leib des Herrn allerdings unsere für Schmerzen empfängliche Natur gehabt haben, wenn unser Leib die Eigenschaft hat, das Wasser zu treten, über die Wellen hinzugehen, durch das Einhergehen nicht belästiget zu werden, nicht in das getretene Wasser zu sinken, ja selbst Festes zu durchdringen, und durch die Thüren des verschlossenen Hauses nicht abgehalten zu werden. Hat aber der Leib des Herrn allein diese Natur, daß er durch seine Kraft, durch seine Seele a) von dem Wasser getragen wird, und auf den Wellen feststeht, und verschlossene Gebäude durcheilt, warum beurtheilen wir dann das aus dem Geiste empfangene Fleisch nach der Natur des menschlichen Körpers? Jenes Fleisch, das ist, jenes Brod ist vom Himmel, und jener Mensch ist von Gott, er hat zwar einen Leib zum Leiden, und hat gelitten, hat aber keine Natur, um Schmerz zu empfinden. Denn jener Leib hat eine eigene und eigenthümliche Natur, welcher auf dem Berge zur himmlischen Herrlichkeit verklärt

---

a) Durch seine Kraft, das ist, durch die göttliche Natur, welche in ihm wohnt. Durch seine Seele, weil nämlich diese die in dem zunächst Folgenden und dem kurz vorher Gesagten bezeichnete wunderbare Wirksamkeit von der göttlichen Natur empfängt und dem Leibe mittheilt.

wird, welcher durch seine Berührung Fieber vertreibt, welcher durch seinen Speichel Augen gestaltet.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Aber vielleicht muß der, in welchem die Neigung zu weinen, zu dürsten, und zu hungern geblieben ist, auch eine für alle übrigen menschlichen Leiden empfängliche Natur gehabt haben. Wer das Geheimniß des Weinens, des Durstes und des Hungers nicht kennt, der wisse, daß der Weinende lebendig macht, daß er den Tod des Lazarus nicht beweint, über welchen er sich freut, daß der Dürstende Ströme lebendigen Wassers aus sich gewährt, daß der nicht vor Durst brennt, welcher die Macht hat, die Dürstenden zu tränken, und hungerig jenen Baum, welcher dem Hungernden seine Früchte nicht darreicht, zu verfluchen, und daß jene Natur nicht durch Hunger besiegt wird, welche die grünende Natur durch befohlenes Verdorren umwandelt. Ist aber, ausser dem Geheimnisse des Weinens, des Durstes und des Hungers, das angenommene Fleisch, das ist, der ganze Mensch, den Leiden ausgesetzt worden; so ist es ihnen doch nicht so ausgesetzt worden, daß es durch die verletzenden Leiden erschöpft worden wäre; sondern so, daß der Weinende nicht für sich weinte, daß der Dürstende den Durst, ohne trinken zu wollen, vertrieb, und der Hungerige sich nicht durch den Genuß irgend einer Speise sättigte. Denn es ist nicht dargethan, daß der Herr damals, als ihn gedürstet oder gehungert, oder als er geweint hatte, getrunken, oder gegessen, oder Schmerz empfunden habe; sondern zur Erweisung der Wirklichkeit des Körpers ist die gewöhnliche Beschaffenheit des Leibes angenommen worden, so daß nach der Gewohnheit unserer Natur der Gewohnheit

Bayerische Staatsbibliothek

des Leibes Genüge geleistet wurde. Auch wann er Trank und Speise zu sich nahm, richtete er sich nicht nach den nothwendigen Bedürfnissen des Leibes, sondern nach der Gewohnheit.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Denn er hatte einen Leib, aber einen solchen, welcher seinen Ursprung ihm verdankte, und nicht durch die Gebrechen der menschlichen Empfängniß sein Entstehen erlangt hatte, sondern durch die Macht seiner Natur mit der Gestalt unsers Leibes in das Daseyn getreten war; indem er uns zwar vermittelst der Knechtesgestalt trug, aber von den Sünden und Gebrechen des menschlichen Leibes frei war, damit zwar wir durch das Gebären der Jungfrau in ihm wären, unsere Gebrechen aber wegen der Kraft des vollkommenen Ursprunges aus ihm nicht in ihm wären; indem er als Mensch geboren, nicht mit den Gebrechen der menschlichen Empfängniß geboren worden ist. Denn der Apostel kannte das Geheimniß dieser Geburt, welche nachgewiesen werden sollte, als er sprach: a) „Sondern er erniedrigte „sich selbst, nahm Knechtesgestalt an, ward den Menschen „gleich, und wurde dem äußern Ansehen nach als ein Mensch „befunden;" damit man erkenne, daß er, da er die Gestalt eines Knechtes annahm, in Menschengestalt geboren wurde; auf daß jedoch, indem er dem Menschen gleich ward, und an äußerem Ansehen als ein Mensch befunden wurde, zwar die Gestalt und die Wirklichkeit des Körpers beweisen möchte, daß er Mensch sey, er aber, welcher dem äußern Ansehen nach als ein Mensch erkannt wurde, die Beschaffenheit der

a) Phillipp. II, 7.

Gebrechen nicht kenne. Denn auf der Gleichheit der Natur, nicht auf der Aneignung der Gebrechen beruht die Zeugung. Denn weil dadurch, daß er Knechtesgestalt annahm, die Natur der Geburt angedeutet zu seyn schien, so fügte er hinzu, daß er dem Menschen gleich geworden, und am Aeußern wie ein Mensch befunden worden sey, damit man nicht glauben möchte, daß die Geburt, weil sie eine wirkliche sey, die einer durch Gebrechen schwachen Natur sey, da die wahre Geburt in der Knechtesgestalt war, und darin, daß er dem äußern Ansehen nach als ein Mensch befunden wurde, Gleichheit der Natur lag. Er zwar ward durch die Jungfrau aus sich als Mensch geboren, und in der Gestalt des sündhaften Fleisches befunden. Und eben dieses hat der Apostel in seinem Schreiben an die Römer bezeugt mit den Worten: a) „Denn da dieses dem Gesetze unmöglich war, „weil es durch das Fleisch geschwächt wurde, so hat Gott „seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches ge„sandt, und wegen der Sünde die Sünde verdammt.“ Jene Gestalt war nicht gleichsam die eines Menschen, sondern wirklich die eines Menschen; und jenes Fleisch war kein sündhaftes Fleisch, sondern nur dem sündhaften Fleische ähnlich; indem eines Theils die Gestalt des Fleisches der Wahrheit der Geburt entspricht, andern Theils die Aehnlichkeit mit dem sündlichen Fleische nicht auf die Fehler der menschlichen Unvollkommenheit sich erstreckt. So ist der Mensch Jesus Christus einerseits wirklich geboren worden, indem er Mensch ist, andererseits aber hat er keinen Theil an der Sündhaftigkeit, indem er Christus ist; weil er theils als Mensch nicht umhin konnte, Mensch zu seyn; theils als Christus nicht verloren haben konnte, was Christus ist. Und somit hat, da Christus Jesus Mensch ist, er auch die menschliche Geburt, insofern er Mensch ist; er hat aber nicht die sündhafte Schwachheit des Menschen, insofern er Christus ist.

a) Röm. VIII, 3.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Obwohl uns also zur Erkenntniß dieses Geheimnisses der apostolische Glaube anleitet, welcher bezeugt hat, daß der Mensch Christus Jesus theils dem äußeren Ansehen nach als ein Mensch erkannt, theils in der Gestalt des sündhaften Fleisches gesandt worden sey; so daß er, da er dem äußern Ansehen nach wie ein Mensch ist, die Gestalt eines Knechtes hat, und die Gebrechen der Natur eines solchen nicht hat; und daß, da er in der Gestalt des sündlichen Fleisches ist, das Wort zwar Fleisch ist, aber mehr Aehnlichkeit mit dem sündhaften Fleische hat, a) als selbst sündhaftes Fleisch ist; und daß ferner, da Christus Jesus Mensch ist, er zwar Mensch ist, aber im Menschen nichts anders seyn kann, als was Christus ist; und daß er so auch durch leibliche Geburt als Mensch geboren ward, nicht aber die menschlichen Gebrechen hat, da er keinen menschlichen Ursprung hat, weil das Fleisch gewordene Wort nicht umhin konnte, das Fleisch zu seyn, welches es geworden war, und das Wort, obgleich es Fleisch geworden war, doch nicht das zu seyn aufhörte, was das Wort ist; und da das Wort, welches Fleisch geworden ist, nicht ohne die Natur seines Ursprunges seyn kann, so konnte das, was Wort ist, nur in seiner ursprünglichen Natur bleiben, und dennoch in Wahrheit das Wort als das Fleisch angesehen werden, welches es geworden ist, doch so, daß, weil es in uns gewohnt hat, nicht jenes Fleisch das Wort ist, sondern das Fleisch

---

a) Hieher bezieht sich, was der heilige Augustin aus dem Hilarius anführt, im ersten Buche gegen Julian, 3. Kap.: „Da er also „gesandt war in der Gestalt des sündhaften Fleisches, hatte er „nicht, wie er das Fleisch hatte, so auch die Sünde; sondern weil „alles Fleisch aus der Sünde ist, nämlich von der Erbsünde Adams „her, so ist er in der Gestalt des sündhaften Fleisches gesandt wor„den, so daß sich in ihm nicht die Sünde, wohl aber die Gestalt „des sündhaften Fleisches fand."

des im Fleische wohnenden Wortes ist; obwohl nun dieses sich so verhält, so wollen wir doch sehen, ob jener ganze Gang des vollbrachten Leidens zulasse, daß man im Herrn die Schwachheit des körperlichen Schmerzens annehme. Denn wir wollen die Gründe jener Aeußerungen, von welchen die Irrlehre Veranlassung nimmt, dem Herrn Furcht beizulegen, ein wenig verschieben, und die Thatsachen selbst, wie sie eintraten, vergleichen. Denn es ist unmöglich, daß derjenige Furcht in den Worten geäußert habe, dessen Handlungen Zuversicht aussprechen.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Scheint es dir, o Ketzer! daß der Herr der Herrlichkeit das Leiden gefürchtet habe? Aber ihm ist ja wegen des von dieser Unwissenheit herrührenden Irrthumes Petrus sowohl Satan, als auch Aergerniß a). Und dieser wurde durch die Liebe Christi, welchen ihm nicht Fleisch und nicht Blut, sondern der Vater, welcher im Himmel ist, geoffenbart hatte, als er das Geheimniß des Leidens verwünschte, durch einen so strengen Ausspruch im Glauben gestärkt. Welche Hoffnung aber strebst du dadurch zu erreichen, daß du Christum als Gott läugnest, und ihm Furcht vor dem Leiden zuschreibst? Hat sich der gefürchtet, welcher den zu seiner Ergreifung Bewaffneten entgegen ging b)? Und war in dem Leibe desjenigen Schwäche, bei dessen Entgegenkommen die Schaaren der Verfolger zu Boden stürzten, und die Majestät dessen, welcher sich zur Anlegung der Fesseln darbot, nicht ertragend rückwärts niederfielen? Was für eine Schwäche also, glaubst du, habe über den Körper

---

a) Matth. XVI, 23. b) Joh. XVIII, 6.

desjenigen geherrscht, dessen Natur eine solche Macht gehabt hat?

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Aber vielleicht hat er den Schmerz der Wunden gefürchtet? Welchen Schrecken vor dem in das Fleisch eindringenden Nagel hat wohl der gehabt, welcher durch bloße Berührung das Fleisch des abgehauenen Ohres wieder hergestellt hat? Erkläre uns du, o Behaupter der Schwäche des Herrn, dieses Werk des schwachen Fleisches zur Zeit des Leidens selbst! Denn da Petrus das Schwert zog und damit zuhieb, stand der Knecht des hohen Priesters an dem Ohre verstümmelt da. Wie ist an der Wunde des abgehauenen Ohres, indem es Christus berührte, das Fleisch des Ohres wieder hergestellt worden? Von wo ist, während das Blut floß, sogleich nach der Entfernung des Schwertes, welches abgehauen hatte, während der Verletzung des verstümmelten Leibes selbst das ausgegangen, was nicht da war, und das eingetreten, was nicht vorhanden war, und das zurückerstattet worden, was man nicht hatte? Diese Hand also, welche das Ohr hervorbringt, soll der Nagel schmerzen? Und der soll für sich die Wunde empfinden, welcher einem andern den Schmerz der Wunde nicht läßt? Der soll vor Furcht, daß das Fleisch durchstochen werde, traurig seyn, welcher durch seine Berührung Fleisch nach dem Abhauen zu geben vermag? Ist nun diese Macht im Leibe Christi gewesen, so frage ich, mit welchem Glauben behauptet man, daß der von Natur schwach gewesen sey, bei welchem es Eigenschaft der Natur war, jeder Art menschlicher Schwächen Einhalt zu thun?

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

Aber vielleicht wird man mit thörichter und gottloser Verkehrtheit davon Veranlassung nehmen, die Behauptung von der Schwäche seiner Natur aufzustellen, weil seine Seele traurig ist bis zum Tode. Noch werfe ich dir, o Ketzer! nicht vor, warum du den Sinn dieser Aeußerung nicht verstehst. Indessen frage ich dich doch, warum du dich nicht erinnerst, daß, nachdem Judas zum Verrathe ausgegangen war, gesagt worden sey: a) „Nun ist der Menschen-Sohn „verherrlichet." Denn wenn ihn das Leiden verherrlichen sollte; wie hatte ihn dann Furcht vor dem Leiden traurig gemacht? Er müßte nur so unvernünftig gewesen seyn, daß er das zu leiden fürchtete, wodurch er, wenn er es litt, verherrlichet werden sollte.

Dreißigstes Hauptstück.

Aber vielleicht wird man annehmen, er habe sich so sehr gefürchtet, daß er bat, man möchte den Kelch an ihm vorübergehen lassen, indem er sagte: b) „Abba, Vater! dir „ist alles möglich. Nimm diesen Kelch hinweg von mir." Um dich in Betreff des Uebrigen nicht zu tadeln, hättest du deinen gottlosen Stumpfsinn nicht schon dadurch überführen können, daß du gelesen hättest: c) „Stecke dein Schwert „in die Scheide; soll ich den Kelch nicht trinken, welchen „mir mein Vater darreicht?" Denn wie sollte der aus Furcht vor dem Leiden bitten, es möchte das an ihm vorübergehen, was er vermöge seines Eifers für die göttliche Fügung zu erfüllen eilte? Denn es widerspricht sich, daß

---

a) Joh. XIII, 31. b) Mark. XIV, 36. c) Joh. XVIII, 11.

der nicht leiden wollte, welcher leiden wollte. Und da du einsahst, daß er leiden wollte; so wäre es gewissenhafter gewesen, das Geständniß abzulegen, daß du das Gesagte nicht verstehest, als in der Wuth deiner gottlosen Thorheit so weit zu gehen, daß du die Behauptung aufstelltest, der habe gebeten, nicht leiden zu dürfen, von welchem du erkannt hattest, daß er leiden wollte.

Einunddreißigstes Hauptstück.

Aber ich glaube, du wirst dich zu deinem gottlosen Kampfe auch mit dem Ausrufe des Herrn bewaffnen: a) „Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?" Denn du meinst vielleicht, nach der Schmach des Kreuzes sey er des väterlichen Beistandes nicht mehr gewürdiget worden, und daher sey die Klage seiner verlassenen Schwäche gekommen. Wenn dir also in Christo die Verachtung, die Schwachheit und das Kreuz für eine Schmach gilt; so hättest du dich an folgende Worte erinnern sollen: b) „Aber „ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Menschen-Sohn „zur Rechten der Kraft (Gottes) sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen."

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

Wo, frage ich, ist in seinem Leiden Furcht? wo Schwachheit? wo Schmerz? wo Schmach? Er fürchte sich, sagen die Gottlosen? Aber er selbst erklärt, daß er leiden wolle. Er sey

a) Mark. XV, 34. b) Matth. XXVI, 64.

schwach, behauptet man? Aber er zeigt sich mächtig, da seine Verfolger, als er ihnen entgegentritt, in Schrecken gerathen und seinen Anblick nicht aushalten. Man wirft ihm vor, daß ihn die Wunden des Fleisches schmerzen? Aber daraus, daß er das Fleisch des Ohres aus der Wunde wieder herstellt, da er doch selbst Fleisch ist, wird erkannt, daß er doch über die fleischliche Natur, den Schmerz einer Wunde zu empfinden, erhaben sey; weil, da er mit der Hand das verstümmelte Ohr berührt, diese Hand dem Leibe angehört, und da die Hand das Ohr aus der Wunde wieder hervorbringt, es sich zeigt, daß diese Hand des Leibes nicht schwach sey.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

Aber das Kreuz, heißt es, sey für ihn schmählich. Doch gerade durch dieses soll der Menschen-Sohn zur Rechten der Kraft (Gottes) sitzend gesehen werden, und der durch das Gebären der Jungfrau geborne Mensch in seiner Herrlichkeit auf des Himmels Wolken wieder kommen. Du, Gottloser! erfassest nicht die Ursachen natürlicher Dinge, und gehst, da du, voll vom Geiste der Gottlosigkeit und des Irrthums, das Geheimniß des Glaubens nicht verstehst, durch die ketzerische Stumpfheit von dem menschlichen Verstande selbst ab. Denn alles, was man fürchtet, muß man nothwendig vermeiden, weil man es fürchtet; und was schwach ist, erschrickt wegen seiner Ohnmacht; und alles, was Schmerz empfindet, hat die unabänderliche Eigenschaft in sich, Schmerz zu empfinden; und was schmählich ist, das ist immer entehrend; du aber, mit welcher vernünftigen Ansicht kannst du annehmen, daß unser Herr Jesus Christus sich vor dem fürchte, wozu er eilt, und daß der vor Schwach-

heit zittere, welcher die Starken erschreckt; daß der verwundet Schmerz fühle, welcher die Wunden nicht schmerzen läßt; und daß der durch die Schmach des Kreuzes entehrt werde, für welchen das Kreuz das Aufsteigen zu Gott, und die Rückkehr in das Reich ist?

Vierunddreißigstes Hauptstück.

Aber vielleicht glaubst du, es sey dir noch die Gelegenheit zu der gottlosen Behauptung übrig, daß er das Hinabsteigen zur Unterwelt, und die Nothwendigkeit des Todes gefürchtet habe, da er eben dieses bezeugt mit den Worten: a) „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Da du dieses lasest und nicht verstandest, hättest du entweder mit frommem Sinne schweigen, oder auch mit Gottesfurcht um Erkenntniß desselben bitten sollen, und du würdest nicht mehr durch unverschämte Behauptung mit thörichter Wuth für die Wahrheit unempfänglich ausschweifen. Kannst du denn glauben, der habe sich vor dem unterirdischen Chaos, und den brennenden Flammen und dem ganzen Abgrunde rächender Qualen gefürchtet, welcher zum Missethäter am Kreuze sprach: b) „Wahrlich, ich sage dir: Heute „wirst du mit mir im Paradiese seyn?" Die Macht dieser Natur wirst du, ich sage nicht mehr in Furcht versetzen, sondern auch nicht durch den Raum der unterirdischen Behausung einschließen, sie, welche zur Hölle hinabsteigt, und doch im Paradiese ist, (so wie auch der Menschen-Sohn c), da er auf Erde redet, auch im Himmel wohnt), ihrem Mitmärtyrer das Paradies verspricht, und die Wonne der voll-

a) Luk. XXIII, 46. b) Das. 43. c) Es werden hier die Worte Christi bei Joh. III, 13 berücksichtiget.

kommenen Seligkeit verheißt. Denjenigen ergreift nicht körperliche Furcht, welcher zwar in die Hölle hinabsteigt, aber doch durch die Kraft seiner Natur überall ausgebreitet ist. Und das Chaos der Hölle kann nicht durch den Schrecken vor dem Tode diese Natur sich aneignen, welche die Welt beherrscht und durch die Freiheit der geistigen Kraft unermeßlich ist, da ohne dieselbe die Wonne des Paradieses nicht seyn kann. Denn wann der Herr in der Vorhölle seyn wird, wird er auch im Paradiese seyn. Trenne einen Theil von der unzertrennlichen Natur, damit sich dieser vor der Qual fürchte; und versetze einen Theil von Christus in die Vorhölle, damit er dort Schmerz empfinde, und lasse den andern Theil im Paradiese zurück, damit er dort herrsche. Denn der Missethäter bittet, er möchte seiner in seinem Reiche gedenken. Und diesen, glaube ich, hat zu diesem Glauben, welcher in seinen Worten sich ausspricht, der Seufzer entflammt, welchen er vernahm, da der Nagel die Hände durchdrang; und er hat das Reich Christi durch den Schmerz des in Christo geschwächten Leibes kennen gelernt a). Jener bittet um die Gnade, seiner im Reiche zu gedenken; du rechnest den Kreuzestod zur Furcht. Der Herr verheißt ihm eine baldige Theilnahme an dem Paradiese; du schließest Christum in die Vorhölle zu peinlichem Schrecken ein. Verschieden ist die Hoffnung, welche dieser Glaube gewährt. Das Paradies verdiente der Missethäter am Kreuze, welcher bekannte, daß Christus am Kreuze Herrscher sey; du aber, der du Christum in das Gefühl des Schmerzens über die Qual und in die Furcht vor dem Tode versetzest, wirst nothwendig von dem Paradiese und dem Reiche ausgeschlossen seyn.

---

a) Daß dieses auf ironische Weise gesagt sey, darf wohl kaum erwähnt werden.

Fünfunddreißigstes Hauptstück.

Vergleicht man also den Sinn der Worte und der Werke, so zeigt sich ganz deutlich, daß die Natur jenes Leibes von der Schwachheit der körperlichen Natur frei gewesen sey, weil es der Kraft seiner Natur möglich war, alle Körper-Gebrechen zu vertreiben; und daß jenes Leiden, obwohl es dem Leibe zugefügt wurde, doch dem Körper die Natur des Schmerzens nicht fühlbar gemacht habe; weil, obwohl der Herr die Gestalt unsers Leibes hatte, er doch keinen mit unserer sündhaften Gebrechlichkeit behafteten Körper hatte, da er auch den Ursprung nicht hatte; weil ihn die Jungfrau durch die Empfängniß von dem heiligen Geiste erzeugte, und ihn, obwohl sie ihn nach der Weise ihres Geschlechtes zeugte, doch nicht nach den Elementen einer irdischen Empfängniß empfing. Denn sie zeugte aus sich den Körper, welcher aber aus dem Geiste empfangen worden war, und zwar die körperliche Wirklichkeit, aber nicht die Schwäche der körperlichen Natur hatte; weil einerseits jener Körper wahrer Körper war, welcher aus der Jungfrau gezeugt wurde, andererseits das an der Schwachheit unsers Leibes nicht Theil hatte, was seinen Ursprung durch geistige Empfängniß erhalten hatte.

Sechsunddreißigstes Hauptstück.

Aber gegen den Beweis des apostolischen Glaubens scheinen sich die Irrlehrer auf diesen Ausspruch zu stützen: a) „Betrübt ist meine Seele bis zum Tode;" so daß das Geständniß dessen, welcher sich traurig nennt, von der

---

a) Matth. XXVI, 38.

Schwachheit der Natur, durch deren Gefühl er veranlaßt wurde, traurig zu seyn, Zeugniß geben sollte. Und fürs Erste nun frage ich den menschlichen Verstand, was es heiße, betrübt seyn bis zum Tode. Denn es will nicht einerlei sagen, traurig seyn wegen des Todes, und traurig seyn bis zum Tode; weil dort, wo Traurigkeit wegen des Todes ist, der Tod selbst die Ursache der Traurigkeit ist; wo aber Traurigkeit bis zum Tode ist, der Tod nicht mehr die Ursache, sondern das Ende der Traurigkeit ist. Bei demjenigen also, welcher nicht wegen des Todes, sondern bis zum Tode traurig ist, muß man fragen, weßwegen er traurig sey. Traurig aber ist er nicht eine ungewisse, noch eine für die menschliche Unwissenheit unbestimmte Zeit hindurch, sondern bis zum Tode. So ganz und gar nicht wegen des Todes aber war die Traurigkeit eingetreten, daß sie durch den Tod entfernt wurde.

Siebenunddreißigstes Hauptstück.

Und damit wir die Ursache der Betrübniß zu erkennen vermögen, so lasset uns sehen sowohl, was vor diesem Geständnisse der Traurigkeit eingetreten ist, als auch, was nach demselben folgt. Denn das Mysterium des ganzen Leidens und Glaubens war von dem Herrn durch das Abendmahl des Osterfestes vollkommen dargestellt worden. Nachdem er gesagt a), daß sich Alle an ihm ärgern werden, und verheißen hatte, er wolle ihnen nach Galiläa vorausgehen, gelobte Petrus mit standhaftem Glauben, er würde sich, wenn sich auch die übrigen ärgerten, doch nicht ärgern. Der Herr aber, welcher kraft der göttlichen Natur wohl wußte, was

---

a) Matth. XXVI, 31—37.

geschehen würde, entgegnete, daß er ihn dreimal verläugnen werde, auf daß man an dem Petrus das Aergerniß der Uebrigen erkennen möchte, da dieser durch eine dreimalige Verläugnung Christi in eine so große Gefahr des Glaubens gerathen würde. Dann nahm er den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich, erwählte die beiden erstern zum Blutzeugnisse, stärkte den Johannes zur Verkündigung des Evangeliums, und sprach dann, er sey betrübt bis zum Tode. Dann ging er noch ein wenig vorwärts, und betete, indem er sprach: a) „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe „dieser Kelch von mir vorüber, aber doch nicht, wie ich „will, sondern wie du willst." Der Kelch, bittet er, möchte von ihm vorübergehen, allerdings der, welcher schon bei ihm war, welcher damals im Blute des neuen Bundes für die Sünden Vieler sollte ausgegossen werden. Denn er bittet nicht, daß er nicht bei ihm seyn, sondern daß er von ihm vorübergehen möchte. Dann bittet er, daß nicht sein Wille geschehen sollte, und will nicht, daß ihm dasjenige, dessen Vollbringung er wünscht, bewilliget werde. Denn er spricht: „Aber doch nicht, wie ich will, sondern wie du „willst;" um durch den Entschluß, um die Abwendung des Kelches zu bitten, seine Theilnahme an der menschlichen Angst anzuzeigen, und um die Absicht seines mit dem des Vaters übereinstimmenden und gemeinschaftlichen Willens von sich zu trennen. Damit man aber einsehen möchte, daß er nicht für sich bat, und damit die Beschaffenheit seines ausgesprochenen Willens und die Bitte, es möchte demselben nicht willfahren werden, ganz deutlich wäre, begann er dieses Ganze dieser seiner Bitte mit dem Anfange: „Mein „Vater! wenn es möglich ist." Bleibt also dem Vater noch etwas übrig, von welchem, ob es ihm möglich sey, ungewiß ist? Und wenn dem Vater nichts unmöglich ist, so muß man zu erkennen suchen, auf wessen Verhältnisse

---

(a Matth. XXVI, 39.

sich die Worte: „Wenn es möglich ist," beziehen. Denn nach diesem flehenden Gebete folgt: a) „Er kommt wieder „zu seinen Jüngern, und findet sie schlafend, und sagt zu „Petrus: Also vermochtet ihr nicht, Eine Stunde mit mir „zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Ver„suchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch „ist schwach." Ist wohl die Ursache der Traurigkeit, und das Gebet, den Kelch vorübergehen zu lassen, noch undeutlich? Denn er befiehlt deßwegen, daß sie mit ihm wachen und beten sollten, damit sie nicht in Versuchung fallen möchten, weil der Geist zwar willig, aber das Fleisch schwach sey. Diejenigen nämlich, welche im Gefühle der Standhaftigkeit ihres Glaubens versprachen, sich nicht zu ärgern, sollten durch die Schwachheit des Fleisches sich ärgern. Also ist er nicht für sich traurig, und bittet nicht für sich, sondern für diejenigen, welche er ermahnt, zu wachen und zu beten, damit nicht ihnen der Kelch des Leidens zu Theil werde; und dieser, bittet er, sollte von ihm vorübergehen, damit er nämlich nicht bei diesen bleibe.

Achtunddreißigstes Hauptstück.

Gebeten aber, ihn von sich vorübergehen zu lassen, wenn es möglich wäre, hat er deßwegen, weil, da Gott nichts unmöglich ist, wie er selbst sagt: b) „Vater! dir ist „alles möglich;" es doch dem Menschen unmöglich ist, von der Furcht vor dem Leiden sich nicht überwinden zu lassen, und weil der Glaube nur durch Prüfung erkannt werden kann. Und darum will er auch für die Menschen als Mensch, daß der Kelch vorübergehe, und darum vereiniget er als

a) Daf. 40, 41. b) Mark. XIV, 36.

Gott aus Gott seinen Willen mit der Wirkung des väterlichen Willens. Den Sinn der Worte aber: „Wenn es „möglich ist," gab er deutlich dadurch zu verstehen, daß er zu Petrus sagte: a) „Sieh! der Satan hat euch verlangt, „um euch, wie den Waizen, zu sichten; ich aber habe für „dich gebeten, daß dein Glaube nicht ermatte." Denn durch diesen Kelch des Leidens des Herrn sollten alle geprüft werden. Und für Petrus wird der Vater gebeten, daß sein Glaube nicht ermatte, damit doch wenigstens der Schwachheit des Verläugners der Schmerz der Reue nicht fehlen möchte; weil der Glaube bei ihm nicht ermatten würde, wenn er Reue fühlte.

Neununddreißigstes Hauptstück.

Traurigkeit also bis zum Tode hat der Herr, weil durch den Tod, durch das Erdbeben, durch die Verfinsterung des Tages, durch das Zerreissen des Vorhanges, durch die Eröffnung der Gräber, und durch die Auferstehung der Todten der Glaube noch bestärkt werden sollte, welchen der Schrecken bei dem Nachtwachen, bei der Geißelung, bei den Backenstreichen, bei dem Anspeien, bei der Krönung mit Dornen, bei der Kreuzes-Last, überdieß der Spott bei dem ganzen Leiden, und zuletzt die Verurtheilung zu dem verfluchten Kreuze erschüttern konnte. Weil also der Herr wußte, dieses alles werde nach seinem Leiden aufhören, darum ist er bis zum Tode traurig, und daher weiß er, dieser Kelch könne nicht vorübergehen, wenn er ihn nicht trinken würde, indem er spricht: b) „Mein Vater, ist es „nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich

a) Luk. XXII, 31, 32. b) Matth. XXVI, 42.

„ihn trinke, so geschehe dein Wille!" Wenn nämlich das Leiden an ihm vollbracht wäre, dann würde die Furcht vor dem Kelche vorübergehen, welche, wenn er ihn nicht getrunken hätte, nicht vorübergehen könnte; das Ende dieses Schreckens würde nur nach dem Schrecken über das an ihm vollbrachte Leiden folgen, weil nach seinem Tode durch die Herrlichkeit der Wunder das Aergerniß der Schwachheit der Apostel verdrängt würde.

Vierzigstes Hauptstück.

Und obgleich er dadurch, daß er sagt: „Dein Wille „geschehe," hinsichtlich des Aergers an dem Kelche, das ist, an dem Leiden, die Apostel dem Gutdünken des väterlichen Willens überließ, so bat er doch in seinem Gebete zum dritten Male; und hierauf sagte er: a) „Schlafet nun und „ruhet!" Denn nicht ohne das Bewußtseyn irgend eines innern Grundes heißt sie der, welcher sie vorher, als sie schliefen, getadelt hatte, jetzt schlafen und ruhen. Das Verständniß dieser Ermahnung aber scheint uns Lukas gewährt zu haben, welcher, nachdem er gesagt hatte, der Satan habe verlangt, die Apostel wie Waizen zu sichten, und der Herr habe für den Glauben des Petrus gebeten, damit er nicht erschlaffe, beifügte, nach vielem Gebete des Herrn sey ein Engel erschienen, welcher ihn stärkte; und in dessen Gegenwart habe er angefangen, noch dringender zu beten, so daß ihm der Schweiß des Leibes in Blutstropfen entfloß. Denn nachdem der Engel zum Schutze der Apostel gesandt, und durch ihn der Herr gestärkt worden war b), damit er nicht für diese traurig seyn möchte, sprach er schon ohne

a) Matth. XXVI, 45. b) Luk. XXII, 43.

Traurigkeit und Furcht: „Schlafet nun, und ruhet!“ Zwar haben Matthäus und Markus von dem Engel und dem Verlangen des Teufels nichts gemeldet; aber nach der Betrübniß der Seele, nach dem Tadel der Schlafenden, nach dem Flehen, daß der Kelch vorübergehen möchte, erfolgte die Ermahnung an die Schlafenden wohl aus keiner andern Ursache, als weil er, da er sich von diesen entfernen wollte, und durch die Hülfe des gesandten Engels gestärkt worden war, sie dem Schutze des zuverläßigen Wächters im Schlafe überließ.

Einundvierzigstes Hauptstück.

Allerdings dürfen wir auch nicht ausser Acht lassen, daß in sehr vielen Handschriften, sowohl griechischen, als auch lateinischen, theils von dem ankommenden Engel, theils von dem blutigen Schweiße nichts aufgezeichnet gefunden werde. Da wir also nicht genau wissen, ob diese Stelle in den verschiedenen Schriften entweder fehle, oder überflüssig sey, (denn dieses bleibt uns ungewiß wegen der Verschiedenheit der Bücher), so mag sich die Irrlehre, im Falle sie sich deßwegen behaupten zu können schmeichelt, daß der schwach sey, welcher die Hülfe des stärkenden Engels nöthig gehabt habe, wenigstens daran erinnern, daß der Schöpfer der Engel des Beistandes seines Geschöpfes nicht bedurft habe, dann zweitens, daß er auf dieselbe Weise gestärkt worden sey, auf welche er auch traurig ist. Denn ist er für uns traurig, das heißt, ist er wegen unser traurig; so folgt nothwendig, daß er auch wegen unser und für uns gestärkt worden sey; weil der, welcher wegen unser traurig ist, und wegen unser gestärkt worden ist, in derselben Beziehung gestärkt worden ist, in welcher er traurig ist. Den Schweiß

aber der Schwäche zuzuschreiben, wird sich Niemand erkühnen; weil es gegen die Natur ist, Blut zu schwitzen, und weil das keine Schwachheit ist, was die Macht gegen die Gewohnheit der Natur gethan hat; und weil überdieß auf keine Weise der Irrlehre a), welche die Schwäche behauptet, das zu Gute kommen kann, was gegen die Irrlehre b), welche eine Scheinsache erdichtet, gerade durch den blutigen Schweiß die Wirklichkeit des Leibes darthut. Da also sowohl die Traurigkeit unsertwegen, als auch das Gebet für uns Statt findet, so kann man nicht umhin, einzusehen, daß Alles unsertwegen geschehen sey, weil um Alles für uns, für welche die Furcht gehegt wurde, gebetet worden ist.

Zweiundvierzigstes Hauptstück.

Es gewähren sich aber die Evangelien gegenseitige Vollständigkeit; indem eines aus dem andern, weil Alles die Verkündigung Eines Geistes ist, verstanden wird. Denn dieses von allen verschwiegene Gebet des Herrn für die Apostel führt Johannes an, welcher vorzüglich geistige Sachen darstellt, indem er sagt, daß der Herr so gebetet habe: c) „Heiliger Vater! erhalte sie in deinem Namen. So lange „ich bei ihnen war, habe ich sie erhalten in deinem Namen; „die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt.“ Also nicht für sich verrichtete er jenes Gebet, sondern für die Apostel; nicht für sich ist der traurig, welcher sie zu beten ermahnt, damit sie nicht versucht werden; nicht dem wird

a) Der Arianer nämlich. b) Des Valentinus nämlich, des Manichäus und Aehnlicher. c) Joh. XVII, 11, 12.

der Engel gesandt, welcher, wenn er wollte, a) zwölf tausend Legionen von dem Himmel herabführen könnte; nicht der fürchtet sich wegen des Todes, welcher bis zum Tode betrübt ist; und der bittet nicht, daß der Kelch an ihm vorübergehe, sondern er bittet, daß der Kelch von ihm vorübergehen möchte, welcher doch nicht vorübergehen könnte, wenn er ihn nicht trinken würde. Vorübergehen (transire) steht aber nicht anstatt weggehen, sondern anstatt gar nicht daseyn; was eben auch der Text des Evangeliums und des Apostels sagt, indem es heißt: b) „Himmel „und Erde werden vergehen (transibunt), meine Worte aber „werden nicht vergehen." Aber auch der Apostel sagt: c) „Sieh! Das Alte ist vergangen (vetera transierunt), und „Neues geworden." Aber auch dort, wo er spricht: d) „Und die Gestalt dieser Welt wird vergehen (transibit.)" Der Kelch also, hinsichtlich dessen er den Vater bittet, daß er vorübergehen möchte, kann nicht vorübergehen, wenn er nicht getrunken wird; und um was der Herr bittet, um das bittet er sicherlich für diejenigen, welche er, als er bei ihnen war, selbst erhalten, und welche er dem Vater zur Erhaltung überlassen hat. Jetzt aber, da er das Geheimniß des Todes vollbringen will, bittet er den Vater für sie um seinen Schutz; und ausser allem Zweifel ist die Anwesenheit des gesandten Engels zu diesem Zwecke; und offenbare Gewißheit ist es, daß das Gebet erhört wurde, weil er sie, nachdem er das Gebet vollendet hat, zum Schlafe ermahnt. Die Wirkung des erhörten Gebetes aber, und die Sicherheit des Schlafes, zu welchem ermahnt worden war, weiset der Evangelist während des Verlaufes der Leidens-Geschichte selbst nach, indem er, da alle Apostel den Händen der Verfolger zu entgehen im Begriffe sind, sagt: e) „Damit das

---

a) In andern Handschriften liest man zehen tausend, und wieder in andern zwölf Legionen b) Mark. XIII, 31. c) II. Korinth. V, 17. d) I. Korinth. VII, 31. e) Joh. XVIII, 9.

„Wort erfüllet würde, welches er gesprochen hatte: a) Ich „habe keinen verloren von denen, die du mir gegeben hast.“ Denn erfüllt wird durch ihn das Flehen des Gebetes, und alle sind gerettet. Aber der Vater wird gebeten, daß er die durch ihn Geretteten jetzt in seinem Namen selbst rette; und er rettet sie so sehr, daß der Glaube des Petrus, obgleich er in Schrecken gerieth, doch, da Reue darauf folgte, nicht erschlaffte.

Dreiundvierzigstes Hauptstück.

Das von Johannes erwähnte Gebet des Herrn, das von Lukas angeführte Verlangen des Teufels, die von Matthäus und Markus erwähnte Betrübniß bis zum Tode, der Verweis wegen des Schlafes, und wiederum die Ermahnung dazu lassen also keinen Zweifel übrig; indem durch das Gebet bei Johannes, wodurch er dem Vater die Apostel empfiehlt, sowohl die Ursache der Traurigkeit, als auch das Gebet, den Kelch vorübergehen zu lassen, deutlich erklärt ist; da der Herr nicht bittet, es möchte das Leiden von ihm abgewendet werden, sondern da er den Vater anfleht, er möchte, weil er zu leiden im Begriffe wäre, die Apostel schützen; und da durch das von Lukas angeführte Gebet gegen den Teufel nun mit Zuverläßigkeit die Gestattung des vorher verbotenen Schlafes ohne Gefahr ist.

a) Das. XVII, 12.

Vierundvierzigstes Hauptstück.

In jener Natur, welche über den Menschen erhaben ist, findet also keine Aengstlichkeit menschlicher Furcht Statt, und jener Körper, welcher seinen Ursprung nicht aus irdischen Grundstoffen geschöpft hat, ist frei von den Uebeln eines irdischen Körpers, obwohl der heilige Geist den Ursprung des Menschen-Sohnes durch das Geheimniß der Empfängniß herbeigeführt hat. Die Kraft des Allerhöchsten nämlich hat dem Körper, den die Jungfrau durch die Empfängniß von dem Geiste gebar, auch Kraft verliehen. Denn da durch die Mittheilung der in den Körper ausgegossenen Seele das Gefühl des beseelten Körpers Lebhaftigkeit erhält, und die mit dem Leibe verbundene Seele den Leib selbst für den Schmerz über die ihm zugefügten Leiden empfänglich macht; und da der Körper, wenn jene in der seligen Begeisterung ihrer himmlischen Hoffnung und ihres Glaubens die Quelle des irdischen Ursprunges in ihrem Körper verachtet, von ihrem Gefühle und Geiste bei dem Schmerzen durchdrungen wird, so daß er aufhört zu fühlen, daß er das leide, was er leidet; warum sollte bei uns noch von der Natur des Leibes des Herrn, und des Menschen-Sohnes, welcher vom Himmel herabgekommen ist, die Rede seyn? Selbst irdische Leiber wissen bisweilen nicht Furcht und Schmerz wegen dessen zu fühlen, was Schmerz und Furcht erregen muß.

Fünfundvierzigstes Hauptstück.

Denn ich frage, ob sich die israelitischen Knaben vor den zur Erhitzung des babylonischen Feuerofens angefachten Flammen gefürchtet haben, und ob jenen Körper unserer Empfängniß eine Furcht vor dem so großen Feuer befallen

habe. Ich frage auch, ob sie darüber Schmerz empfanden, daß sie von Flammen umgeben waren. Aber vielleicht empfanden sie deßwegen, weil sie nicht gebrannt wurden, keinen Schmerz; und dann müßte man annehmen, daß den Flammen die Natur zu brennen gefehlt habe; zuverläßig hatte der Körper eine solche Beschaffenheit, daß er sowohl fürchtete, gebrannt zu werden, als auch gebrannt werden konnte. Wenn also durch den Geist des Glaubens irdische Körper, das ist, solche, welche aus den gewöhnlichen Grundstoffen entstanden waren, weder gebrannt werden, noch sich fürchten konnten; so darf man also das, was durch den Glauben an Gott im Menschen gegen die Natur ist, in dem Gott-Menschen, in welchem es durch die Kraft des Geistes nach dem Ursprunge der Natur eintrat, nicht auf natürliche Weise beurtheilen. Gebunden sind die Knaben in der Mitte des Feuers; sie fürchten das Feuer nicht, indem sie hineinsteigen; sie fühlen die Flammen nicht, indem sie beten; sie können nicht gebrannt werden, indem sie im Feuer sind. Bei ihnen verlieren die Leiber und das Feuer ihre Natur; denn jene werden nicht gebrannt, und dieses brennt nicht; und doch hat bei den Uebrigen sowohl das Feuer, als auch der Körper seine Natur; denn die Umstehenden brennen, und die Diener der Qual empfinden die Qual. Du willst nicht zugeben, gottloser Ketzer! daß Christus, als der Nagel durch seine Hände drang, keinen Schmerz empfunden, und daß jene Wunde nach dem Stiche des Eisens kein schmerzliches Gefühl verursacht habe. Ich frage, warum die Knaben das Feuer nicht gefürchtet, und keinen Schmerz empfunden haben; oder was ihre Körper für eine Natur gehabt haben, daß sie über die Natur des Feuers erhaben war. Wenn nun jene von dem Glauben und der Herrlichkeit des seligen Martyrtodes begeistert das nicht zu fürchten wissen, was man sonst fürchtet; sollte dann Christus, welcher, obgleich er nach dem Ursprunge unserer Gebrechen empfangen worden ist, doch durch das Kreuz Gott

bleiben, und die Welt richten, und König in Ewigkeit seyn wird, aus Furcht vor dem Kreuze traurig seyn, und so großer Belohnungen uneingedenk aus Angst schmählicher Furcht zittern?

Sechsundvierzigstes Hauptstück.

Daniel fürchtet, als er durch des Propheten Speise genährt werden soll, die Löwengrube nicht. Die Apostel freuen sich, für Christi Namen gemartert zu werden, und zu leiden. a) Dem Paulus ist seine Opferung eine Krone der Gerechtigkeit; mit Lobgesängen reichen die Martyrer den Henkern ihre Hälse zum Abschneiden hin, und besteigen unter Gesängen die Flammen der für sie errichteten Scheiterhaufen. So sehr verwandelt das Gefühl des Glaubens, nachdem es die Furcht der natürlichen Schwäche in den Leibern vertilgt hat, das Gefühl der Körper, daß diese den Schmerz nicht empfinden, so daß durch den Entschluß der Seele dem Körper Stärke eingeflößt wird, und der beseelte Leib nur für das Empfindung hat, wozu er durch den Eifer der Seele gestimmt wird; so daß das Leiden, welches der Geist aus Verlangen nach Herrlichkeit verachtet, der Leib, weil die Seele ihm Kraft verleiht, nicht fühlt. Wenn dieses bei den Menschen natürlich ist, vermöge der Entflammung der Seele durch die Begierde nach Verherrlichung, daß sie ihre Leiden nicht wissen, und die Wunden nicht beachten, und den Tod nicht kennen; sollte dann im Gegentheile der Herr der Herrlichkeit, Jesus Christus, dessen Saum am Kleide schon Kraft ist, und dessen Speichel und Rede Natur des Körpers ist, indem dem Bresthaften, welcher nicht mehr

---

a) II. Timoth. IV, 6, 8.

bresthaft ist, die Hand auszustrecken befohlen wird, und der Blindgeborne die Gebrechen der Geburt nicht fühlt, und der am Ohre Verstümmelte nicht mehr verstümmelt ist, in jener Schwachheit des durchstochenen und Schmerz fühlenden Leibes angenommen werden, in welcher die glorreichen und seligen Männer der Geist seines Glaubens nicht gelassen hat?

Siebenundvierzigstes Hauptstück.

Gelitten also hat der eingeborne Gott alle auf ihn einstürmenden Schwächen unserer Leiden; aber gelitten hat er durch die Kraft seiner Natur, wie er auch mit der Kraft seiner Natur geboren worden ist; denn er behielt, obwohl er geboren wurde, doch bei der Geburt seine allmächtige Natur. Obwohl er nämlich nach menschlicher Weise geboren ward, so ward er doch nicht nach menschlicher Weise empfangen; indem er theils durch die Geburt die Beschaffenheit des menschlichen Daseyns in sich hat, theils selbst durch den Ursprung über die Beschaffenheit des menschlichen Daseyns erhaben ist. Und dem zu Folge hat er so der Schwäche unsers Leibes gemäß an dem Körper gelitten, daß er die Leiden unsers Leibes mit der göttlichen Kraft seines Körpers aufnahm. Und von diesem unserm Glauben ist auch der Ausspruch des Propheten Zeuge, indem er spricht: a) „Dieser trägt unsere Sünden, und trägt die Schmerzen für „uns; und wir haben geglaubt, er sey in Schmerzen, in „Pein und in Qual. Er aber ist verwundet worden wegen „unserer Missethaten, und ist geschwächt worden unserer Sünden wegen.“ Es täuscht sich also die Meinung menschlicher Ansicht, wenn sie glaubt, diesen schmerze, was er

---

a) Isai. LIII, 4, 5.

leidet. Denn er trägt unsere Sünden, das heißt, er hat unsern sündigen Leib angenommen, sündiget jedoch selber nicht. Er wurde nämlich in der Gestalt des sündigen Fleisches gesandt, und trug zwar im Fleische Sünden, aber die unsrigen. Und er litt für uns Schmerzen, litt aber nicht auch mit unserm Schmerzgefühle Schmerzen; weil er auch, dem Ansehen nach wie ein Mensch gefunden, zwar den für Schmerzen empfänglichen Leib an sich hatte, aber nicht die für Schmerzen empfängliche Natur besaß, da allerdings seine Gestalt die eines Menschen, aber nicht sein Ursprung der eines Menschen war, weil er durch die Empfängniß des heiligen Geistes geboren wurde. Daher also meinte man, daß er Schmerzen, Pein und Qual fühle. Denn er hat Knechtesgestalt angenommen, und bei uns, weil er aus der Jungfrau als Mensch geboren wurde, die Meinung von einem ihm natürlichen Schmerzen bei dem Leiden veranlaßt. „Er aber ist verwundet worden;" jedoch „wegen unserer „Missethaten." Denn obgleich er verwundet wurde, so ist es doch keine Wunde wegen seiner Missethat; und alles, was er leidet, leidet er nicht für sich. Denn er ist nicht für sich als Mensch geboren worden, und nicht aus sich Missethäter. Der Apostel bezeugt die Ursache dieser göttlichen Anordnung mit folgenden Worten: a) „Wir bitten, „durch Christum versöhnt zu werden mit Gott; (denn) er „hat den, welcher von keiner Sünde wußte, für uns zur „Sünde gemacht." Denn um die Sünde im Fleische durch die Sünde zu verdammen, ist er, obwohl er ohne Sünde war, selbst zur Sünde geworden, das ist, er hat durch das Fleisch die Sünde im Fleische verdammt; er wußte zwar nichts von dem Fleische, wurde aber für uns Fleisch; und daher wurde er wegen unserer Missethaten verwundet.

a) II. Kor. V, 20, 21.

Achtundvierzigstes Hauptstück.

Uebrigens kennt in Christo der Apostel kein Zittern vor dem Schmerze. Denn als er die das Leiden betreffende göttliche Fügung zur Sprache bringen wollte, stellte er sie im Geheimnisse der Gottheit dar mit den Worten: a) „Indem er euch alle Sünden vergeben hat, indem er die „Handschrift gegen uns in den Gesetzen, die uns entgegen „war, auslöschte, und sie vernichtete, indem er sie an das „Kreuz heftete, und sich des Fleisches entäußerte, und „Mächte und Gewalten mit Zuversicht zur Schau stellte, „und über sie triumphirte durch sich selbst.“ Zu unterliegen also scheint dir diese Macht dem verwundenden Nagel, und sich, bei dem Stiche des durchbohrenden erschreckt, in eine Schmerz empfindende Natur verwandelt zu haben? Aber der Apostel, welcher spricht, indem Christus in ihm redet, bezeichnet, da er das Werk unserer Erlösung durch den Herrn anführt, den Tod Christi so, daß er sich des Fleisches entäußert, die Gewalten mit Zuversicht entehrt, und über sie durch sich selbst triumphirt. Wenn in seinem Leiden ein Zwang liegt, und nicht das Geschenk deines Heiles; wenn an dem Kreuze ein Schmerz wegen des Durchstechens, und nicht die Anheftung des Gesetzes Statt findet, in welchem der Tod gegen dich geschrieben stand; wenn bei dem Tode die Macht des Todes herrscht, und nicht durch Gottes Macht die Ausziehung des Fleisches eintritt; wenn endlich der Tod selbst etwas anders ist, als Entehrung der Mächtigen, als Zuversicht, als Triumph: so schreibe Schwachheit zu, wenn dort Zwang ist, und Natur, wenn dort Gewalt ist und Mißtrauen und Schande. Werden aber diese Dinge im Gegentheile als im Geheimnisse des Leidens liegend angegeben; was ist es dann für eine Wuth, frage ich, den Glauben der apostolischen Lehre zu verschmähen, den Sinn der Re-

a) Kolosf. II, 13—15.

ligion zu entstellen, und dieses Ganze auf schmähliche Schwäche der Natur mit Gewalt zu beziehen, was Wille ist und Geheimniß, was Macht ist und Zuversicht und Triumph? Triumph ist es gewiß, daß er zur Kreuzigung gesucht, und daß, als er sich darbietet, sein Anblick nicht ertragen wird; daß er zum Todesurtheile sich stellt, aber hierauf zur Rechten der Macht sitzen wird; daß er mit Nägeln angeheftet wird, aber für die Verfolger bittet; daß er Essig trinkt, aber das Geheimniß vollendet; daß er unter die Missethäter gerechnet wird, aber das Paradies verleiht; daß er am Kreuze erhöht wird, und dabei die Erde bebt; daß er am Kreuze hängt, und dabei Sonne und Tag verschwindet; daß er aus dem Leibe scheidet, aber die Seelen in die Leiber zurückruft; daß er stirbt und begraben wird, aber als Gott wieder aufersteht; daß er als Mensch für uns alle Schwachheiten duldet, aber als Gott über diese alle triumphirt.

Neunundvierzigstes Hauptstück.

Es ist uns noch eine, wie die Irrlehrer meinen, große und wichtige Erklärung der eingestandenen Schwachheit übrig, welche hauptsächlich durch die Worte des Herrn selbst ausgesprochen ist, indem er sagt: a) „Gott! Mein Gott! „Warum hast du mich verlassen!" Welch eine höchst wichtige Klage findet man darin ausgedrückt, daß er sich beklagt, er sey verlassen und der Schwäche hingegeben? Aber wie widerspricht sich die gewaltsame Anmaßung dieser gottlosen Ansicht hinsichtlich jeder Art der Aussprüche des Herrn, daß der, welcher zum Tode eilt, daß der, welcher durch

a) Mark. XV, 34.

denselben verherrlichet werden soll, daß der, welcher nach demselben zur Rechten der Macht sitzen wird, bei diesen so vielen Ursachen beseligender Freuden zu sterben sich gefürchtet haben, und darüber klagen soll, daß er von seinem Gotte bis zur Nothwendigkeit zu sterben verlassen worden sey, da er doch dadurch, daß er sich dem Tode unterzieht, in dem Genusse jener Seligkeit sich befinden wird.

Fünfzigstes Hauptstück.

Ja sogar hiedurch sucht der Scharfsinn der Irrlehrer einen für sich gleichsam gebahnten Weg dieser Gottlosigkeit zu betreten, daß sie annehmen, Gott das Wort habe sich ganz zu einer Leibes-Seele herabgewürdiget, so daß Jesus Christus der Menschen-Sohn nicht mehr der wäre, welcher auch Gottes Sohn ist; oder Gott das Wort sey von sich selbst a) abgefallen, indem es den Leib anstatt einer Seele belebte; oder Christus sey gar nicht als Mensch geboren worden, weil in ihm das Wort Gottes nach Art eines prophetischen Geistes gewohnt habe. Aber dieser lächerliche verkehrte Irrthum dehnt sich in die noch größere gottlose Verwegenheit aus, daß nämlich Jesus Christus, ehe er aus Maria geboren wurde, nicht Christus seyn soll, indem er nicht als der, welcher war, geboren wurde, sondern indem er zu dem, was geboren wurde, damals erst zu werden anfing. Hiemit wird auch noch jene fehlerhafte Ansicht ver-

---

a) Der Urheber dieser verkehrten Ansicht war nicht Eutyches, nicht Apollinarius, sondern Arius, wie Theodoret V. Buch der Ketz. Kap. 11 bezeugt. Diese Lehre wurde verdammt vom Koncilium zu Alexandria im Jahre 362; sieh Athanas. Brief an Antioch. und zu Rom unter Pabst Damasus; sieh Theodoret V. Buch der Kirchengesch. Kap. 10 u. 11.

bunden, daß Gott das Wort gleichsam als irgend ein Theil der Kräfte Gottes a) durch eine gewisse ununterbrochene Ausstreckung sich ausdehne, jenen Menschen, welcher aus Maria zu seyn begann, bewohnt, und mit Kräften zum göttlichen Wirken ausgestattet habe; der jedoch durch die Bewegung und Natur seiner Seele lebte.

Einundfünfzigstes Hauptstück.

Durch diese feine und verderbliche Lehre nun werden sie auf den Irrthum geführt, daß entweder Gott das Wort Seele des Leibes durch Veränderung der sich schwächenden Natur gewesen sey, und Gott das Wort zu seyn aufgehört habe; oder daß jener Mensch der äußern und bloßen Natur nach durch das Leben der bewegenden Seele allein beseelt gewesen sey, in welchem das Wort Gottes, das ist, gleichsam eine gewisse Macht des ausgedehnten Wortes gewohnt habe, so daß auf alle Weise der höchst religionswidrigen Ansicht der Eingang geöffnet wird, daß entweder Gott das Wort zur Seele sich herabgewürdiget habe, und nicht Gott das Wort geblieben, oder daß Christus vor dem Gebären der Maria ganz und gar nicht gewesen sey; weil Jesus Christus, ein Mensch von nur gewöhnlicher Seele und gewöhnlichem Leibe, das zu seinem Anfange habe, wodurch er Mensch zu seyn begann; welchen die Macht des nach Aussen ausgedehnten Wortes zur Wirkung der Wunder gestärkt habe, und welcher jetzt von dem Worte Gottes, da sich die

---

a) Dieses war des Photinus Ansicht, wie man aus dem 45. Hauptst. des Buches „über die Synoden" sieht, und der Irrthum, welchen er von Sabellius entlehnt, nach dem 16. Hauptstk. des 1. Buches „von der Dreieinigkeit." Diese Irrlehre verdammt der Pabst Damasus bei Theodoret V. Buch, Kirchengesch. 11. Kap.

Ausdehnung wieder zusammengezogen habe, verlassen rufe: „Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ oder welcher wenigstens damals, als er aus der Natur Gottes des Wortes in die Seele eines Leibes sich verwandelt habe, in Allem von dem Vater unterstützt worden sey, jetzt aber, von diesem nicht mehr unterstützt und dem Tode hingegeben, seine Verlassenheit beklage, und den, der ihn verlasse, tadle; so daß dem hintergangenen Glauben auf alle Weise verderbliche Gefahr bereitet wird; wenn man entweder annimmt, es werde in Gott dem Worte durch die Klage eine Schwäche der Natur angedeutet; oder wenn er Gott das Wort ganz und gar nicht gewesen seyn soll, da Christus Jesus nur durch das Gebären der Maria seinen Anfang erhalten habe.

Zweiundfünfzigstes Hauptstück.

Aber diesen gottlosen und schwachen Ansichten gegenüber erkennt der Glaube der Kirche, auf die Lehren der Apostel gegründet, in Christo wohl eine Geburt, kennt aber in ihm keinen Anfang. Er weiß von einer göttlichen Anordnung, weiß aber nichts von einer Theilung. Er theilt Christum Jesum nicht, so daß Jesus nicht auch Christus wäre; und er trennt den Menschen-Sohn nicht von dem Sohne Gottes, so daß der Sohn Gottes etwa nicht auch als Menschen-Sohn erkannt würde. Er läßt den Sohn Gottes nicht in dem Menschen-Sohne untergehen, und theilt Christum nicht nach einem dreifachen Glauben, dessen von oben gewebtes Kleid nicht getheilt ward; so daß er Jesum Christum in das Wort, in die Seele, und in den Leib abtheilen, und dagegen nicht Gott das Wort sowohl mit der Seele, als auch mit dem Leibe innigst verbunden denken

würde. a) Ein Ganzes ist ihm Gott das Wort, ein Ganzes ist ihm der Mensch Christus; weil er in dem Geheimnisse seiner Lehre dieses Eine festhält, daß er weder Christum für etwas anders hält, als für Jesum, noch Jesum für etwas anders ausgibt, als für Christum.

Dreiundfünfzigstes Hauptstück.

Ich weiß aber gar wohl, wie sehr die erhabene Größe des himmlischen Mysteriums die Schwäche der menschlichen Einsicht hindere, so daß wir dieses nicht leicht entweder durch Worte ausdrücken, oder im Geiste beurtheilen, oder mit dem Verstande fassen können. Da nun der Apostel weiß, es sey für die irdische Natur schwierig und sehr schwer, daß wir die Wirkung göttlicher Dinge mit unserer Urtheilskraft, welche gleichsam um so schärfer zur Erkenntniß ist, je mächtiger Gott zum Vollbringen ist, fassen; schreibt er jenem durch den Glauben ihm angehörigen Sohne, welcher die heilige Schrift von Kindheit auf zur Hand nahm, Folgendes: b) „Wie ich dich ermahnt habe, zu Ephesus zu „bleiben, da ich nach Macedonien abreiste, damit du Einigen auftragest, daß sie keine andere Lehre vorbringen, und „sich nicht mit Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern abgeben sollen, welche vielmehr Streitigkeiten veranlassen, „als göttliche Erbauung, welche im Glauben ist.“ Er ver-

a) Den Glauben der Kirche in Bezug auf dieses Dogma erklärt der Pabst Leo im 97. Briefe an die Mönche zu Palästina so: „Es liegt nichts daran, nach welcher Substanz Christus genannt werde, weil, indem die Einheit der Person untrennbar bleibt, ebenderselbe sowohl ganz Menschen-Sohn hinsichtlich des Fleisches, als auch ganz Gottes Sohn hinsichtlich der Einen Gottheit mit dem Vater ist.
b) I. Timoth. I, 3, 4.

bietet von Geschlechtsregistern zu sprechen, und Fabeln, welche eine endlose Forschung veranlassen, zu berühren. Die göttliche Erbauung hingegen sey im Glauben, (lehrt er), um der menschlichen Bescheidenheit durch den getreuen Glauben an die Allmacht Gottes eine Grenze zu ziehen, damit unsere Schwäche nicht so weit gehe, dasjenige sehen zu wollen, was ihre Sehkraft schwächen würde. Wenn schon denjenigen, welche den Glanz der Sonne betrachten, die Kraft des ihn schauenden Auges stumpf wird, so daß, wenn der neugierig betrachtende Blick die Ursache des strahlenden Lichtes mit zu großer Anstrengung zu erforschen sucht, die natürliche Sehkraft der Augen erstirbt, und der Fall eintritt, daß du durch die Anstrengung, mehr zu sehen, die Kraft zu sehen verlierst; was haben wir dann bei göttlichen Dingen, und bei der Sonne der Gerechtigkeit zu erwarten? Wird nicht auf denen, welche überklug seyn wollen, die Thorheit ruhen? Wird nicht an die Stelle eben jenes durchdringenden Lichtes des Verstandes die Dummheit stumpfer Unwissenheit treten? Denn eine schwächere Natur wird nicht die Ursache einer mächtigern einsehen; und die himmlischen Verhältnisse sind kein Gegenstand menschlicher Auffassung. Denn über den Zustand der Schwachheit wird sich nichts erheben, was dem Gefühle der Schwäche unterworfen ist. Es übersteigt also den menschlichen Verstand die Macht Gottes; und wenn sich die Schwäche zu ihr erheben will, wird sie nur noch schwächer werden, indem sie selbst das, was sie hat, verliert, weil die Natur der himmlischen Dinge mächtiger ist, sie abzustumpfen; denn sie entkräftet alle Beharrlichkeit derselben, die nach ihr strebt, weil sie für ihr Fassungsvermögen zu groß ist. Wie also die Sonne so gesehen werden muß, daß sie gesehen werden kann, und nur in der Größe von dem Auge gefaßt werden muß, für welche das Auge empfänglich ist, damit wir nicht, wenn wir mehr erwarten wollen, sogar noch weniger, als wir können, erlangen; so muß auch die Erkenntniß des Himmlischen nur in

so ferne gesucht werden, in wie ferne es sich erkennen läßt, nur in so ferne erwartet werden, in wie ferne es uns seine Erfassung möglich gemacht hat; damit wir nicht, wenn wir nicht mit mäßiger Verleihung zufrieden sind, das Verliehene verlieren. Es gibt also etwas in Gott, was erfaßt werden kann; es gibt allerdings etwas, wenn du nur, was möglich ist, begehrest. Denn wie in der Sonne etwas ist, was du sehen kannst, wenn du nur das zu sehen wünschest, was du zu sehen im Stande bist; und wie du dasselbe verlierst, was du zu sehen vermagst, wenn du das zu sehen strebst, was du nicht sehen kannst; so hast du auch in den göttlichen Dingen etwas, was du verstehen kannst, wenn du nur das erkennen willst, was du zu erkennen im Stande bist; geht aber deine Hoffnung über deine Kraft hinaus, so wirst du auch das, was du vermocht hast, nicht mehr zu vermögen im Stande seyn.

Vierundfünfzigstes Hauptstück.

Ich werde das Geheimniß jener ausser die Zeit fallenden Geburt noch nicht berühren; diese Abhandlung muß an der gehörigen Stelle vorkommen. Indessen spreche ich nur von dem Geheimnisse der Annahme des Fleisches. Jene Erforscher der himmlischen Geheimnisse frage ich nun um Aufschluß, damit sie das Geheimniß des nach ihrer Natur aus der Jungfrau geborenen Christus angeben. Woher werden sie der Jungfrau die Empfängniß beilegen? woher der Jungfrau das Gebären? Welche Ursache des Zeugungsursprunges soll diese nach ihrer Behauptung gewesen seyn? Und was soll in der Verborgenheit des mütterlichen Schooßes sich verbunden haben? Woher der Körper? Und woher der Mensch? Dann aber nach diesem, was soll es heißen, der Menschen-

Sohn, welcher im Himmel wohnt, sey von dem Himmel herabgestiegen? denn es ist körperlichen Ursachen zu Folge nicht Sache eines und ebendesselben herabzusteigen und zu bleiben zugleich; denn das eine hievon ist die Veränderung des Herabsteigens, das andere die Ruhe des Bleibens. Das Kind weint, ist aber im Himmel; der Knabe wächst heran, bleibt aber der Gott der Fülle. Wenn er nun aber hinaufsteigt, wo er zuvor gewesen ist, und wenn er herabsteigt, welcher bleibt, wie wird dieses der menschliche Verstand begreifen? Denn der Herr spricht: a) „Wie! wenn „ihr aber den Menschen-Sohn hinauffahren sehen werdet, „wo er zuvor gewesen ist?" Hinauffährt der Menschen-Sohn, dahin, wo er zuvor gewesen ist; und welcher Verstand wird dieses begreifen? Der Menschen-Sohn, welcher im Himmel ist, steigt vom Himmel herab; und auf welche Weise wird dieses geschehen? „Das Wort ist Fleisch ge„worden;" welche Worte werden dieses aussprechen? Das Wort wird Fleisch, das heißt, Gott wird Mensch; und der, welcher Mensch ist, ist im Himmel; und der, welcher Gott ist, ist vom Himmel herab. Es steigt hinauf, welcher herabsteigt; aber es steigt herab, welcher nicht herabsteigt. Er ist, der er war, und was er ist, das war er nicht. Wir durchgehen die Ursachen, aber die Art und Weise entgeht uns; wir sehen die Art und Weise, und begreifen die Ursachen nicht. b) Aber wir werden, wenn wir Christum für Jesum und so ansehen, ihn kennen, und wenn wir mehr zu verstehen glauben, ihn nicht kennen.

---

a) Joh. VI, 63. b) Hilarius scheint sagen zu wollen, daß die Katholiken, welche einsehen, daß Christus Jesus, das heißt, Gott zugleich und Mensch ist, in den erwähnten Untersuchungen nicht in Verlegenheit gerathen, so wie auch Hilarius Kap. 16 in der Untersuchung über das Hinaufsteigen und das Herabsteigen des Sohnes nicht in Verlegenheit geräth; daß hingegen die Häretiker, welche bei andern Ansichten mehr zu verstehen glauben, aus denselben nicht sich herausfinden können.

Fünfundfünfzigstes Hauptstück.

Wie groß aber ist auch jenes Geheimniß der Worte und Werke, daß Christus weint, und daß seinen Augen der Beklemmung des Herzens zu Folge Thränen entfließen? Woher hat seine Seele diese Gebrechen, daß Traurigkeit und Bestürmung dem Körper a) Thränen auspressen? Welche traurige Lage der Dinge, und welche Unerträglichkeit des Schmerzens bewirkt, daß der Menschen-Sohn, welcher vom Himmel herabstieg, in Thränen zerfloß? Was soll es ferner seyn, das in ihm geweint hat? Etwa Gott das Wort, oder die Seele seines Leibes? Denn obwohl die Vergießung der Thränen Sache des Körpers ist, so wird dieselbe doch von der Traurigkeit der Seele vermittelst des Körpers verursacht. Dann ferner, was sollte er für eine Ursache zu weinen haben? Beehrt er etwa das verruchte und mörderische Jerusalem, welches nichts der Ermordung so vieler Propheten und Apostel und dem Tode seines Herrn selbst Entsprechendes leiden kann, auf gebührende Weise mit Thränen? Und wird, wie das Unglück menschlicher Todesfälle beweint wird, so auch der Sturz dieses verdorbenen Volkes, von welchem sich nichts mehr hoffen läßt, betrauert? Und was ist dieses, frage ich, für ein Geheimniß des Weinens? Die Seele, welche traurig ist, weint. Aber hat denn diese b) die Propheten gesandt? Hat denn diese so

---

a) Luk. XIX, 41. b) D. h. der weinte, welcher die Propheten gesandt hat, welcher die Söhne Jerusalems, wie eine Henne, unter die Flügel sammeln wollte. Die Seele Christi aber hat die Propheten nicht gesandt; denn sie war noch nicht; und daher hat nicht sie geweint. Es hat aber auch das Wort nicht geweint; und der Körper vergießt keine Thränen, wenn nicht Traurigkeit der Seele vorausgegangen ist. Und doch hat Christus wahrhaft geweint. Auf dieselbe Art kann auch hinsichtlich der Leiden Christi die Beweisführung eingerichtet werden, welche gewiß gegen diejenigen, welche Christum theilten, sehr wirksam war.

oft seine Jungen versammeln und mit der Decke der Flügel beschatten wollen? Das Wort Gott aber ist nicht der Trauer, und der Geist nicht der Thränen fähig. Aber auch für die Seele paßt es nicht, etwas vor dem Leibe a) gethan zu haben. Und dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß Jesus Christus wirklich geweint hat.

Sechsundfünfzigstes Hauptstück.

Mit eben so wahrhaften Thränen ist auch Lazarus b) beweint worden. Und ich frage erstens, was bei Lazarus beweint werde? Keineswegs der Tod, welcher nicht bis zum Tode geht, und zur Herrlichkeit Gottes gereicht. Denn der Herr spricht: c) „Diese Krankheit führt nicht zum Tode, „sondern gereicht zur Ehre Gottes; damit der Sohn Gottes „durch ihn verherrlichet werde." Der Tod also, welcher die Ursache zur Verherrlichung Gottes ist, führte die Traurigkeit, welche sich in Thränen aussprach, nicht herbei. Aber auch nicht einmal davon rührte eine Nothwendigkeit zu weinen her, daß er bei dem Tode des Lazarus abwesend war. Denn er selbst sagt deutlich: d) „Lazarus ist gestorben; und „ich bin froh, daß ich nicht dort war, euretwegen, damit „ihr glaubet." Seine Abwesenheit also gewährte keine Ursache, zu weinen, weil sie zum Glauben der Apostel beitrug; da er abwesend den Tod des Kranken im Bewußtseyn der göttlichen Kenntniß kund gemacht hatte. Es bleibt also keine Nothwendigkeit zu weinen übrig; und dennoch ist geweint worden. Und doch frage ich: Wem wird jenes Weinen zugeschrieben? Gott, oder der Seele, oder dem Leibe?

---

a) D. h. ehe sie mit dem Leibe verbunden wurde. b) Johann. XI, 35. c) Das. 4. d) Das. 14, 15.

Aber der Leib hat durch sich allein keine Thränen, denn er vergißt solche nur bei dem Schmerze der trauernden Seele. Noch weit weniger aber hat Gott geweint, welcher in Lazarus verherrlichet werden soll. Es stimmt aber nicht zusammen, daß die Seele den Lazarus aus dem Grabe hervorrufe, und daß durch das Geheiß und die Kraft der mit dem Leibe verbundenen Seele die Seele in ihren Todten, nachdem sie schon von ihm getrennt worden ist, zurückgerufen werde. Fühlt der Schmerz, welcher verherrlichet werden soll? Weint der, welcher lebendig machen kann? Es ist nicht Sache dessen, welcher lebendig machen kann, zu weinen, und nicht Sache dessen, welcher verherrlichet werden soll, Schmerz zu empfinden; und dennoch macht der lebendig, welcher sowohl geweint, als auch Schmerz empfunden hat.

Siebenundfünfzigstes Hauptstück.

Nicht weil Mangel uns nöthigt, oder weil wir keine Beweisstellen wissen, erwähnen wir von Vielem nur Weniges; sondern damit ein nicht langweiliges Verfahren die bündige Auseinandersetzung empfehle. Der Herr vollbringt und thut, was man weiß und nicht weiß, was man weiß und nicht wissen kann, da eines Theils Wahrheit in den Thatsachen liegt, andern Theils die Kraft in den Schleier des Geheimnisses gehüllt ist a), wie wir auch aus seinen

a) D. h. die Wahrheit dessen, was Christus vollbracht hat, ist bekannt, die Kraft aber, durch welche es vollbracht worden ist, ist verborgen. Daher wurde oben gesagt „was man weiß und nicht weiß," d. h. was man weiß hinsichtlich dessen, was vollbracht wurde, und nicht weiß hinsichtlich dessen, wie es vollbracht wurde.

Worten deutlich zeigen werden: a) „Darum liebt mich mein „Vater, weil ich mein Leben ablege, um es wieder zu neh„men. Niemand kann es mir nehmen; sondern ich lege es „von mir selbst ab. Ich habe Macht, dasselbe abzulegen, „und habe Macht, dasselbe wieder zu nehmen; dieses Gebot „habe ich von dem Vater empfangen.“ Sein Leben legt er von sich selbst ab; nun frage ich, wer es ablege. Denn wir zweifeln nicht, daß Christus Gott das Wort ist; auch wissen wir hinwiederum, daß der Menschen-Sohn aus Seele und Leib bestanden habe, indem der Engel zu Joseph dieses bestätigend sagt: b) „Steh auf, und nimm das Kind und „seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die sind „gestorben, c) welche dem Kinde nach dem Leben strebten.“ Wessen Eigenthum ist also dieses Leben (diese Seele), frage ich, des Leibes, oder Gottes? Wenn des Leibes; was hat denn der Leib für eine Macht, welcher durch die Bewegung der Seele zum Leben beseelt wird? Ferner, soll der Leib ein Gebot erhalten haben, welcher ohne Seele gefühllos und todt ist? Sollte aber Jemand glauben, Gott das Wort gebe sein Leben hin, um es wieder zu nehmen; so weise er nach, daß Gott das Wort gestorben sey, das heißt, so daß es ohne Gefühl und Leben, nach Art des todten Körpers, fortdauerte, welcher seine Seele zum Leben, um durch dieselbe wieder lebendig zu werden, wieder annahm.

---

a) Joh. X, 17, 18. b) Matth. II, 20. c) Qui quaerebant animam pueri; οἱ ζητοῦντες τὴν ψυχὴν τοῦ παιδίου. Sowohl anima, als auch ψυχή bezeichnet Seele und Leben. Der Uebersetzer sieht sich, weil er kein deutsches die Bedeutungen jener beiden Wörter erschöpfendes und nicht überschreitendes Wort zu finden weiß, in die Nothwendigkeit versetzt, die Leser um gütige Nachsicht mit dem Uebelstande zu bitten, daß in dieser Erörterung anima, obwohl es hier immer mit demselben Worte gegeben werden sollte, bald durch Leben, bald durch Seele übersetzt wird.

Achtundfünfzigstes Hauptstück.

Aber auch Gott wird Niemand, welcher Vernunft hat, eine Seele beilegen, obgleich oft in der Schrift vorkommt, a) die Seele Gottes hasse die Sabbate und die Neumonde, und b) habe auch an Einigen ihr Wohlgefallen. Aber dieses wurde gewöhnlich in demselben Sinne gesagt, in welchem auch Hände, und Augen, und Finger, und Arm, und Herz dem körperlosen Gott beigelegt werden. Denn da der Geist nach dem Ausspruche des Herrn nicht Fleisch und Bein hat; so schicken sich für den, welcher ist und sich nicht verändert, keine Glieder leiblicher Theile zum Behufe seiner Festigkeit; sondern eine einfache und selige Natur bleibt das Eine Ganze, welches Alles ist. Gott wird also nicht auf körperliche Arten vermittelst einer innern Seele zum Leben beseelt, sondern er lebt, indem er selbst sich das Leben ist.

Neunundfünfzigstes Hauptstück.

Und auf welche Weise legt er sein Leben ab, oder auf welche nimmt er das abgelegte wieder? Oder wie verhält es sich mit diesem Gebote? Gott legt also das Leben nicht ab, so daß er stirbt, und nimmt es nicht wieder, so daß er lebt. Aber auch der Leib hat kein Gebot, es wieder zu nehmen, weil er es nicht durch sich selbst wieder nimmt. Denn von dem Tempel seines Leibes heißt es: c) „Brechet „diesen Tempel ab, und nach drei Tagen will ich ihn wie„der aufbauen." Es baut also Gott den Tempel seines Leibes wieder auf. Und wer läßt das Leben, um es wieder zu nehmen? Denn der Leib nimmt es durch sich nicht

---

a) Isai. I, 14. b) Isai. XLII, 1. c) Joh. II, 19.

wieder, sondern wird durch Gott auferweckt. Auferweckt aber wird, was gestorben ist, und das Leben legt nicht ab, was lebt. Gott ist also weder gestorben, noch begraben worden; und doch hat er gesagt: a) „Denn daß sie diese „Salbe über meinen Leib ausgoß, dieses hat sie zum Be„hufe meiner Bestattung gethan.“ Daß die Salbe über seinen Leib ausgegossen wurde, das ist, um ihn zu bestatten, geschehen; und es ist nicht einerlei, ob er selbst, oder ob das Seinige es ist; und es ist nicht Eins, daß es, um ihn zu bestatten, geschieht, und daß sein Leib gesalbt wird; und es paßt nicht, daß es sein Leib ist, und daß er bestattet wird.

Sechzigstes Hauptstück.

Die Erkenntniß des göttlichen Geheimnisses besteht aber darin, daß du den als Gott anerkennest, von welchem du weißt, daß er Mensch ist; und daß du den als Menschen erkennest, von welchem du weißt, daß er Gott ist; daß du Jesum Christum nicht theilest, weil das Wort Fleisch geworden ist; daß du nicht glaubst, der sey begraben worden, von welchem du einsiehst, daß er auferweckt habe; und daß du nicht bezweifelst, daß der auferweckt habe, von dem du zu sagen dich nicht erfrechen darfst, daß er nicht begraben worden sey. Denn Jesus Christus ist begraben worden, weil er gestorben ist. Gestorben aber ist er, welcher sterbend gesagt hat: b) „Gott! Mein Gott! Warum hast du mich „verlassen?“ Gesagt aber hat dieses der, welcher auch gesagt hat: c) „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit

a) Matth. XXVI, 12. b) Matth. XXVII, 46. Mark. XV, 34. c) Luk. XXIII, 43.

„mir im Paradiese seyn;" und welcher auch, nachdem er das Paradies verheißen hatte, mit lauter Stimme rief: a) „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Und „als er dieses gesagt hatte, gab er seinen Geist auf."

Einundsechzigstes Hauptstück.

Ihr, die ihr entweder Christum in Wort, und Seele, und Leib dreifach eintheilet, oder die ihr den ganzen Christum Gott das Wort in einen bloßen gemeinen Menschen zusammendränget, enthüllet uns jetzt dieses Geheimniß der großen Liebe, welches im Fleische geoffenbart worden ist; erkläret uns, welchen Geist Christus dahingegeben, und wer in die Hände des Vaters seinen Geist empfohlen hat, wer noch an demselben Tage im Paradiese gewesen ist, und wer sich beklagt hat, daß er von Gott verlassen werde. Denn die Klage, daß er verlassen sey, spricht die Schwäche des Sterbenden aus; die Verheißung des Paradieses aber deutet auf den Besitz des Reiches des lebendigen Gottes hin. Die Empfehlung des Geistes drückt Zuversicht des Empfehlenden aus; die Hingebung des Geistes ist das Scheiden des Sterbenden. Ich frage also: Wer stirbt? Nämlich der, welcher den Geist hingibt. Dann, wer gibt den Geist hin? Allerdings der, welcher dem Vater seinen Geist empfohlen hat. Und wenn ebenderselbe, welcher den Geist empfohlen, ebenderselbe, welcher ihn hingegeben hat, auch gestorben ist; so frage ich, ob der Leib die Seele empfiehlt, oder Gott die Seele des Leibes? Denn daß unter dem Geiste häufig die Seele verstanden werde, unterliegt keinem Zweifel, und erhellt schon eben hieraus, weil Jesus sterbend den Geist

a) Daf. 46.

hingegeben hat. Glaubt also Jemand annehmen zu müssen, die Seele werde von dem Leibe empfohlen; sie, welche lebt, von dem, welcher aufgelöst werden soll; sie, welche ewig ist, von dem, welcher verwesen soll; sie, welche fortbesteht, von dem, welcher auferweckt werden soll; und wenn man nicht daran zweifelt, daß ebenderselbe den Geist dem Vater empfohlen habe, welcher auch an demselben Tage mit dem Missethäter im Paradiese gewesen ist; so frage ich nun, ob der in das Grab Gelegte im Paradiese gewesen sey, oder aber ob der, welcher im Paradiese war, sich beklagt habe, daß er von Gott verlassen worden sey.

Zweiundsechzigstes Hauptstück.

Denn Einer und ebenderselbe ist der Herr Jesus Christus, das Fleisch gewordene, sich selbst durch dieses Alles verkündende, Wort; welcher, wann er erklärt, daß er bis zum Tode verlassen sey, Mensch ist; welcher aber, indem er Mensch ist, als Gott im Paradiese herrscht; welcher ferner, im Paradiese herrschend, als Sohn Gottes dem Vater den Geist empfiehlt; als Menschen-Sohn aber den dem Vater empfohlenen Geist dem Tode übergibt. Was erheben wir nun über das Geheimniß Tadel? Du siehst, daß er sich beklagt, er sey bis zum Tode verlassen, weil er Mensch ist; du siehst, daß der, welcher stirbt, erklärt, daß er im Paradiese herrsche, weil er Gott ist. Warum behalten wir das, was er zu uns gesagt hat, damit wir seinen Tod erkennen, nur zum Behufe der Gottlosigkeit im Auge, und warum verschweigen wir das, was ebenderselbe zur Nachweisung seiner Unsterblichkeit gesagt hat? Ist dieses die Stimme und die Sprache eines und ebendesselben, welcher sich beklagt, daß er bis zum Tode verlassen sey, und welcher sagt,

daß er herrsche; auf welche unendliche Weise theilen wir dann unsern Glauben, daß nicht ebenderselbe zu ebenderselben Zeit gestorben seyn soll, welcher auch herrscht, da doch ebenderselbe selbst beides von sich bezeugt hat, sowohl der, welcher den Geist empfahl, als auch der, welcher ihn aushauchte? Wenn nun ebenderselbe, welcher den Geist empfiehlt und hingibt, sowohl herrschend stirbt, als auch gestorben herrscht; so sehen wir in dem Geheimnisse des Menschen-Sohnes und des Gottes-Sohnes, daß sowohl der Herrschende stirbt, als auch der Sterbende herrscht.

Dreiundsechzigstes Hauptstück.

Es trete also aller gottlose, und das göttliche Geheimniß nicht fassende Unglaube zurück, welcher nicht weiß, daß Christus nicht für sich, sondern für uns weinte, damit auch selbst das angenommene gewöhnliche Menschen-Gefühl die Wahrheit der Menschwerdung beweisen möchte; welcher nicht erkennt, daß Christus nicht für sich starb, sondern für unser Leben, damit durch den Tod des unsterblichen Gottes das Leben der Sterblichen erneuert würde; welcher die Klage des Verlassenen und die Zuversicht des Herrschenden nicht versteht; damit wir, weil Gott herrscht, und weil er klagt, daß er sterbe, erkennen möchten, daß er sowohl als Mensch gestorben sey, als auch als Gott herrsche. Denn nicht ein anderer ist der, welcher stirbt, und der, welcher herrscht; und kein anderer ist der, welcher den Geist empfiehlt, und der, welcher ihn aufgibt; kein anderer ist der, welcher begraben wird, und der, welcher aufersteht; und Einer ist der, welcher herabsteigt, und der, welcher hinauffährt.

Vierundsechzigstes Hauptstück.

Höre hierin den nicht durch den Sinn des Fleisches, sondern durch die Gabe des Geistes unterwiesenen Glauben der apostolischen Lehre, da er zu den Griechen, welche Weisheit, und zu den Juden, welche Zeichen verlangten, spricht: a) „Wir hingegen predigen Christum Jesum, den Gekreu„zigten, welcher den Juden ein Aergerniß, den Heiden „aber eine Thorheit ist; den Berufenen aber aus den Ju„den sowohl, als auch aus den Griechen Christum Jesum, „Gottes Kraft und Gottes Weisheit." Ist denn Christus getheilt, so daß ein Anderer Jesus der Gekreuzigte, ein Anderer Christus die Kraft und Weisheit Gottes ist? Aber dieses ist den Juden Aergerniß, und den Heiden Thorheit; uns aber ist Christus Jesus Gottes Kraft und Gottes Weisheit; aber eine Weisheit, welche von der Welt nicht erkannt, und von den Weltweisen nicht verstanden wurde. Und wie sehr sie nicht verstanden worden sey, vernimm von demselben heiligen Apostel, welcher sagt: b) „Sondern wir „lehren Gottes geheimnißvolle und verborgene Weisheit, „welche Gott von Ewigkeit her zu unserer Herrlichkeit be„stimmt hat, die aber keiner von den Fürsten dieser Welt „erkannt hat; denn hätten sie dieselbe erkannt, so hätten sie „den Herrn der Herrlichkeit nie gekreuziget." Weiß es etwa der Apostel nicht, daß diese Weisheit Gottes geheimnißvoll und verborgen, und den Fürsten der Welt unbekannt sey? Oder theilt er Christum, so daß ein Anderer der Herr der Herrlichkeit, ein Anderer Jesus der Gekreuzigte seyn soll? Aber dieser höchst thörichten und höchst religionswidrigen Ansicht widerspricht er mit den Worten: c) „Denn ich maßte „mir nicht an, etwas unter euch zu wissen, als Christum „Jesum, und zwar den Gekreuzigten."

a) 1. Korinth. 1, 23, 24. b) Das. II, 7, 8. c) Das. 2.

Fünfundsechzigstes Hauptstück.

Etwas anders weiß der Apostel nicht, und maßt sich auch nicht an, etwas anders zu wissen; wir aber, die wir einen schwachen Verstand, und einen noch schwächern Glauben haben, zersplittern, theilen, und verdoppeln Christum Jesum als willkührliche Beurtheiler der Mysterien und als Verläumder des verborgenen Geheimnisses. Denn ein Anderer ist uns Christus der Gekreuzigte, ein Anderer Gottes Weisheit; ein Anderer der Begrabene, ein Anderer der Hinabsteigende a), und ein Anderer der Menschen-Sohn, ein Anderer Gottes-Sohn. Ohne zu verstehen lehren wir, und ohne zu wissen tadeln wir, und als Menschen verbessern wir Gottes Worte; und wir wollen nicht nach dem Apostel so glauben: b) „Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? „Gott ist es, welcher sie gerecht macht; wer ist es, welcher „sie verdammt? Christus, welcher gestorben ist; ja, welcher „auch auferstanden ist, welcher zur Rechten Gottes sitzt, der „auch für uns bittet." Bittet ein Anderer für uns, als der, welcher zur Rechten Gottes sitzt? Oder ist der, welcher zur Rechten Gottes sitzt, nicht ebenderselbe, welcher auferstanden ist? Oder ist der, welcher auferstanden, nicht auch gestorben? Oder verdammt nicht der nämliche, welcher gestorben ist? Oder ist der, welcher verurtheilt, nicht ebenderselbe Gott, welcher rechtfertiget? Lasset uns also

---

a) Zwei Handschriften fügen hier noch bei „und ein Anderer der Hinaufsteigende." Andere Handschriften aber, und zwar die meisten neuern, bieten die Leseart „ein Anderer der zur Unterwelt Hinabsteigende" dar. Die Worte „in die Unterwelt" fehlen in den ältern Handschriften, obwohl hier von dem Hinabsteigen Christi in die Vorhölle die Rede ist. Daß die Häretiker, gegen welche diese Erörterung gerichtet ist, Christum in drei Theile theilten, ließ sich vorzüglich in Hinsicht auf den Tod Christi behaupten, da sie nämlich den Leib in das Grab, die Seele in die Unterwelt, und das Wort in das Paradies versetzten. b) Röm. VIII, 33, 34.

trennen, wenn es möglich ist, Christum, welcher verurtheilt, von Gott, welcher rechtfertiget, Christum, welcher gestorben ist, von Christo, welcher verurtheilt, Christum, welcher zur Rechten sitzt und für uns bittet, von Christo, welcher gestorben ist. Wenn also dieses Alles der Eine Christus ist; und wenn nicht ein anderer Christus der gestorbene, ein anderer der begrabene, oder ein anderer der in die Vorhölle hinabgestiegene, und ein anderer der in den Himmel aufgefahrene ist, nach jenen Worten des Apostels: a) „Das aber: „Er ist hinaufgestiegen; was heißt es anders, als daß er „vorher auch herabgestiegen ist in die Tiefen der Erde? „Der, welcher herabstieg, ist auch der, welcher emporstieg „über alle Himmel, damit er alles erfülle;" bis auf welchen Grad unserer Gottlosigkeit steigern wir dann die thöricht sprechende Unwissenheit, so daß wir behaupten, das, was in dem Geheimnisse Gottes verborgen ist, könne von uns erklärt werden? „Der, welcher herabstieg, ist auch „der, welcher hinaufstieg." Unterliegt es wohl noch einem Zweifel, daß Jesus Christus der Mensch von den Todten auferstand, über alle Himmel emporstieg, und zur Rechten Gottes sitzt? Wird man wohl sagen, der Leib, welcher im Grabe gelegen, sey in die Vorhölle hinabgestiegen? Wenn also der, welcher herabstieg, auch der ist, welcher hinaufstieg; wenn man nicht glaubt, der Leib sey zur Vorhölle hinabgestiegen, und wenn man nicht zweifelt, daß der von den Todten auferstandene Leib in den Himmel hinaufgefahren sey; was ist dann hier ausser dem Glauben des der Welt und den Fürsten der Welt verborgenen und unbekannten Geheimnisses noch für ein Glaube übrig; so daß also, da der, welcher hinabstieg, und der, welcher hinaufstieg, Einer und ebenderselbe ist, es für uns auch nur Einen Jesus Christus gibt, welcher Gottes Sohn, Menschen-Sohn, Gott das Wort, Mensch und Fleisch ist, und welcher ge-

a) Epheſ. IV, 9, 10.

litten hat, gestorben ist, begraben worden, auferstanden, in den Himmel aufgenommen worden ist, und zur Rechten Gottes sitzt; indem er, Einer und ebenderselbe, durch Anordnung und Natur, in Gottes Gestalt und in Knechtesgestalt, ohne irgend eine Trennung und Theilung, was Mensch ist und was Gott ist, in sich hat?

Sechsundsechzigstes Hauptstück.

Um also den Glauben unserer unvorsichtigen und unwissenden Ansicht zu unterweisen, hat der Apostel das Geheimniß dieser Lehre so ausgesprochen: a) „Denn, wenn er „auch aus Schwachheit gekreuziget worden ist, so lebt er „doch durch die Kraft Gottes." Denn indem er den Menschen-Sohn als Gottes Sohn verkündigte, welcher, obwohl er durch göttliche Anordnung Mensch war, dennoch durch seine Natur Gott blieb, sagte er, ebenderselbe sey durch Schwachheit gekreuziget worden, welcher durch Gottes Kraft lebte; damit, da die Schwachheit von der Knechtesgestalt herrührte, und die Natur aus der Gestalt Gottes bliebe, und er, obwohl er Gottes Gestalt hatte, Knechtesgestalt angenommen hätte, es nicht zweifelhaft seyn möchte, in welchem Geheimnisse er gelitten hatte, und lebte; so daß, da in ihm sowohl Schwäche zum Leiden, als auch Gottes Kraft zum Leben war, der nicht ein Anderer und von sich Getrennter war, welcher litt und lebte.

a) II. Korinth. XIII, 4.

Siebenundsechzigstes Hauptstück.

Gelitten zwar hat der eingeborne Gott, was Menschen leiden können; aber lasset uns den Glauben und den Ausspruch des Apostels anwenden: a) Denn vorgetragen habe „ich euch vor Allem, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist den Schriften gemäß, und daß er begraben „worden, und daß er am dritten Tage wieder auferstanden „ist den Schriften gemäß.“ Er hat sich nicht bloßer Wortbestimmungen, aus welchen ein Irrthum hätte entspringen können, bedient, sondern er erinnert daran, daß die Art des Todes und der Auferstehung nicht so fast durch wörtliche Bezeichnung der Dinge, als vielmehr auch durch die Angaben der heiligen Schriften bezeichnet werden müsse, damit unsere Ansicht von seinem Tode die wäre, welche von den heiligen Schriften angedeutet würde. Denn um nicht schwache Gedanken und schmähliche Zweifel über den Glauben übrig zu lassen, hat er diesen Zweck, den Tod und die Auferstehung nur den Schriftstellen gemäß zu verkünden, angegeben, damit wir nicht, durch den Wind eitler Untersuchungen umhergetrieben, oder durch thörichte Spitzfindigkeiten trügerischer Forschungen verstrickt, geschwächt würden; sondern damit sich der Glaube unverletzt immer in diesen sichern Port seiner Religion zurückziehen möchte, so daß er den Tod und die Auferstehung des Menschen-Sohnes und Gottes Sohnes, Jesu Christi, den Schriften gemäß glauben und bekennen würde; indem ihm eine fromme Schutzwehre zum Widerstande gegen die Angriffe eines schmähenden Tadels dargeboten wäre, weil man annehmen müßte, daß Christus Jesus so gestorben und auferstanden sey, wie von ihm geschrieben steht. Denn der Glaube schwebt in keiner Gefahr; und ein jedes fromme Bekenntniß

---

a) I. Kor. XV, 3, 4.

ist in dem verborgenen Geheimnisse Gottes sicher. Geboren aus der Jungfrau ist Christus, aber den Schriften nach empfangen von dem heiligen Geiste. Christus hat geweint, aber den Schriften zu Folge so, daß er in dem, worüber er geweint hat, Freude fand. Christus hat auch Hunger gelitten, aber nach den Schriften ohne Speise als Gott gegen den Baum, der keine Früchte trug, gehandelt. Christus hat gelitten; aber nach den Schriften wird er dann zur Rechten der Macht sitzen. Er hat geklagt, daß er bis zum Tode verlassen werde; aber nach den Schriften hat er eben damals seinen Bekenner zu sich in das Reich des Paradieses aufgenommen. Er ist gestorben; aber nach den Schriften steht er wieder auf und sitzt als Herr zur Rechten des Herrn. In dem Glauben an dieses Geheimniß also ist das Leben; für schmähenden Tadel ist diese Lehre nicht zugänglich.

Achtundsechzigstes Hauptstück.

Gewiß läßt der Apostel keine Veranlassung übrig, daß man zweifeln und sagen könnte: Christus ist geboren worden, hat gelitten, ist gestorben und auferstanden auf welche Weise, durch welche Macht, durch welche Theilung, mit welchen Theilen? Wer ist der, welcher weinte, wer der, welcher sich freute, wer der, welcher klagte, wer der, welcher hinabstieg, wer der, welcher hinaufstieg? Das Verdienst des Glaubens an dieses aber, welches sich dieser nur durch das Bekenntniß der nicht zaudernden Religion erwirbt, anzeigend spricht er: a) „Die Gerechtigkeit aus dem Glau„ben aber spricht so: Sage nicht in deinem Herzen: Wer „steigt in den Himmel hinauf? das ist, um Christum her-

a) Röm. X, 6—9.

„abzuholen. Oder: Wer steigt in den Abgrund hinab? das „ist, um Christum von den Todten heraufzuholen. Aber „was sagt denn die Schrift? Nahe ist dein Wort in dei„nem Munde und in deinem Herzen, das ist, das Wort „des Glaubens, welches wir verkünden; denn wenn du mit „deinem Munde bekennst, daß Jesus der Herr ist, und „wenn du in deinem Herzen glaubst, daß ihn Gott von „den Todten auferweckt hat, so wirst du selig werden.“ Den Gerechten macht der Glaube, zu Folge dem, was gesagt ist: „Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm zur „Gerechtigkeit angerechnet worden.“ Ist etwa Abraham von Gott getadelt worden, als er ihm das Erbe der Völker und eine große Menge ihm entsprossender Nachkommenschaft verhieß, welche der Menge der Sterne und des Sandes gleich kommen sollte? Denn der religiöse Glaube, welcher an der Allmacht Gottes nicht zweifelt, ließ sich von den natürlichen Eigenheiten der menschlichen Schwachheit nicht fesseln; sondern verachtete das, was in ihm vergänglich und irdisch war, und faßte ein das Maß des Körperlichen übersteigendes Vertrauen in die göttliche Verheißung; denn das menschliche Gesetz kann Gottes Kräfte nicht bemessen, weil Gott im Vollbringen so viel Güte zeigt, als er im Verheißen Willen zu erkennen gab. Nichts ist also gerechter, als der Glaube; weil, obwohl Billigkeit und Mäßigung in irdischen Handlungen zu loben ist, doch für den Menschen nichts gerechter ist, als an die Allmacht Gottes aus Ueberzeugung von der unendlichen Macht Gottes zu glauben.

Neunundsechzigstes Hauptstück.

Weil nun der Apostel in uns diese Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben entspringt, erwartete, suchte er den der

Religion zuwider laufenden, schwankenden und ungläubigen Zweifel dadurch zu entfernen, daß er verbot, der Sorge eines ängstlichen Gedankens den Eintritt in das Herz zu gestatten, und auch auf das Ansehen des prophetischen Ausspruches hinwies. Denn dieser lautet so: a) „Sprich nicht „in deinem Herzen: „Wer steigt in den Himmel hinauf?" Auf diese Worte des Propheten läßt er im beigefügten Satze die vollständige Erklärung folgen, indem er sagt: „Das ist, „um Christum herabzuholen." Denn die Erkenntniß des menschlichen Verstandes erstreckt sich nicht bis zur Kenntniß des Himmlischen b); aber der fromme Glaube zweifelt auch nicht an den göttlichen Werken. Christus bedurfte nicht der Hülfe menschlicher Kraft, es war nicht nöthig, daß er aus jenem Sitze seiner Seligkeit durch Hülfe eines in den Himmel hinaufsteigenden Menschen in den Leib herabgeholt wurde; nicht eine äußere Macht führte ihn auf die Erde herab. Man muß glauben, daß er gekommen sey, wie er auch gekommen ist; und wahre Religion ist es, zu bekennen, daß Christus nicht herabgeholt worden, sondern herabgestiegen sey. Sein Geheimniß liegt sowohl in der Zeit, als auch in dem Werke. Man darf deßwegen, weil er erst gekommen ist, nicht glauben, daß er durch einen Andern herabgeholt worden sey; man darf nicht annehmen, daß seine zeitliche Ankunft der Macht eines ihn Herabholenden untergeordnet worden sey. Aber auch hinsichtlich des Zweiten wird der zweifelnde Unglaube nicht geduldet. Denn sogleich nach den Worten des Propheten wird beigefügt: „Oder: Wer steigt „in den Abgrund hinab?" Und unmittelbar darauf folgt die Erklärung des Ausspruches: „Das ist, um Christum „von den Todten heraufzuholen." Die Freiheit, in den Himmel zurückzukehren, ist eine Folge der Freiheit, auf die Erde herabzusteigen. Und das zweifelnde Zögern ist besei-

a) Deut. XXX, 12. b) D. i. des Göttlichen.

tigt: a) Die Erkenntniß liegt im Glauben, der Grund in der Kraft, die Wirkung in den Sachen, die Ursache in der Macht.

Siebenzigstes Hauptstück.

Hiezu aber ist keine schwankende Bedenklichkeit nöthig; denn der Apostel durchgeht das ganze Geheimniß der Schrift und sagt: „Nahe ist dein Wort in deinem Munde und in „deinem Herzen.“ Es ist kein zauderndes und weit hergeholtes Wort des Bekenntnisses nöthig, und kein Zwischenraum, welcher zwischen Herz und Mund gelassen wäre, so daß das, was zum Bekenntnisse der Religion ausgesprochen werden soll, mit unglaubigem Zweifel überlegt würde. Sondern bei uns muß es seyn, und in uns; damit nicht, bei irgend einem Zaudern zwischen der Religion des Herzens und des Mundes, etwa unser Glaube nicht so in dem Herzen, wie in den Worten, sey; sondern damit er in Verbindung mit Mund und Herz eine nicht zaudernde Religion sowohl im Denken, als auch im Reden habe. Und der Apostel hat den Grund dieses prophetischen Ausspruches, so wie in dem Uebrigen, beigefügt: b) „Dieses ist das Wort des „Glaubens, welches wir predigen; denn bekennest du mit „deinem Munde, daß Jesus der Herr ist, und glaubst du „in deinem Herzen, daß Gott ihn von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig werden.“ Frömmigkeit ist es, nicht zu zweifeln, und Gerechtigkeit ist es, zu glauben, und Seligkeit ist es, zu bekennen. Nicht in Ungewißheit sich

---

a) Unsere Erkenntniß, lehrt er, beruhe auf dem Glauben, dessen Grund und Grundlage die Kraft Gottes sey, welche sich in den Thatsachen und Wirkungen offenbare, deren Urheberin nur die Allmacht seyn könne. b) Röm. X, 8, 9.

verlieren, nicht zu eitlem Geschwätze sich entflammen lassen, nicht auf irgend eine Weise Gottes Eigenschaften sichten, nicht seine Macht beschränken, nicht die Ursachen der unerforschlichen Geheimnisse zu erforschen suchen, Jesum den Herrn bekennen, und glauben, daß er durch Gott von den Todten auferweckt worden ist, dieses ist Seligkeit. Welche Thorheit aber ist es, schmählich nachzugrübeln, wie Jesus beschaffen und von welcher Art er sey; da es doch allein Seligkeit ist, dieses allein zu wissen, daß er der Herr ist? Was ist es ferner für ein Irrthum menschlicher Eitelkeit, über dessen Auferstehung Streitigkeiten zu erregen; da es doch zum Leben hinreicht, zu glauben, daß er von Gott auferweckt worden ist? Auf der Einfalt also beruht der Glaube, in dem Glauben besteht die Gerechtigkeit, in dem Bekenntnisse liegt die Frömmigkeit. Nicht durch schwierige Untersuchungen ruft uns Gott zum ewigen Leben; nicht durch die mannigfaltigen Arten einer wortreichen Beredsamkeit beunruhigt er uns. Auf Deutlichem und Leichtem beruht unser ewiges Leben, nämlich darauf, daß wir sowohl glauben, Jesus sey durch Gott von den Todten auferweckt worden, als auch bekennen, er sey der Herr. Niemand soll daher das, was wegen unserer Unwissenheit gesagt ist, so mißbrauchen, daß er davon Gelegenheit zur Aufstellung religionswidriger Behauptungen nimmt. Man mußte nämlich erkennen, daß Jesus Christus gestorben ist, damit wir in ihm leben möchten.

Einundsiebenzigstes Hauptstück.

Wenn er also, damit wir seinen Tod erkennen möchten, sagte: „Gott! Mein Gott! Warum hast du mich „verlassen?“ und: „Vater! in deine Hände empfehle ich „meinen Geist;“ hat er dann, indem er für unsern Glau-

ben sorgte, vielmehr bekannt, er sey schwach, als uns nicht im Zweifel gelassen? Denn da er den Lazarus erwecken wollte, betete er zu dem Vater; bedurfte er denn des Gebetes, als er sprach: a) „Vater, ich danke dir, daß du „mich erhört hast; und ich wußte wohl, daß du mich immer „erhöreſt; aber wegen des (umherstehenden) Volkes habe ich „es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast?" Für uns also hat er gebetet, damit er als Sohn nicht verkannt würde; und obwohl ihm das Gebet nicht zum Nutzen gereichte, so sprach er es dennoch zur Förderung unsers Glaubens. Er ist also da nicht einer Hülfe bedürftig; sondern wir bedürfen der Belehrung. Auch um Verherrlichung bittet er, und sogleich hört man vom Himmel die Stimme des verherrlichenden Vaters. Aber bei der Verwunderung über die gehörte Stimme spricht er: b) „Nicht meinetwegen „kam jene Stimme, sondern euretwegen." Für uns wird der Vater gebeten; für uns redet der Vater; das Ganze geschieht zur Bewirkung unsers Glaubens. Und da die Antwort auf die Verherrlichung nicht auf das Gebet um die Herrlichkeit gegeben ward, sondern für die Unwissenheit derjenigen, welche sie hörten; wie kann man annehmen, daß die Klage über das Leiden bei der höchsten Freude an dem Dulden nicht zur Unterweisung unsers Glaubens erhoben worden sey? Christus bittet für seine Verfolger, weil sie nicht wissen, was sie thun. Christus verheißt von dem Kreuze herab das Paradies, weil er als Gott herrscht. Christus freut sich an dem Kreuze nach dem Tranke des Essigs darüber, daß er Alles vollbracht hat, weil er durch seinen Tod die Weissagung erfüllt. Für uns ist er geboren worden, für uns hat er gelitten, für uns ist er gestorben, für uns ist er auferstanden. Und da diese Eigenheit allein unser Heil begründet, daß wir den von den Todten auferstandenen Sohn Gottes bekennen; warum, frage ich, wollen

---

a) Joh. XI, 41, 42. b) Das. XII, 30.

wir bei diesen religionswidrigen Ansichten beharren, so daß, da Christus mit Beibehaltung der Zuversicht auf seine Gottheit der Bezeichnungsart des von ihm angenommenen Menschen gemäß, welcher unbesorgt stirbt, zu erkennen gab, daß er sterbe, dieses, daß Gottes Sohn sich uns auch als Menschen-Sohn, und als gestorben zu erkennen gab, hauptsächlich dazu dienen sollte, zu läugnen, daß er Gott sey?

Eilftes Buch.

Inhalt.

Im Anfange dieses Buches setzt Hilarius auseinander, daß bei den Arianern keine Einheit des Glaubens zu finden sey, und daß von ihnen, obwohl Christus als wahrer Gott und Gottes Sohn nicht mehr verkannt werden könne, doch mit gewaltsamer Mißbrauchung der Menschwerdung zur Schmähung der Gottheit behauptet werde, Christus sey geschaffen worden und nur dem Namen nach Gott. Hierauf widerlegt er die Einwürfe der Irrlehrer, welche aus jenen Worten Christi geschöpft sind, die auf Christum nach seiner Auferstehung sich beziehen. So zeigt er von den Worten Christi: „Ich steige hinauf zu meinem Vater, und zu euerem Vater, zu „meinem Gott" u. s. w, daß er sie in Bezug auf dieselbe Natur gesagt habe, nach welcher er Brüder hat; so wie auch der Prophet von derselben, nach welcher er Mitgenossen hat, sagte: „Gesalbt hat dich Gott, dein Gott, vor deinen Mitgenossen." Hernach erklärt er die Worte des Apostels, aus welchen die Ketzer zu beweisen suchen, Christus müsse sich dem Vater wie ein Diener unterwerfen, er werde die Herrschaft seines Reiches niederlegen, und eine Vernichtung seiner Natur erleiden; da doch bei dem Apostel das Wort Ende die Vollendung und den unveränderlichen Zustand, nicht aber Vernichtung und Aufhören bedeute; da die Uebergebung der Herrschaft dem Sohne die Macht zu herrschen eben so wenig benehme, als dem Vater der Besitz dessen entzogen wird, was er dem Sohne übergeben hat; und da endlich die Unterwer-

fung eine geheimnißvolle Fügung Gottes sey, und keine Knechtschaft zur Folge habe. Zuletzt entwickelt Hilarius die Art und die Ursachen jener Unterwerfung, und thut dar, daß dieselbe nicht Gott, welchem Nichts mangelt und Nichts zu Theil wird, und nicht dem eingebornen Sohne, welcher ebenfalls unveränderlich ist, sondern nur uns allein zum Nutzen gereiche.

Hier darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, was der heilige Hieronymus, als er von dem Presbyter Amandus gefragt wurde, was jene Stelle bei Paulus sagen wolle (I. Korinth. XV, 25.): „Indeß muß er herrschen, bis er alle seine Feinde „unter seine Füße gelegt hat;" im 147sten Briefe antwortete: „Ich wundere mich, daß du mich um dieses hast fragen wollen, „da der heilige Hilarius, Bischof von Poitiers, mit dieser Frage „und ihrer Lösung das eilfte Buch gegen die Arianer ausgefüllt „hat."

Erstes Hauptstück.

Der Apostel, welcher das ganze und vollständige Geheimniß des Glaubens des Evangeliums vielfach behandelte, sprach unter den übrigen Vorschriften der göttlichen Erkenntniß auch dieses zu den Ephesern: a) „So wie auch ihr be„rufen worden seyd zu Einer Hoffnung euers Berufes. Ein „Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater „Aller, welcher über Alle, und in uns Allen ist.“ Denn er überließ uns nicht den zweifelhaften und irrigen Ansichten einer unbestimmten Lehre, und gab den menschlichen Geist nicht ungewissen Meinungen Preis, indem er die Willkühr des Verstandes und des Willens mit hemmenden Schranken umgab, so daß er uns nur hinsichtlich dessen, was von ihm gelehrt worden war, weise seyn ließ, weil man wegen der bestimmten Grenzen des unveränderlichen Glaubens nicht bald so, bald anders glauben dürfte. Indem er uns also Einen Herrn verkündiget, erwähnt er Einen Glauben, und indem er dann Einen Glauben an Einen Herrn nennt, führt er auch Eine Taufe an; so daß es, weil es nur Einen Glauben an Einen Herrn gäbe, dem zu Folge auch Eine Taufe des Einen Glaubens an Einen Herrn geben sollte. Und weil das ganze Geheimniß, sowohl der Taufe, als auch des Glaubens, wie auf Einem Herrn, so auch auf Einem Gotte beruht; hat er die Erfüllung unserer Hoffnung auf das Bekenntniß Eines Gottes beschränkt; so daß es Eine Taufe und Einen Glauben, so wie Eines Herrn, so auch Eines Gottes geben sollte. Denn Einer sind Beide, nicht durch Vereinigung, sondern durch Eigenschaft; indem es theils einem Jeden eigen ist, daß er Einer

---

a) Ephes. IV, 4—6.

sey, einerseits dem Vater, zu seyn, was Vater ist, andererseits dem Sohne, zu seyn, was Sohn ist; und indem theils dieses, daß Beide in ihrer Eigenschaft Einer sind, das Geheimniß der Einheit in Beiden begründet; weil weder der Eine Herr Christus Gott dem Vater entziehen kann, was Herr ist, noch angenommen werden kann, daß der Eine Gott Vater dem Einen Herrn Christo das versage, was Gott ist; weil, wenn darum, daß Gott Einer ist, es nicht auch Christo eigen zu seyn scheint, daß er Gott sey, man dann darum, daß Christus der Eine Herr ist, auch nicht annehmen darf, daß es Gott dem Vater gebühre, daß er Herr sey; wenn nämlich dieses, daß er Einer ist, nicht Bezeichnung der geheimen Eigenthümlichkeit, sondern eine Beschränkung der Einheit seyn sollte. Es gibt also Eine Taufe und Einen Glauben, wie Eines Gottes des Vaters, so auch Eines Herrn.

Zweites Hauptstück.

Der Glaube ist aber nicht mehr Einer, wenn er nicht Einen Herrn und Einen Gott Vater in dem Bekenntnisse der Ueberzeugung beibehält. Wie aber bekennt der Glaube, welcher nicht Einer ist, Einen Herrn und Einen Gott Vater? Einer aber wird er bei einer so großen Verschiedenheit der Lehren nicht mehr seyn, wenn der Eine glaubt, der Herr Jesus Christus habe, da der Nagel die Hände durchdrang, aus Schmerz, wie er unserer Gebrechlichkeit eigen ist, geseufzet, und beraubt der Kraft und Macht seiner Natur sich vor dem Schrecken des ihm bevorstehenden Todes gefürchtet; wenn er auch das, was die Hauptsache ist, nämlich daß er geboren ward, läugnen, und ihn vielmehr als geschaffen ausgeben wird; wenn er ihn mehr Gott

nennen, als für Gott halten wird; a) weil eines Theils der Gebrauch des Ausdruckes Götter nicht gegen die Religion ist, andern Theils die Anerkennung als Gott eine Folge der Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Natur ist. Nicht mehr Einer ist also der Herr Christus, wenn er dem Einen als Gott keinen Schmerz empfindet, dem Andern als schwach sich fürchtet; dem Einen der Natur nach, dem Andern dem Namen nach Gott ist; und dem Einen der Zeugung nach, dem Andern nur der Benennung nach Sohn ist. Und demnach ist auch Gott Vater nicht Einer im Glauben, wenn er von den Einen der Macht, von den Andern der Zeugung nach als Vater geglaubt wird, b) weil Gott auch der Vater aller Dinge sey. Wer wird nun noch bezweifeln, daß alles ausser dem Glauben ist, was ausser dem Einen Glauben ist? Denn in dem Einen Glauben ist Ein Herr Christus, und Ein Gott Vater. Aber der Eine Herr Christus ist nicht dem Namen, sondern dem Glauben nach der Eine Sohn; jedoch nur, wenn er Gott ist, wenn er unveränderlich ist, wenn er nie aufgehört hat, sowohl Gott zu seyn, als auch Sohn. Wer also Christum anders, als er ist, verkünden wird, das heißt, wer lehren wird, daß er weder Sohn, noch Gott sey, der wird einen andern Christus ver-

---

a) Der Sinn dieser Stelle ist: Wenn er Christo mehr bloß den Namen „Gott" beilegt, als ihn wirklich für Gott hält, so erweiset er ihm nichts Großes; wie man aus dem Schreiben an Auxentius §. 10 sieht, weil es der Glaube und die Religion nicht verbietet, mehrere Götter zu nennen; da nämlich der Name „Götter" von Gott selbst den Engeln und Heiligen beigelegt worden ist, wie Damasus im Briefe bei Theodoret. Kirchengesch. V. Buch, 11. Hptst. sagt. Aber die Ueberzeugung und die uns eingepflanzte Kenntniß der göttlichen Natur gestatten nicht, daß wir der Wesenheit und Wahrheit nach mehr als Einen Gott anerkennen. b) Der hier folgende Grund ist im Sinne der Arianer angegeben, welche Gott den Namen Vater wegen der Macht beilegten, mit der er Alles geschaffen hat, während die Katholiken wegen der Zeugung des Sohnes glauben, daß Gott Vater sey.

kündigen. Aber er hat auch nicht den Einen Glauben Einer Taufe; weil nach der apostolischen Lehre der Glaube jener Einen Taufe Einer ist, der nämlich, daß der Eine Herr sowohl Gottes Sohn, Christus, als auch Gott ist.

Drittes Hauptstück.

Denn man kann nicht mehr läugnen, daß Christus Christus ist, noch ihn der Welt unbekannt machen. Ihn bezeichnen die Schriften der Weissagung, ihn bezeugt die täglich fortschreitende Erfüllung der Zeiten, ihn verkünden durch ihre Wunderwirkungen die Gräber der Apostel und Martyrer, ihn bewährt die Macht seines Namens, ihn bekennen die unreinen Geister, ihn tönet wieder das Heulen der gequälten Dämonen. Aber in diesem allen ist die Anordnung seiner Macht. Uebrigens muß er durch unsern Glauben als der, welcher er ist, verkündiget werden; so daß er uns nicht dem Namen, sondern dem Bekenntnisse nach in dem Einen Glauben Einer Taufe Ein Herr sey, weil, wie ein Herr Christus, so Ein Gott Vater ist.

Viertes Hauptstück.

Aber jetzt läugnen diese neuen Verkünder Christi alles, was Eigenheit Christi ist, und verkünden einen andern Herrn Christum, so wie auch einen andern Gott Vater; weil theils dieser nicht gezeugt, sondern erschaffen habe, theils jener nicht geboren, sondern erschaffen worden sey, und weil deßwegen Christus kein wahrer Gott sey, da er nicht durch Ge-

burt habe, was Gott ist; weil ferner der Glaube nicht die Ueberzeugung darbiete, daß Gott Vater sey, da keine Zeugung begründe, daß er Vater sey. Zwar preisen sie mit Recht, wie es angemessen ist, Gott den Vater, indem sie hervorheben, daß er eine unzugängliche, unsichtbare, unverletzbare, unerklärbare, unendliche, vorhersehende, mächtige, gütige, bewegliche, durchdringende, innen und aussen bleibende, und Alles in Allem bemerkende Natur habe; aber wenn sie zu dieser ausserordentlichen Lobeserhebung hinzusetzen, daß er allein gut, allein mächtig, allein unsterblich sey; wer sieht da nicht, daß diese fromme Lobeserhebung nur dahin ziele, daß der Herr Jesus Christus, ohne an dieser Vollkommenheit Theil zu haben, welche Gott allein durch das die Ausnahme andeutende Wort „Allein" zur Ehre beigelegt wird, abgesondert bleiben, und sterblich, schwach und böse seyn sollte, da in dem Besitze jener Vorzüge der Vater allein ist? Und darum wird ihm die natürliche Geburt aus Gott dem Vater abgeläugnet, damit nicht in ihm kraft der Zeugung jene Vollkommenheit, welche Gott dem Vater von Natur eigen ist, wohne, weil die Geburt die Kraft jener Natur haben würde, welche gezeugt hat.

Fünftes Hauptstück.

Weder in den Lehren der Apostel, noch in denen der Evangelien unterrichtet erheben sie, um zum Beßten ihrer gottlosen Lehre einen Mißbrauch von diesem Lobe zu machen, die Herrlichkeit Gottes des Vaters, nicht aus frommem Glauben, sondern mit boshafter List; damit sie, während sie behaupten, daß seine Natur alle unvergleichliche Eigenschaften vereinige, sagen können, daß der eingeborne Gott nicht damit verglichen werden könne, und eine niedere und

schwache Natur habe, er, Gott, das lebendige Ebenbild des lebendigen Gottes, die vollkommenste Gestalt der seligen Natur, und die eingeborne Geburt der ungebornen Wesenheit; wenn er nicht die vollkommene Herrlichkeit der väterlichen Vollkommenheit besitzt, und nicht die vollkommene Gestalt der ganzen Natur darstellt, so ist es nicht das wahrhafte Ebenbild. Wenn aber der eingeborne Gott das Ebenbild des ungebornen Gottes ist, so ist in ihm wirklich die vollkommene und vollendete Natur, kraft welcher er zu dem wahren Ebeubilde gemacht wird. Der Vater ist mächtig; wenn nun der Sohn nicht mächtig ist, so ist er nicht mehr das Ebenbild des Mächtigen. Der Vater ist gut; hat nun der Sohn eine Göttlichkeit von ganz verschiedener Art, so stellt die Natur des Bösen nicht das Ebenbild des Guten dar. Der Vater ist unkörperlich; wenn der Sohn dem Geiste nach durch einen Leib begrenzt ist, so ist der Körperliche nicht mehr das Bild des Unkörperlichen. Der Vater ist unaussprechlich; wenn den Sohn eine Rede fasset, so ist die aussprechbare Natur nicht das Ebenbild des Unaussprechlichen. Der Vater ist wahrer Gott; wenn der Sohn nicht wahrer Gott ist, so ist der nicht mehr das Ebenbild des Wahrhaften, welcher nicht wahrhaft ist. Der Apostel nennt ihn nicht ein theilweises Ebenbild, noch eine stückweise Gestalt Gottes; sondern er sagt, daß er das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und die Gestalt Gottes sey. Nicht ausdrücklicher kann die göttliche Natur in dem Sohne Gottes von dem Apostel ausgesprochen werden, als durch die Behauptung, daß Christus in Bezug auf das, was bei Gott unsichtbar ist, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes sey, a)

a) Das Folgende bezieht sich auf die Beweisführung der Arianer, nach welcher sie behaupten, der Sohn sey gesehen worden, und daher sichtbar, der Vater aber sey unsichtbar, beide seyen also schon aus diesem Grunde ihrer Natur nach verschieden.

welcher aber freilich in der sichtbaren Wesenheit das Ebenbild der unsichtbaren Natur nicht darstellte.

Sechstes Hauptstück.

Aber sie raffen, wie wir in den frühern Büchern gezeigt haben, die Anordnung der Menschwerdung zur Erniedrigung der Gottheit auf, und benützen das Geheimniß unserer Erlösung gewaltsam zu einem Stoffe ihrer Gottlosigkeit. Würden diese festhalten an dem apostolischen Glauben, so würden sie einsehen, daß der, welcher Gottes Gestalt hatte, Knechtesgestalt angenommen habe, und würden die Knechtesgestalt nicht mißbrauchen, um die Gestalt Gottes zu erniedrigen, da doch die Gestalt Gottes die Fülle der Gottheit in sich faßte; und sie würden das, was auf Zeiten und Geheimnisse Beziehung hat, auf fromme Weise behandeln, so daß weder die Gottheit eine Schmähung erleiden, noch die göttliche Fügung einen Irrthum veranlassen würde. Aber da von uns, wie ich glaube, alles auf das deutlichste erwiesen, und in der Geburt des angenommenen Leibes die Kraft der göttlichen Natur nachgewiesen worden ist, so bleibt keine Gelegenheit, daran zu zweifeln, mehr übrig, daß der eingeborne Gott und Mensch Alles durch Gottes Kraft gethan, und mit den Eigenschaften Gottes Alles als wahrer Mensch vollbracht habe; indem er theils die Natur des im Wirken mächtigen Gottes in sich hatte, da er aus Gott geboren war, theils vollkommen die Beschaffenheit eines Menschen, da er aus der Jungfrau geboren war; und indem er also eines Theils mit einem wirklichen Leibe die Natur Gottes hatte, andern Theils mit der Natur Gottes in einem wirklichen Leibe wohnte.

Siebentes Hauptstück.

Obwohl nun die ganze Entwickelung unserer Antwort sogar bis zur Herrlichkeit des Todes herabgeführt, und allen Behauptungen der religionswidrigen Lehre aus den Lehren der Evangelien und Apostel widersprochen worden ist; so muß dennoch, weil die Gottlosen sich erfrecht haben, Einiges, um auch nach der Auferstehung die Schwachheit der verschiedenen Natur zu beweisen, herauszuheben, auch auf dieses jetzt geantwortet werden. Und so, wie wir im Uebrigen verfahren sind, möge auch hier der Inhalt eben jener Worte aus diesen Worten selbst beleuchtet werden; damit man dort die Wahrheit finde, wo sie geläugnet wird. Denn was einfach und zur Belehrung im Glauben auf göttliche Weise gesagt worden ist, das muß so gesagt seyn, daß es in Hinsicht auf das, wozu es gesagt worden ist, keiner Erklärung und Bestätigung durch fremde und anderwärtige Worte bedarf.

Achtes Hauptstück.

Denn nebst ihren übrigen verruchten Lehren pflegen die Ketzer sich auch dieses Ausspruches des Herrn zu bedienen: a) „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, „zu meinem Gott und zu euerm Gott;" damit er deßwegen, weil sein Vater auch ihr Vater ist, und weil sein Gott auch ihr Gott ist, die Natur Gottes nicht haben sollte, da er bekennt, daß Gott der Vater den Uebrigen dasselbe sey, was er ihm sey, und da somit der Vorzug hinsichtlich der Natur und der Geburt aufhört, durch welche er als Gott geboren, und Gott Sohn sey. Sie mögen sich auch noch

---

a) Joh. XX, 17.

an jener Stelle des Apostels festhalten: a) „Wenn er aber „sagt: Alles ist ihm unterworfen, mit Ausnahme dessen, „welcher ihm Alles unterworfen hat. Wann ihm aber ein„mal Alles unterworfen seyn wird, dann wird auch er selbst „sich dem unterwerfen, welcher ihm Alles unterworfen hat, „damit Gott Alles in Allem sey;" damit, wenn man diese Unterwürfigkeit für ein Geständniß der schwachen Natur halten wird, jener die Kraft der väterlichen Natur nicht haben möchte, welchen seine natürliche Schwäche der Macht einer höhern Natur unterwarf. Mögen sie dieses immerhin als die festeste und als eine unüberwindliche Schutzwehre aller ihrer Gottlosigkeit gebrauchen, um die Wahrheit der Geburt zu vernichten; so daß er, weil er der Unterwerfung zu Folge nicht Gott ist, und weil er mit uns einen gemeinschaftlichen Gott und Vater hat, in den Verhältnissen eines Geschöpfes stehe, auch selbst mehr eine Schöpfung Gottes, als eine Ausgeburt desselben sey; weil das Geschöpf sein Daseyn aus Nichts erhalte, das Gezeugte aber einen natürlichen Urheber der Geburt habe.

Neuntes Hauptstück.

Zwar ist alle Schmähung verrucht, weil die Falschheit mit einer zügellosen Unverschämtheit der Wahrheit widerspricht; aber manchmal gebraucht sie doch irgend eine zweifelhafte Entschuldigung zum Deckmantel, so daß, was unverschämt gedacht ist, bescheiden gesagt wird. Aber hier findet in dem, was verruchter Weise zur Widerlegung der Gottheit unsers Herrn herausgehoben wird, Bescheidenheit oder falsche Entschuldigung keinen Raum; weil eben jene

a) I. Korinth. XV, 27, 28.

Nachsicht mit der Unwissenheit hier aufhören muß, da nur das Streben einer religionswidrigen Ansicht unverhohlen hervortritt. Denn konnte, um die Nachweisung des Sinnes der aus dem Evangelium angeführten Stelle selbst ein wenig zu verschieben, diese Lehre des Apostels vergessen werden, welche so lautet: a) „Und groß ist nach dem Geständ„nisse Aller das Geheimniß der Gottseligkeit, welches geof„fenbart ist im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, erschienen „den Engeln, verkündiget den Heiden, geglaubt in der „Welt, erhoben in der Herrlichkeit?" Gibt es wohl noch Jemanden, welcher so stumpfsinnig wäre, daß er die Anstalt der Menschwerdung des Herrn für etwas anders, als für das Geheimniß der Gottseligkeit halten würde? Und fürs Erste hat der den Glauben Gottes nicht, welcher dieser Lehre nicht beistimmt. Denn der Apostel bezweifelt nicht, daß dieses von Allen bekannt werden müsse, das Geheimniß unserer Erlösung sey keine Erniedrigung der Gottheit, sondern ein großes Geheimniß der Gottseligkeit. Es ist also dieses nicht Nothwendigkeit, sondern Gottseligkeit, nicht Schwachheit, sondern Geheimniß großer Gottseligkeit; und ein Geheimniß, welches nicht mehr im Mysterium verborgen, sondern im Fleische geoffenbart, noch nicht durch die Natur des Fleisches schwach, sondern im Geiste gerechtfertiget ist; damit durch die Rechtfertigung im Geiste von unserm Glauben alle Schwachheit des Fleisches ferne seyn, und vermöge der Offenbarung im Fleische das Mysterium nicht verborgen bleiben, und wegen der Unerkennbarkeit der Ursache des Mysteriums auf das Geheimniß der großen Gottseligkeit das einzige Bekenntniß sich stützen möchte. Und so hat der Apostel den Gang des ganzen Glaubens eingehalten, daß, indem Gottseligkeit da ist, das Geheimniß da ist; indem das Geheimniß da ist, die Erkenntniß im Fleische da ist; indem die Erkenntniß im Fleische da ist, die Rechtfertigung im

a) I. Timoth. III, 16.

Geiste da ist; weil das Geheimniß der Gottseligkeit, welches geoffenbart wird im Fleische, auf daß es wahrhaft Geheimniß sey, durch die Rechtfertigung im Geiste geoffenbaret wird im Fleische. Und damit man wüßte, was diese Offenbarung im Fleische für eine Rechtfertigung im Geiste wäre; so ist das Geheimniß, welches geoffenbaret ist im Fleische, und gerechtfertiget ist im Geiste, und den Engeln erschienen, und den Heiden verkündiget, und in dieser Welt geglaubt worden ist, auch erhoben worden in Herrlichkeit; damit in Allem das Geheimniß der großen Gottseligkeit sey, indem es im Fleische geoffenbart, indem es im Geiste gerechtfertiget, indem es von den Engeln gesehen, indem es den Heiden verkündiget, indem es in dieser Welt geglaubt, indem es in Herrlichkeit erhoben wird. Denn auf den Anblick folgt die Verkündigung, auf die Verkündigung der Glaube, und alles vollendet die Erhebung in Herrlichkeit; denn theils ist ein Geheimniß großer Gottseligkeit die Aufnahme in die Herrlichkeit; theils werden wir durch diesen Glauben der Anstalt zu der Aufnahme in die Herrlichkeit des Herrn gehörig vorbereitet. Folglich ist die Annahme des Fleisches ein Geheimniß großer Gottseligkeit; weil durch die Annahme des Fleisches die Offenbarung des Geheimnisses im Fleische geschieht. Aber dennoch darf man die Offenbarung im Fleische als nichts anders, denn als das Geheimniß großer Gottseligkeit bekennen; weil seine Offenbarung im Fleische theils Rechtfertigung im Geiste, theils Erhebung in Herrlichkeit ist. a) Und mit welcher Hoffnung wird denn in unserm Glauben das Mysterium der gottseligen Anstalt für eine Schwäche der Gottheit angesehen, da es wegen der Erhebung in Herrlichkeit als Geheimniß großer Gottseligkeit

a) Der Sinn dieser Stelle ist: Durch das Geheimniß der Menschwerdung ist die Gottheit nicht geschwächt worden, durch welches dem Fleische verliehen wurde, daß es in Herrlichkeit und Glorie erhoben werde; und jene werden der den Gläubigen verheißenen Hoffnung verlurstig, welche anders glauben.

bekannt werden muß? Und weil es nicht mehr Schwachheit, sondern Geheimniß, nicht Nothwendigkeit, sondern Gottseligkeit ist; so muß nun der Sinn des Ausspruches des Evangeliums erforscht werden, damit nicht das, was Geheimniß unserer Erlösung und Herrlichkeit ist, zur Begründung einer gottlosen Lehre Preis gegeben werde.

Zehntes Hauptstück.

Eine ehrwürdige Autorität, o Ketzer! hast du, und die unumstößliche Erklärung des Herrn, in welcher er sagt: „Ich fahre hinauf zu meinem Vater, und zu euerm Vater, „zu meinem Gott, und zu euerm Gott;" so daß er deßwegen, weil er Einen Vater und Gott mit uns gemein hat, eben so schwach seyn soll, wie wir sind; indem wir theils durch den nämlichen Vater als Kinder ihm gleichgemacht, theils durch ebendenselben Gott als Knechte ihm gleichgestellt werden; und weil, obwohl wir theils Geschöpfe dem Ursprunge nach, theils Knechte von Natur sind, doch er, weil wir einen gemeinschaftlichen Vater und Gott haben, mit uns Schöpfung, Natur und Knechtschaft gemein haben soll. Und diese Wuth der gottlosen Lehre bedient sich auch dieses prophetischen Ausspruches: a) „Gesalbt hat dich Gott, „dein Gott;" damit er nicht jene mächtige Natur habe, welche Gott hat, weil ihm der ihn zu seinem Gotte salbende Gott sey vorgezogen worden.

a) Psalm XLIV, 8.

Eilftes Hauptstück.

Der kennt Christum als Gott nicht, welcher ihn nicht als gebornen Gott kennt. Als Gott geboren werden heißt aber nichts anders, als eben die Natur haben, welche Gott hat; denn das Geborenwerden schließt, obwohl es auf den Ursprung der Geburt hinweiset, nicht von dem Stamme des Urhebers aus. Was aber nicht von dem Stamme abartet, das verdankt zwar dem Urheber die Ursache seiner Geburt, hat aber doch die Natur des Urhebers nicht aus sich verloren; weil die Geburt Gottes weder anderswoher, noch etwas anders ist. Denn ist sie anderswoher, so ist sie keine Geburt; ist sie aber etwas anders, so ist er nicht Gott. Da er aber Gott aus Gott ist; so ist auch Gott der Vater Gott dem Sohne sowohl Gott seiner Geburt, als auch Vater der Natur; denn Gottes Geburt ist aus Gott, und hat eben dieselbe Natur des Geschlechtes, welche Gott hat.

Zwölftes Hauptstück.

Die Art und Weise dieser gottseligen und angemessenen Lehre hat der Herr in allem, was er sagte, so eingerichtet, daß die Lehre von seiner Geburt seiner Gottheit keine Schmach brachte, nämlich so, daß der sorgfältige Gehorsam die Natur der Majestät nicht verletzte; sondern daß er theils die Ehrenbezeigung, zu welcher die Geburt verbunden ist, an den Tag legte, die ihr Seyn dem Urheber zu verdanken hat, theils durch sein Vertrauen auf seine Natur das Gefühl seiner Natur zu erkennen gab, welche dadurch ihr Daseyn hatte, daß sie, um Gott zu seyn, geboren wurde. Denn daher kommt jenes: a) „Wer mich sieht, der sieht auch den Vater;" aber

a) Joh. XIV, 9.

auch Folgendes: a) „Die Worte, welche ich rede, rede ich „nicht von mir selbst.“ Denn da er nicht von sich selbst redet, so muß er seinem Urheber zu verdanken haben, was er redet; da aber, wenn man ihn sieht, der Vater gesehen wird; so ist es das Bewußtseyn der Natur, welche zur Darstellung Gottes in sich, nicht verschieden von Gott, um Gott zu seyn, durch Geburt das Daseyn erhielt. Oder jenes: b) „Was mir der Vater gegeben hat, ist größer, als Alles;“ und abermals: c) „Ich und der Vater sind Eins.“ Denn einerseits ist das väterliche Geben ein Bekenntniß des Empfangens der Geburt; andererseits ist dieses, daß sie Eins sind, eine aus der Geburt der Natur entspringende Eigenthümlichkeit. Oder dieses: d) „Sondern er hat alles Gericht „dem Sohne übergeben; damit sie alle den Sohn ehren, „wie sie den Vater ehren.“ Denn indem ihm das Gericht übergeben wird, wird seine Geburt nicht verschwiegen; und indem er in der Ehre dem Vater gleichgestellt wird, wird seine Natur wieder dabei angedeutet. Oder jenes: e) „Ich „bin im Vater, und der Vater ist in mir;“ und wiederum: f) „Der Vater ist größer, als ich.“ Denn darin, daß sie in einander sind, erkenne die Gottheit Gottes aus Gott; darin aber, daß der Vater größer ist, erblicke das Bekenntniß des Ursprunges von dem Vater. So wie auch jenes ist: g) „Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, was er „nicht den Vater thun sieht; denn was dieser thut, das „thut auf gleiche Weise auch der Sohn.“ Weil er nichts von sich selbst thut, hat er bei dem, was er zu Folge der Geburt thut, den Vater zum Urheber; und doch ist er, weil alles, was der Vater thut, auf gleiche Weise auch der Sohn thut, nicht um irgend etwas anders, als Gott, zu seyn da; indem zur Vollbringung dessen, was Gott der Vater thut, die Natur der väterlichen Allmacht in ihm da

---

a) Das. 10. b) Das. X, 29. c) Das. 30. d) Johann. V, 22, 23. e) Das. X, 38. f) Das. XIV, 28. g) Das. V, 19.

ist. Dieses ist also nach der Einheit des Geistes und der Eigenthümlichkeit der Natur, welche eine Folge der Geburt ist, so dargelegt worden, daß theils die Geburt auf ihren göttlichen Urheber hinwies, theils der Geborene das Bewußtseyn seiner Natur nicht verschwieg; indem Gott der Sohn Gott seinen Vater nannte, weil er aus ihm geboren ward, übrigens aber in Betreff dessen, daß er geboren ward, das, was Gott ist, ganz in seiner Natur hatte.

Dreizehntes Hauptstück.

Die Anstalt des großen und gottseligen Geheimnisses also hat den Vater der göttlichen Geburt überdieß auch noch zum Herrn der angenommenen menschlichen Verhältnisse gemacht, indem der, welcher in Gottes Gestalt war, in Knechtesgestalt befunden worden ist. Denn er war kein Knecht, da er dem Geiste nach Gott als Sohn Gottes war. Und nach dem gemeinen Urtheile ist dort, wo kein Knecht ist, auch kein Herr. Gott ist zwar auch der Vater der Geburt des eingebornen Gottes; aber hinsichtlich dessen, daß er Knecht ist, können wir ihm nur dann einen Herrn beilegen, wann er Knecht ist; denn war er der Natur nach vorher nicht Knecht, und hat er nachher hinsichtlich der Natur das, was er nicht war, zu seyn angefangen; so darf man keine andere Ursache der Herrschaft annehmen, als die, welche die der Knechtschaft gewesen ist; indem er dann nach der hinsichtlich der Natur getroffenen Verfügung einen Herrn hatte, als er der Annahme des Menschen zu Folge sich als Knecht darstellte.

Vierzehntes Hauptstück.

In der Knechtesgestalt weilend hat also der Mensch Jesus Christus, er, der vorher in Gottes Gestalt wohnte, gesagt: „Ich fahre hinauf zu meinem Vater, und zu euerm „Vater, zu meinem Gott, und zu euerm Gott.“ Hat also dieses er als Knecht und zu Knechten gesprochen; warum soll dann dieses nicht die Sprache des Knechtes seyn, und mehr auf diejenige Natur, welche nicht in der Natur des Knechtes ist, bezogen werden; da doch der, welcher, da er in Gottes Gestalt gewesen war, Knechtesgestalt angenommen hat, als Knecht nur allein dadurch mit Knechten in Verbindung stehen kann, daß er Knecht ist? Der Vater ist ihm also so, wie den Menschen, Vater, und Gott ist ihm so, wie den Knechten, Gott. Und da dieses zu den Menschen als Knechten Jesus Christus als Mensch in Knechtesgestalt redet, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er einen Vater habe, wie die Uebrigen, von derjenigen Seite, nach welcher er Mensch ist, und daß er einen Gott habe, wie alle, hinsichtlich derjenigen Natur, nach welcher er Knecht ist.

Fünfzehntes Hauptstück.

Endlich begann er eben diese Rede mit vorausgeschickten Worten, indem er so sprach: a) „Geh aber hin zu meinen „Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Va„ter und zu euerm Vater, und zu meinem Gotte und zu „euerm Gotte.“ Und ich frage nun, ob man annehmen soll, daß er hinsichtlich der Gestalt Gottes, oder daß er der Knechtesgestalt nach Brüder habe; und ob unsere menschliche

---

a) Joh. XX, 17.

Natur in Bezug auf die Fülle der in ihm wohnenden Gottheit in irgend einer so engen Verbindung mit ihm stehe, daß wir hinsichtlich dessen, was Gott ist, als seine Brüder angesehen werden könnten? Aber auch der prophetische Geist weiß gar wohl, in wie ferne der eingeborne Gott Brüder habe; denn nicht so fast als Mensch, sondern als Wurm sprach er Folgendes: a) „Ich will deinen Namen meinen „Brüdern verkündigen." Und dieses hat ein Wurm, welcher theils nicht aus einer Empfängniß, aus welcher die lebendigen Wesen gemeiniglich entspringen, sein Leben schöpfte, theils aus den Tiefen der Erde lebendig auftauchte, zur Andeutung der Annahme des Fleisches und der Belebung desselben durch ihn sogar von der Unterwelt herauf, gesagt; und da er in dem ganzen Psalme die Geheimnisse seines Leidens mit prophetischem Geiste vorhersagt, so muß er jener Anordnung nach Brüder haben, welcher zu Folge er gelitten hat. Auch der Apostel kannte das Geheimniß der Brüder in ihm, weil er ihn, so wie den Erstgebornen von den Todten, so auch den Erstgebornen unter vielen Brüdern nennt. In so ferne ist er also der Erstgeborne unter vielen Brüdern, in wie fern er der Erstgeborne von den Todten ist. Und da das Geheimniß des Todes im Leibe liegt, so beruht auch das Geheimniß dessen, daß er Brüder hat, auf dem Fleische. Gott hat also Brüder dem Fleische nach; weil das Wort sowohl Fleisch geworden ist, als auch unter uns gewohnt hat; übrigens ist der eingeborne Gott vermöge der Ausnahme, welche er als Eingeborner macht, ohne Brüder.

---

a) Psalm XXI, 23.

Sechzehntes Hauptstück.

Er war aber, indem er durch die Annahme des Fleisches unser aller Natur an sich hatte, das, was wir sind, und hatte nicht aufgehört das zu seyn, was er gewesen war; a) indem er damals durch die Geburt Gott zum Vater hatte, und jetzt der Einrichtung nach denselben zum Vater hat; jetzt der Einrichtung nach, weil aus Gott Vater Alles ist. Denn Gott ist allen Dingen Vater, weil aus ihm, und in ihm Alles ist. Aber für den eingebornen Gott ist er, weil er als Wort Fleisch geworden ist, nicht allein von daher Vater; denn er ist Vater in so ferne, als im Anfange Gott das Wort bei Gott war. Da aber das Wort Fleisch geworden ist, so bleibt sowohl wegen der Geburt Gottes des Wortes, als auch wegen der Beschaffenheit des Fleisches, dieses, daß er Vater ist. Denn der Vater alles Fleisches ist Gott; aber nicht so, wie er Gott dem Worte Vater ist. Gott das Wort aber hat weder aufgehört, Wort zu seyn, noch ist es nicht Fleisch gewesen. Denn theils ist das Wort, welches Fleisch geworden ist, und in uns gewohnt hat, während es inwohnt, wirklich Wort, theils ist Gott, da das Wort Fleisch ist, wirklich Mensch; weil einerseits das Inwohnen dem eigen seyn muß, welcher bleibt, andererseits aber angenommen werden muß, daß der Fleisch werde, welcher geboren wird. Und was in uns wohnt, ist Annahme unsers Fleisches, weil dadurch, daß das Fleisch gewordene Wort in uns wohnt, Gott in Wahrheit unsern Leib hat. Wenn also Christus Jesus, dem Fleische nach Mensch, Gott dem Worte die Natur entzieht, oder wenn nicht nach dem Geheimnisse der Gottseligkeit b) Gott das Wort der Mensch Christus Jesus ist; so gereiche es ihm zur

---

a) Der Sinn hievon ist: Christus hatte damals, d. i. vor der Menschwerdung, Gott zum Vater, welchen er jetzt, nachdem er Fleisch geworden ist, so wie wir, zum Vater hat. b) Pietatis.

Schmach seiner Natur, wenn für ihn, gerade so wie für uns, der Vater Vater, und Gott Gott ist. Hat aber Gott das Wort, der Mensch Christus Jesus, nicht aufgehört, Gott das Wort zu seyn; so stehen wir und er in Bezug auf den Vater und Gott nur derjenigen Natur nach in Gemeinschaft, nach welcher er Bruder ist; weil die Verkündung: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Va„ter, und zu meinem Gotte und zu euerm Gotte," nicht in so ferne, als das Wort der eingeborne Gott ist, sondern in so ferne, als das Wort Fleisch geworden ist, an die Brüder gerichtet wurde.

Siebenzehntes Hauptstück.

Die apostolische Sprache drückt sich aber nicht in unvorsichtigen und nicht in unbestimmten Bezeichnungen aus, welche Veranlassung zu religionswidrigen Auslegungen werden könnten. So begann auch hier der Evangelist den Ausspruch des Herrn mit dem Gebrauche des Wortes Brüder, und zeigte dadurch, daß der Inhalt der ganzen Stelle auf die Gemeinschaft derjenigen Natur sich beziehe, nach welcher er Bruder ist, weil die Rede an die Brüder gerichtet ist; damit dasjenige nicht auf die Erniedrigung der Gottheit bezogen werden möchte, was zum Geheimnisse der Gottseligkeit verkündet wurde; da unsere Gemeinschaft mit ihm, wornach der Vater für uns und ihn Vater, und Gott für uns und ihn Gott ist, durch die Annahme des Fleisches entstand, indem wir durch die leibliche Geburt als seine Brüder angesehen werden müssen. Es zweifelt also Niemand, daß Gott der Vater auch der Gott unsers Herrn Jesu Christi sey; aber dieses unser religiöses Bekenntniß gibt keine Gelegenheit zu einer religionswidrigen Behauptung. Er ist

sein Gott; nicht darum, daß er ein Gott einer von ihm verschiedenen Art seyn soll. Sondern weil er aus dem Vater als Gott geboren ist, und durch Fügung Knecht ist, hat er einen Vater, da er Gott aus ihm ist, und seinen Gott, indem er aus der Jungfrau Fleisch ist. Dieses bezeichnet der Apostel mit kurzen und deutlichen Ausdrücken, indem er sagt: a) „Indem ich in meinem Gebete euer gedenke, damit „der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herr„lichkeit, euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung „verleihe.“ Denn wo Jesus Christus ist, dort ist auch sein Gott; wo aber die Herrlichkeit ist, dort ist der Vater. Ebenderselbe also, welcher Christo hinsichtlich der Herrlichkeit Vater ist, ist Christo, in so fern er Jesus ist, Gott. Denn Jesus b) nannte der Engel Christum den Herrn, welchen Maria gebären sollte. Uebrigens nennt die Weissagung Christum den Herrn den Geist. Und den Meisten scheint nach dem Lateinischen dieser Ausspruch etwas dunkel; denn die lateinische Sprache bedient sich nicht der Fürwörter c), welche die griechische Sprache auf eine angemessene und bestimmende Weise immer anwendet. Denn es steht so geschrieben: *Ὁ Θεὸς τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, ὁ Πατὴρ τῆς δόξης.*“ Was bei uns, wenn Fürwörter immer gewöhnlich wären, so ausgedrückt würde: „Ille Deus illius Domini nostri Jesu Christi, ille Pater illius claritatis.“ Denn dadurch, daß jener der Gott jenes Jesu Christi ist, und jener Vater jener Herrlichkeit, ist für die Fassungskraft unsers Verstandes eine gewisse Eigenthümlichkeit des Begriffes ausgedrückt, so daß da, wo Christi Herrlichkeit ist, Gott sein Vater ist; wo aber Christus Jesus ist, dort der Vater sein Gott ist; indem er an ihm seinen

---

a) Ephes. 1, 16, 17. b) Matth. 1, 21. c) Hilarius meint damit den griechischen Artikel, welchen er unten durch das lateinische Fürwort ille ausdrückt.

Gott hat der Fügung nach, wann er Knecht ist, und den Vater in der Herrlichkeit, weil er Gott ist.

Achtzehntes Hauptstück.

Die Zeiten oder Zeitalter führen aber keine Verschiedenheit des Geistes herbei, so daß nicht Ein und ebenderselbe Christus im Leibe wäre, welcher als Geist in den Propheten gewohnt hat. Denn wenn er durch den Mund des heiligen Patriarchen David sagte: a) „Gesalbt hat dich Gott, dein „Gott, mit dem Oele der Freude vor deinen Mitgenossen," so sprach er nicht in Beziehung auf ein anderes Geheimniß, sondern mit Beziehung auf die Anstalt der Menschwerdung. Denn der, welcher jetzt seinen Brüdern sagt, ihr Vater sey sein Vater und ihr Gott sein Gott, hat auch damals gesagt, er sey von seinem Gotte vor seinen Mitgenossen gesalbt worden; damit, weil der eingeborne Christus, Gott das Wort, keinen Mitgenossen hat, man doch erkennen möchte, daß er nach der Annahme, durch welche er Fleisch ist, einen Mitgenossen habe. Denn jene Salbung war nicht jener heiligen und unbefleckten und in Gottes Natur bleibenden Geburt förderlich, sondern dem Geheimnisse des Leibes, und der Heiligung des angenommenen Menschen, wie der Apostel Petrus bezeugt, indem er spricht: b) „Ja fürwahr! in die„ser Stadt haben sie sich versammelt wider deinen heiligen „Sohn Jesum, den du gesalbt hast." Und abermals: c) „Ihr wisset, was sich nach der Taufe, die Johannes pre„digte, zuerst in Galiläa, und dann durch ganz Judäa zu„getragen hat; wie Gott Jesum von Nazareth mit dem hei-

a) Psalm XLIV, 8. b) Apostelgesch. IV, 27. c) Daselbst X, 37, 38.

„ligen Geiste und mit Kraft gesalbt hat.“ a) Jesus wird also gesalbt zum Geheimnisse der Wiedergeburt des Fleisches. Und wie er mit dem heiligen Geiste und der Kraft gesalbt worden sey, dieses ist nicht zweifelhaft, da bei seinem Heraufsteigen aus dem Jordan die Stimme Gottes des Vaters gehört worden ist: „Du bist mein Sohn, heute habe ich „dich gezeugt;“ damit aus diesem Zeugnisse für die Heiligung des Fleisches in ihm die Salbung mit der Kraft des Geistes b) erkannt würde.

Neunzehntes Hauptstück.

Da übrigens im Anfange Gott das Wort bei Gott war, so hat die Salbung seiner Natur weder einen Grund, noch eine Erklärbarkeit, da von ihr nichts anders gesagt wird, als daß sie im Anfange war. Und allerdings hatte Gott nicht nöthig, sich durch den Geist und die Kraft Gottes salben zu lassen, da er sowohl der Geist, als auch die Kraft Gottes war. Gesalbt also wird Gott von seinem Gotte vor seinen Mitgenossen. Und wenn vor seiner Menschwerdung nach dem Gesetze mehrere Gesalbte (Christi) sind; so ist jetzt Christus (der Gesalbte), welcher vor den Mitgenossen gesalbt wird, der Zeit nach später, da er den gesalb-

a) Dieses scheint verstanden werden zu müssen aus dem 2ten Hauptstücke zu Matthäus, §. 5, wo es heißt: „Er zwar bedurfte das „Bad nicht; sondern weil er unsern Leib und Namen angenommen, „hat er in sich das ganze Geheimniß unserer Erlösung erfüllet.“ Und abermals daselbst: „Und somit bedurfte er auch nach dem „Zeugnisse des Propheten das Bad nicht, und vollendete nur durch „sein Beispiel die Geheimnisse der Erlösung, indem er den Men„schen heiligte durch Annahme und Bad.“ b) D. h. die Heiligung, welche dem angenommenen Menschen die geistige Kraft und das annehmende Wort gewährt.

ten Mitgenossen vorgezogen wird. Endlich stellen jene Worte der Weissagung diese Salbung als später in der Zeit dar, indem sie so lauten: a) „Du liebst die Gerechtigkeit, und „hassest das Unrecht; darum hat dich Gott, dein Gott, mit „dem Oele der Freude gesalbt vor deinen Mitgenossen.“ Die darauffolgende und spätere Sache wird niemals so dargestellt, daß sie die frühere wäre; Etwas verdient haben ist später, als das Seyn dessen, der verdienen kann. Denn verdienen kann nur der, welcher für sich selbst der Urheber der Erwerbung eines Verdienstes ist. Schreiben wir nun die Salbung der Geburt des eingebornen Gottes zu, die Salbung, welche wegen des Verdienstes, daß er die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt hat, verliehen worden ist; so wird man sich vorstellen, daß der eingeborne Gott mehr durch die Salbung erhoben, als daß er gezeugt worden sey; und nun wird durch Zunahme und Fortschritte der Gott vollendet werden, welcher nicht als Gott geboren, sondern wegen Verdienst zum Gotte gesalbt worden seyn soll; und nun wird der Gott Christus durch seine Ursache, und nicht alle Ursache wird durch den Gott Christus daseyn. Und wie wird es mit jener Stelle des Apostels stehen: b) „Alles ist durch ihn, und in ihm, und er ist vor Allen, „und Alles besteht in ihm.“ Denn der Herr Jesus Christus ist nicht wegen Etwas, und nicht durch Etwas Gott; sondern er ist als Gott geboren. Und der, welcher durch Zeugung Gott ist, ist nicht erst nach der Geburt durch eine Ursache zum Gotte erhoben worden; sondern da er geboren ist, ist er durch die Geburt nichts anders, als Gott. Da er aber aus einer Ursache gesalbt wird; so bezieht sich die Erhebung durch die Salbung nicht auf das, was keiner Zunahme bedarf, sondern auf das, was durch geheimnißvolle Zunahme der Erhebung durch die Salbung bedurfte, das ist darauf, daß unser durch die Salbung geheiligte

a) Psalm XLIV, 8. b) Kolossi. 1, 16, 17.

Mensch Christus würde. Wenn also auch jetzt durch den Propheten auf die Annahme der Knechtesgestalt hingewiesen wird, wegen welcher er von seinem Gotte vor seinen Mitgenossen gesalbt wird; und wenn er darum, weil er die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt hat, gesalbt wird: warum soll sich dann der Ausspruch des Propheten nicht auf jene Natur Christi beziehen, nach welcher er der Annahme des Fleisches zu Folge Mitgenossen hat? besonders da sich der Geist der Weissagung so ausgedrückt hat, daß er, indem Gott von seinem Gotte gesalbt wird, sowohl bei der Anordnung der Salbung hat, was sein Gott ist, als auch in seiner Natur, was Gott ist. Gott wird also gesalbt; aber ich frage, ob das, was im Anfange Gott das Wort war, gesalbt worden sey; keineswegs, denn die Salbung ist später, als Gott. Und da nun nicht jene Geburt des Wortes, welches im Anfange Gott bei Gott war, gesalbt worden ist; so muß dasjenige an Gott gesalbt werden, was durch die Anordnung später ist, als Gott ist. Und da Gott von seinem Gotte gesalbt wird; so wird alles das gesalbt, was von ihm Knechtisches im Geheimnisse des Fleisches angenommen worden ist.

Zwanzigstes Hauptstück.

Niemand entweihe also das Geheimniß der großen Gottseligkeit, welches im Fleische geoffenbaret ist, mit gottlosem Sinne durch eine gewaltsame Auslegung, und Niemand stelle sich dem Eingebornen an göttlicher Wesenheit gleich. Er sey uns sowohl Bruder, als auch Mitgenosse, in so ferne das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat, in so ferne der Mensch Jesus Christus Mittler zwischen Gott und den Menschen ist. Mögen wir immerhin, in so ferne

wir Knechte sind, einen gemeinschaftlichen Vater und einen gemeinschaftlichen Gott mit ihm haben; und er sey gesalbt vor den Mitgenossen in jener Natur, obwohl mit Vorzug gesalbt, in welcher die Mitgenossen gesalbt werden. Aber er sey in dem Geheimnisse des Mittlers, so wie wahrer Mensch, so auch wahrer Gott, selbst Gott aus Gott, und habe mit uns einen gemeinschaftlichen Vater und Gott, nach der Gemeinschaft, nach welcher er unser Bruder ist.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Aber vielleicht muß jene Unterwürfigkeit, jene Uebergebung des Reiches, und dann jenes Ende für eine Vernichtung der Natur, oder für ein Aufhören der Macht, oder für eine Schwäche der Gottheit angesehen werden? a) Denn die Meisten haben diese Ansicht, daß er entweder, wenn er sich nach der Unterwerfung aller Dinge Gott unterwirft, gerade wegen der Verhältnisse der Unterwerfung nicht Gott seyn soll, oder daß er, indem er das Reich übergibt, kein Reich mehr habe, oder daß, wenn das Ende eintrete, dem Ende sein Aufhören folge.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Es ist also angemessen, den ganzen Inhalt der Rede des Apostels hierüber zu durchgehen, auf daß wir, wenn

---

a) Nach dem Zeugnisse des Eusebius, 2. Buch, 4. Hptstk. gegen Marcellus, lehrte dieser Marcellus, das Reich und das Fleisch Christi würden ein Ende haben.

wir den Sinn aller einzelnen Worte erklärt und dargelegt haben, durch die Erkenntniß des Ganzen für das ganze Geheimniß fähig gemacht werden. Er sagt nämlich: a) „Denn „wie durch einen Menschen der Tod kam, so kam auch „durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. Wie „nämlich in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo „Alle lebendig gemacht. Ein jeder aber in seiner Ordnung, „der Erstling ist Christus; darnach die, welche Christo an„gehören, bei seiner Wiederkunft; dann tritt das Ende ein, „wo er das Reich Gott und dem Vater übergeben wird, „nachdem er alle Herrschaft und alle Gewalt vernichtet haben „wird. Denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter „seine Füße gelegt hat. Denn Gott hat Alles seinen Füßen „unterworfen. Der letzte Feind, welcher von ihm überwun„den wird, ist der Tod. Wenn es aber heißt: Alles ist „ihm unterworfen; so ist der angenommen, welcher ihm Alles „unterworfen hat. Wann ihm aber einmal Alles unterwor„fen seyn wird, dann wird er sich selbst dem unterwerfen, „welcher ihm Alles unterworfen hat, damit Gott Alles in „Allem sey."

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Die Geheimnisse der himmlischen Anordnungen legt der Apostel, welcher nicht von Menschen, und nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum zum Lehrer der Heiden auserwählt worden ist, mit möglichst deutlichen und bestimmten Worten dar. Und er, welcher bis zum dritten Himmel entzückt Unaussprechliches vernommen hatte, offenbarte der Einsicht des menschlichen Verstandes doch nur das,

---

a) I. Korinth. XV, 21—28.

was die menschliche Natur zu fassen vermochte, indem er wohl wußte, daß doch Manches nicht sogleich, sobald es vernommen wird, verstanden werden kann, weil unsere Schwachheit über das, was zu den Ohren gelangt, erst später ein richtiges und deutliches Urtheil des Verstandes sich bildet; nachdem mehr der Fassungskraft, als dem Verstande, eine längere Zeit zum Zögern gelassen worden ist, da das Hören der Sprache, das Verstehen aber der Vernunft eigen ist, wenn Gott den nach Erkenntniß Strebenden eine Erkenntniß offenbart. Denn da er an den Timotheus, welcher durch den rühmlichen Glauben seiner Großmutter und seiner Mutter von Kindheit auf in den heiligen Schriften unterwiesen ward, sehr vieles schrieb, fügte er auch dieses bei: a) „Merke, was ich sage; denn der Herr „wird dir in Allem Einsicht gewähren." Die Ermahnung zur Aufmerksamkeit ist eine Folge der Schwierigkeit der Erkenntniß. Das Geschenk der Erkenntniß von Gott aber ist eine Gabe des Glaubens, durch welche der schwache Verstand die Gnade der Offenbarung verdient. Wenn also Timotheus, nach dem apostolischen Zeugnisse ein Mann Gottes, und nach dem Glauben der rechtmäßige Sohn des Paulus, ermahnt wird, daß er aufmerke, weil ihn der in Allem Erkenntniß verleihen werde, so wollen wir bedenken, daß auch wir durch den Apostel zur Erkenntniß ermahnt werden, indem wir wissen, daß uns der Herr Erkenntniß von Allem verleihen werde.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Und sollten wir etwa aus einem von dem menschlichen Zustande herrührenden Irrthume irgend ein Vorurtheil im

---

a) II. Timoth. II, 7.

Verstande festhalten, so lasset uns doch die Förderung der Erkenntniß durch die Gnade der Offenbarung nicht ablehnen; damit, wenn wir einmal Etwas nach unserm Sinne verstanden haben, dieses nicht dahin führe, daß wir uns schämen, eine Aenderung vorzunehmen und eine richtigere Ansicht zu fassen. Zum Behufe einer klugen und besonnenen Bearbeitung dieser Sache schreibt auch an die Philipper der nämliche selige Apostel Folgendes: a) „Lasset uns alle, so „viele aus uns vollkommen sind, diese Gesinnung hegen; „und wenn ihr in etwas anders denket, so wird euch Gott „auch dieses offenbaren. Aber nach dem, wornach wir schon „geeilt sind, lasset uns wandeln." Die frühere Erkenntniß greift der Offenbarung Gottes nicht vor. Denn der Apostel brachte in Erinnerung, worin die weise seyen, welche vollkommen weise sind; und für diejenigen, welche anders gesinnt sind, erwartet er, damit sie in dem, was vollkommen ist, weise werden, die Offenbarung Gottes. Wenn nun Einige diese tiefe Anordnung der geheimnißvollen Erkenntniß anders verstanden haben, und wenn von uns etwas Wahres und Glaubwürdiges vorgetragen werden wird, so mögen sie sich nicht schämen, nach dem Apostel durch die Offenbarung Gottes vollkommen weise zu werden; und sie mögen nicht lieber die Wahrheit verkennen, als Abscheu vor einem längern Beharren bei der Unwahrheit hegen wollen; denn diejenigen, welche anders gesinnt sind, und welchen es Gott geoffenbaret hat, ermahnt er, darnach zu eilen, wornach sie gewandelt sind; auf daß sie die Ansicht der ersten Unwissenheit verlassen, und nach der Richtung des Laufes, welche sie sich vorgenommen haben, die Offenbarung der vollkommenen Erkenntniß erlangen. Lasset uns also darnach wandeln, wornach wir geeilt sind. Und sollte etwa unsern Lauf ein Irrthum einer ablenkenden Bahn aufhalten; so lasset uns doch durch die Offenbarung Gottes zu der Richtung,

a) Philipp. III, 15, 16.

in welcher wir fortgeeilt sind, wieder zurückkehren, und die Bahn unsers Wandels nicht abändern. Denn wir sind zu Christo Jesu geeilt, dem Herrn der Herrlichkeit und dem Könige aller Ewigkeit, in welchem Alles im Himmel und auf Erde geschaffen ist, durch welchen Alles besteht, in welchem, und bei welchem wir immer bleiben werden. Wandeln wir also diese Bahn, so sind wir vollkommen weise; sind wir aber anders gesinnt, so wird uns Gott die vollkommen richtige Gesinnung offenbaren. Wir wollen daher dem Glauben des Apostels gemäß das Geheimniß der vorliegenden Schriftstellen wiederholt behandeln, und zwar auf dieselbe Weise, auf welche wir oben alles behandelt haben, damit wir den Sinn, welcher in einer verruchten Absicht den Worten des Apostels unterschoben wird, nach der Wahrheit des apostolischen Glaubens selbst an den Tag legen.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Drei Dinge werden also der Ordnung der Schriftstellen gemäß zur Sprache gebracht, erstens das Ende, zweitens die Uebergabe, drittens die Unterwerfung; damit denselben zu Folge Christus am Ende entweder aufhören, oder durch die Uebergabe das Reich nicht mehr im Besitze haben, oder als Gott unterworfen ausser der göttlichen Natur seyn sollte.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Fürs Erste aber muß man wissen, daß dieses nicht die Ordnung der apostolischen Lehre ist. Denn zuerst tritt die Uebergabe der Herrschaft, dann die Unterwerfung, und zu-

letzt das Ende ein. Aber allen Ursachen liegen eigene Arten von Ursachen einer jeden zu Grunde; so daß, wenn alle Dinge in andern Dingen ihr Ende finden, die vorhergehende Ursache immer eine ihr zu Grunde liegende Ursache hat. Denn das Ende wird Statt finden, aber dann, wann er Gott die Herrschaft übergeben haben wird. Er wird die Herrschaft übergeben, aber dann, wann er jede Obrigkeit und Gewalt entäußert haben wird. Er wird aber jede Obrigkeit und Gewalt entäußern, weil er herrschen muß. Er wird aber herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Er wird aber die Feinde unter seine Füße legen; weil Gott Alles seinen Füßen unterworfen hat. Gott hat es ihm aber so unterworfen, daß der letzte Feind, welcher von ihm besiegt wird, der Tod ist. Dann, wann ihm Alles wird unterworfen seyn, mit Ausnahme dessen, welcher ihm Alles unterworfen hat, wird er sich selbst dem unterwerfen, welcher ihm Alles unterworfen hat. Die Ursache der Unterwerfung aber ist keine andere, als damit Gott Alles in Allem sey. Das Ende also ist dieses, daß Gott Alles in Allem ist.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Und nun muß vor Allem die Frage aufgeworfen werden, ob das Ende ein Aufhören sey, ob das Uebergeben ein Verlieren sey, ob die Unterwerfung eine Schwachheit sey. Liegen diese Dinge nicht in diesen ihren Gegensätzen, so werden sie jenen wahren Sinn haben, in welchem sie gesagt worden sind.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Das Ende des Gesetzes also ist Christus; und ich frage, ob Christus die Vertilgung des Gesetzes, oder die Vervollkommnung desselben ist? Wenn aber Christus das Gesetz, dessen Ende er ist, nicht aufhebt, sondern erfüllt nach seinen Worten: a) „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen;" so ist das Ende nicht ein Aufhören, sondern eine vollendete Vollkommenheit. Denn Alles strebt zum Ende hin, nicht um nicht zu seyn, sondern um in dem, wohin es strebt, zu verbleiben. Und des Endes wegen ist Alles; das Ende aber bezieht sich auf nichts anders. Wenn aber das Ende Alles ist; so ist es bleibend und für sich vollständig. Und weil es nicht aus sich heraustretend mehr irgend einer andern Zeit oder Sache, als sich selbst förderlich ist; so ist das Sehnen aller Hoffnung immer auf das Ende selbst gerichtet. Und darum ermahnt der Herr die Geduld des frommen Glaubens, welche sich bis zum Ende erhält, auf diese Weise: b) „Selig, wer „ausharret bis an das Ende;" aber freilich nicht so, daß das Aufhören selig seyn, daß nicht mehr zu seyn für einen Genuß gelten, und daß als Lohn des Glaubens die Vernichtung eines Jeden bestimmt seyn sollte; sondern weil das Ende der versprochenen Seligkeit ein nicht mehr übersteigbares Maß ist, sind diejenigen selig, welche bis zu dem Ende der Vollendung der Seligkeit ausharren, indem die Erwartung der gläubigen Hoffnung nicht darüber hinausgeht. Das Ende ist also der unbewegliche Standpunkt des Bleibens, nach welchem man strebt. Dann macht der Apostel auf das Ende der Gottlosigkeit in Bezug auf die Furcht vor dem Aufhören aufmerksam und sagt: c) „Ihr Ende ist „das Verderben, unsere Erwartung aber ist im Himmel." Wenn nun sowohl die Seligen, als auch die Gottlosen ein

a) Matth. V, 17. b) Matth. X, 22. c) Philipp. III, 19, 20.

Ende haben, und wenn man unter dem Ende das Aufhören versteht, so macht das Ende die Gottseligkeit und die Gottlosigkeit gleich, weil beiden durch das bestimmte Ende das Nichtseyn gemeinschaftlich zu Theil wird. Und wo ist unsere Erwartung im Himmel, wenn wir durch das Ende, so wie die Gottlosen, zu seyn aufhören? Heißt es aber, den Heiligen sey die Erwartung, den Gottlosen hingegen das Ende nach Verdienst bestimmt; so kann man doch auch nicht einmal auf diese Weise glauben, daß das Ende ein Aufhören bedeute; weil die Strafe, welche die Gottlosigkeit erwarten würde, nämlich ganz und gar nicht zu seyn, die Möglichkeit, strafende Qualen zu empfinden aufheben würde, da dem Aufhören seiner selbst zu Folge kein Gegenstand, welcher leiden könnte, da wäre. Das Ende ist also die bleibende Vollständigkeit eines unveränderlichen Zustandes, welche sowohl für die Gottseligkeit aufbewahrt, als auch für die Gottlosigkeit vorbereitet ist.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

Weil also nicht mehr daran gezweifelt werden kann, daß unter dem Ende nicht ein Aufhören, sondern ein nicht mehr weiter schreitender Zustand zu verstehen sey, so wollen wir jetzt, obgleich noch Einiges im Schlusse des Ausspruches selbst vorbehalten ist, doch, nachdem dieses nur zur Bezeichnung des Sinnes nachgewiesen worden ist, sehen, ob die Uebergabe des Reiches für ein Aufhören des Herrschens gehalten werden müsse, so daß der Sohn das, was er dem Vater übergibt, darum, weil er es übergibt, nicht mehr besitzen würde. Wenn Jemand dieses in der Wuth thörichter Gottlosigkeit behaupten würde, so müßte er gestehen, daß der Vater, als er dem Sohne Alles übergab, es durch das

Uebergeben verloren habe, wenn Uebergebenhaben das Uebergebene nicht mehr haben bedeuten sollte. Denn der Herr spricht: a) „Alles ist mir von meinem Vater übergeben;" und wiederum: b) „Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden." Wenn also Uebergebenhaben nicht mehr besitzen ist, so hat auch der Vater das, was er gegeben hat, nicht mehr gehabt. Hat aber der Vater, obgleich er übergab, dennoch gehabt, so kann man auch nicht annehmen, daß der Sohn das nicht mehr besitze, was er übergibt. Sieht man also, daß er, obgleich er Alles übergab, das, was er übergeben hatte, doch noch gehabt habe; so ist nur noch übrig, daß man im Uebergeben die Ursache der göttlichen Fügung erkenne, warum sowohl der Vater, obgleich er übergibt, dennoch habe, als auch der Sohn, obschon er gibt, dennoch nicht nicht habe.

Dreißigstes Hauptstück.

Was aber die Unterwerfung betrifft, so mag, damit durch dieselbe dem Sohne nichts Schmähliches zugemuthet werde, obschon noch einige andere Punkte zur Vertheidigung unsers Glaubens dienen könnten, doch hauptsächlich diese Stelle selbst für sich sprechen. Und fürs Erste frage ich den gemeinen Menschenverstand, ob wir glauben, daß hier die Unterwerfung so zu verstehen sey, wie wir die Dienstbarkeit der Herrschaft, oder die Schwäche der Kraft, oder die Unehre der Ehre mit entgegengesetzten Eigenschaften unterordnen, so daß der Sohn hiernach Gott dem Vater mit einer verschiedenen anders beschaffenen Natur unterworfen wäre. Fasset man diese Ansicht, so wird diesem Irrthume des

a) Luk. X, 22. b) Matth. XXVIII, 18.

menschlichen Wahnes die Verwahrung des apostolischen Ausspruches entgegentreten. Denn wann ihm Alles unterworfen seyn wird, sagt er, dann werde auch er sich dem unterwerfen, der ihm Alles unterworfen hat; und dadurch, daß er sich dann unterwerfen wird, hat er die göttliche Fügung in der Zeit angedeutet. Denn wenn wir die Unterwerfung als etwas anderes ansehen werden, so ist er, obwohl er sich dann unterwerfen wird, doch gewiß jetzt noch nicht unterworfen; und wir werden ihn als abtrünnig, anmaßend und verrucht darstellen, weil ihn nur der Zwang der Zeit, nachdem gleichsam der Stolz der herrschsüchtigen Verruchtheit gebrochen und unterdrückt ist, spät zum Gehorsame bringen wird. Und wo wird dann Folgendes bleiben: a) „Ich bin „nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den „Willen dessen, der mich gesandt hat;" und abermals: b) „Darum hat mich der Vater lieb, weil ich alles, was ihm „wohlgefällig ist, thue;" aber auch jenes: c) „Vater! dein „Wille geschehe;" oder diese Stelle des Apostels: d) „Er „erniedrigte sich selbst, und war gehorsam bis zum Tode." Und der, welcher sich selbst erniedriget, hat dieses in seiner Natur, daß er nicht niedrig ist; und der, welcher gehorsam wird, übernimmt aus freiem Willen, daß er gehorcht, indem er dadurch, daß er sich selbst erniedriget, gehorsam wird. Wie werden wir es uns also vorstellen, daß der eingeborne Gott, welcher sich erniedriget, und dem Vater gehorsam ist bis zum Tode am Kreuze, sich selbst, wann ihm Alles unterworfen ist, dem Vater unterworfen werde? wenn nicht so, daß diese Unterwerfung kein neuer Gehorsam, sondern eine geheimnißvolle Anordnung ist; weil einerseits der Gehorsam schon da ist, andererseits aber die Unterwerfung mit der Zeit eintreten soll? Es ist also die An-

---

a) Joh. VI, 38. b) Das. VIII, 28. c) Lukas XXII, 42. d) Philipp. II, 8.

gabe der Unterwerfung hier nichts anders, als eine Hinweisung auf das Mysterium.

Einunddreißigstes Hauptstück.

Und was dieses für eines sey, dieß müssen wir vermöge eben dieser Hoffnung unsers Glaubens erkennen. Denn daß der Herr Jesus Christus von den Todten auferstehen, und zur Rechten Gottes sitzen werde, ist nicht unbekannt, da es auch der Apostel bezeugt, indem er spricht: a) „Durch „das Werk seiner mächtigen Stärke, welches er in Christo „gewirket, als er ihn von den Todten auferweckt, und zu „seiner Rechten im Himmel gesetzt hat hoch über alle Fürstenwürde und Gewalt und Macht und Herrschaft und alle „Namen, welche genannt werden nicht nur in dieser Welt, „sondern auch in der zukünftigen, und er hat Alles unter „seine Füße gelegt." Die Worte des Apostels stellen nämlich der Macht Gottes gemäß das Künftige wie schon Geschehenes dar. Denn was durch die Erfüllung der Zeiten geschehen soll, das besteht schon in Christo, in welchem alle Fülle ist, und in dem, was noch zukünftig ist, herrscht mehr die Ordnung der Fügung, als die Neuheit. Denn Gott hat Alles unter seine Füße gelegt, obgleich es erst unter dieselben gelegt werden muß, damit dadurch, daß es ihm unterworfen ist, die unveränderliche Gewalt Christi bezeichnet, dadurch aber, daß es unterworfen werden wird, durch die Erfüllung der nachfolgenden Zeiten das Fortschreiten zum Ende der Zeiten angedeutet werde.

a) Ephes. I, 19—22.

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

Daß aber alle feindliche Macht vernichtet, und dieser Fürst der Luft und die Macht des bösen Geistes dem ewigen Verderben überliefert werden sollte, davon ist die Kenntniß nicht undeutlich zu Folge der Stelle: a) „Weichet von mir, „ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches mein Vater „dem Teufel und dessen Engeln bereitet hat." Entäußerung aber ist nicht dasselbe, was Unterwerfung ist. Denn die feindliche Macht entäußern heißt, das Recht der Macht wegnehmen, so daß sie nicht fortbesteht; und durch die Entäußerung der Gewalt tritt die Vernichtung der Herrschaft des Reiches ein. Hievon hat auch der Herr Zeugniß gegeben, indem er sprach: b) „Mein Reich ist nicht von dieser „Welt;" nachdem er zuvor eben diesen mächtigen Weltfürsten jenes Reiches erwähnt hatte c), dessen Macht aufhören wird, wenn die Herrschaft seines Reiches vernichtet seyn wird. Die Unterwerfung aber, welche das Werk sowohl des Gehorsames, als auch des Glaubens ist, eben diese ist die Hinweisung auf eine Einräumung oder eine Veränderung.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

Nach der Entäußerung der Obrigkeiten also werden seine Feinde unterworfen werden. Sie werden aber so unterworfen werden, daß er selbst sie sich unterwirft; er wird sie sich aber so unterwerfen, daß sie ihm Gott unterwirft. Hat etwa der Apostel den Sinn der Worte des Evangeliums

---

a) Matth. XXV, 41. b) Joh. XVIII, 36. c) Nämlich bei Johann. XVI, 11 mit diesen Worten: „Der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet."

nicht gewußt, da er sprach: a) „Niemand kommt zu mir, „wenn ihn mein Vater nicht zu mir führt;" da doch geschrieben steht: b) „Niemand kommt zum Vater, als durch „mich?" wie er jetzt selbst die Feinde sich unterwirft, und sie ihm doch Gott unterworfen hat; indem er durch dieses sein ganzes Werk zu erkennen gibt, daß Gottes Werk in ihm sey. Und obwohl man nur durch ihn zum Vater gelangen kann, so kommt man doch, wenn man nicht von dem Vater hingeführt wird, nicht zu ihm. Denn erkennt man ihn als Gottes Sohn, so sieht man die wahre väterliche Natur in ihm. Und somit beruft theils Gott der Vater durch die Erkenntniß des Sohnes, theils nimmt der Vater, wenn man an den Sohn glaubt, auf; weil die Darstellung und die Erkenntniß des Vaters in dem Sohne liegt, vermöge der Darstellung Gottes des Vaters in ihm, indem uns die religiöse Verehrung des Vaters zu der religiösen Verehrung des Sohnes hinführt. Es führt also der Vater so zu ihm, wenn, was die Hauptsache ist, an den Vater geglaubt wird. Zum Vater aber kommt Niemand, ausser durch den Sohn; weil, wenn der Glaube an den Sohn in uns aufhört, der Vater nicht erkannt werden kann, weil wir zur religiösen Verehrung des Vaters nicht gelangen können, wenn wir uns nicht zuvor der Verehrung des Sohnes unterzogen haben. Und so führt uns der Vater, nachdem wir den Sohn kennen gelernt haben, zum ewigen Leben, und nimmt uns auf; und beides geschieht durch den Sohn, indem vermöge der Verkündung des Vaters durch ihn sowohl der Vater zu ihm führt, als auch er selbst zu dem Vater führt. Zur deutlichern Erkenntniß der vorliegenden Stelle also war die Anführung jenes Geheimnisses nothwendig, daß es durch den Sohn geschehe, daß der Vater uns sowohl hinführt, als auch aufnimmt; damit wir dadurch einsehen möchten, in wie fern ihm Gott das, was er

a) Joh. VI, 44. b) Das. XIV, 6.

selbst sich unterworfen, unterthan gemacht hat. Es bleibt nämlich durch die Geburt die göttliche Natur in ihm, und thut das, was er selbst thut; indem er es so thut, daß es Gott thut, und doch er selbst, was Gott vollbracht hat, vollbringt; aber so, daß man erkennt, in dem, was er selbst thut, wirke der Sohn Gottes, und daß man aus dem, was Gott thut, einsieht, ihm als dem Sohne sey die väterliche Natur eigen.

Vierunddreißigstes Hauptstück.

Wann also die Obrigkeiten und Gewalten entäußert sind, werden ihm seine Feinde unter die Füße gelegt werden. Und welche Feinde gemeint seyen, lehrte derselbe Apostel, indem er sprach: a) „In Hinsicht des Evangeliums „sind sie freilich Feinde euretwegen, aber in Hinsicht der „Erwählung sind sie geliebt der Väter wegen." Diese also erkennen wir als Feinde des Kreuzes Christi; aber weil sie geliebt sind der Väter wegen, wissen wir, daß sie der Unterwerfung vorbehalten seyen, zu Folge dem, was gesagt ist: b) „Denn ich will euch, Brüder! dieses Geheimniß „nicht verhehlen, damit ihr euch nicht weise dünket; weil „Blindheit zum Theile in Israel eingetreten ist, bis die „Volkszahl der Heiden eingegangen seyn wird; und dann „wird ganz Israel erlöset werden, wie geschrieben steht: c) „Aus Sion wird der Erlöser kommen, und die Gottlosigkeit von Jakob entfernen, und dieß ist mein Bund „mit ihnen, daß ich ihre Sünden wegnehme." Die Feinde also werden unter seine Füße gelegt werden.

a) Röm. XI, 28. b) Daf. 25—27. c) Isai. LIX, 20.

Fünfunddreißigstes Hauptstück.

Aber man muß auch wissen, was auf jene Unterwerfung folge, nämlich dieses: a) „Zuletzt ist der Tod von ihm „besiegt worden." Die Besiegung des Todes aber ist nichts anders, als die Auferstehung von den Todten; indem die zerstörende Verwesung aufhört, und die Ewigkeit der bereits lebendigen und himmlischen Natur hergestellt wird, wie geschrieben steht: b) „Denn dieses Verwesliche muß Unver„weslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muß Unsterb„lichkeit anziehen. Wenn aber dieses Sterbliche Unsterblich„keit angezogen haben wird; dann wird das Wort erfüllt „werden, welches geschrieben steht: c) Verschlungen worden „ist der Tod im Streite d). Tod! wo ist dein Stachel? „Tod! wo ist dein Streit?" Durch die Unterwerfung der Feinde also wird der Tod besiegt, und nach der Besiegung des Todes folgt unsterbliches Leben nach. Welche aber jene vollkommene Eigenschaft der Unterwerfung nach der Unterwerfung des Glaubens sey, erklärte derselbe Apostel, als er sprach: e) „Welcher unsern niedrigen Leib umgestalten, und „seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen wird, nach den „Werken seiner Kraft, durch welche er sich alles unterwerfen „kann." Die Unterwerfung ist also auch das, was das Uebergehen aus einer Natur in eine andere ist; indem er sich von sich selbst, in so ferne er aufhört, dem unterwirft, in dessen Gestalt er übergeht. Er hört aber auf, nicht, um nicht zu seyn, sondern um vollkommner zu werden; und er wird durch die Veränderung unterworfen, indem er in die Gestalt eines andern angenommenen Geschlechtes übergeht.

---

a) 1 Kor. XV, 26. b) Das. 53—55. c) Isai. XXV, 8. d) Hilarius las also εἰς νεῖκος, im Streite, anstatt εἰς νῖκος, im Siege. e) Philipp. III, 21.

Sechsunddreißigstes Hauptstück.

Damit endlich der Sinn dieses Geheimnisses vollkommen deutlich wäre, sagt er, nachdem der Tod zuletzt besiegt ist, dieses: a) „Wenn es aber heißt: Alles ist ihm unter„worfen, mit Ausnahme dessen, welcher ihm Alles unter„worfen hat; dann wird er auch sich selbst dem unterwerfen, „welcher ihm Alles unterworfen hat, damit Gott Alles in „Allem sey." Die erste Stufe des Geheimnisses also ist diese, daß ihm Alles unterworfen ist; und die folgende, daß er selbst unterworfen dem werde, welcher ihm Alles unterworfen hat; auf daß, wie wir der Herrlichkeit seines herrschenden Leibes unterworfen werden, so auch wiederum er nach demselben Geheimnisse herrschend in der Herrlichkeit des Leibes dem unterworfen werde, welcher ihm Alles unterworfen hat. Wir werden aber der Herrlichkeit seines Leibes so unterworfen, daß wir zu jener Verklärung gelangen, in der er im Leibe herrscht; weil wir seinem Leibe ähnlich seyn werden.

Siebenunddreißigstes Hauptstück.

Und die Evangelien schweigen nicht von der Herrlichkeit seines jetzt herrschenden Leibes. Denn es steht so geschrieben, indem der Herr spricht: b) „Wahrlich, ich sage „euch: Es sind einige unter denen, welche hier stehen, die „den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschen-Sohn „in seinem Reiche kommen sehen. c) Und es geschah nach „sechs Tagen, Jesus nahm den Petrus, den Jakobus und

a) 1. Korinth. XV, 27. b) Matth. XVI, 28. c) Daselbst XVII, 1 und 2.

„dessen Bruder Johannes mit sich, und führte sie von den „andern weg auf einen hohen Berg; und Jesus wurde vor „ihren Augen verklärt, und sein Angesicht leuchtete wie die „Sonne; seine Kleider aber wurden weiß, wie Schnee.“ So wurde den Aposteln die Herrlichkeit des Leibes gezeigt, welcher zum Reiche gelangt; denn in dem Zustande seiner verherrlichenden Umgestaltung erschien der Herr bei der Darstellung der Verklärung seines herrschenden Leibes.

Achtunddreißigstes Hauptstück.

Die Theilnahme an dieser seiner Herrlichkeit nun den Aposteln verheißend sagt er: a) „So wird es am Ende der „Welt gehen. Der Menschen-Sohn wird seine Engel sen„den, und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse „und alle, die Unrecht thun, sammeln, und sie in den Feuer„ofen werfen, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird. „Die Gerechten werden dann leuchten, wie die Sonne, im „Reiche ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Stehen denn nicht allen die natürlichen und körperlichen Ohren zur Anhörung der Worte offen, daß es der Ermahnung des Herrn zum Hören bedurfte? Nur um die Erkenntniß des Geheimnisses an das Herz zu legen, hat der Herr das Anhören der Glaubenslehre gefordert. Am Ende der Welt also werden aus seinem Reiche die Aergernisse hinweggenommen werden. Wir haben also den herrschenden Herrn in der Verklärung des Leibes, bis die Aergernisse hinweggenommen werden. Wir haben hinwiederum uns ähnlich der Herrlichkeit seines Leibes im Reiche des Vaters, leuchtend wie im Glanze der Sonne, in welchem er den

a) Matth. XIII, 40—43.

Aposteln bei seiner Verklärung auf dem Berge die Beschaffenheit seines Reiches gezeigt hat.

Neununddreißigstes Hauptstück.

Er wird also das Reich Gott dem Vater übergeben, aber nicht so, als wenn er durch die Uebergabe die Macht ablegte, sondern in so ferne wir, der Herrlichkeit seines Leibes ähnlich gemacht, das Reich Gottes ausmachen werden. Denn er sagt nicht: Er wird sein Reich übergeben, sondern: „Er wird das Reich übergeben," weil er uns, nachdem wir durch die Verherrlichung seines Leibes zum Reiche geworden sind, Gott übergeben wird. Uns also wird er zum Reiche übergeben, nach diesem Ausspruche in den Evangelien: a) „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! „nehmet das Reich in Besitz, welches seit der Gründung „der Welt für euch bereitet ist." Die Gerechten werden also, wie die Sonne, in dem Reiche ihres Vaters leuchten. Denn der Sohn wird Gott diejenigen als Reich übergeben, welche er in das Reich gerufen, und welchen er auch die Seligkeit dieses Geheimnisses verheißen hat mit den Worten: b) „Selig, die reines Herzens sind; denn sie werden „Gott schauen." Wenn er also herrscht, wird er die Aergernisse hinwegnehmen; und dann werden die Gerechten im Reiche des Vaters, wie die Sonne, leuchten. Er wird aber das Reich Gott dem Vater übergeben; und dann werden diejenigen, welche er als Reich Gott übergeben hat, Gott schauen. Und was für ein Reich, dieses erklärte er selbst, als er zu den Aposteln sprach: c) „Denn in euch ist das „Reich Gottes." Herrschend also wird er das Reich über-

---

a) Matth. XXV, 34. b) Matth. V, 8. c) Luk. XVII, 21.

geben. Und wenn Jemand fragen sollte, wer der sey, welcher das Reich übergibt, so höre er: a) „Christus, der Erst„ling der Entschlafenen, ist von den Todten auferstanden; „denn durch einen Menschen kam der Tod, und durch einen „Menschen die Auferstehung der Todten." Diese ganze Entwickelung der gegenwärtigen Untersuchung betrifft nämlich jetzt das Geheimniß des Leibes, weil Christus der Erstling von den Todten ist. Nach welchem Geheimnisse aber Christus von den Todten auferstanden ist, dieses lasset uns aus den Worten des Apostels kennen lernen: b) „Behalte im „Andenken, daß Christus aus dem Samen Davids von den „Todten auferstanden ist." Er lehrt also hiedurch, daß der Tod und die Auferstehung nur von der Anordnung herrühre, von welcher das Fleisch herrührt.

Vierzigstes Hauptstück.

Er herrscht aber in diesem seinem bereits verherrlichten Leibe, bis er die Obrigkeiten entäußert und den Tod besiegt haben wird, und die Feinde sich unterwirft. Und zwar wurde von dem Apostel diese Beschränkung beachtet, daß den Obrigkeiten und Gewalten die Entäußerung, den Feinden aber die Unterwerfung beigelegt wurde. Sind diese unterworfen, dann wird er sich dem unterwerfen, welcher ihm Alles unterwirft, der Herr nämlich, „damit Gott Alles in „Allem sey," nachdem die Natur der väterlichen Göttlichkeit in die Natur unsers angenommenen Leibes sich gesenkt hat. Denn dadurch wird Gott Alles in Allem seyn, weil er, der Mittler zwischen den Menschen und Gott, der Fügung zu Folge aus Gott und dem Menschen ist, indem er nach der

a) I. Korinth. XV, 20, 21. b) II. Timoth. II, 8.

Anordnung in sich hat, was des Fleisches ist, und durch die Unterwerfung in Allem erlangen wird, was Gottes ist, damit er nicht zum Theile Gott, sondern ganz Gott ist. Es ist also keine andere Ursache der Unterwerfung vorhanden, als diese, damit Gott Alles in Allem sey, ohne daß in irgend einer Hinsicht die Natur des irdischen Leibes in ihm zurückbleibt, damit er, da er zuvor zwei in sich faßte, jetzt nur Gott sey, indem der Körper nicht verloren geht, sondern der Unterwürfigkeit enthoben wird, und nicht durch Abnahme vernichtet, sondern durch Verklärung verändert wird, indem der Mittler mehr als Gott den Menschen sich aneignet, als durch den Menschen Gott verliert. Unterworfen aber ist er deßwegen, nicht, damit er nicht sey, sondern damit Gott Alles in Allem sey; indem er durch das Geheimniß der Unterwerfung ist und bleibt, was er nicht ist, und bei dem Aufhören seiner nicht so sich entäußert, daß er nicht wäre.

Einundvierzigstes Hauptstück.

Und obschon uns zur Beruhigung des Gewissens hinsichtlich dieser Erkenntniß die apostolische Autorität genügen würde, daß sich nämlich der Herr Jesus Christus zu seiner Zeit unterwerfen werde, und daß er der Anordnung zu Folge der Erstling der Entschlafenen sey, damit Gott Alles in Allem wäre; wodurch nicht Schwäche der Gottheit, sondern Förderung der Annahme entsteht, indem Mensch und Gott (der Gott-Mensch) bereits ganz Gott ist; so muß doch, damit man nicht etwa vermuthe, wir, die wir glauben, daß er sowohl im Leibe verklärt worden sey, indem er in ihm herrscht, als auch sich in der Folge unterwerfen werde, damit Gott Alles in Allem sey, hätten nicht auch aus den

Evangelien unsere Ansicht geschöpft, der Beweis unsers Glaubens nicht nur auf die Lehre der Apostel, sondern auch auf die Worte des Herrn gegründet werden; so daß das, was Christus durch den Mund des Glaubens sprach, schon vor Paulus Christus selbst gesprochen habe.

Zweiundvierzigstes Hauptstück.

Indem er also die Anordnung dieser Verherrlichung seinen Aposteln mit vollkommen deutlichen Worten kund thut, spricht er: a) „Nun ist der Menschen-Sohn verherrlichet, „und Gott ist verherrlichet in ihm. Ist Gott verherrlichet „in ihm, so hat ihn Gott auch verherrlichet in sich; und „Gott hat ihn sogleich verherrlichet." Wir haben zuerst die Verherrlichung des Menschen-Sohnes, dann im Menschen-Sohne die Verherrlichung Gottes, in den Worten: „Nun „ist der Menschen-Sohn verherrlichet, und Gott ist ver-„herrlichet in ihm." Denn dieses Erste bezieht sich auf die Verherrlichung des Leibes, welcher durch die Verbindung mit der göttlichen Natur die Herrlichkeit erhalten sollte. Hierauf folgt das Fortschreiten zu einer vollkommenen Herrlichkeit, welche durch die Vergrößerung der dem Leibe bereits verliehenen Herrlichkeit erlangt werden soll. „Ist Gott ver-„herrlichet in ihm, so hat ihn Gott auch in sich verherr-„lichet, und Gott hat ihn sogleich verherrlichet." Darum nämlich hat ihn Gott in sich verherrlichet, weil Gott schon in ihm verherrlichet worden ist. Denn daß Gott in ihm verherrlichet worden ist, dieses bezieht sich auf die Verherrlichung des Leibes, durch welche Gottes Verherrlichung durch den Leib verstanden ist, indem die Verherrlichung Gottes

a) Joh. XIII, 31, 32.

aus der Verherrlichung des Menschen-Sohnes erkannt werden muß a). Hinsichtlich dessen aber, daß darum, weil in ihm Gott verherrlichet worden ist, ihn auch Gott in sich verherrlichet hat, hat ihn Gott durch die Vergrößerung der Herrlichkeit der in ihm wohnenden göttlichen Natur in sich selbst verherrlichet; auf daß der, welcher bereits in der Herrlichkeit herrscht, welche aus der Herrlichkeit Gottes entspringt, dann selbst in die Herrlichkeit Gottes übergehe. „Denn in sich hat ihn Gott verherrlichet, das heißt, in derjenigen Natur, welche Gott hat, das ist: „Damit Gott Alles in „Allem sey," indem er ganz, schon zu Gott verklärt, nach der Anordnung, zu Folge welcher er Mensch ist, so bleiben wird. Auch schwieg er hinsichtlich der Zeit keineswegs, denn er sprach: „Und Gott hat ihn verherrlichet in sich; „und Gott hat ihn sogleich verherrlichet;" um, weil er, nachdem Judas zum Verrathe fortgegangen war, die Herrlichkeit, welche ihm nach dem Leiden bei dem Eintritte der Auferstehung zu Theil werden würde, als gegenwärtig bezeichnet hatte, diejenige, mit der ihn Gott in sich verherrlichen würde, für die Zukunft aufzubehalten; indem in ihm Gottes Herrlichkeit durch die Kraft der Auferstehung kund gethan worden ist, er selbst aber in Gottes Herrlichkeit, das ist, in Gott, welcher Alles in Allem ist, nach dem Geheimnisse der Unterwerfung bleiben wird.

Dreiundvierzigstes Hauptstück.

Und wie groß ist erst hierin die Thorheit der wüthenden Häretiker, daß sie das bei Gott nicht annehmen zu dür-

a) D. h. weil aus den glorreichen Thaten des Menschen-Sohnes die Herrlichkeit Gottes erkannt werden muß, durch dessen Macht jene vollbracht worden sind.

fen glauben, was ihren menschlichen Hoffnungen schmeichelt; so daß Gott, was er an dem Menschen zu thun vermag, dieses an sich selbst nicht zu thun im Stande wäre? Weder eine vernünftige Sprache, noch ein vernunftfähiger Verstand spricht so, daß Gott durch einen gewissen natürlichen Zwang für uns zu sorgen genöthigt seyn, sich selbst aber keine Seligkeit sollte gewähren können; nicht weil der eines Fortschreitens bedürfte, welcher ungetrübte Natur und Macht hat, sondern weil der, welcher Gott und Mensch ist, durch die Fügung und das Geheimniß der großen Gottseligkeit für sich unmächtig seyn soll, sich als das ganz zu zeigen, was Gott ist; da er doch uns ohne Zweifel verleihen wird, daß wir auch das seyen, was wir nicht sind. Denn das Ende des menschlichen Lebens und Todes ist die Auferstehung; und die sicherste Belohnung unsers Dienstes im Kampfe ist unverwesliches, ewiges Leben, das nicht deßwegen fortdauert, damit die Qual fortdauere, sondern damit der Genuß der Wonne, welche die ewige Herrlichkeit gewährt, nicht ende. Da also dieser unser Ursprung irdischer Leiber in den Zustand einer bessern Natur übergeht, und der Herrlichkeit des Leibes des Herrn gleich wird; soll dann Gott, in Knechtesgestalt befunden, obgleich er schon in dem Leibe verherrlichet ist, in welchem er die Gestalt eines Knechtes hat, dennoch Gott nicht gleich werden; so daß der, welcher uns die Gestalt seines verherrlichten Leibes verleihen wird, selbst seinem Leibe nichts weiters, als was uns und ihm gemeinschaftlich ist, zu verleihen im Stande wäre? Denn diese Worte: „Dann wird er sich dem unterwerfen, welcher ihm Alles „unterworfen hat, damit Gott Alles in Allem sey," suchen die meisten Irrlehrer so auszulegen, daß sich der Sohn deßwegen Gott dem Vater unterwerfen müßte, damit der Vater durch die Unterwerfung des Sohnes Gott sey, welcher Alles in Allem ist; als wenn Gott bisher noch die Vollkommenheit mangelte, welche er durch die Unterwerfung des Sohnes erst erhalten würde. Man müßte daher annehmen;

daß Gott der Vater die vollkommene und beseligende Göttlichkeit nicht habe, wenn er dazu, daß er Gott sey, welcher Alles in Allem ist, erst im Laufe der Zeit gelangen würde.

Vierundvierzigstes Hauptstück.

Und mir wenigstens, der ich Gott nur mit Ehrerbietung erkenne, scheint es eben so verrucht zu seyn, auf solche Behauptungen zu antworten, als sie zu unterstützen, und die Zuversicht zu hegen, über die Natur, welche den Begriff des menschlichen Verstandes übersteigt, mit Worten, deren Bezeichnung noch beschränkter, als der Verstand, ist, sprechen zu können, und zuerst zu zweifeln, ob Gott etwas mangle, oder ob er vollkommen sey, oder ob der Vollkommene noch vollkommener seyn könne. Findet nun bei Gott, welcher nicht anderswoher hat, was immer Gott ist, ein Fortschreiten Statt, so daß er einmal mehr sey; so kann er doch nicht zu dem gelangen, daß ihm nichts mangle; weil man einsieht, daß eine Natur, bei welcher ein Fortschreiten in der Vervollkommnung übrig ist, niemals ein Fortschreiten Statt findet, ohne daß noch irgend eine Vervollkommnung übrig bliebe; weil eine Natur, welche nach Vervollkommnung trachtet, obschon sie immer fortschreitet, doch noch immer des Fortschreitens fähig ist. Was aber in vollkommener Fülle bleibt, und immer ist, für dieses ist keine weitere Vervollkommnung übrig, weil die vollkommene Fülle für keine größere Vervollkommnung empfänglich ist. Und dieses ist die Art und Weise, eine religiöse Ansicht von Gott zu haben, daß man denkt, Gott mangle nichts, und er sey vollkommen.

Fünfundvierzigstes Hauptstück.

Uebrigens weiß der Apostel gar wohl, mit welcher Sprache man von Gott sprechen soll, indem er sagt: a) „O welch eine Tiefe des Reichthumes und der Weisheit und „der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Ge„richte, und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat „den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Rath„geber gewesen? Oder wer gab ihm je etwas zuvor, daß „es ihm vergolten werden müßte? Denn von ihm und „durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in „Ewigkeit!" Gott wird nicht von dem irdischen Geiste umfaßt; diese Tiefe seiner Weisheit wird nicht von der Einsicht eines durchdringenden Verstandes erreicht; die Absichten seiner Anordnungen werden nicht von dem Geiste der Forschenden begriffen, und die unerforschlichen Wege seiner Erkenntniß bieten sich den Anstrengungen der Forscher nicht zur Auffindung dar. In eine unergründliche Tiefe ist das Seinige alles versenkt; und nichts von dem Seinigen wird aufgefunden, nichts erreicht werden. Denn seinen Sinn hat noch Niemand erkannt, und er hat nie eines fremden Rathes bedurft. Uns aber gilt jetzt diese ganze Rede, nicht auch dem, durch welchen Alles ist, welcher der Bote des großen Rathschlusses ist b), und welcher spricht: c) „Niemand kennt „den Sohn, als der Vater; und Niemand kennt den Va„ter, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren „will." Aber gegen unsere schwachen Verstandeskräfte, welche sich, um die göttliche Natur zu bestimmen und zu begrenzen in die Tiefe versenken, muß man sich dessen, was die apostolische Lehre vorträgt, bedienen, damit nicht eine verwegene Meinung etwas anders, als was gelehrt wird, über Gott zu wissen sich anmaße.

---

a) Röm. XI, 33—36. b) Isai. IX, 6. c) Matth. XI, 27.

Sechsundvierzigstes Hauptstück.

Mit der Erkenntniß der natürlichen Dinge hat es aber insgemein diese Bewandtniß, daß nichts begriffen werden kann, was nicht ein Gegenstand des Sinnes ist, wie entweder eine Sache, welche vor Augen liegt, oder jedes Werk, welches später als unser Gefühl und Verstand selbst ist; wovon das Eine, welches entweder berührt oder gesehen wird, dem Ermessen unserer Meinung unterliegt, indem es durch das Gefühl und das Gesicht selbst bemessen werden muß, das Andere hingegen, was in der Zeit geschieht, und mit einem gewissermaßen jüngern Ursprunge von uns entweder hervorgebracht oder hergestellt wird, ist, weil es unserm Erkenntnißvermögen nicht vorangeht, auch dem Urtheile des unterscheidenden Sinnes unterworfen. Denn theils beurtheilt unser Anblick nichts Unsichtbares, weil er nur allein Gesehenes unterscheidet, theils wird sich unser Verstand nicht auf die Zeit, in der er nicht gewesen ist, erstrecken, und Dinge, die älter, als sein Entstehen sind, erforschen, indem ihm nur die Ansicht über diejenigen Dinge, die er an Alter übertrifft, übrig bleibt, welche meistens selbst wegen des beschränkenden Einflusses ihrer natürlichen Schwäche unsicher, und einer vollkommenen Wissenschaft in der Erkenntniß der Gegenstände nicht fähig ist, geschweige daß sie den ewigen Grund dessen, was vor ihm ist, mit einem über seine Entstehung zurückgehenden Sinne erfassen würde.

Siebenundvierzigstes Hauptstück.

Und darum hat der Apostel, weil immer nur das erkannt werden kann, was später als der Verstand in das Daseyn trat, nach der Anführung der Tiefe der Weisheit

Gottes, und der Unendlichkeit der unerforschlichen Gerichte, und des Verborgenen der unergründlichen Wege, und der Unkenntniß der verborgenen Gedanken, und der Unkunde des nicht mitgetheilten Rathschlusses, beigefügt: „Denn wer „hat ihm zuvor gegeben, daß ihm vergolten werden müßte? „Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle „Dinge, ihm sey Ehre in Ewigkeit!" Gott, welcher ewig ist, ist keinem Maße unterworfen, noch geht ihm irgend eine frühere Thätigkeit des Verstandes oder des Erkenntnißvermögens voran. Und daher ist er selbst ganz die unerforschliche und unergründliche Tiefe. Ganz aber so, daß er deßwegen nicht in eine Grenze eingeschlossen, sondern unermeßlicher Verstand ist; weil er von Niemanden sein Seyn erhalten, und weil ihm keiner, welcher früher gewesen wäre, etwas gegeben hat, daß dem Geber der Dienst wieder vergolten werden müßte. Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Es bedarf der Dinge, welche von ihm, und durch ihn, und in ihm sind, weder der, welcher der Ursprung, noch der, welcher der Werkmeister ist, noch der, welcher der Umfasser, und dem Innern ausserhalb, und dem Geschaffenen Schöpfer ist; und er bedarf nie des Seinigen. Nichts ist vor ihm, nichts anderswoher, nichts ausser ihm. Welches Fortschreitens zur Vollkommenheit bedarf er also, auf daß Gott mit der Zeit doch noch Alles in Allem sey? Oder woher wird der erhalten, ausser welchem Nichts ist? Nichts aber so, daß er selbst immer sey? Und er, welcher selbst immer ist, und ausser dem nichts ist, durch welchen Zuwachs soll er vervollkommnert, oder durch welche Vermehrung verändert werden, da er spricht: a) „Ich „bin, und ändere mich nicht;" indem weder zur Veränderung ein Raum, noch zur Vermehrung ein Grund, noch in Betreff der Ewigkeit etwas Früheres, noch in Hinsicht auf Gott etwas anders übrig ist, als daß er Gott ist?

a) Malach. III, 6.

Nicht also durch die Unterwerfung des Sohnes wird Gott Alles in Allem seyn; noch wird er durch eine Sache Vollendung erhalten, da von ihm, und durch ihn, und in ihm jede Sache ihr Seyn hat. Gott bleibt also immer, wie er ist, und bedarf keines Fortschreitens, da er das, was er ist, von sich und für sich immer ist.

Achtundvierzigstes Hauptstück.

Aber auch nicht den eingebornen Gott trifft die Nothwendigkeit, seine Natur zu verändern. Denn er ist Gott, welches der Name der vollen und vollkommenen Göttlichkeit ist. Denn, wie wir oben gezeigt haben, theils bezieht sich die Andeutung der wiederholten Verherrlichung darauf, theils ist die Ursache der Unterwerfung diese, daß Gott Alles in Allem sey. Daß aber Gott Alles in Allem ist, dieses ist Geheimniß, nicht Zwang. Denn in Gottes Gestalt bleibend nahm er Knechtesgestalt an, indem er sich nicht veränderte, sondern sich selbst entäußerte, und innerhalb seiner verbarg, und innerhalb seiner Macht selbst entäußert wurde, da er sich bis zur Beschaffenheit der menschlichen Gestalt herabließ, damit die Schwäche der angenommenen Niedrigkeit die mächtige und unendliche Natur ertrug, die unbegrenzte Macht aber sich in so weit beschränkte, in wie weit sie bis zum Leiden des mit ihr verbundenen Leibes gehorsamen mußte. Daß er sich aber selbst innerhalb seiner bei der Entäußerung zusammenfaßte, dieses verursachte der Macht keinen Nachtheil; weil er bei dieser Erniedrigung dessen, welcher ihn entäußerte, dennoch die Macht aller in ihm entäußerten Gewalt hatte.

Neunundvierzigstes Hauptstück.

Daß also Gott Alles in Allem seyn wird, dieses ist eine Wirkung unserer Annahme. Denn der, welcher, obwohl er Gottes Gestalt hatte, in Knechtesgestalt befunden wurde, muß wieder in der Herrlichkeit Gottes des Vaters erkannt werden, damit man einsehe, daß er ohne Zweifel in dessen Gestalt wohne, in dessen Herrlichkeit man ihn wird erkennen müssen. Es ist also nur Anordnung, nicht Veränderung; denn er ist in dem, in welchem er war. Aber da dasjenige, was er zu seyn begann, das heißt, der Zustand, in welchem er als Mensch geboren ward, in der Mitte a) liegt, so wird das Ganze für jene Natur, welche vorher nicht Gott war, dann erlangt, wann es dem Geheimnisse der Anordnung zu Folge sich zeigt, daß Gott Alles in Allem ist. Unser Gewinn und unser Fortschreiten also besteht darin, daß wir nämlich der Herrlichkeit des Leibes Gottes gleich gemacht werden. Uebrigens ist der eingeborne Gott, obgleich er auch als Mensch geboren ward, doch nichts anders, als Gott, Alles in Allem. Denn jene Unterwerfung des Leibes, durch welche das, was er Fleischiges hat, in die geistige Natur verschlungen wird, wird bewirken, daß der, welcher nicht nur Gott, sondern auch Mensch ist, Gott Alles in Allem sey; aber jener b) unser Mensch gelangt zu diesem. Uebrigens werden wir zu der unserm Menschen gleichförmigen Herrlichkeit gelangen, zur Erkenntniß Gottes erneuert, und nach dem Bilde des Schöpfers umgestaltet werden, dem Ausspruche des Apostels gemäß: c) „Ziehet den alten

---

a) Christus wird hier in dreifacher Hinsicht betrachtet, nämlich in Gottes Gestalt, in der Gestalt eines Knechtes, und in der Herrlichkeit Gottes des Vaters; der mittlere Zustand aber wird das Geheimniß der Menschwerdung genannt, auf welches die Theilnahme an der väterlichen Herrlichkeit folgte. b) Noster homo bedeutet hier die von Christus angenommene menschliche Natur. c) Kolos. III, 9, 10.

„Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen „an, welcher erneuert wird zur Erkenntniß Gottes, nach „dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen hat.“ Der Mensch wird also zum Bilde Gottes erhoben. Denn der, welcher gleichgemacht ist dem verherrlichten Leibe Gottes, geht in das Bild des Schöpfers über nach der Einrichtung der Gestaltung des ersten Menschen. Und wenn er nach der Sünde und nach der Ablegung des ersten Menschen zur Erkenntniß Gottes ein neuer Mensch geworden ist, erhält er die Vollkommenheit seiner Beschaffenheit, erkennt seinen Gott, und wird dadurch dessen Ebenbild; indem er sowohl durch die Religion zum ewigen Leben gelangen, als auch vermittelst des ewigen Lebens das Ebenbild seines Schöpfers bleiben wird.

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Hilarius vertheidigt die ewige und göttliche Geburt Christi gegen folgende Behauptungen der Ketzer: „Er war nicht eher, als er geboren wurde;" und: „Er ist aus Nichtseyendem gemacht worden." Und da sie die Behauptung aufstellen, Christus sey ein Geschöpf, weil er durch den Mund Salomons in der Person der Weisheit gesagt habe: „Der Herr hat mich geschaffen;" so widerspricht ihnen Hilarius:

1) Weil Christus verehrt wird, da doch die Verehrung eines Geschöpfes verboten sey.

2) Weil alle Dinge durch ihn geschaffen sind, und ihm der Name „Schöpfer" eigen ist.

3) Weil er nicht hoffen, nicht dienen, nur freiwillig sich unterwerfen, und nicht erlöset werden kann; lauter Dinge, welchen, nach dem Ausspruche des Apostels, jedes Geschöpf unterworfen ist.

4) Weil, da die Gestalt Gottes die Natur Gottes ist, wenn Christus, welcher die Gestalt Gottes hat, ein Geschöpf ist, auch der Vater ein Geschöpf seyn wird.

5) Weil dem Vater und dem Sohne gleiche Ehre erwiesen werden muß.

6) Weil der Vater durch das Wort „Schooß" andeutet, daß er Christum aus seiner eigenen Wesenheit gezeugt habe.

7) Weil ihn der Vater immer nur seinen eigenen Sohn nennt, und Christus Gott nur seinen eigenen Vater; da es von andern Söhnen heißt, sie seyen geschaffen, nicht geboren worden; und da sie nirgends mit dem Beisatze eigen beschenkt werden.

Denn wo Gott sagt: „Ich habe Kinder gezeugt" (Filios genui), fügt er nicht „meine" (Meos) hinzu. So aber spricht er: a) „Mein erstgeborner Sohn ist Israel" (Filius meus primogenitus Israel), so daß sich „Mein" auf „erstgeborner", nicht auf „Sohn" bezieht.

Dann berührt er die Ewigkeit der Geburt Christi, welche von dem Entstehen der übrigen Dinge dadurch sich unterscheide, daß diese durch einen Grund aus Nichts, und nach einer Zeit, in welcher sie nicht gewesen sind, entstehen, Christus aber, weil er aus dem ist, welcher da ist, nicht aus Nichts geworden sey.

Auf ihren Einwurf: „Ist er geboren worden, so war er einmal nicht; denn er war nicht, ehe er geboren ward;" entgegnet der heilige Hilarius: „Der Sohn ist von dem ewigen Vater geboren, folglich ewig."

Auf ihre Einwendung: „Alles, was geboren ist, ist nicht gewesen; weil es nur darum geboren ward, damit es sey," gesteht er dieses in Betreff menschlicher Dinge zu, verneint es aber hinsichtlich der göttlichen, nach welchen, wie der Vater immer ist, so auch der Sohn immer ist; denn seine Geburt fällt, weil sie von Ewigkeit ist, nicht in die Zeit, noch können wir sie begreifen.

Auf ihren fernern Einwurf: „Nimmt man an, er sey gewesen, ehe er geboren ward, so muß man annehmen, daß der geboren wurde, welcher war," antwortet Hilarius: „Es könne nicht begriffen werden, daß der, welcher als geboren verkündet wird, früher gewesen sey, so wie man auch nicht einsehen könne, daß der jemals nicht gewesen sey, von welchem man weiß, daß er von Ewigkeit geboren wurde.

Dann fährt Hilarius fort, die Ewigkeit des Sohnes aus den Schriften des Salomon, des David und des Paulus zu erweisen, und durch die Aussprüche der Weisheit die irrigen Erklärungen der Ketzer in Bezug auf dieselbe Weisheit zu widerlegen. Endlich schließt er mit seinem Glaubensbekenntnisse über den Vater, den Sohn und den heiligen Geist dieses Buch, und damit das ganze Werk über die allerheiligste Dreieinigkeit.

---

a) Exod. IV, 22.

Erstes Hauptstück.

Nun steuern wir endlich unter dem Schutze des heiligen Geistes zum sichern und ruhigen Port des gesicherten Glaubens. Aber sehr oft tritt bei solchen, welche von dem wogenden Meere und dem Sturme hin und her geworfen werden, der Fall ein, daß sie, während sie an den Mündungen der Häfen gebrochene und tobende Wogen bisweilen aufhalten, zuletzt jene Brandung einer ungeheuern und schrecklichen Woge selbst in den ihnen bekannten und sichern Hafen treibt. Und dieser Fall wird, wie ich hoffe, in diesem zwölften Buche, in welchem wir dem ketzerischen Sturme entgegenarbeiten, auch bei uns eintreten, daß, indem wir darin das allenthalben festgebaute Schiff den Wellen der wildesten Gottlosigkeit Preis geben, uns jene Wellen selbst in die Bucht der ersehnten Ruhe führen. Denn allen, welche von dem unsichern Winde der Lehre herumgetrieben werden, droht hier Furcht, dort Gefahr, hier oft auch Schiffbruch; weil die Behauptung aufgestellt wird, der eingeborne Gott sey selbst nach dem prophetischen Zeugnisse ein Geschöpf, so daß bei ihm keine Geburt, sondern eine Schöpfung Statt finden sollte, weil im Namen der Weisheit gesagt ist: a) „Der „Herr hat mich im Anfange seiner Wege erschaffen." Dieses ist die größte Woge ihres Sturmes, dieses die schwere Welle des krümmungsvollen Wirbels, die, von uns befahren und durch das sichere Fahrzeug durchschnitten, uns bis zu dem durchaus sichern Port des ersehnten Ufers selbst begleiten wird.

a) Denkspr. VIII, 22.

Zweites Hauptstück.

Wir aber stützen uns nicht, wie die Schiffer, auf unsichere und eitle Hoffnungen, welche, weil sie manchmal mehr mit Wünschen, als mit Zuversicht segeln, unzuverläßige und unbeständige Winde entweder im Stiche lassen, oder zurücktreiben. Sondern uns steht der von uns unzertrennliche Geist des Glaubens bei, welcher als Geschenk des eingebornen Gottes bei uns bleibt, und uns im unveränderlichen Laufe zur Ruhe geleitet. Denn wir erkennen den Herrn Christum nicht für ein Geschöpf, weil er der ist, welcher Alles geschaffen hat, und für nichts Gemachtes, weil er der Herr alles Gemachten ist, sondern für Gott, für Gott, welcher die eigenthümliche Geburt Gottes des Vaters ist. Wir heißen zwar alle durch Güte und Gnade Söhne Gottes, und sind als solche angenommen; er aber ist der einzige wahre Sohn Gottes des Vaters, und die wahre und vollkommene nur in der Erkenntniß Beider bleibende a) Geburt. Unsere Religion aber ist nur diese allein, daß wir ihn nicht als einen angenommenen, sondern als einen gebornen, nicht als einen erwählten, sondern als einen gezeugten Sohn bekennen. Denn wir lehren nicht, daß er entweder gemacht, oder nicht geboren worden sey; weil wir weder den Schöpfer den Geschöpfen gleichstellen, noch unrichtiger Weise eine Geburt ohne Erzeugung behaupten. Der ist nicht durch sich selbst, welcher durch die Geburt ist. Und der ist geboren worden, welcher Sohn ist. Und der, welcher Sohn ist, kann nicht anders, als durch Geburt, das seyn, was Sohn ist.

---

a) Weil den Sohn Niemand kennt, als der Vater.

Drittes Hauptstück.

Niemand aber zweifelt daran, daß die Gründe der Gottlosigkeit immer den Gründen der Religion entgegengesetzt sind und ihnen widersprechen, und daß man das nicht auf eine religiöse Weise auffassen könne, wovon man erkennt, daß es in einem religionswidrigen Sinne genommen worden sey; wie jetzt diese neuen Verbesserer des apostolischen Glaubens den Geist des Evangeliums und den der Propheten mit einander in Widerspruch und in Streit versetzen; so daß diese anders geweissagt, und jene anders gelehrt haben sollten, weil uns Salomon zur Verehrung des Geschöpfes auffordere, Paulus aber denen, welche dem Geschöpfe dienen, es verweise. Und dieses scheint nach dem Sinne der Religionsfeinde keineswegs unter sich zusammenzustimmen, daß der Apostel, welcher durch das Gesetz belehrt, und durch die Bestimmung abgesondert war, er, welcher durch den in ihm sprechenden Christus sprach, die Weissagung entweder nicht gekannt, oder sie gekannt und entkräftet, und nicht gewußt haben sollte, daß Christus ein Geschöpf sey, welchen er Schöpfer nannte, und daß er die Verehrung des Geschöpfes verboten haben sollte, indem er lehrte, man sollte dem Schöpfer allein dienen, da er sprach: a) „Die, welche die „Wahrheit Gottes gegen die Lüge vertauschten, und dem „Geschöpfe dienten, den Schöpfer aber übergingen, welcher „hochgelobt ist in Ewigkeit."

Viertes Hauptstück.

Tadelt etwa diese Verruchtheit einer unrichtigen Darstellung der göttliche Christus, welcher in Paulus redet, zu

---

a) Röm. I, 25.

wenig? Verdammt er zu wenig die Unwahrheit der vertauschten Wahrheit? Denn durch den Herrn Christum sind alle Dinge geschaffen; und darum ist es ihm eigen, daß er Schöpfer ist. Auf ihn paßt weder die Natur, noch die Benennung seines Werkes. Zeuge ist uns Melchisedech, welcher den Schöpfer des Himmels und der Erde, Gott, so preiset: a) „Gesegnet sey Abraham von Gott, welcher Himmel und „Erde erschaffen hat." Zeuge ist auch der Prophet Osee, welcher spricht: b) „Ich bin der Herr dein Gott, der den „Himmel befestiget, und die Erde gemacht hat, dessen Hände „das ganze Heer des Himmels erschaffen haben." Zeuge ist auch Petrus, welcher so schreibt: c) „Empfehlet euere „Seelen ihm als treuem Schöpfer." Warum belegen wir den Werkmeister mit dem Namen des Werkes? Warum benennen wir Gott mit unsern Namen? Er ist unser Schöpfer, er ist der Schöpfer des ganzen himmlischen Heeres.

Fünftes Hauptstück.

Da man dieses nach dem Glauben der Apostel und der Evangelien so verstehen, und auf den Sohn, durch welchen alle Dinge gemacht sind, beziehen muß; wie kann er ebendemjenigen, was er gemacht hat, gleichgestellt werden, und die Benennung jener Natur haben, welche alle Dinge haben? Fürs Erste verwirft dieses schon der menschliche Verstand, daß der Schöpfer ein Geschöpf sey; weil die Schöpfung durch den Schöpfer geschieht. Ist er ein Geschöpf, so ist er auch der Verwesung unterworfen, der Erwartung hingegeben, und der Dienstbarkeit überlassen. Denn es spricht der-

a) Genes. XIV, 19. b) Osee XIII, 4. c) I. Petr. IV, 19.

selbe heilige Apostel Paulus: a) „Denn diesem Offenbarungs-
„zustande an den Kindern Gottes harret die Schöpfung sehn-
„suchtsvoll entgegen. Denn die Schöpfung ist der Vergäng-
„lichkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern wegen des-
„jenigen, welcher sie unterwarf in der Hoffnung, daß auch
„sie, die Schöpfung, von der Knechtschaft der Vergänglich-
„keit erlöset, und in die herrliche Freiheit der Kinder Got-
„tes versetzt werden wird." Ist also Christus ein Geschöpf; so muß er bei einer langen Hoffnung und Erwartung in Ungewißheit schweben, und seine lange Erwartung muß vielmehr unser Schicksal abwarten, und während er dieses erwartet, der Vergänglichkeit unterworfen seyn, und, weil die Unterwerfung nothwendig ist, nicht freiwillig sich unterworfen haben. Hat er sich aber nicht freiwillig unterworfen, so muß er nothwendig auch Knecht seyn; ist er aber Knecht, so kann er auch der Vergänglichkeit der Natur nicht entgehen. Denn dieses alles, lehrt der Apostel, sey dem Geschöpfe eigen; wovon es nach langer Erwartung erlöset werden, und in menschlicher Herrlichkeit verklärt werden soll. Und o unverschämte und verruchte Lehre von Gott; ihn durch die Herabsetzung zu einem Geschöpfe solchen Beschimpfungen hinzugeben, daß er hoffen, daß er dienen, daß er gezwungen werden, daß er verweslich seyn, daß er erlöset werden sollte zu unserm, nicht zu seinem Beßten, da wir durch ihn zu Etwas gefördert werden.

Sechstes Hauptstück.

Aber unsere Verruchtheit schreitet mit einer unermeßlichen Steigerung des Unglaubens in unerlaubten Behaup-

---

a) Röm. VIII, 19—21.

tungen bis zu der Frechheit vor, daß, weil der Sohn ein Geschöpf sey, auch der Vater von einem Geschöpfe nicht verschieden seyn soll. Denn Christus hat, in Gottes Gestalt bleibend, die Gestalt eines Knechtes angenommen; und wenn der, welcher Gottes Gestalt hat, ein Geschöpf ist, so wird Gott von einem Geschöpfe nicht verschieden seyn, weil das Geschöpf die Gestalt Gottes hat. Die Gestalt Gottes haben heißt aber nichts anders, als die Natur Gottes haben; also ist auch Gott ein Geschöpf, weil das Geschöpf seine Natur hat. Der aber, welcher Gottes Gestalt hatte, riß die Gleichheit mit Gott nicht gewaltthätig an sich, weil er von der Gleichheit mit Gott, das heißt, aus dessen Gestalt in Knechtesgestalt sich herabließ. Aus Gott aber zum Menschen sich herablassen konnte Gott nur, wenn er sich der Gestalt Gottes entäußerte. Indem er sich aber entäußerte, wurde er nicht vernichtet, so daß er deßwegen zu seyn aufhörte, weil er etwas anders war, als er gewesen war. Denn der verlor sich nicht aus sich, welcher sich in sich selbst entäußerte; weil die Macht der göttlichen Natur auch in der Macht sich zu entäußern fortbesteht; und weil in Knechtesgestalt übergegangen seyn nicht die Natur Gottes verloren haben heißt, indem die Entäußerung der Gestalt Gottes nichts anders, als eine Wirkung der göttlichen Macht ist.

Siebentes Hauptstück.

Gottes Gestalt haben heißt aber so sehr nichts anders, als Gott gleich seyn, daß man dem Herrn Jesu Christo, welcher Gottes Gestalt hat, gleiche Ehre schuldig ist, indem er selbst sagt: a) „Damit sie alle den Sohn ehren, wie sie

---

a) Joh. V, 23.

„den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den „Vater nicht, welcher ihn gesandt hat.“ Eine Verschiedenheit unter Dingen hat immer auch eine Verschiedenheit der Ehre zur Folge. Denn gleichen Dingen wird gleiche Verehrung zugetheilt, weil entweder die höchste Ehre niedern Dingen auf eine unangemessene Weise erwiesen, oder niedere Dinge mit Herabsetzung der höhern diesen in der Ehre gleichgestellt würden. Wird aber der Sohn so, daß er mehr ein Geschöpf, als eine Geburt sey, hinsichtlich der Verehrung dem Vater gleichgesetzt; so haben wir keine religiöse Verehrung gegen den Vater, da uns eine eben so große Verehrung gegen ihn aufgelegt ist, wie gegen ein Geschöpf. Weil er aber Gott dem Vater dadurch gleich ist, daß er als Gott aus ihm geboren ist; so ist er ihm auch hinsichtlich der Ehre gleich. Denn er ist Sohn, kein Geschöpf.

Achtes Hauptstück.

Und mit Bezug auf ihn sind jene vortrefflichen Worte des Vaters gesprochen worden: a) „Aus dem Schooße vor „dem Morgensterne habe ich dich gezeugt.“ Gott darf aber, wie wir schon oft erwähnt haben, von unserm schwachen Verstande nicht vorgegriffen werden, so daß er deßwegen, weil er gesagt, aus dem Schooße habe er gezeugt, aus innern und aus äußern durch Glieder zusammenhängenden Theilen, wie aus körperlichen Ursachen hervorgegangen bestünde; da der Herr der ganzen Natur dem Zwange der natürlichen Ursachen nicht unterworfen, frei und vollkommen bleibt, und den Ursprung der Geburt seines Eingebornen aus der Kraft seiner unveränderlichen Natur zu erkennen

a) Psalm CIX, 3.

gibt. Denn obgleich er aus dem Geiste, nämlich aus der Eigenthümlichkeit des Geistes, vermöge welcher auch er selbst Geist ist, geboren wird; so hat doch seine Geburt keinen andern Ursprung, als die vollkommene und unveränderliche Wesenheit. Und da er aus einer vollkommenen und unveränderlichen Ursache hervorgeht, so muß er aus der Ursache mit der Eigenthümlichkeit der Ursache selbst geboren werden. Die Eigenthümlichkeit der menschlichen Erfordernisse aber beschränkt sich auf die Keime des Schooßes. Bei Gott hingegen, welcher nicht theilweise vollkommen, sondern durch den Geist, weil Gott ein Geist ist, unveränderlich ist, findet kein natürliches Erforderniß innerer Keime Statt. Da er uns nun die Geburt des Geistes aus dem Geiste kund machte, suchte er unsern Verstand durch das von unsern Keimen hergenommene Beispiel zu belehren, nicht um die Geburt zu erläutern, sondern um zur Erkenntniß der Zeugung hinzuleiten, so daß jenes Beispiel nicht auf ein Erforderniß hinweisen, sondern unsere Erkenntniß fördern sollte. Ist nun der eingeborne Gott ein Geschöpf; wozu soll dann jene sinnvolle Bezeichnung dienen, welche der Gewohnheit der menschlichen Geburt gemäß auf die Erkenntniß der göttlichen Zeugung hinweiset?

Neuntes Hauptstück.

Denn meistens hat Gott, wenn er uns Theile seines Wirkens bezeichnen wollte, unsern Verstand durch Glieder unserer Leiber nach unserer gewöhnlichen Auffassungsweise unterrichtet, indem er sprach: a) „Dessen Hände das ganze „Heer des Himmels erschaffen haben;" oder in einer andern

a) Isai. XLV, 12.

Stelle: a) „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten;“ oder in einer andern Stelle: b) „Ich habe David gefunden, „den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen.“ Da nämlich theils der Wille durch das Herz angedeutet wird, durch welchen David wegen der Reinheit seiner Sitten wohlgefiel, theils die Kenntniß aller Dinge, nach welcher nichts ausser der Kenntniß Gottes liegt, durch das Wort „Augen“ ausgesprochen wird, theils die Vollbringung der Werke, weil Alles aus Gott ist, durch den Ausdruck „Hände“ zu erkennen gegeben wird; wie soll dann, da Gott, welcher Alles will, vorhersieht und vollbringt, unter der Bezeichnung körperlicher Dinge ohne körperlichen Dienst verstanden werden muß, wie soll dann, sage ich, nicht auch darin, daß er aus dem Schooße gezeugt hat, aus der körperlichen Ursache des menschlichen Ursprunges die Andeutung der geistigen Geburt erkannt werden, da doch durch andere Bezeichnungen der Glieder auch die Wirkung anderer Eigenschaften Gottes angedeutet wird?

Zehntes Hauptstück.

Weil also das Herz für den Willen, die Augen für das Sehen, und die Hände für die wirkende Macht angeführt werden, da doch Gott über die unvollkommene Vergleichung mit diesen Theilen hinaus will, vorhersieht und vollbringt, und eben dieses durch das Herz, und die Augen und Hände bezeichnet wird, ist dann die Andeutung, nach welcher Gott aus dem Schooße gezeugt hat, nicht eine Hinweisung auf die wahre Geburt? Nicht als hätte er aus dem Schooße gezeugt, so wie er auch weder vermittelst der

---

a) Psalm XXXIII, 16. b) Apostelgesch. XIII, 22.

Hand wirkt, noch mit den Augen sieht, noch durch das Herz will; sondern, weil er, wie er der Andeutung dieser Dinge zu Folge wirklich Alles thut, sieht und will, so auch der Andeutung des Schooßes zu Folge wahrhaft den aus sich gezeugt hat, welchen er gezeugt hat, so daß der Schooß nicht als wirkende Sache, sondern zur Erklärung der Wahrheit genannt ist; so wie Gott auch nicht durch Theile des Körpers entweder will, oder sieht, oder wirkt, sondern sich dieser Benennungen von Theilen nur bedient, damit durch die Dienstleistungen körperlicher Dinge die Kraft der unkörperlichen Wirksamkeit nach verschiedenen Aeußerungen derselben erkannt werde.

Eilftes Hauptstück.

Die Beschaffenheit der gewöhnlichen, menschlichen Verhältnisse gestattet es nicht, und der Sinn der Lehre des Herrn duldet es nicht, daß der Schüler den Lehrer leite, oder daß der Knecht dem Herrn gebiete, weil das Eine dem Andern theils wegen der Unwissenheit untergeordnet ist, wie der Unwissende dem Gelehrten, theils durch seine Verhältnisse unterthan ist, wie der Herrschaft die Knechtschaft. Wenn nun dieses nach dem allgemeinen Urtheile so sich verhält, nach welchem Vorbilde von Verwegenheit werden wir nun behaupten und glauben, daß Gott ein Geschöpf, und der Sohn etwas Gemachtes ist, da doch der Meister und Herr dieses von sich niemals zu uns, seinen Knechten und Jüngern, gesagt, und seine Geburt nicht als eine Schöpfung oder ein Machen dargestellt hat? sondern da theils der Vater ihn niemals anders, als Sohn, genannt, theils der Sohn nichts anders gelehrt hat, als daß Gott sein eigentlicher Vater sey? indem er ausdrücklich sagte, daß er ge-

boren, nicht gemacht oder geschaffen worden sey, wie in folgender Stelle: a) „Jeder, welcher den Vater liebt, liebt „auch den Sohn, welcher aus ihm geboren ist.“

Zwölftes Hauptstück.

Etwas Gemachtes aber sind die Schöpfungswerke, diese sind keine Geburt der Erzeugung. Denn nicht der Himmel ist ein Sohn, nicht die Erde ist ein Sohn, nicht die Welt ist eine Geburt, von welchen es heißt: b) „Alles ist durch ihn gemacht;“ und bei dem Propheten: c) „Das Werk dei„ner Hände sind die Himmel;“ und bei ebendemselben: d) „Laß die Werke deiner Hände nicht ins Stecken gerathen.“ Ist denn das Gemälde dem Maler ein Sohn, oder das Schwert dem Schmide ein Sohn, oder dem Baumeister das Gebäude ein Sohn? Denn dieses sind Werke derer, die sie verfertigen; dem Vater aber ist nur der allein Sohn, welcher aus ihm geboren wird.

Dreizehntes Hauptstück.

Zwar sind auch wir Gottes Kinder, aber nur Kinder, welche zu solchen gemacht worden sind. Denn wir sind einst Kinder des Zorns gewesen, sind aber durch den Geist der Annahme an Kindes Statt Kinder Gottes geworden, und sind es mehr dem Namen, als der Geburt nach. Und weil alles, was wird, ehe es wird, nicht gewesen ist; so werden

a) 1. Johann. V, 1. b) Joh. 1, 3. c) Psalm CI, 26. d) Daselbst CXXXVII, 8.

wir, da wir vorher keine Kinder waren, zu dem, was wir sind, gemacht. Denn zuvor waren wir nicht Kinder, sondern wir sind es, nachdem wir dieses verdient haben. Wir sind aber nicht geborne, sondern gemachte, nicht gezeugte, sondern angenommene. Denn Gott hat sich das Volk angeeignet, und hiedurch gezeugt. Daß aber Gott Söhne gezeugt habe, dieses verstehen wir niemals im eigentlichen Sinne; denn er sagt nicht: „Ich habe meine Söhne er„zeugt und erhöhet," sondern nur dieses: a) „Ich habe „Kinder gezeugt und erhöht."

Vierzehntes Hauptstück.

Es müßte nur in der Stelle, in welcher er sagt: b) „Mein erstgeborner Sohn ist Israel," Jemand dieses, daß er „Mein erstgeborner" gesagt hat, so verstehen, als wenn dem Sohne die Eigenthümlichkeit, daß er gezeugt ist, entzogen werden müßte, so daß, weil er auch von Israel den Ausdruck „mein" gebrauchte, die Annahme derjenigen, welche zu Söhnen gemacht worden sind, für die eigentliche Geburt gebraucht worden wäre; und daß also jene Worte, welche in Beziehung auf ihn gesagt wurden, nicht als nur der Geburt Gottes eigenthümlich zu fassen wären: c) „Die„ser ist mein geliebter Sohn;" weil behauptet würde, daß der Ausdruck „mein" auch denjenigen eigenthümlich sey, von welchen es offenbar ist, daß sie nicht geborne Söhne sind. Daß sie aber nicht geborne Söhne seyen, obwohl sie geborne genannt werden, wird schon mit folgenden Worten

a) Isai. I, 2. b) Exod. IV, 22. c) Matth. III, 17.

gelehrt: a) „Dem Volke, welches noch geboren werden soll, „und das der Herr gemacht hat."

Fünfzehntes Hauptstück.

Das Volk Israel wird also auf diese Weise geboren, daß es gemacht wird; und man verkennt deßwegen, weil es heißt, daß es geboren werde, nicht, daß es gemacht wird. Denn es ist Sohn durch Annahme an Kindes Statt, nicht durch Zeugung; dieser Name gehört ihm nicht im eigentlichen Sinne an, sondern ist ihm nur beigelegt. Denn obgleich von ihm geschrieben steht: „Mein Erstgeborner," so sind doch beide Ausdrücke weit und sehr verschieden: „Mein „geliebter Sohn," und: „Mein erstgeborner Sohn." Denn wo die Geburt ist, dort heißt es: „Mein geliebter Sohn;" wo aber die Auserwählung aus den Heiden, und die freiwillige Annahme an Kindes Statt ist, dort heißt es: „Mein „erstgeborner Sohn." Hier bezieht sich dieses, daß er sein ist, auf den Erstgebornen; dort hingegen bezieht sich, daß er sein ist, auf den Sohn b). Und hinsichtlich der Geburt ist der Sohn zuerst sein, und so der geliebte; bei der Auserwählung aber ist der Sohn zuerst der erstgeborne, und somit nachher sein; so daß dem aus allen Völkern an Kindes Statt angenommenen Sohne Israel dieses eigen seyn sollte, daß er der Erstgeborne ist, daß hingegen dem gebornen Einen Gotte offenbar dieses eigen sein soll, daß er Sohn ist. Es findet also da keine wahre und vollkommene Geburt Statt, wo mehr zugetheilt, als gezeugt wird; weil es

a) Psalm XXI, 32. b) Hilarius sieht hier auf die lateinische Stellung der Worte in beiden Stellen: **Filius primogenitus meus Israel**; und: **Hic est filius meus dilectus.**

keinem Zweifel unterworfen ist, daß dasjenige Volk, das zum Sohne geboren werden soll, auch dazu gemacht werde. Was aber gemacht wird, da es nicht gewesen war, und wovon man deßwegen, weil es gemacht worden ist, sagt, es werde geboren, das hat keine wahre Geburt, weil es zuvor etwas anders, als das, was es durch die Geburt wurde, gewesen ist. Und demnach war der Sohn Israel nicht, ehe er geboren, das heißt, ehe er dazu gemacht wurde; weil der, welcher Sohn aus den Völkern ist, Volk ist, ehe er Sohn ist, und deßwegen nicht wirklich Sohn ist, weil er nicht immer Sohn ist. Der eingeborne Gott aber war nie, ohne Sohn zu seyn, war vorher nichts, als Sohn, und war nichts anders, als Sohn. Und so läßt er, welcher immer Sohn ist, keine Möglichkeit übrig, anzunehmen, daß er jemals nicht gewesen sey.

Sechzehntes Hauptstück.

Bei den menschlichen Geburten tritt der Fall ein, daß sie in der Zeit zuerst nicht gewesen sind, weil alle (Menschen), aus lauter solchen, welche zuvor nicht gewesen sind, ihr Daseyn erhalten. Denn obschon Jeder von denen, welche geboren werden, seinen Ursprung von einem solchen erhält, welcher gewesen ist; so war doch derjenige selbst, aus welchem er sein Daseyn erhält, nicht eher, als er geboren ward. Ferner ist der, welcher geboren ward, geboren worden, nachdem er nicht gewesen ist, indem es früher eine Zeit gab, ehe er geboren wurde. Denn der, welcher heute das Daseyn erhält, ist in der Zeit, welche gestern verfloß, nicht gewesen; er ist aus dem Nichtseyn in das Daseyn getreten; und es ist uns unbegreiflich, daß das, was heute entsteht, gestern nicht gewesen ist. Seine Geburt, durch welche er

da ist, tritt also nach der Zeit ein, in welcher er nicht war; weil die heute verfließende Zeit nothwendig die erste nach der gestern verflossenen ist, so daß es eine Zeit gab, in welcher er nicht gewesen ist. Und zwar ist dieses allgemein bei dem Entstehen menschlicher Dinge der Fall, daß alles, nachdem es zuvor nicht gewesen ist, seinen Anfang nimmt, und zwar erstens, wie wir gezeigt haben, hinsichtlich der Zeit, dann hinsichtlich der Ursache. Und zwar ist es, was die Zeit betrifft, keinem Zweifel unterworfen, daß dasjenige, was jetzt beginnt, vorher nicht gewesen ist; was aber die Ursache betrifft, ist es gewiß, daß sie ihr Daseyn nicht durch eine Ursache haben. Denn erwäge alle Ursachen von Entstehungen, und richte deine Aufmerksamkeit auf das Vorhergehende, so wirst du finden, daß nichts durch eine Ursache seinen Anfang erhalten hat, weil alle Dinge durch die Macht Gottes zu dem, was sie sind, geschaffen werden, nicht auch aus etwas entstehen. Daher ist es auch für eine jede Art von Dingen selbst vermöge der Aufeinanderfolge natürlich, daß sie nicht gewesen ist und einen Anfang genommen hat, indem sie theils nach einer Zeit in einer Zeit ist, theils, da immer alle Dinge nach einer Zeit sind, diese auch ihren Ursprung von Dingen, welche früher nicht da waren, erhalten, indem sie aus solchen entstehen, welche zuvor nicht gewesen sind; da selbst jener erste Vater des Menschengeschlechtes, Adam, aus der Erde, welche aus Nichts ist, und nach der Zeit, das heißt, nach dem Himmel, der Erde, dem Tage, der Sonne, dem Monde und den Sternen gestaltet worden ist, welcher einerseits nicht durch Geburt in das Daseyn trat, andererseits zu seyn begann, nachdem er nicht gewesen war.

Siebenzehntes Hauptstück.

Aber für den eingebornen Gott, vor welchem keine frühere Zeit verflossen ist, bleibt nicht die Möglichkeit übrig, daß er einst nicht gewesen sey, weil selbst jenes einst schon früher ist, und ferner nicht gewesen seyn in der Zeit liegt; und weil die Zeit nicht nach ihm zu seyn, sondern er nach der Zeit zu seyn anfangen wird, da ihm darin, daß er, ehe er geboren ward, nicht gewesen ist, eben die Zeit, worin er nicht gewesen ist, vorangegangen seyn wird. Ueberdieß kann man nicht annehmen, daß der, welcher aus dem, welcher ist, geboren ist, aus dem, was nicht gewesen ist, geboren sey; weil der, welcher ist, die Ursache seines Daseyns ist, nicht auch das, was nicht ist, Ursprung der Geburt ist. Bei dem also, bei welchem theils in der Zeit der Fall nicht eintritt, daß er einst nicht gewesen sey, theils der Vater, das heißt, der Urheber es nicht zuläßt, daß er aus Nichts sein Daseyn habe, ist keine Möglichkeit übrig, daß er entweder aus Nichts geboren, oder nicht gewesen sey, ehe er geboren ward.

Achtzehntes Hauptstück.

Ich weiß aber gar wohl, daß die meisten von denen, deren Verstand durch Gottlosigkeit verblendet das Geheimniß Gottes nicht faßt, oder deren Wuth durch die Herrschaft des feindlichen Geistes unter dem Scheine der Religion geneigt ist, Gott zu erniedrigen, vor den Ohren der Einfältigern zu behaupten pflegen, daß wir, weil wir behaupten, der Sohn sey immer gewesen, und sey niemals etwas gewesen, was nicht gewesen ist, dadurch, daß wir sagen, er sey immer gewesen, lehren, er sey nicht geboren worden,

weil es nach der Ansicht des menschlichen Verstandes nicht möglich sey, daß das, was immer gewesen ist, geboren worden sey, das Wesen der Geburt aber darin bestehe, daß das sey, was nicht war; und weil das Seyn dessen, was nicht gewesen ist, nach dem gemeinen Menschenverstande nichts anders sey, als geboren werden. Hiezu fügen sie aber noch sehr listige und dem Ohr gefällige Worte. Ist er geboren worden, heißt es, so hat er zu seyn angefangen; und hat er zu seyn angefangen, so ist er nicht gewesen; ist er aber nicht gewesen, so läßt sich nicht annehmen, daß er gewesen sey. Und darum stellen sie die Behauptung auf, folgendes sey die Sprache frommer Erkenntniß: Er ist nicht gewesen, ehe er geboren ward, weil der, welcher nicht war, geboren worden ist, damit er wäre, aber nicht der, welcher war. Auch bedurfte der keiner Geburt, welcher war, da der, welcher nicht war, darum, daß er wäre, geboren wurde.

Neunzehntes Hauptstück.

Für das Erste aber hätten Menschen, welche die religiöse Kenntniß der göttlichen Dinge vorziehen, da, wo die Wahrheit der Lehre des Evangeliums und der Apostel den Vorzug behauptete, die verdrehten Fragen der schlauen Sophisten von sich stoßen, und sich vielmehr nach dem Glauben richten sollen, welcher in Gott ist; weil den schwachen Verstand leicht der täuschende Schluß einer syllogistischen Darstellung des Schutzes seines Glaubens berauben konnte, indem ein verfänglicher Satz die einfache und mit sich nach der Schlußfolge der Dinge zusammenstimmende Antwort zuletzt noch des folgernden Zusammenhanges ihres Sinnes berauben konnte, so daß er das, was der Verstand in den Worten verlor, auch nicht mehr in der Ueberzeugung fest-

hielt. Denn was wird so nothwendig der Schlußfolge entsprechen, als daß, wenn wir gefragt werden: Ist wohl etwas eher, als es geboren wird? wir auf den Schluß gerathen, das, was geboren wird, sey früher nicht gewesen? Denn es ist weder natürlich, noch nothwendig, daß das, was ist, geboren werde, indem etwas nur darum, damit es sey, nicht weil es war, geboren werden muß. Haben wir dieses zugestanden, weil es mit Recht zugegeben wird; so geben wir uns, der Ueberzeugung des Glaubens beraubt, als eine Beute gottloser und boshafter Bestrebungen zufrieden.

Zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Apostel Paulus sah dieses schon früher voraus, und ermahnte uns, wie wir schon oft angeführt haben, daß wir uns in Acht nehmen sollten, indem er sprach: a) „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch Philosophie „und leeren Betrug, nach hergebrachter Menschenlehre, nach „den Anfangsgründen der Welt, und nicht nach Christo, „in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.“ Hüten also müssen wir uns vor der Philosophie, und den Ansichten der menschlichen Lehren müssen wir nicht so fast zu entgehen suchen, als sie widerlegen. Denn wir dürfen uns gegen diese nicht nachgiebig benehmen, als wenn sie mehr überzeugen, als täuschen würden; weil es billig ist, daß wir, die wir Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit, verkündigen, die menschlichen Lehren nicht so fast fliehen, als widerlegen, und daß wir die Einfältigern, daß sie nicht eine Beute derselben werden, theils schirmen, theils unterweisen. Denn da Gott Alles vermag, und zwar Alles

---

a) Koloss. II, 8, 9.

weise vollbringen kann, und da weder seiner Kraft die Vernunft, noch der Vernunft die Kraft fehlt; so müssen diejenigen, welche Christum der Welt verkündigen, den religionswidrigen und unvollkommenen Lehren der Welt mit der Kenntniß der weisen Allmacht entgegentreten, folgenden Worten des Apostels gemäß: a) Denn unsere Waffen sind nicht „fleischlich, sondern mächtig durch Gott zur Zerstörung der „Festungen, indem sie die Vernünfteleien und jede Höhe „zerstören, welche sich gegen die Erkenntniß Gottes erhebt.“ Nicht unbeschirmt und nicht entblößt von dem Beistande der Vernunft hat der Apostel den Glauben gelassen, welcher, obgleich er sehr mächtig zum Heile ist, doch, wenn er nicht durch Lehre unterwiesen wird, zwar einen sichern Zufluchtsort bei Wiederwärtigkeiten haben, aber nicht auch die standhafte Unerschütterlichkeit, sich zu behaupten, beibehalten wird; und es wird ihm ergehen, wie den Schwachen, welche nach der Flucht ein Lager haben, nicht aber wie denen, welche ein Lager haben, und welchen unerschrockene Tapferkeit zur Seite steht. Vernichten müssen wir also die anmaßenden Streitreden gegen Gott, zerstören die Schutzwehren der trügerischen Vernünfteleien, in den Staub werfen die zur Vertheidigung der Verruchtheit sich erhebenden Geister, und zwar nicht mit körperlichen Waffen, sondern mit geistigen, nicht mit irdischer Lehre, sondern mit himmlischer Weisheit; damit, so groß der Unterschied zwischen göttlichen und menschlichen Dingen ist, so weit die himmlische Vernunft über die irdischen Ansichten sich erhebe.

---

a) II. Korinth. X, 4. 5.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Es höre also die Besorgniß des Unglaubens auf; und er vermuthe nicht, weil er es nicht versteht, daß wir läugnen, was von uns allein richtig erkannt, und daher geglaubt wird. Denn obwohl wir mit ausdrücklichen Worten behaupten, daß er geboren sey, so lehren wir doch, daß er nicht geboren sey. Denn es ist nicht einerlei, nicht geboren seyn, und geboren werden; weil das Eine von einem zweiten, das Andere aber von Niemanden herrührt. Und etwas anders ist es, ohne Urheber immer ewig seyn, etwas anders ist das, was mit dem Vater, das heißt, mit dem Urheber, gleich ewig ist. Denn wo ein Vater Urheber ist, dort ist auch eine Geburt; wo aber der Urheber ewig ist, dort ist auch Ewigkeit der Geburt; weil, wie die Geburt einen Urheber hat, so auch die ewige Geburt einen ewigen Urheber hat. Alles aber, was immer ist, ist auch ewig. Aber doch nicht alles, was ewig ist, ist auch ungeboren. Denn was von dem Ewigen geboren wird, hat das ewige Seyn durch die Geburt. Was aber nicht geboren ist, das ist mit der Ewigkeit nicht geboren. Wenn aber das, was aus dem Ewigen geboren ist, nicht als etwas Ewiges geboren ist, so wird auch der Vater als Urheber nicht mehr ewig seyn. Hat also dem, welcher von dem ewigen Vater geboren ist, etwas an der Ewigkeit gemangelt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß eben dieses auch dem Urheber gemangelt habe; weil das, was für den Erzeuger unendlich ist, auch für den Gebornen unendlich ist. Denn ein Mittelding zwischen der Geburt Gottes des Sohnes und der Zeugung Gottes des Vaters läßt weder die Vernunft, noch der Verstand zu; weil sowohl in der Zeugung die Geburt, als auch in der Geburt die Zeugung liegt. Beide Dinge sind ohne Zwischenraum zwischen einander, weil keines von beiden ohne das andere ist. Was also nur aus Beiden besteht, das bleibt in Allem nur Beides; weil es nichts gibt, in dessen Besitze

das Eine von Beiden bliebe, da eben dieses Eine nichts ohne das Andere haben kann.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Aber es wird Jemand, welcher dieses göttliche Geheimniß nicht zu fassen vermag, sagen: Alles, was geboren ist, ist nicht gewesen; weil es dazu geboren wurde, daß es wäre.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Und wer wird nun zweifeln, daß das, was unter den menschlichen Dingen geboren ist, einst nicht gewesen sey? Aber es ist etwas Anders, aus einem solchen geboren werden, welcher einst nicht gewesen ist, etwas Anders, aus demjenigen geboren seyn, welcher immer ist. Denn jedes Kind hat, da es zuvor nicht gewesen war, in der Zeit angefangen zu seyn. Es wuchs dann zum Knaben heran, und dieser reifte hernach auch zum Jünglinge und zum Vater. Und der ist nicht immer Vater, welcher vorher durch das Knabenalter zum Jünglingsalter, und zum Knabenalter durch die Kindheit, mit der er angefangen hatte, gelangt ist. Wer also nicht immer Vater ist, der hat auch nicht immer einen Sohn gehabt. Wo aber der Vater immer ist, dort ist auch der Sohn immer. Wenn du also glaubst oder denkest, daß Gott, dessen geheimnißvoller Erkenntniß dieses eigen ist, daß er Vater ist, nicht immer Vater des von ihm gezeugten Sohnes sey; so glaubst und erkennest du auch, daß der nicht immer Sohn sey, welcher gezeugt worden ist. Ist

es aber dem Vater immer eigen, daß er immer Vater ist; so muß es auch dem Sohne immer eigen seyn, daß er immer Sohn ist. Und wie sollen wir auf die Behauptung und die Ansicht verfallen, daß der nicht gewesen sey, ehe er geboren wurde, dem es eigenthümlich ist, immer das zu seyn, als was er geboren ward?

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Da also der eingeborne Gott die Gestalt und das Ebenbild des unsichtbaren Gottes in sich hat, so wird er in allem dem, was Gott dem Vater eigenthümlich ist, durch die Fülle der wahren Gottheit in ihm demselben gleichgestellt. Denn wie er dem zu Folge, was wir in den frühern Büchern dargethan haben, hinsichtlich der Macht und Verehrung, gleich dem Vater verehrt werden muß und mächtig ist; so hat er auch hinsichtlich dessen, daß der Vater immer ist, darin, daß er Sohn ist, dieses mit ihm als Sohn gemein, daß er immer ist. Denn nach dem, was zu Moses gesagt wurde: a) „Mich hat der zu euch gesandt, „welcher ist," ist es nicht zweifelhaft, daß es Gott eigenthümlich ist, daß er ist; weil von dem, was ist, nicht gedacht und gesagt werden kann, daß es nicht sey. Seyn und Nichtseyn sind sich nämlich einander entgegengesetzt; und diese verschiedenen Prädikate vereinigen sich nicht in Einem und ebendemselben, weil, wenn das Eine besteht, das Andere nicht Statt finden wird. Wo also das Seyn Statt findet, da kann das Nichtseyn weder gedacht, noch gesagt werden. Denn wenn unser Verstand immer zum Begriffe dessen zurückgeführt und zurückgerufen wird, welcher ist, so

a) Exod. III, 14.

ist ihm hinsichtlich desselben nur dieses, daß er ist, immer voraus; weil das, was bei Gott unendlich ist, dem Zurückgehen unsers Verstandes von der Unendlichkeit immer entrückt wird; so daß die zurückdenkende Anstrengung vor dem, was Gott eigen ist, nämlich, dem Immerseyn, nichts anders zu erfassen vermag; weil bei dem Zurückgehen auf den Begriff Gottes nie etwas anders uns entgegentritt, als immer dieses, daß Gott allezeit ist. Was also theils durch Moses in Beziehung auf Gott angedeutet worden ist, theils durch den gemeinen Verstand von uns nicht anders erkannt werden kann, ebendasselbe legen auch die Evangelien dem eingebornen Gotte als eigenthümlich bei, da im Anfange das Wort war, und da dieses bei Gott war, und da es das wahre Licht war, und da der eingeborne Gott im Schooße des Vaters ist, und da Jesus Christus über Alles Gott ist.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Er war also, und ist; denn er ist von dem, welcher das, was er ist, immer ist. Von diesem aber seyn, das heißt, aus dem Vater seyn, ist Geburt. Und immer von dem seyn, welcher allezeit ist, ist Ewigkeit, Ewigkeit aber nicht aus sich, sondern aus dem Ewigen; aus dem Ewigen kommt aber nichts anderes, als wieder Ewiges. Und wenn dieses nicht ewig ist, so ist auch der Vater, welcher der Urheber der Zeugung ist, nicht mehr ewig. Ist es aber jenem eigen, daß er immer Vater ist, und diesem, daß er immer Sohn ist, und wird dadurch, daß er ist, die Ewigkeit bezeichnet; so ist diesem zu Folge dem, welchem dieses eigen ist, daß er ist, auch dieses eigen, daß er ewig ist. Es ist aber Niemanden zweifelhaft, daß Zeugung Geburt bezeichne,

und daß die Geburt einen, welcher ist a), nicht auch einen, welcher nicht ist, zu erkennen gebe. Ferners aber unterliegt es keinem Zweifel, daß Niemand, welcher war, geboren werde. Denn die Ursache der Geburt hat auf denjenigen keinen Einfluß, welcher durch sich ewig bleibt. Aber der eingeborne Gott, welcher auch Gottes Weisheit, und Gottes Kraft und Wort ist, bezeugt, da er geboren ist, den Vater als Urheber. Da er nun aus dem, welcher ist, geboren ist, ist er nicht aus Nichts geboren. Da er vor ewigen Zeiten geboren ist, muß er durch die Geburt allen Begriff übersteigen. Er stellte es uns nicht frei, zu sagen, daß er nicht gewesen sey, ehe er geboren wurde. Denn wenn es unserm Verstande möglich ist, zu begreifen, daß er nicht gewesen sey, ehe er geboren wurde; so ist sowohl unser Verstand, als auch die Zeit früher, als seine Geburt; weil Alles, was nicht gewesen ist, nun sowohl dem Verstande, als auch der Zeit unterworfen ist nach eben jener Bezeichnung, nach welcher es nicht gewesen ist; denn Nichtgewesenseyn ist ein Theil der Zeit. Der aber, welcher von dem Ewigen ist, und allezeit gewesen ist, der ist weder ohne Geburt, noch ist er nicht gewesen, indem theils das Immergewesenseyn über die Zeit hinausgeht, theils das Gebornseyn Geburt ist.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Wir bekennen also, daß der eingeborne Gott geboren, aber vor ewigen Zeiten geboren wurde, weil wir das bekennen müssen, was uns die Worte der apostolischen und prophetischen Lehren zu bekennen nöthigen; obwohl der mensch-

a) Den nämlich, von welchem der Geborne seinen Ursprung hat.

liche Verstand den Gedanken einer Geburt, welche ausserhalb der Zeit eintritt, nicht zu fassen vermag, weil bei irdischen Naturen der Fall nicht eintreten kann, daß etwas vor den Zeiten geboren sey. Wenn nun dieses von uns gelehrt wird, wie werden wir dann hinwiederum mit derselben Fassungskraft des Verstandes sagen können, er sey nicht gewesen, ehe er geboren ward, da dem Apostel zu Folge der eingeborne Gott vor ewigen Zeiten geboren worden ist? Wenn es also nicht Gegenstand der menschlichen Erkenntniß, sondern Bekenntniß der gläubigen Weisheit ist, daß er vor ewigen Zeiten geboren worden sey; weil theils die Geburt einen Urheber hat, theils das, was über die Zeiten hinausgeht, ewig ist, theils das, was vor ewigen Zeiten geboren ist, das irdische Erkenntnißvermögen übersteigt; so machen wir es gewiß schon aus einer verruchten Absicht zu einem Gegenstande des menschlichen Erkenntnißvermögens, daß er der Erkenntnißweise der Welt zu Folge nicht gewesen seyn soll, ehe er geboren ward, da doch das Ewige auf eine für den menschlichen Verstand und die Erkenntniß der Welt unbegreifliche Weise geboren wird. Ewig ist aber Alles, was über die Zeit hinausgeht.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Denn alle Zeiten umfassen wir entweder durch Meinen, oder durch Wissen; indem wir wissen, daß das, was jetzt ist, nicht auch früher gewesen sey, weil das, was früher gewesen ist, jetzt nicht ist, das aber, was jetzt ist, nur jetzt ist, und nicht auch früher gewesen ist. Durch unser Meinen aber beurtheilen wir das Vergangene so, daß wir nicht zweifeln, daß es vor der Erbauung irgend einer Stadt eine Zeit gegeben habe, in welcher die Stadt nicht gebaut ge-

wesen sey. Da also die Zeiten ein Gegenstand entweder unsers Wissens oder unsers Meinens sind, so beurtheilen wir sie nach den Begriffen menschlicher Erkenntniß; so daß wir glauben, von irgend einer Sache mit Grund behaupten zu können: Sie war nicht, ehe sie entstanden ist; weil dem Ursprunge einer jeden Sache immer frühere Zeiten vorausgehen. Da aber bei göttlichen Dingen, das ist, bei der Geburt Gottes, Alles vor der Zeit ewig ist; so tritt hier nicht der Fall ein, daß man sagen könnte, er sey, ehe er geboren wurde, er, welchem vor ewigen Zeiten Ewiges verheißen ward, nach dem Ausspruche des heiligen Apostels: a) „Auf „Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügt, „vor ewigen Zeiten verheißen hat," einmal nicht gewesen; weil man nicht annehmen kann, daß der nach etwas zu seyn angefangen habe, von welchem man bekennen muß, daß er vor ewigen Zeiten sey.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Wenn es also weder in den menschlichen Naturen, noch in dem menschlichen Begriffe liegt, daß etwas vor ewigen Zeiten geboren werde, und wenn man doch hierin den Lehren Gottes über sich Glauben schenkt; wie behauptet dann von dem, wovon der Glaube des Apostels gesagt hat, daß es auf eine für den menschlichen Verstand unbegreifliche Weise immer geboren, das heißt, vor ewigen Zeiten sey, dagegen der Unglaube unserer Zeit nach dem Begriffe des menschlichen Verstandes, es sey nicht gewesen, ehe es geboren ward? da doch das, was vor der Zeit geboren ist, immer geboren ist, weil das, was vor ewiger Zeit geboren

a) Tit. 1, 2.

ist, auch immer ist. Was aber immer geboren ist, das läßt nicht zu, daß es jemals nicht gewesen sey, weil einmal nicht gewesen seyn schon nicht mehr immer seyn ist. Das immer seyn aber schließt das nicht immer gewesen seyn aus. Und wird dadurch, daß er immer geboren ist, das nicht immer gewesen seyn ausgeschlossen; so kann man nicht annehmen, daß er nicht gewesen sey, ehe er geboren ward; weil es im Begriffe liegt, daß der, welcher vor ewigen Zeiten geboren ward, immer geboren sey; obwohl der Verstand es nicht begreift, daß er vor den Zeiten geboren worden sey. Denn muß man, was allerdings richtig ist, bekennen, daß der vor den Geschöpfen, vor den unsichtbaren sowohl, als auch vor den körperlichen, und vor allen Jahrhunderten und ewigen Zeiten, und vor allem Begriffe geboren worden sey, welcher dadurch, daß er so geboren ward, allezeit ist; so kann man auf keine Weise begreifen, daß er nicht gewesen seyn sollte, ehe er geboren ward; weil einerseits der vor allem Begriffe ist, welcher vor ewigen Zeiten geboren wurde, andererseits niemals angenommen werden kann, daß der, von welchem man bekennen muß, daß er allezeit gewesen sey, nicht gewesen sey.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

Aber spitzfindig wird dieser ränkevolle Schluß vorgebracht. Wenn man, heißt es, nicht annehmen kann, daß er nicht gewesen sey, ehe er geboren ward; so kann man nur noch sagen, daß der, welcher war, geboren wurde.

Dreißigstes Hauptstück.

Dem, welcher diese ränkevolle Einwendung macht, werde ich antworten, ob er sich wohl erinnere, daß er von mir etwas anders, als geboren, genannt werde? Oder ob vor ewigen Zeiten seyn eines und dasselbe mit der Behauptung sey, daß der, welcher war, geboren wurde? Denn das geboren werden dessen, was war, ist nicht mehr ein geboren werden, sondern eine Veränderung seiner selbst durch Geburt. Das immer geboren seyn aber heißt dem Begriffe der Zeiten durch die Geburt vorausgehen, und auf eine dem Verstande unzugängliche Weise niemals ungeboren gewesen seyn. Nicht einerlei ist also, vor ewigen Zeiten immer geboren seyn, und vor der Geburt seyn. Geboren aber vor ewigen Zeiten immer seyn, dieses schließt das vor der Geburt nicht gewesen seyn aus.

Einunddreißigstes Hauptstück.

Uebrigens steht es nicht frei, ein Seyn vor der Geburt anzunehmen; weil der, welcher über unsern Verstand erhaben ist, in keinem Stücke unserm Verstande unterliegt. Denn wenn es über unsern Verstand hinausgeht, daß er immer geboren sey; so darf nicht mehr unserm Verstande gemäß der Fall eintreten, daß er nicht gewesen sey, ehe er geboren ward. Da man also gestehen muß, immer geboren seyn heiße hier nichts anders, als geboren seyn; so unterliegt dieses, daß er, ehe er geboren ward, entweder gewesen, oder nicht gewesen sey, nicht unserm Begriffe; weil dem Verstande nichts anders, als daß er vor ewigen Zeiten geboren sey, immer unbegreiflich bleibt. Geboren also ist, und immer ist derjenige, welcher nicht zuläßt, daß man von

ihm etwas anders annehmen und sagen könne, als daß er geboren sey. Denn da er früher, als selbst die Zeit der Begriffe ist, weil die ewige Zeit den Begriff übersteigt; so gestattet er nicht, daß der Verstand über ihn aburtheile, ob er gewesen sey, oder nicht gewesen sey, ehe er geboren ward; weil theils das Seyn vor der Geburt nicht zu dem Begriffe von Geburt paßt, theils das nicht gewesen seyn schon auf die Zeit hinweiset. Somit hebt theils die Endlosigkeit der ewigen Zeiten das, was sich auf die Zeit bezieht, das heißt, das Nichtgewesenseyn auf, theils läßt die Geburt das, was ihr nicht eigen ist, das heißt, das Seyn vor der Geburt, nicht zu. Unterliegt aber das Seyn, oder das Nichtgewesenseyn dem Begriffe, so ist die Geburt selbst nach der Zeit, weil der, welcher nicht immer ist, nach etwas zu seyn angefangen haben muß.

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

Das Aeußerste also, was der Glaube, die Sprache und der Verstand zu erreichen vermag, ist dieses, daß der Herr Jesus geboren sey, und immer sey; denn so weit der Verstand in seinen Forschungen über den Sohn zurückgeht, bietet sich ihm immer doch kein anderes Ergebniß des Forschens dar, als daß er geboren sey, und allezeit sey. Wie es also Gott dem Vater eigen ist, ohne Geburt, so ist es dem Sohne angemessen, durch die Geburt immer zu seyn. Die Geburt aber wird auf nichts anders, als auf den Vater, und der Vater auf nichts anders, als auf die Geburt hinweisen. Denn etwas in der Mitte liegendes lassen diese Benennungen, und die Natur nicht zu. Denn entweder ist der Vater nicht immer, wenn der Sohn nicht immer ist; oder es ist, wenn der Vater immer ist, auch der Sohn immer,

weil eben so viele Zeit, als dem Sohne abgesprochen wird, damit er nicht immer Sohn gewesen seyn soll, dem Vater dazu mangelt, immer Vater zu seyn; so daß er, wenn auch immer Gott, doch nicht auch Vater in jener Unendlichkeit gewesen wäre, in welcher er Gott ist.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

Ja auch dahin erstreckt sich die Lehre der Verruchten, daß sie nicht nur dem Sohne eine Zeit der Geburt, sondern auch a) dem Vater eine Zeit der Zeugung zuschreiben; weil die Zeit der Zeugung durch die Zeit der Geburt bestimmt sey.

Vierunddreißigstes Hauptstück.

Glaubst du, daß von dir religiös und gewissenhaft gehandelt werde, o Ketzer, wenn du lehrst, daß Gott zwar immer, aber nicht immer Vater gewesen sey? Wenn es der Religion gemäß ist, daß du diese Ansicht hast, so mußt du den Paulus, welcher sagt, daß der Sohn vor ewigen Zeiten sey, eines Verstoßes gegen die Religion beschuldigen; ja so-

---

a) Dieses bezieht sich auf die Ansicht des Arius in seiner Thalia bei Athanasius II. Rede, wo es heißt: „Gott war nicht immer Vater; „sondern es war eine Zeit, wo er nur Gott, und noch nicht Vater „war." Dann von dem Worte: „Es war einmal nicht, und war „nicht eher, als es gemacht wurde; sondern hatte einen Anfang, „da es geschaffen wurde. Denn Gott war allein, und noch war „nicht das Wort und die Weisheit; als aber nachher Gott uns „bilden wollte, da machte er irgend Einen, welchen er Wort und „Weisheit nannte."

gar die Weisheit selbst mußt du anklagen, welche von sich das Zeugniß gibt, daß sie vor der Ewigkeit gegründet worden sey; sie, welche bei dem Vater war damals, als er den Himmel bereitete. Doch wohlan, bestimme du, um Gott einen Anfang zu geben, seit welchem er Vater ist, zuvor den Zeiten ihren Anfang, mit welchem sie begonnen haben werden. Haben aber diese begonnen, so ist der Apostel ein Lügner, welcher sie ewig genannt hat. Denn ihr pfleget die Zeiten von der Schöpfung der Sonne und des Mondes an zu zählen, weil von diesen geschrieben stehe: a) „Und „sie sollen dienen zu Zeichen und Zeiten und Jahren." Aber wer vor dem Himmel ist, welcher euch zu Folge auch vor der Zeit ist, der ist auch vor der Zeit. Und nicht allein vor der Zeit ist er, sondern auch vor den Geschlechtern der Geschlechter, welche den Zeiten vorhergehen. Warum beschränkest du Göttliches und Unendliches auf Hinfälliges, Irdisches und Beengtes? Paulus kennt bei Christo nichts, als Ewigkeit der Zeiten. Die Weisheit sagt nicht, daß sie nach Etwas, sondern daß sie vor Allem sey. Nach deiner Meinung beginnt die Bestimmung der Zeiten mit der Schöpfung der Sonne und des Mondes; von Christo aber sagt David, daß er vor der Sonne gewesen sey, mit den Worten: b) „Vor der Sonne ist sein Name." Und damit du nicht glauben möchtest, Gottes Dinge seyen mit dem Anfange dieser Welt begonnen worden, spricht ebenderselbe: c) „Und „vor dem Monde, von einem Geschlechte bis zum andern." Uebergangen werden die Zeiten von so großen und des prophetischen Geistes würdigen Männern; und nichts wird dem menschlichen Verstande übrig gelassen, worauf er sich vor der Geburt, welche über die ewigen Zeiten hinausgeht, erstrecken könnte; sondern der religiöse Glaube habe nur dieses Ziel im Auge, daß er wisse, der Herr Jesus Christus sey der eingeborne Gott; daß er bekenne, dieser sey einer voll-

a) Genes. 1, 14. b) Psalm LXXI, 17. c) Das. 5.

kommenen Geburt zu Folge geboren; und daß er nicht auſſer Acht laſſe, derſelbe müſſe als ewiger Gott verehrt werden.

Fünfunddreißigſtes Hauptſtück.

Aber man beſchuldigt uns der Unwahrheit, und tadelt zugleich mit uns die Lehre der apoſtoliſchen Verkündigung, welche zwar die Geburt behauptet, aber auch die Ewigkeit der Geburt ausſpricht, auf daß einerſeits die Geburt von einem Urheber Zeugniß gibt, andererſeits die Ewigkeit in dem Geheimniſſe der göttlichen Geburt den Bereich der menſchlichen Einſicht überſteigt. Denn man bringt gegen uns die Erklärung der Weisheit von ſich vor, welche ſich als geſchaffen zu erkennen gegeben habe durch dieſe Worte: a) „Der Herr „hat mich geſchaffen zum Anfange ſeiner Wege.“

Sechsunddreißigſtes Hauptſtück.

Und o elender Ketzer, der du die Waffen, welche der Kirche gegen die Synagoge gegeben ſind, gegen den Glauben der Kirchenlehre ergreifeſt, und den vortrefflich geſicherten Sinn der Lehre des Heiles leidenſchaftlich gegen das Heil Aller wendeſt; indem du behaupteſt, Chriſtus ſey dieſen Worten zu Folge ein Geſchöpf, und nicht vielmehr den Juden, welcher die Gottheit Chriſti vor ewigen Zeiten, und in allen Werken und Lehren die Wirkung Gottes läugnet, durch dieſe Worte der Weisheit vernichteſt! welche erklärt hat, ſie ſey jetzt geſchaffen zum Anfange der Wege Gottes,

a) Denkſpr. VIII, 22.

und zu dessen Werken von Ewigkeit; damit man nicht etwa vermuthen möchte, sie sey vor Maria nicht gewesen, und damit sie ihre Erschaffung doch auch nicht auf ihre Geburt zur Erläuterung dieser letztern zu beziehen scheinen möchte; weil sie zum Anfange der Wege, und zu den Werken geschaffen ist, aber doch, damit diesen Anfang der Wege, welcher allerdings hinsichtlich göttlicher Dinge der Anfang der menschlichen Erkenntniß ist, Jemand nicht so ansehe, als müßte die unendliche Geburt der Zeit unterworfen werden, erklärt hat, sie sey vor den Zeiten gegründet worden; auf daß, weil es etwas anders ist, zum Anfange der Wege, und zu den Werken geschaffen, und etwas anders ist, vor den Zeiten gegründet werden, man einsehe, daß die Gründung früher, als die Schöpfung, sey; und damit eben dieses, daß sie zu den Werken vor der Zeit gegründet worden ist, das Geheimniß der Schöpfung a) andeuten möchte; weil die Gründung vor der Zeit, und die Schöpfung zum Anfange der Wege und zu den Werken, nach dem Anfange der Zeit ist.

Siebenunddreißigstes Hauptstück.

Damit aber die Schöpfung und Gründung den Glauben an die göttliche Geburt nicht verletzen möchte, folgt: b) „Ehe er die Erde machte, ehe er die Berge gründete, vor „allen Hügeln hat er mich gezeugt.“ Nun ist der vor der Erde erzeugt, welcher vor der Zeit gegründet ist; und nicht allein vor der Erde, sondern auch vor den Bergen und Hügeln. Und zwar sagt hierin, weil die Weisheit von sich

a) D. h. andeuten möchte, diese ihre Erklärung, daß sie geschaffen sey, beziehe sich auf das Geheimniß der Menschwerdung. b) Denksprüche VIII, 23—25.

selbst spricht, diese mehr, als man vernimmt. Denn alles, was zur Erkenntniß der Unendlichkeit angedeutet wird, muß von der Art seyn, daß es nicht irgend einem Dinge oder Geschlechte in der Zeit nachsteht. Uebrigens werden zum Beweise der Ewigkeit keineswegs zeitliche Dinge passen; weil sie schon darum, daß sie später sind, als die übrigen, für sich selbst den Anfang der Unendlichkeit nicht kund thun, da sie selbst einen zeitlichen Anfang erhalten haben. Denn was wäre es Großes, wenn Gott vor der Erde den Herrn Christum gezeugt hätte; da man findet, daß auch der Ursprung der Engel älter sey, als die Schöpfung der Erde? Oder warum sollte von dem, von welchem es heißt, er sey vor der Erde gezeugt, auch noch gemeldet werden, daß er vor den Bergen, und nicht allein vor den Bergen, sondern auch vor den Hügeln geboren worden sey; da die Hügel nach den Bergen, die Berge aber nach der Erde angeführt werden? Demnach darf man nicht glauben, dieses sey darum gesagt worden, daß man erkennen möchte, er sey vor den Hügeln, den Bergen und der Erde, weil er über das, was vor der Erde, den Bergen und den Hügeln ist, durch seine unendliche Ewigkeit weit sich erhebt.

Achtunddreißigstes Hauptstück.

Aber die göttlichen Worte haben unsern Verstand nicht ohne Erklärung gelassen; denn sie haben den Grund des Gesagten durch das, was folgt, angegeben: a) „Gott machte „die Länder und die unbewohnten Oerter, und die Gipfel, „welche bewohnt werden unter dem Himmel. Da er den „Himmel bereitete, war ich bei ihm, und da er seinen Sitz

a) Denkspr. VIII, 26—30.

„absonderte. Als er über den Winden die Wolken in der „Höhe befestigte, und da er bestimmte Quellen unter dem „Himmel anbrachte, und da er den Grund der Erde be„festigte, da war ich bei ihm, und richtete (Alles) ordentlich „ein.“ Wo finden hier Zeiten Statt? Oder wohin darf sich die Einsicht des menschlichen Verstandes über die unendliche Geburt des eingebornen Gottes ausdehnen? Denn nicht durch das, dessen Schöpfung wir im Geiste erfassen, kann die Zeugung dessen begriffen werden, welcher früher, als dieses Alles ist, so daß er, wenn er auch der Zeit nach voraus ist, doch nicht unendlich wäre, welchem nur dieses verliehen ist, daß er vor den zeitlichen Dingen geboren sey. Denn da diese in ihrer Gründung der Zeit unterliegen, so wäre doch jener, obgleich er früher, als diese alle, ist, nicht frei von der Zeit; weil die zeitliche Gründung dieser Dinge die Zeit der Geburt dessen anzeigen soll, welcher vorher geboren worden wäre; indem ihm eben die Zeit zufällt, welche den zeitlichen Dingen vorangeht.

Neununddreißigstes Hauptstück.

Aber die Worte Gottes und die Lehre der wahren Weisheit sprechen vollständig und deutlich, indem sie behaupten, daß dieselbe nicht früher, als die zeitlichen, sondern früher, als die unendlichen Dinge, sey. Denn da der Himmel bereitet wurde, war sie bei Gott. Erforderte wohl die Zubereitung des Himmels bei Gott auch einen gewissen Zeitraum, so daß ihm plötzlich der Gedanke in den vorher gleichsam schlaffen und stumpfen Sinn gekommen wäre, und daß er nach menschlicher Weise die Kosten und die Werkzeuge zur Verfertigung des Himmels zusammengesucht hätte? Nein, ganz anders ist der Sinn des Propheten über die Wirkun-

gen Gottes, indem er spricht: a) „Durch das Wort des „Herrn sind die Himmel befestiget worden, und durch den „Hauch seines Mundes alle ihre Kraft.“ Des göttlichen Befehles jedoch bedurften die Himmel, damit sie befestiget wurden; denn ihre Zubereitung und ihr Bestand rührte in dieser Festigkeit ihres ungestörten Zustandes nicht von der Verbindung und Mischung irgend einer Materie, sondern von dem Hauche des göttlichen Mundes her. Was will also dieses sagen, die von Gott geborne Weisheit sey, als er den Himmel bereitete, bei Gott gewesen; da theils die Schöpfung des Himmels nicht aus einer Zubereitung besteht, theils es nicht der Natur Gottes angemessen ist, über die Zubereitung eines Werkes lange nachzudenken? Denn Alles ist allezeit bei Gott gewesen, was nur immer unter den Dingen ist; und diese sind, obgleich sie in Bezug auf ihre Schöpfung zu seyn angefangen haben, doch nicht entweder hinsichtlich der Kenntniß oder Macht Gottes angefangen worden. Und Zeuge ist uns der Prophet, welcher sagt: „Gott, „der du alles gemacht hast, was seyn wird.“ Denn alles, was seyn wird, ist, obgleich es darum, weil es geschaffen werden muß, erst noch gemacht werden wird, doch bei Gott, für welchen in der Schöpfung der Dinge nichts neu und plötzlich ist, schon gemacht; indem es theils in der Anordnung der Zeiten liegt, daß es geschaffen werde, theils jene Dinge durch die vorauswissende Wirksamkeit der göttlichen Natur schon geschaffen sind. Indem nun die Weisheit lehrt, daß sie vor der Zeit geboren ward, lehrt sie, daß sie nicht nur früher, als die Dinge, welche geschaffen sind, sondern mit den ewigen zugleich ewig sey, nämlich mit der Zubereitung des Himmels und der Absonderung des Sitzes Gottes. Denn der Sitz wurde nicht damals abgesondert, als er gemacht wurde; weil es etwas anders ist, den Sitz absondern, und etwas anders, ihn verfertigen. Und der Himmel wurde

a) Psalm XXXII, 6.

nicht damals hergestellt, als er zubereitet wurde; denn er war bei dem, welcher zubereitete und absonderte. Nachher aber richtete die Weisheit mit dem Bereitenden ein; indem sie dadurch, daß sie bei dem Zubereitenden a) war, ihre Ewigkeit, dadurch aber, daß sie mit dem Bereitenden einrichtete, ihren Dienst anzeigte. Und darum sagte sie jetzt auch, sie sey vor der Erde, den Bergen und den Hügeln gezeugt, weil sie auch erklärte, daß sie bei der Zubereitung des Himmels gewesen sey, um anzuzeigen, daß diese Dinge schon damals, als der Himmel zubereitet wurde, bei Gott gemacht gewesen seyen, dem zu Folge, weil für Gott nichts neu ist.

Vierzigstes Hauptstück.

Denn ununterbrochen und ewig ist die Vorbereitung der zu schaffenden Dinge; und nicht nach theilweisen Gedanken ist der Körper dieses Alls gemacht worden, so daß zuerst über den Himmel nachgedacht worden wäre, daß dann die Sorge für die Erde Gott beschäftiget hätte, und daß jedes Einzelne der Gegenstand einer Ueberlegung gewesen wäre, damit sie erstens in eine Ebene sich ausbreiten, dann zweitens einem bessern Einfalle gemäß zu Bergen sich erheben, ferner drittens durch Hügel eine Mannigfaltigkeit erhalten, viertens auch auf den Gipfeln selbst bewohnbar gemacht werden möchte, daß der zubereitete Himmel und der Sitz Gottes abgesondert würde, daß das Wehen der Winde die Wolken in der Höhe kräftig zusammenhalten, und dann noch unter dem Himmel bestimmte Quellen fließen möchten,

a) Zubereiten oder Vorbereiten bezieht sich hier auf die ewige Anordnung der Dinge, Bereiten aber auf die Schöpfung derselben.

endlich daß die Erde auf starken Grundlagen befestiget würde. Denn die Weisheit spricht, sie sey älter, als alle diese einzelnen Dinge. Aber da alles, was unter dem Himmel ist, durch Gott gemacht worden, und bei der Einrichtung des Himmels Christus zugegen gewesen ist, und da er selbst über die Ewigkeit der Zubereitung des Himmels sich erhebt; so gestattet dieses nicht, daß man bei Gott theilweise Gedanken über kleinliche Dinge annehme, weil die ganze Zubereitung dieser Dinge mit Gott gleich ewig ist. Denn obgleich dem Moses zu Folge die Befestigung des Firmamentes, die Nacktheit des trocknen Erdreichs, die Sammlung des Meeres, die Stellung der Gestirne, und die Hervorbringung der Thiere aus dem Wasser und der Erde in einer besondern Ordnung auf einander folgen; so wird doch die Schöpfung des Himmels, der Erde und der übrigen Elemente nicht einmal durch den geringsten Moment des Wirkens getrennt; weil ihre Vorbereitung in gleicher unendlicher Ewigkeit bei Gott bestanden hatte.

Einundvierzigstes Hauptstück.

Da also Christus bei diesen unendlichen und ewigen Dingen in Gott zugegen war, gestattete er uns nur die Ueberzeugung von seiner Geburt; damit so viel, als die Erkenntniß der Geburt Gottes zum Glauben beitrüge, die erkannte Ewigkeit der Geburt auf die angenommene Religion Einfluß haben möchte, weil weder die Vernunft, noch der Verstand zu behaupten gestattet, daß aus dem Vater, welcher ewig ist, ein anderer, als ewiger Sohn, geboren worden sey.

Zweiundvierzigstes Hauptstück.

Aber der Name und das Eingeständniß der Schöpfung bringt uns in Verlegenheit. Mag uns das Wort Schöpfung immerhin in Verlegenheit bringen, wenn nicht die Geburt vor den Jahrhunderten, und die Schöpfung zum Anfange der Wege Gottes und zu den Werken erwähnt wird. Denn die Geburt kann man nicht für eine Schöpfung annehmen; a) weil die Geburt vor einer Ursache, die Schöpfung hingegen durch eine Ursache ist. Denn vor der Zubereitung des Himmels und vor der Zeit war der gegründet, welcher zum Anfange der Wege Gottes, und zu den Werken geschaffen ist. Oder hat es etwa einerlei Bedeutung, zum Anfange der Wege Gottes und zu den Werken geschaffen werden, und vor allen Dingen geboren werden? Denn das Eine davon erhält eine Zeit im Handeln, das Andere aber faßt keine Zeitandeutung in sich.

---

a) Diese Stelle wird durch folgende Stelle des Gregor. Nazianz. in der 36sten Rede, 6. §. beleuchtet, wo es heißt: „Was ist aus allen „Dingen, das keine Ursache hätte? Die Gottheit; denn Niemand „ist, welcher eine Ursache der Gottheit angeben könnte; denn sonst „müßte dieses älter, als Gott, seyn. . . . . Weil wir also hier „deutlich finden: „Er hat mich geschaffen," und: „Er hat mich „gezeugt;" so glaube ich schlechthin, daß man das, was mit einer „Ursache in Verbindung steht, der Menschheit zuschreiben, das „aber, was einfach und ohne Ursache ist, der Gottheit beilegen „müsse. Sieh also, ob das: „Er hat geschaffen," nicht mit einer „Ursache verbunden sey? Denn er hat mich geschaffen, heißt es, „als Anfang seiner Wege zu seinen Werken. Aber jenes: „Er hat „mich gezeugt," ist ohne Ursache gesagt."

Dreiundvierzigstes Hauptstück.

Oder meinst du etwa, man müsse dieses, daß er zu den Werken geschaffen wird, so verstehen, daß er wegen der Werke geschaffen sey, das heißt, daß Christus zur Vollbringung der Werke geschaffen worden sey, so daß er selbst mehr Knecht und Werkmeister der Welt bliebe, nicht als Herr der Herrlichkeit geboren wäre, und daß er zu dem Dienste, die Welt zu machen, geschaffen würde, nicht auch immer der geliebte Sohn und der König der Zeiten wäre? Aber obgleich diese deine höchst religionswidrige Ansicht der gemeine Verstand vernichtet, weil es etwas anders ist, zum Anfange der Wege Gottes, und zu den Werken geschaffen, etwas anders, vor den Zeiten geboren werden; so tritt dir doch eben diese Stelle, damit du nicht unrichtiger Weise behaupten mögest, der Herr Christus sey zur Verfertigung der Welt geschaffen worden, entgegen, indem sie Gott den Vater als Schöpfer und Baumeister des Weltalls darstellt; und zwar zum Schirme des Glaubens an die Ewigkeit des Sohnes, weil dieser bei dem, welcher Alles bereitete, selbst ordnend zugegen war. Und obwohl die ganze Schrift den Herrn Jesus Christus den Schöpfer der Welt nennt, so hat doch hier die Weisheit, um jede Gelegenheit zu verruchten Behauptungen zu beseitigen, Gott den Vater als den Schöpfer der Welt erklärt, und dabei zu verstehen gegeben, daß sie bei ihm gewesen sey, weil sie nämlich auch bei ihm war, als er zubereitete; damit, da der Vater bereitete, und die Weisheit mit dem Bereitenden einrichtete, und bei ihm, als er zubereitete, zugegen war, man eben dadurch einsehen möchte, daß sie nicht der Werke wegen geschaffen sey, weil sie bei der ewigen Vorbereitung der künftigen Werke zugegen gewesen wäre, und damit sie die Schrift nicht als Lügnerin darstellte, weil sie mit dem Bereitenden einrichtete.

Vierundvierzigstes Hauptstück.

Aber erkenne einmal vom Anfange an, o Ketzer! durch die Offenbarung der katholischen Lehre, was es heiße, Christus sey zum Anfange der Wege Gottes, und zu den Werken geschaffen worden, und lerne die Thorheit deines gottlosen Blödsinnes kennen. Denn sie beginnt so: a) „Wenn „ich euch werde kund gethan haben, was täglich geschieht, „dann werde ich das aufzuzählen gedenken, was seit dem Be„ginne der Zeit ist;" da sie nämlich zuvor gesagt hatte: b) „Euch, o Männer! rufe ich zu, und lasse meine Stimme an „die Menschenkinder ergehen. Lernet, ihr Einfältigen! die Klug„heit; merket aber auf, ihr Ungelehrten!" Und wiederum: c) „Durch mich herrschen die Könige, und schreiben die „Mächtigen Gerechtigkeit. Durch mich werden die Fürsten „groß gemacht, und die Herrscher haben durch mich die „Erde inne;" und abermals: d) „Ich wandle auf den Wegen „der Billigkeit, und weile mitten auf den Fußsteigen der „Gerechtigkeit, damit ich denjenigen, welche mich lieben, „Vermögen ertheile, und ihre Schätze mit Gütern anfülle." Ihr tägliches Werk verschweigt die Weisheit nicht. Und zuerst bittet und ermahnt sie Alle, daß sowohl die Einfältigen die Klugheit kennen lernen, als auch die Ungelehrten aufmerken sollten, damit der eifrige und fleißige Leser die deutlichen und bestimmten Bedeutungen der Worte erwägen möchte. Sie lehrt also, daß nach ihren Weisen, und ihren Verfügungen Alles gethan, erkannt, gelobt und behalten werde; und sie zeigt, daß auf ihr die Reiche der Könige, die Klugheit der Mächtigen, die berühmten Thaten der Fürsten, und das Recht der die Erde beherrschenden Gebieter beruhe; auch daß sie sich den Bosheiten nicht beigselle,

---

a) Denkspr. VIII. Diese Stelle fehlt in der Vulgata, steht aber bei den LXX. nach dem 21. Vers. b) Daf. 4, 5. c) Daf. 15—17. d) Daf. 20.

und bei den Ungerechtigkeiten nicht gegenwärtig sey; und zwar deßwegen, um durch ihr Einschreiten bei allen Werken der Billigkeit und der Gerechtigkeit denen, die sie lieben, die Fülle ewiger Güter und unvergänglicher Schätze zu verleihen. Daher versprach sie, als sie erklärte, sie wolle das, was täglich geschieht, kund thun, daß sie auch das nicht anzuführen vergessen werde, was seit dem Beginne der Zeit ist. Und was für ein Blödsinn ist es nun, zu glauben, das wovon angeführt wird, daß es seit dem Beginne der Zeit sey, sey vor der Zeit geschehen? weil bei denjenigen Dingen, welche seit dem Beginne der Zeit sind, jedes Werk nach der Zeit ist; was aber vor der Zeit ist, das geht der Gründung der Zeit, welche später, als es selbst ist, voraus. Indem also die Weisheit erklärte, daß sie nicht vergessen werde, das zu sagen, was seit dem Anfange der Zeit ist, sprach sie: „Der Herr hat mich zum Anfange seiner Wege zu seinen Werken geschaffen." Dieses ist also die Angabe dessen, was seit dem Anfange der Zeit geschehen ist, und nicht die Lehre der vor der Zeit eingetretenen Zeugung, sondern die der seit dem Anfange der Zeit begonnenen Anordnung.

Fünfundvierzigstes Hauptstück.

Und nun muß untersucht werden, was es heiße, Gott sey vor den Zeiten geboren, und werde wieder zum Anfange der Wege Gottes und zu den Werken geschaffen. Denn dort, wo die Geburt vor der Zeit ist, ist die Ewigkeit einer unendlichen Zeugung; wo aber Schöpfung seit dem Anfange der Zeit ist, und zwar zu den Wegen Gottes, und zu seinen Werken, dort ist die Ursache der Schöpfung den Werken und Wegen beigefügt. Und fürs Erste muß man nun, weil Christus die Weisheit ist, sehen, ob er selbst der An-

fang des Weges der Werke Gottes sey. Und dieses unterliegt, wie ich glaube, keinem Zweifel; denn er spricht: a) „Ich bin der Weg;" und: „Niemand kommt zum Vater, „als durch mich." Der Weg ist der Führer der Gehenden, der Pfad der Eilenden, die Sicherheit der Unwissenden, und gleichsam der Lehrmeister nicht gekannter und sehnlichst verlangter Dinge. Demnach wird er zum Anfange der Wege zu den Werken Gottes geschaffen; weil er der Weg ist, und zum Vater führt. Nun aber muß die Art und Weise dieser Schöpfung, welche seit dem Anfange der Zeit ist, untersucht werden. Denn es ist das Geheimniß der letzten Anordnung, b) wornach sich auch der dem Leibe nach Geschaffene den Weg Werke Gottes genannt hat. Er ist aber seit dem Beginne der Zeit zu den Wegen Gottes geschaffen worden, da er sich der sichtbaren Gestalt einer Kreatur unterzog, und die Gestalt eines Geschöpfes annahm.

Sechsundvierzigstes Hauptstück.

Lasset uns also sehen, zu welchen Wegen Gottes, und zu welchen Werken die vor den Zeiten aus Gott geborne Weisheit seit dem Beginne der Zeiten geschaffen worden sey. Adam hörte die Stimme dessen, welcher im Paradiese wandelte. Glaubst du, das Einherschreiten des Wandelnden wäre gehört worden, wenn er nicht die Gestalt eines Geschöpfes angenommen hätte, so daß der in irgend ein Ge-

a) Joh. XIV, 6. b) Es wird hier eine doppelte Anordnung hinsichtlich des Wertes unterschieden, die letzte nämlich, nach welcher es in den letzten Zeiten Mensch geworden unter Menschen wandelte, und eine andere vom Anfange der Zeit, seitdem es verschiedene Gestalten verschiedener Geschöpfe annehmend mannigfaltig und auf vielfache Weise den Vätern erschienen ist.

schöpf gehüllt war, welcher, als er wandelte, gehört wurde? Ich untersuche nicht, in welcher Gestalt er zu Kain, Abel und Noe geredet habe, und in welcher Gestalt er bei Enoch gewesen sey, als er ihn segnete. Ein Engel spricht zur Agar; und dieser ist allerdings Gott. Hat er nun dieselbe Gestalt, wenn er als Engel gesehen wird, welche er in jener Natur hat, nach der er Gott ist? Gewiß zeigt sich da die Gestalt des Engels, wo nachher die Natur Gottes kund gethan wird. Aber was soll ich vom Engel sprechen? Ein Mann kam zum Abraham. Ist etwa Christus als Mensch in der Gestalt jenes Geschöpfes so zugegen, wie er auch als Gott ist? Aber ein Mensch spricht, und steht in einem Körper da, und wird durch Speise genährt; und doch wird er als Gott angebetet. Gewiß ist der, welcher vorher Engel war, jetzt auch Mensch, damit die Verschiedenheit eben dieser angenommenen Gestalten von Geschöpfen nicht gestatten möchte, daß man annehme, dieses sey die natürliche Gestalt Gottes. Er ist aber auch bei Jakob bis zur Umfassung im Ringen in menschlicher Gestalt, er ringt, er strengt sich mit den Gliedern an, er beugt sich auf den Seiten, und hat ganz unsere Bewegung und unsern Gang. Aber ebenderselbe erscheint nachher auch dem Moses als Feuer; so daß du damals den Glauben mehr dem Scheine einer geschaffenen Natur, als der Wesenheit der Natur nach kennen lerntest. Er hatte damals die Macht zu flammen in sich, ohne jedoch die natürliche Nöthigung zu verbrennen angenommen zu haben; weil die Flamme des Feuers ohne Beschädigung des Dornbusches erschien.

Siebenundvierzigstes Hauptstück.

Durchgehe die Zeiten, und bedenke, wie er erschienen ist entweder dem Propheten seines Namens, Jesu, dem Sohne Nuns, oder dem Isaias, welcher nach dem Zeugnisse des Evangeliums a) auch den Erschienenen verkündigte, oder dem Ezechiel, b) welcher bis zur Kenntniß der Auferstehung geführt wurde, oder dem Daniel, c) welcher den Menschen-Sohn im ewigen Reiche der Zeiten lehrte, und allen andern, welchen er sich in der Gestalt eines verschiedenartigen Geschöpfes darstellte, zu den Wegen Gottes, und zu den Werken Gottes, das heißt, zur Erkenntniß Gottes, und zur Förderung unserer Ewigkeit. Wie soll nun hier diese Anordnung zum menschlichen Heile eine so verruchte Herabsetzung der ewigen Geburt bewirken? Diese Schöpfung ist seit dem Beginne der Zeiten; dagegen ist die unendliche Geburt vor dem Beginne der Zeiten. Behaupte immerhin, daß wir den Worten Gewalt anthun, wenn der Prophet, wenn der Herr, wenn der Apostel, wenn irgend eine Schriftstelle den Namen Geschöpf auf die Geburt der ewigen Gottheit bezogen hat. Denn in allem diesem ist Gott, welcher das verzehrende Feuer ist, so geschaffen worden, daß er das Geschöpf mit derselben Macht, mit welcher er es annahm, wieder ablegte; indem er mächtig genug war, dasjenige wieder zu vernichten, was nur zum Behufe der Anschauung gewesen war.

---

a) Johann. XII, 41. b) Ezech. XXXVII. c) Daniel VII, 13 und 14.

Achtundvierzigstes Hauptstück.

Aber jene heilige und wahre Geburt des in der Jungfrau empfangenen Fleisches hat der Apostel, weil damals ein mit unserer Natur und Gestalt begabtes Wesen geboren wurde, ein Geschöpf und etwas Gemachtes genannt. Und gewiß ist dieses bei ihm die Bezeichnung der wahren menschlichen Geburt, wenn er sagt: a) „Als aber die Erfüllung „der Zeit herankam, sandte Gott seinen Sohn, geboren „vom Weibe, dem Gesetze unterworfen, damit er die, welche „unter dem Gesetze sind, erlös'te, und wir an Kindes Statt „angenommen würden." Der ist also sein Sohn, welcher ein in einem Menschen und aus einem Menschen entstandenes Gebilde, und nicht allein Gebilde, sondern auch Geschöpf ist, wie es heißt: b) „Wie nämlich Wahrheit in Jesu „ist, daß ihr nämlich, was euern ehemaligen Wandel be„trifft, jenen alten Menschen ableget, welcher sich durch ver„führerische Lüste verdirbt. Erneuert euch dagegen im Geiste „eueres Sinnes, und ziehet jenen neuen Menschen an, wel„cher nach Gott geschaffen ist." Man muß also jenen neuen Menschen anziehen, welcher nach Gott geschaffen ist. Denn der, welcher Gottes Sohn war, ist auch als Menschen-Sohn geboren worden. Weil es nicht eine Geburt der Gottheit, sondern ein fleischliches Geschöpf war, erhielt der neue Mensch den Namen seines Geschlechtes, er, welcher nach dem vor den Zeiten gebornen Gotte geschaffen war. Und warum der neue Mensch nach Gott geschaffen worden sey, deutet er durch den auf das Obige folgenden Zusatz an: c) „In Ge„rechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit." Denn es war kein Trug in ihm; er ward für uns die Gerechtigkeit und Heiligkeit, und er ist die Wahrheit. Diesen Christum also, welcher nach Gott als neuer Mensch geschaffen wird, ziehen

---

a) Galat. IV, 4, 5. b) Ephes. IV, 21—24. c) Das. 24.

wir an. [a) Er wird aber nach Gott geschaffen; weil er nach Gottes Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit als ein Mensch, welcher keine Sünde kannte, geschaffen worden ist.]

Neunundvierzigstes Hauptstück.

Wenn also die Weisheit, da sie sagte, sie erinnere sich an das, was seit dem Beginne der Zeit geschehen ist, erklärte, sie sey zu den Werken Gottes und zu den Wegen Gottes geschaffen worden, und zwar so geschaffen worden, daß sie andeutete, sie sey vor den Zeiten gegründet, damit nicht das Geheimniß jener verschiedenartigen und häufigen Annahme der Gestalt eines Geschöpfes die Natur verändert zu haben scheinen möchte, da doch die Festigkeit der Gründung für die Zerrüttung eines Zustandes, welcher zerstört werden kann, nicht empfänglich wäre, sondern aber doch, wenn sie, damit die Gründung nicht anders, als die Geburt anzudeuten scheinen möchte, bekannte, sie sey vor allen Dingen gezeugt worden; warum sieht man denn jetzt doch die Schöpfung für die Geburt an, da sie, welche vor allen Dingen gezeugt ist, vor den Zeiten gegründet ward, und da sie, welche vor der Zeit gegründet ward, auch zum Anfange der Wege Gottes und zu den Werken desselben seit dem Beginne der Zeiten geschaffen ist; damit man einsehen möchte, daß die seit dem Beginne der Zeiten eingetretene Schöpfung von jener Geburt sich unterscheide, welche vor den Zeiten, und welche vor allen Dingen ist? Wenigstens können die Feinde der Religion nicht mehr den Vorwand gebrauchen, daß sie aus Irrthum Feinde der Religion seyen.

a) Die hier eingeklammerten Worte bis zu dem Ende des Hauptstückes fehlen, nur zwei ausgenommen, in allen Handschriften.

Fünfzigstes Hauptstück.

Denn wenn auch die Schwachheit des Verstandes die Erkenntniß der religiösen Ansicht hemmte, so daß sie eben die eigenthümliche Bedeutung der Schöpfung nicht erreichen konnte; so hätte sie doch auch schon nach dem Ausspruche des Apostels, welcher die Gestaltung auf die wahre Geburt bezieht, zu dem Glauben gelangen sollen, daß auch die Schöpfung auf eine zwar ungelehrte, aber doch nicht verruchte Weise zu dem Glauben an die Zeugung hinleiten müsse. Denn der Apostel scheint, indem er die Geburt des Einen aus Einem, das heißt, des Herrn aus der Jungfrau, ohne eine von menschlichen Gefühlen begleitete Empfängniß verkünden wollte, nicht ohne Grund gesagt zu haben, daß der vom Weibe gestaltet worden sey, von welchem er wußte, daß er geboren worden sey, und es oft gesagt hatte; damit theils die Geburt auf die Wahrheit der Zeugung hinweisen, theils die Gestaltung des Einen aus Einem die Geburt beurkunden möchte; weil das Wort Gestaltung die Empfängniß durch menschliche Vermischung ausschließen würde, da von dem gesagt wurde, er sey von der Jungfrau gestaltet worden, von welchem man nicht zweifelte, daß er vielmehr geboren worden sey. Aber sieh du, wie gottlos du bist, o Ketzer! Daß Jesus Christus vielmehr aus Gott geschaffen, als geboren worden sey, hat keine Stelle, weder der Propheten, noch der Evangelien, noch der Apostel ausgesprochen; und doch läugnest du seine Geburt, und behauptest, daß er ein Geschöpf sey, nicht nach der Angabe des Apostels, welcher sagt, daß er gestaltet worden sey, damit man nicht zweifeln möchte, daß der Eine aus Einem geboren worden sey; sondern nach der gottlosesten Absicht, damit er nicht durch die natürliche Geburt Gott seyn möchte, da er vielmehr als Geschöpf aus Nichts geworden wäre. Dieses ist das erste Gift deines unglücklichen Sinnes, daß du nicht die Geburt eine Schöpfung nennest,

sondern daß du, anstatt an die Geburt, an die Schöpfung glaubst. Obgleich dieses zwar Sache eines mangelhaften Verstandes wäre, so wäre es doch nicht die eines sehr von Religion entblößten, ihn deßwegen geschaffen zu nennen, damit die von keiner Empfindung begleitete Geburt aus Gott wie die Eines aus Einem angesehen würde.

Einundfünfzigstes Hauptstück.

Aber nichts von diesem gestattet der standhafte und apostolische Glaube. Denn er weiß, nach welcher Anordnung in der Zeit Christus geschaffen, und in welcher Ewigkeit der Zeiten er geboren worden sey. Er ist aber Gott aus Gott geboren, und die Göttlichkeit der wahren Geburt und der vollkommenen Zeugung ist bei ihm nicht zweifelhaft. Denn wir behaupten in den Dingen Gottes nichts, als Gebornes und Ewiges; Gebornes aber nicht nach etwas, sondern vor Allem, so daß die Geburt nur vom Urheber Zeugniß gebe, nicht etwas Späteres, als der Urheber ist, in sich anzeige. Und zwar folgt, nach der gemeinschaftlichen Behauptung, die Geburt auf den Urheber, weil sie aus Gott ist; aber sie ist nicht trennbar von dem Urheber, weil, so weit unser Verstand über den Begriff der Geburt hinauszugehen versuchen wird, er so weit auch über den der Zeugung hinausgehen muß. Nur der allein spricht also ehrfurchtsvoll von Gott, welcher sagt, er glaube an den Vater, er glaube auch nebst diesem an den, welcher aus ihm Sohn ist. Und wir erhalten auch wirklich keine andere Belehrung über Gott, als diese, daß er der Vater des eingebornen Gottes und Schöpfers sey. Die menschliche Schwäche strebe also nicht über sich hinaus; und sie sage nur das, worauf allein ihr Heil beruht, nämlich, daß sie vor dem Geheimnisse der

Menschwerdung in dem Herrn Jesu Christo immer dieses erkenne, daß er geboren ist.

Zweiundfünfzigstes Hauptstück.

Ich wenigstens werde, so lange ich mit diesem von dir mir verliehenen Athem leben werde, dich, heiliger Vater, allmächtiger Gott, wie als den ewigen Gott, so auch als den ewigen Vater bekennen. Und nie werde ich in der Thorheit und Verruchtheit so weit gehen, daß ich deine Allmacht und deine Geheimnisse meinem Urtheile unterwerfe, und diesen meinen schwachen Verstand über die religiöse Ansicht deiner Unendlichkeit, und den mir bezeichneten Glauben an die Ewigkeit erhebe; so daß ich die Behauptung aufstellen würde, du seyest jemals ohne Weisheit und Kraft, und ohne dein Wort, den eingebornen Gott, meinen Herrn Jesus Christus, gewesen. Denn die schwache und unvollkommene Sprache unserer Natur greift meinem Verstande in dem Urtheile über dich nicht vor, so daß die Armuth der Sprache meinen Glauben im Stillschweigen ersticken würde. Denn obwohl das Wort, die Weisheit und die Kraft in uns unser Werk unserer innern Regung ist, so findet doch bei dir eine vollkommene Zeugung des vollkommenen Gottes Statt, welcher dein Wort, deine Weisheit und deine Kraft ist; so daß der immer unzertrennlich von dir ist, welcher mit diesen Namen deiner ewigen Eigenschaften aus dir geboren dargestellt wird, geboren aber so, daß er nichts anders, als dich, seinen Urheber nennt, und daß der Glaube an seine Unendlichkeit deßwegen nicht aufhört, weil erwähnt wird, daß er vor ewigen Zeiten geboren worden sey.

Dreiundfünfzigstes Hauptstück.

Denn du hast vieles dergleichen in menschlichen Dingen gethan, wovon man, ungeachtet man die Ursache nicht weiß, doch die Wirkung kennt. Und fromm ist der Glaube, wenn auch irgendwo natürliche Unwissenheit Statt findet. Denn wenn ich zu deinem Himmel diese meine schwachsichtigen Augen emporhebe, glaube ich, daß er nichts anders, als dein Himmel sey. Denn indem ich an demselben diese sterntragenden Kreise, die jährliche Wiederkehr, das Siebengestirn, den Heerwagen, den Morgenstern, und die verschiedenen ihnen zugetheilten Dienste und Obliegenheiten betrachte, erkenne ich dich in diesen Dingen als Gott, zu deren Erkenntniß ich zu beschränkt bin. Wenn ich aber das wundervolle Aufthürmen deines Meeres sehe, so erkenne ich, obgleich ich nicht nur nicht den Ursprung der Gewässer, sondern nicht einmal die Bewegung dieser abgemessenen Abwechslung a) fasse, aber doch an den Grund, obwohl er mir unbegreiflich ist, glaube, auch dich in dem, was ich nicht verstehe. Wende ich mich aber mit meinen Gedanken zur Erde, welche mit der Kraft verborgener Ursachen alle erhaltenen Samen auflöst, die aufgelösten belebt, die belebten vervielfältiget, die vervielfältigten stärkt; so finde ich hierin nichts, was ich mit meinem Verstande begreifen könnte; aber meine Unwissenheit dient mir zu deiner Erkenntniß, indem ich, der mir dienstbaren Natur unkundig, dich allein aus dem Genusse dessen, was mir nützlich ist, erkenne. Ja auch mich selbst nicht kennend denke ich so, daß ich dich darum, weil ich mich nicht kenne, nur noch mehr bewundere. Denn ich bemerke die Bewegung meines urtheilenden Geistes, die Vernunft und das Leben, obwohl ich sie nicht erkenne, und indem ich sie bemerke, verdanke ich sie dir, der du mir über die Erkenntniß des natürlichen

a) Nach einer andern Lesart „dieser unermeßlichen Wüste."

Entstehens hinaus Sinn für die erfreuende Natur verleihest. Und da ich, obwohl ich mich nicht kenne, dich kenne, und weil ich dich kenne, dich verehre; so will ich in deinen Sachen den Glauben an deine Allmacht keineswegs so sehr wanken lassen, weil ich sie nicht kenne, daß mein Verstand den Ursprung deines Eingebornen zu erfassen suchen, und sich unterordnen würde, und daß etwas in mir wäre, weßwegen ich über meinen Schöpfer und Gott hinausstreben würde.

Vierundfünfzigstes Hauptstück.

Die Geburt desselben ist vor ewigen Zeiten. Wenn es etwas unter den Dingen gibt, was der Ewigkeit vorhergeht, wahrlich, dann wird es etwas geben, was den Begriff der Ewigkeit übersteigt. Dein ist dieses, und dein Eingeborner ist es; nicht ein Stück, nicht eine Ausdehnung, nicht der leere Name einer eingebildeten Wirkung, sondern der Sohn, der Sohn aus dir Gott Vater wahrer Gott, und von dir in der Einheit mit deiner Natur gezeugt; er, welcher nach dir, eben so, wie mit dir, bekannt werden muß, weil du der ewige Urheber seines ewigen Ursprunges bist. Denn da er aus dir ist, ist er nach dir; indem er aber der Deinige ist, bist du unzertrennlich von ihm; weil man nicht annehmen darf, daß du jemals ohne den Deinen gewesen seyest, damit man nicht behaupten kann, du seyest entweder unvollkommen ohne Zeugung, oder überflüssig nach der Zeugung. Und so zielt die ewige Geburt nur dahin, daß wir dich als den ewigen Vater des vor ewigen Zeiten aus dir eingebornen Sohnes erkennen sollten.

Fünfundfünfzigstes Hauptstück.

Und es ist mir zu wenig, gemäß der Pflicht, welche mir mein Glaube und mein Bekenntniß auflegt, zu behaupten, daß mein Herr und Gott, dein eingeborner Jesus Christus, kein Geschöpf sey; ich werde die Beilegung dieses Namens auch bei deinem heiligen Geiste nicht dulden, welcher von dir ausgeht, und durch jenen gesandt worden ist. Denn ich bin hinsichtlich dessen, was dich betrifft, sehr gewissenhaft; und ich werde, weil ich dich als den Ungebornen, und den Eingebornen als den aus dir Gebornen erkenne, doch den heiligen Geist, obwohl ich ihn nicht für geboren erklären werde, nie ein Geschöpf nennen. Ich fürchte also, das Schimpfliche dieses Namens, welchen ich mit den übrigen von dir geschaffenen Wesen gemein habe, möchte auch auf dich sich erstrecken. Deine Tiefen erforscht und kennt dem Apostel zu Folge dein heiliger Geist; er trägt dir als dein Ausleger für mich das vor, was ich nicht aussprechen kann; und ich sollte die Macht seiner Natur, welche aus dir durch deinen Eingebornen ist, mit dem Namen Geschöpf nicht nur belegen, sondern auch beschimpfen? Keine Sache, als die deinige, durchdringt dich; und die Tiefe deiner unermeßlichen Majestät mißt keine fremde und von dir verschiedene Kraft. Dein ist, was dich immer durchdringt; und nicht verschieden von dir ist, was mit der Kraft eines Durchforschers in dir ist.

Sechsundfünfzigstes Hauptstück.

Für mich ist der unaussprechbar, dessen Worte für mich nicht von mir ausgesprochen werden können. Denn wie in dem, daß dein Eingeborner vor ewigen Zeiten aus dir ge-

boren ist, alle Zweideutigkeit der Sprache, und alle Schwierigkeit der Erkenntniß wegfällt, und nur das bleibt, daß er geboren ist; so fasse ich auch das, daß aus dir durch ihn dein heiliger Geist ist, obgleich ich es mit dem Verstande nicht begreife, doch im Bewußtseyn. Denn in deinen geistigen Sachen bin ich stumpfsinnig, wie dein Eingeborner spricht: a) „Verwundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr „müsset neu geboren werden. Der Wind weht, wo er will; „du hörst sein Sausen; du weißt aber nicht, woher er „komme, und wohin er gehe. So ist es auch mit einem „Jeden, welcher geboren ist aus dem Wasser und dem hei„ligen Geiste." Ich habe den Glauben an meine Wiedergeburt, und kenne sie nicht; und was ich nicht kenne, das habe ich bereits. Denn ohne daß ich es verstehe, werde ich wiedergeboren mit der Wirkung der Wiedergeburt. Der Geist aber hat keine Grenzen, er redet, wann er will, was er will, und wo er will. Und dessen Ursache ich nicht kenne, wenn er kommt und geht, obwohl ich weiß, daß er zugegen ist, dessen Natur soll ich unter die Geschöpfe zählen, und bei der Bestimmung ihres Ursprunges beschränken? Alles zwar ist gemacht durch den Sohn, welcher bei dir Gott im Anfange Gott das Wort war, spricht dein Johannes. Aber geschaffen ist in ihm im Himmel und auf Erden Alles, das Sichtbare und Unsichtbare, erzählt Paulus. Und da er anführte, daß Alles in Christo und durch Christum geschaffen sey, genügte ihm hinsichtlich des heiligen Geistes diese Bezeichnung, daß er ihn deinen Geist nannte. Mit diesen von dir eigens auserwählten Männern will ich diese Gesinnung hegen, daß ich, wie ich ihnen zu Folge über meinen Verstand und Begriff hinaus von deinem Eingebornen nichts anders sagen werde, als daß er geboren sey, so auch über die Fassungskraft des menschlichen Geistes hinaus, wie sie, nichts anders von deinem heiligen Geiste spreche, als daß

a) Joh. III, 7, 8.

er dein Geist sey. Ich will keinen unnützen Wortstreit, sondern das standhafte Bekenntniß eines nicht zaudernden Glaubens.

Siebenundfünfzigstes Hauptstück.

Erhalte, ich bitte dich, diese unbefleckte Gewissenhaftigkeit meines Glaubens, und schenke mir bis zum Scheiden meines Geistes diese Stimme meines Gewissens; daß ich das, was ich bei dem Symbol meiner Wiedergeburt, getauft in Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, bekannt habe, immer bewahre; nämlich, daß ich dich unsern Vater anbete, und zugleich mit dir deinen Sohn, und daß ich deines heiligen Geistes, welcher aus dir durch deinen Eingebornen ist, würdig und theilhaftig werde. Denn ich habe einen tüchtigen Zeugen für den Glauben, welcher spricht: a) „Vater! Alles, was mein ist, ist dein, und Al„les, was dein ist, ist mein," meinen Herrn Jesum Chri„stum, welcher in dir, und aus dir, und bei dir immer Gott bleibt, welcher hochgelobt ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ende der Abhandlung des heiligen Hilarius, Bischofs von Poitiers, über die allerheiligste Dreieinigkeit.

a) Joh. XVII, 10.

Erstes Schreiben

des

heiligen Hilarius

an

Konstantius Augustus.

Erstes Hauptstück.

Deine gütige Gemüthsart, seligster Herr Augustus! stimmt mit deiner wohlwollenden Gesinnung ganz überein. Und weil aus der Quelle deiner väterlichen Milde Barmherzigkeit in reichlichem Maße fließt; so hoffen wir vertrauensvoll, daß wir das, um was wir bitten, leicht erlangen können. Nicht allein mit Worten, sondern auch mit Thränen flehen wir, daß die katholischen Kirchen nicht mehr länger das drückendste Unrecht zu erdulden, und unerträgliche Verfolgungen und Schmähungen von unsern Brüdern a), was

a) Hilarius versagt den Arianern, obwohl sie grausam gegen die Katholiken wütheten, die Benennung „Brüder" nicht; auf dieselbe Weise sagt Gregorius Naz. Rede 33, Kap. 17: „Brüder nenne ich euch noch, obwohl ihr eine wenig brüderliche Gesinnung gegen uns heget."

der großen Verruchtheit wegen unsäglich ist, zu leiden haben mögen. Deine Milde sorge dafür und beschließe, daß überall sämmtliche Richter, welchen die Verwaltungen der Provinzen anvertraut sind, und welchen nur die Besorgung und Schlichtung der Staatsangelegenheiten obliegen muß, der Aufsicht über die Religion sich enthalten, und daß sie sich in Zukunft nicht mehr auf eine anmaßende Weise das Recht aneignen sollten, über die Angelegenheiten der Geistlichen zu erkennen, und unschuldige Menschen durch mannigfaltige Drangsale, Drohungen, Gewaltthätigkeiten und Schrecken zu entmuthigen und zu quälen.

Zweites Hauptstück.

Deine ausgezeichnete und bewunderungswürdige Weisheit sieht wohl selbst ein, daß es sich nicht gezieme, daß es nicht erlaubt sey, Menschen, welche nicht wollen und sich dagegen sträuben, zu zwingen und zu nöthigen, daß sie sich, durch Gewalt unterdrückt, denen unterwerfen und hingeben, welche nicht aufhören, den verdorbenen Samen einer falschen Lehre auszustreuen. Dieß ist der Zweck, welchen ihr bei euern Bemühungen, und bei euerer Leitung des Staates nach heilsamen Entwürfen vor Augen habt, welchen ihr durch euere Wachsamkeit bei Tag und bei Nacht zu erreichen strebet, daß Allen, über welche ihr gebietet, der süße Genuß der Freiheit zu Theil werden möchte. Auf keine andere Weise kann das, was in Verwirrung gerathen ist, in Ordnung gebracht, und das, was auseinander gerissen ist, zusammengehalten werden; als wenn ein Jeder, durch keinen Zwang der Knechtschaft gebunden, völlige Freiheit zu leben hat. Gewiß muß die Stimme derjenigen von deiner Leutseligkeit erhört werden, welche laut rufen: „Ich bin ein Ka-

tholik, ich will kein Ketzer seyn; ich bin ein Christ, kein Arianer; und es ist besser für mich, in dieser Welt zu sterben, als durch die gebietende Macht irgend eines Privaten zur Verletzung der keuschen Jungfrauschaft der Wahrheit mich verleiten zu lassen." Und es muß deiner Gewissenhaftigkeit, ruhmvollster Augustus! billig dünken, daß diejenigen, welche Gott den Herrn und das göttliche Gericht fürchten, nicht durch verabscheuungswerthe Lästerungen sich beflecken oder verunreinigen, sondern die Freiheit haben, jenen Bischöfen und geistlichen Vorgesetzten zu folgen, welche theils die Bande der Liebe unverletzt bewahren, theils fortwährenden und ungetrübten Frieden haben wollen. Denn es ist theils unmöglich, theils läßt es die Vernunft nicht zu, daß Widerstreitendes in Eintracht stehe, Ungleiches vereint, Wahres und Falsches mit einander vermischt, Licht und Finsterniß verbunden werde, dann auch Tag und Nacht irgend eine Verbindung haben. Wenn also, was wir ohne Bedenklichkeit hoffen und glauben, dieses deine dir nicht beigebrachte, sondern angeborne Güte rühret; so erlasse den Befehl, daß die Beamten der Orte nicht ihre Neigung, ihre Gunst und ihre Gnade den uns höchst lästigen Ketzern schenken sollen. Deine Milde erlaube den Völkern, diejenigen Lehrer, welche sie wünschen, welche sie für gut halten, welche sie auserwählen, anzuhören, der Feier der göttlichen Geheimnisse beizuwohnen, und für deine Erhaltung und Glückseligkeit Gebete darzubringen.

Drittes Hauptstück.

Es verbreite Niemand aus Verkehrtheit oder Haß boshafte Gerüchte; wahrlich, es ist nicht nur keine Empörung, sondern nicht einmal erbittertes Murren zu befürchten. Ueber-

all herrscht Ruhe und Ehrfurcht. Und nun hören diejenigen, welche durch die verderbliche Lehre der Arianer angesteckt und verunreiniget sind, nicht auf, mit verruchtem Munde und irreligiösem Sinne die Reinheit der Evangelien zu verderben, und das wahre Glaubensbekenntniß der Apostel zu verfälschen. Sie verstehen die göttlichen Propheten nicht. Listig und verschmitzt gebrauchen sie einen Kunstgriff, diesen nämlich, daß sie die verhehlte gefährliche Ansteckung durch den Deckmantel ausgesuchter Worte verhüllen, und das verderbliche Gift nicht eher ausgießen, als bis sie unbefangene und schuldlose Menschen unter dem Vorwande des christlichen Namens ergriffen und verstrickt, und sie, damit nicht sie allein zu Grunde gehen, zu Mitschuldigen ihres schrecklichen Verbrechens gemacht haben.

Viertes Hauptstück.

Daher bitten wir dringend deine Milde, daß du diejenigen, welche noch (treffliche Priester nämlich, die diesen so wichtigen Namen mit Auszeichnung verdienen), entweder in der Verbannung oder in Wüsten schmachten, in ihre Sitze zurückkehren heißest, damit überall erfreuende Freiheit und heitere Fröhlichkeit herrsche.

Fünftes Hauptstück.

Wer sieht, wer erkennt es nicht? Nach fast vierhundert Jahren, nachdem der eingeborne Sohn Gottes sich herabgelassen hat, dem zu Grunde gehenden Menschengeschlechte zu Hülfe zu kommen, hat sich, als wären zuvor keine Apo-

stel, und nach ihrem Martyrtode und Hinscheiden keine Christen gewesen, jetzt diese neue und höchst garstige Seuche, nicht durch eine verpestete Luft, sondern durch abscheuliche Gotteslästerer, nämlich der Arianismus, verbreitet. Haben also die, welche vorher geglaubt haben, eine vergebliche Hoffnung auf Unsterblichkeit gehegt? Erst vor Kurzem erfuhren wir, daß diese Erdichtungen theils von den beiden a) Eusebius, theils von b) Narcissus, theils von c) Theodorus, theils von Stephanus, theils von d) Acacius, theils

---

a) Nämlich Eusebius von Nicomedia, und Eusebius von Cäsarea. Von ihnen schreibt Athanasius in dem Buche „über die Synoden:" „Eusebius von Nicomedia hat den Arius hoch gepriesen, und gesagt: Wenn du klug bist, so wünsche, daß Alle so denken." Auch Eusebius aus Cäsarea in Palästina hat sich in dem Schreiben an den Bischof Euphratio nicht gescheut, offen zu sagen, Christus sey nicht wahrer Gott. So nennt auch der heilige Hieronymus im 65. Briefe an Pammachus und Ocean den Eusebius von Cäsarea den offenbarsten Verfechter der Gottlosigkeit des Arius. b) Narcissus lebte um die Mitte des vierten Jahrhunderts in Cilicien zu Jeronopolis, wo er Bischof war; er war der eifrigste Vertheidiger des Arianismus, und bot beim Kaiser Konstantin Alles auf, daß die Verdammung des heiligen Athanasius von Seite der Arianer, vom Kaiser bestätiget wurde. Als man aber die Treulosigkeit und den Unglauben des Narcissus auf der Synode zu Sardica erkannte, wurde er seines Bisthumes entsetzt. Sieh Niceph. Buch IX, Hptst. 12. c) Die meisten Handschriften lesen Theodotus; und ihnen stimmt auch Athanasius im Buche über die Synoden bei, und selbst Arius zählt ihn in dem Briefe an Eusebius von Nikomedia unter seine Anhänger, unter dem Namen „Theodotus von Laodicäa." Doch wollten wir die Lesart: Theodorus, beibehalten, weil sie aus dem Schreiben aus Sardika hervorgeht, wo Theodorus gelesen wird; so wie auch in dem dem Hilarius unterschobenen Fragmente II. §. 7. Eben so lesen wir auch bei Sulpicius Severus, der dem Hilarius genau folgt, „Theodorus von Heraklia" (ab Heraclia Theodorum.) d) Acacius, Nachfolger des Eusebius Pamphilus in der Bischofswürde zu Cäsarea 338, ein zu seiner Zeit, nach dem Zeugnisse des Sozomenus, gelehrter Mann, und eifriger Verfechter des Semiarianismus. Er lebte in steter Feindschaft gegen Cyrillus, den Bischof von Jerusalem, und trachtete ihn zu verdrängen.

von a) Menophantus, und von den unwissenden und boshaften zwei Jungen, b) Ursacius und Valens ersonnen worden seyen, deren Briefe vorgezeigt und auch durch trifftige Zeugen widerlegt werden, welche dieselben mehr bellen, als ihre Ansichten erörtern gehört haben. Diejenigen, welche mit diesen unkluger und unvorsichtiger Weise Gemeinschaft machen, müssen, weil die Genossen der Laster auch Mitgenossen der Verbrechen werden, nothwendig auch, da sie schon in diesem Leben verstoßen und verworfen sind, wenn der Tag des Gerichtes kommt, ewige Strafen leiden.

Sechstes Hauptstück.

Es ist also Niemanden mehr zweifelhaft, welche Sorge c) jene heiligen Männer zur Freisprechung des Athanasius übernommen haben; so daß es nach den Aussprüchen der

---

Er war streitsüchtig und stand unter dem Schutze des Kaisers Konstantin. Auf sein Anstiften wurde der Pabst Liberius verbannt, und Felix als Gegenpabst bestätiget. Er bekannte auf mehrern Konciliен den Arianismus, und schrieb mehrere Werke in dem Sinne seiner Irrlehre. a) Menophantus, Bischof von Ephesus, war einer von denen, die den Aussprüchen und Beschlüssen des Konciliums von Nicäa sich widersetzten, und die Lehre des Arius billigten, und die Konsubstantialität (gleiche Wesenheit, Ὁμοουσία) des Sohnes mit dem Vater läugneten. Er wurde auch in der Synode zu Sardika verdammt, und seiner bischöflichen Würde entsetzt. Sieh Niceph. VIII. Buch, 17. Hptstk. b) Ursacius, Bischof von Siegidonum, und Valens, Bischof von Mursia, wurden schon in der Synode zu Sardika verdammt. c) Diese Sorge übernahmen die zu Sardika versammelten Bischöfe, welche von ihren Verhandlungen sogleich die Kaiser schriftlich in Kenntniß setzten; und nachher sandte Konstans zwei aus ihnen mit einem Schreiben an seinen Bruder Konstantius.

Synode, welche gemäß der Ehrwürdigkeit des priesterlichen Urtheiles mit priesterlicher oder kirchlicher Gewissenhaftigkeit abgefaßt seyn mußten, nöthig war, an den Herrscher zu schreiben und eine Gesandtschaft abzuordnen. Aber um was anders flehen sie in diesem Schreiben, als um freie Ausübung des Glaubens, und um Abwendung der Ansteckung durch die arianische Lehre, und um was anders bitten sie, als darum, daß man mit dem Verfahren durch Bande, Kerker, Richterstühle, mit jener ganzen grausamen Behandlung, und mit den neuen Foltern auch gegen Angeklagte einhalten möchte? Gott hat die Kenntniß von ihm mehr gelehrt, als gefordert; und indem er seinen Vorschriften durch wundervolle himmlische Wirkungen Ansehen verschaffte, verschmähte er es, den Willen zu zwingen, ihn zu bekennen. Wenn zum wahren Glauben solche Gewalt nöthigen würde, so würde die bischöfliche Lehre einschreiten, und sagen: Gott ist der Herr des Weltalls, er bedarf keines gezwungenen Gehorsames, er fordert kein gezwungenes Bekenntniß. Nicht täuschen muß man ihn, sondern sich seiner würdig machen. Unsertwegen vielmehr, nicht seinetwegen müssen wir ihn verehren. Ich kann nur den, welcher will, aufnehmen, nur den, welcher bittet, anhören, nur den, welcher bekennt, bezeichnen. Er muß mit Unbefangenheit gesucht, durch Bekenntniß kennen gelernt, mit Liebe geliebt, mit Furcht verehrt, mit Frömmigkeit der Gesinnung bewahrt werden. Aber was ist denn dieß, daß die Priester durch Fesseln gezwungen werden, unter Qualen den Befehl erhalten, Gott zu fürchten? Priester werden in Gefängnissen eingeschlossen, das Volk wird in geketteter Reihe gefesselt eingesperrt, Jungfrauen werden zur Qual entblößt, und die Gott geheiligten Leiber zur öffentlichen Schau ausgestellt, und zum Genusse der Schaulust und zur Folter gebraucht. Sie zwingen sie nämlich nicht dazu, daß alle Christen, sondern dazu, daß sie Arianer seyn sollen; sie nöthigen die Bekenner des Glaubens an Gott auf eine verbrecherische Weise zur Theilnahme

an ihrer Sündhaftigkeit. Ja sie verleiten durch das Ansehen ihres Namens selbst den Kaiser zu einem Irrthume, indem sie es für Recht ausgeben, daß sie unter dem Scheine von Gottesfurcht in dieser Verkehrtheit Untergebene sich verschaffen. Sie fordern peinliche Untersuchungen, sie verlangen die Hülfe der Gerichte, sie rufen die Gewalt und das Ansehen des Regenten an. Sie schämen sich nicht der Verkehrtheit ihrer verbrecherischen Gesinnungen, und konnten bisher nicht einmal durch das angemaßte Recht des Zwanges die Beistimmung des Volkes erzwingen.

Siebentes Hauptstück.

Würden diese Dinge aus alten Papieren an das Licht gebracht, und würden sie unserm jetzigen Zeitalter berichtet, so hätte man, wie ich glaube, über wichtige Sachen bedenkliche Zweifel erheben müssen. Und wenn von andern, den nächsten besten, gefordert würde, einen als schuldig zu erklären; so würde man die Glaubwürdigkeit der Schriften, das Leben der Richter, die Zuverläßigkeit der Ankläger, ja auch den Charakter und die Handlungen des Mannes selbst untersuchen. Denn seine Lossprechung würde schon durch die gemeinschaftliche Verdammung der Arianer bewirkt werden; und es wäre mit großer Gefahr verbunden, das Gericht aufzulösen, ohne zugleich die Untersuchung der Schuld und der Unschuld wieder aufzunehmen; und zum Behufe seiner Vertheidigung würde ihm nebst der Lehre des Glaubens das ganze Ansehen des Alterthumes zur Seite stehen. Aber da jetzt diejenigen selbst, welche damals als arianische Ketzer verdammt wurden, die Sache betreiben, Alles in Verwirrung setzen, und auf Alle durch Macht und Bestechung einen verderblichen Einfluß üben, und da, wenn Athanasius schul-

dig gewesen ist a), er noch schuldig seyn kann; so mögen die Zeugen sprechen, es mögen die Richter erwägen, es möge die Lehre des Glaubens mit ihrem aus den Vorschriften der Evangelien und der Apostel geschöpften Lichte strahlen! Welche Blindheit des Verstandes ist es? Welche Stumpfheit des Sinnes? Welche Vergessenheit der Hoffnung? Welche Liebe zu Verbrechen? Welcher Haß gegen die Wahrheit? Zur Begünstigung der Verdammten wenden sie die Liebe gegen Gott an.

Achtes Hauptstück.

Ich komme nun auf das, was sich erst neulich ereignet hat, wobei es die verbrecherische Sekte sogar verschmähte, ihre boshaften Kniffe zu verheimlichen. Der Bischof Eusebius von Vercellä ist ein Mann, welcher in seinem ganzen Leben Gott diente. An diesen erging nach der Synode zu Arelate, da der Bischof Paulinus den so großen Verbrechen derselben entgegengetreten war, der Befehl, nach Mediolanum (Mailand) zu kommen. Dort war bereits die Rotte der Bösgesinnten versammelt, und ihm wurde zehn Tage hindurch verboten, in die Versammlung zu gehen, bis sich endlich die verkehrte Bosheit gegen den so heiligen Mann erschöpfte. Dann wurde er zu allen vereiterten Versammlungen, zu welchen er wollte, gerufen. Er erschien zugleich mit dem römischen Klerus, und dem Lucifer, dem Bischofe von Sardinien. Als man in ihn drang, daß er gegen den Athanasius unterzeichnen sollte, sprach er: „Man

---

a) Athanasius wurde vor dem zu Sardika gehaltenen Koncilium für schuldig, in diesem aber für unschuldig erklärt, so daß mit seiner Lossprechung auch die Verdammung der Arianer verbunden war.

müsse zuvor hinsichtlich des Glaubens der Priester gewiß seyn; ihm seyen einige von denen, welche zugegen wären, als solche bekannt, welche von Irrlehren befleckt seyen." Er legte die Glaubenserklärung von Nicäa vor, wovon wir oben a) Meldung gethan haben, und versprach, alles zu thun, was sie forderten, wenn sie das Glaubensbekenntniß unterschrieben haben würden. Dionysius, Bischof von Mailand, nahm das Papier zuerst; als er schriftlich das Bekenntniß abzulegen begann, riß ihm Valens die Feder und das Papier gewaltsam aus den Händen, und schrie, es wäre nicht möglich, daß von nun an etwas verhandelt würde. Die Sache gelangte nach vielem Lärm zur Kenntniß des Volkes; bei Allen entstand große Trauer; der Glaube ward von Priestern bekämpft. Weil nun jene das Urtheil des Volkes fürchteten, begaben sie sich aus der Kirche zu dem Palaste. Was für ein Urtheil sie gegen den Eusebius lange vorher, ehe er in die Versammlung trat, verfaßt haben, sagt das Urtheil selbst von sich aus.

---

a) Der Theil, in welchem hievon Meldung gethan wurde, ist verloren gegangen.

Zweites Schreiben

des

heiligen Hilarius

an

Konstantius Augustus.

Erstes Hauptstück.

Ich weiß gar wohl, frömmster Kaiser! daß das, was über manche Angelegenheiten zur öffentlichen Kenntniß gelangt, nach der Würde derer, welche es vorbringen, entweder für wichtig, oder für unbedeutend angesehen zu werden pflegt; da bei den verschiedenen Meinungen die Verachtung oder die Begünstigung eines Mannes auf die wankende Gemüthsstimmung hinsichtlich der Geneigtheit, ihm Gehör zu geben, großen Einfluß hat. Aber ich, der ich über eine göttliche Angelegenheit bei dir Religiöses vortragen werde, habe die Besorgniß nicht, welche man sonst zu haben pflegt; weil, da du gut und gewissenhaft bist, bei Männern, welche der Religionen kundig sind, eine Beurtheilung wohl nicht fehlerhafter Weise über das, was man von Jemanden hört, sondern darüber, ob das, was man hört, religiös sey, entscheiden dürfte. Und weil mir von Gott die günstige Ge-

legenheit, vor dir zu erscheinen a), gewährt worden ist, so hat auch hierin mein gewissenhaftes Pflichtgefühl zu verhindern nicht unterlassen, daß gegen den Vortrag, welchen ich vor dir über die Religion halte, etwa irgend etwas Unangemessenes von Seite dessen, welcher mit dir spricht, verstoße.

Zweites Hauptstück.

Ich bin Bischof, verbleibe in dem Verbande mit allen gallischen Kirchen und Bischöfen, wenn auch in der Verbannung, und ertheile der Gemeinde noch durch meine Priester die Kommunion. Ich bin aber nicht eines Verbrechens wegen, sondern durch Partheihaß verbannt; und bin bei dir, frommer Kaiser, durch falsche Berichte der Synode, nicht wegen Verbrechen, von welchen man etwa Kenntniß gehabt hätte, durch gottlose Menschen angeklagt worden. Ich habe für die Wahrheit meiner Klage einen sehr gewichtvollen Zeugen, nämlich meinen gewissenhaften Herrn, deinen Cäsar Julianus b), welcher während meiner Verbannung von den Boshaften mehr Schmach, als ich Unbilden, ertragen hat. Denn vorhanden sind euere gütigen Schreiben; nicht unbekannt aber sind alle ihre Ränke, welche sie zur Bewirkung meiner Verbannung geschmiedet haben. Ja selbst der Leiter oder Urheber alles Geschehenen ist in dieser Stadt. Im Vertrauen auf diese Reinheit meines Gewissens werde ich

a) Hilarius überreichte dem Kaiser dieses Schreiben zu Konstantinopel.
b) Julianus, welcher am Ende des Jahres 355 zum Cäsar ernannt wurde, und sich sogleich hierauf nach Vienne, einer Stadt der Allobroger, begeben hatte, scheint zu Bezieres (Biterrä) anwesend oder nicht weit entfernt gewesen zu seyn, als Hilarius von dort verbannt wurde.

aufdecken, daß du, Augustus, betrogen wurdest, und daß dein Cäsar getäuscht wurde, mit der Erklärung, daß ich, wenn man eine nicht nur der Heiligkeit eines Bischofs, sondern auch der Rechtschaffenheit eines Laien unangemessene Handlung von mir nachweisen kann, nicht mehr durch Nachsicht das Priesteramt erwarten, sondern in der Buße eines Laien ergrauen will.

Drittes Hauptstück.

Dieses aber, o gnädigster Kaiser! überlasse ich nun deinem Gutdünken, in wie fern und wie du mich sprechen lassen willst, und ich das, worüber ich hauptsächlich mit dir zu dieser Zeit zu sprechen wünsche, vortragen soll. Du wirst wenigstens für die Gegenwart die nöthige Einleitung dazu treffen, daß ich den, auf dessen Betreiben ich verbannt bin, da er anwesend ist, zu dem Geständnisse der Ränke, welche er sich erlaubt hat, bringe. Aber ich werde nichts davon reden, ausser wenn Du es befiehlst. Ich spreche aber jetzt, weil ich Furcht hege wegen der Gefahr der Welt, wegen der Schuld meines Stillschweigens, und wegen des Gerichtes Gottes; weil ich Sorge trage für die Hoffnung, für das Leben, und nicht sowohl für meine, als für deine Unsterblichkeit, und für die Unsterblichkeit Aller. Und weil ich diese Sorge mit sehr vielen gemein habe, so ist auch meine Erwartung mit ihrer gemeinsamen Hoffnung verbunden.

Viertes Hauptstück.

Lerne das Glaubensbekenntniß kennen, welches du schon lange, bester und frömmster Kaiser! von den Bischöfen zu hören wünschest, und nicht hörst. Denn da diejenigen, von welchen es gefordert wird, das Ihrige niederschreiben, und nicht das, was Gottes Lehre ist, kund thun; haben sie einen ewigen Kreis von Irrthum und immer in sich wiederkehrendem Streite gezogen. Denn die Bescheidenheit der menschlichen Schwäche hätte das ganze Geheimniß der göttlichen Erkenntniß nur mit jenen Grenzen ihres Wissens umfassen, mit welchen sie geglaubt hat, und nicht nach der bei der Taufe eingetretenen Bekennung und Beschwörung des Glaubens „im Namen des Vaters, und des Sohnes, und „des heiligen Geistes," etwas anders entweder bezweifeln oder erneuern sollen. Aber Einige haben entweder aus Anmaßung, oder aus Leichtfertigkeit, oder aus Irrthum die unveränderlichen Bestimmungen der apostolischen Lehre theils arglistig dargestellt, theils frech überschritten; indem sie im Bekenntnisse des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes die wahre natürliche Bedeutung verfälschten, damit der Sinn das nicht behalten möchte, was bei dem Geheimnisse der Wiedergeburt bekannt werden muß. Daher ist nach der Ansicht gewisser Menschen weder der Vater Vater, noch der Sohn Sohn, noch der heilige Geist heiliger Geist. Und bei dem Drange dieser Gelegenheit hat sich, als wenn sie zu billigen wäre, seitdem der Gebrauch, den Glauben niederzuschreiben und zu erneuern, festgesetzt. Dieser hat dann, nachdem er angefangen, vielmehr Neues zu bilden, als das Empfangene beizubehalten, weder das Alte vertheidiget, noch das Neue bekräftiget; und so entstand mehr ein Glaube der Zeiten, als der Evangelien; indem er nach Jahren niedergeschrieben, und nicht dem bei der Taufe abgelegten Bekenntnisse gemäß festgehalten wird. Sehr gefährlich ist es für uns und auch sogar beklagenswerth ist es,

daß es jetzt so viele Glauben gibt, als Willensmeinungen; und daß wir so viele Lehren haben, als Sitten, und daß so viele Ursachen von Gotteslästerungen um sich greifen, als es Laster gibt; indem entweder die Glauben so niedergeschrieben werden, wie wir wollen, oder so verstanden werden, wie wir nicht wollen. Und da, wie Ein Gott und Ein Herr und Eine Taufe, so auch Ein Glaube ist; weichen wir von jenem Glauben ab, welcher der einzige ist; und da mehrere entstehen, fangen sie an, dazu da zu seyn, damit es keinen gebe.

Fünftes Hauptstück.

Denn wir sind uns gegenseitig bewußt, daß seit der Synode der nicäischen Versammlung nichts anders, als der Glaube, niedergeschrieben werde. Während über Worte gestritten, während über die Neuerungen Untersuchung gepflogen, während über Zweideutigkeiten zu sprechen Gelegenheit dargeboten, während über die Urheber a) Klage erhoben, während über die Ansichten Streit erregt, während die Uebereinstimmung erschwert wird, während Einer dem Andern verflucht zu seyn anfängt; gehört fast Niemand mehr Christo an. Denn wir schwanken, von dem unsichern Winde der Lehren getrieben, umher, und verwirren, wenn wir lehren, oder irren, wenn wir belehrt werden. Welche Veränderungen faßt nicht der Glaube b) auch nur vom letzten Jahre

---

a) Zunächst vorher, ehe Hilarius dieses schrieb, wurde über den Urheber der Lästerungen geklagt, welche die Abgeordneten der zu Seleucia gehaltenen Synode dem Eudoxius zuschrieben, Eudoxius aber auf den Aetius schob. b) Wenn man diesen Ausdruck in einem etwas weitern Sinne nehmen will, so mag man hier folgende Glaubensbekenntnisse darunter verstehen: Das Erste zu Sirmium, wel-

in sich? Erstens der Glaube, welcher beschließt, daß man von dem Homousion schweigen sollte; zweitens wieder der, welcher das a) Homousion ausspricht und verkündiget; dann drittens der, welcher die von den Vätern einfach angenommene Usia aus Nachsicht entschuldiget; und endlich viertens der, welcher nicht entschuldiget, sondern verdammt. Und wie weit ging man endlich, so daß weder bei uns, noch bei Jemandem vor uns von nun an Etwas heilig und unverletzt bleibt. Was aber die Gleichheit Gottes des Sohnes mit Gott dem Vater betrifft, so setzen wir durch unsere Glaubensbekenntnisse, wenn unsere erbärmliche Zeit ja noch einen Glauben hat, daß er entweder nicht ganz, oder theilweise gleich sey, nämlich wir trefflichen Schiedsrichter über die himmlischen Sakramente, und Durchforscher der unsichtbaren Geheimnisse den Glauben an Gott herab. Wir beschließen jährliche und monatliche Glauben an Gott, bereuen die beschlossenen, vertheidigen die, welche sie bereuen, verfluchen die, welche wir vertheidigt haben; wir verdammen entweder im Unsrigen Fremdes, oder im Fremden das Unsrige, und sind, da wir uns gegenseitig zerbeissen, bereits von einander aufgerieben.

Sechstes Hauptstück.

Dann wird ein Glaube gesucht, gleichsam als gäbe es keinen Glauben. Der Glaube muß niedergeschrieben werden,

---

ches bestimmt, daß nicht nur von dem Homousion, sondern auch von dem Homöusion geschwiegen werden soll. Das Zweite zu Ancyra; das Dritte zu Rimini, und dann zu Nicäa in Thrazien, und zuletzt zu Seleucia von Acacius veranstaltet. a) Da sich kein Glaubensbekenntniß der Arianer vorfindet, worin das Homousion angenommen wird, so ist wohl statt homousion zu lesen homoeusion.

gleichsam als wäre er nicht im Herzen. Wieder geboren durch den Glauben werden wir jetzt zum Glauben angeleitet, als wenn jene Wiedergeburt ohne Glauben geschähe. Wir lernen Christum erst nach der Taufe kennen; wie wenn eine Taufe seyn könnte ohne den Glauben an Christus. Wir verbessern, als wäre es erlaubt, a) gegen den heiligen Geist zu sündigen. Aber der stete Grund dieser Gottlosigkeit kommt doch hauptsächlich daher, daß wir den apostolischen Glauben siebenfach vortragen, und doch selbst den Glauben des Evangeliums nicht bekennen wollen; indem wir uns unsere gottlosen Lehren bei dem Volke durch vieles Schwätzen vertheidigen, und durch eitles Großsprechen die Ohren der Unbefangenen mit trügerischen Worten täuschen, indem wir vermeiden, von dem Herrn Christo dasjenige zu glauben, was er von sich zu glauben gelehrt hat, und unter dem schönen Namen des Friedens in den Bund der Ungläubigen einschleichen; indem wir bei dem Verwerfen der Neuerungen wieder selbst mit neuen Ausdrücken gegen Gott uns empören, und unter dem Titel der heiligen Schrift Nichtgeschriebenes lügen; wir Schwärmer, Verschwender, Gottlose, die wir theils das Vorhandene abändern, theils das Empfangene vergeuden, theils Gottloses uns aneignen.

Siebentes Hauptstück.

Wie den Schiffenden bei dem Eintritte eines Sturmes in dem wogenden Meere dieses die größte Sicherheit gewährt,

---

a) Zum Verstehen dieser Stelle mag es nicht undienlich seyn, aus dem 12. Hptstk. zu Matthäus, §. 17 anzuführen, daß Hilarius unter der Sünde gegen den heiligen Geist verstehe: Christo absprechen, daß er Gott sey, und ihm die in ihm seyende Wesenheit des väterlichen Geistes nehmen.

daß sie, wenn der Schiffbruch wüthend droht, in den Hafen, aus welchem sie ausgelaufen sind, zurückkehren; oder wie bei unvorsichtigen Jünglingen der Fall eintritt, daß sie, wenn sie bei der Führung ihres Hauswesens die Sitten, welche der Vater beobachtet, überschritten, und von ihrer Freiheit mit Verschwendung Gebrauch gemacht haben, schon wann sie das väterliche Erbe zu verlieren besorgen müssen, zu der väterlichen Gewohnheit zurückzukehren gezwungen werden, und nur hierin ein sicheres Rettungsmittel finden; so ist es auch bei diesen Schiffbrüchen des Glaubens, nachdem die Hoffnung auf den Besitz des himmlischen Erbes beinahe dahin ist, das Sicherste für uns, den ersten und einzigen Glauben des Evangeliums, welchen wir bei der Taufe bekennt und verstanden haben, beizubehalten, und nicht zu ändern, was ich als guten Glauben allein empfangen und vernommen habe; nicht aber als wäre das, was in der Synode unserer Väter enthalten ist, als irreligiös und gottlos verfaßt zu verdammen, sondern weil es durch menschlichen Frevel zum Widerspruche mißbraucht wird, indem darum unter dem Namen der Neuheit das Evangelium geläugnet würde, damit es gleichsam durch Verbesserung auf eine gefährliche Weise erneuet werde. Was verbessert worden ist, bewirkt immer dieses, daß, indem alle Verbesserung mißfällt, die folgende Verbesserung alle Verbesserung verwirft; als wenn nun jenes, was es immer ist, keine Verbesserung der Verbesserung mehr wäre, sondern eine Verwerfung zu seyn anfinge.

Achtes Hauptstück.

Wie sehr bewundere ich Dich in Wahrheit als einen Mann von gottseliger und frommer Gesinnung, Herr Kaiser

Konstantius, der du nur den aus dem, was geschrieben steht, hervorgehenden Glauben wünschest! und ich eile mit allem Rechte zu jenen Aussprüchen des eingebornen Gottes selbst, damit dein Herz, fähig der kaiserlichen Besorgniß, auch mit der Kenntniß der göttlichen Worte erfüllt sey. Wer dieses verschmäht, der ist ein Widerchrist; und wer es heuchelt, der ist verflucht. Aber um dieses Eine bitte ich dich bei dem gnädigen Gehöre, welches du mir mit Aufrichtigkeit schenkest, du mögest geruhen, von mir in Gegenwart a) der Synode, welche sich jetzt über den Glauben streitet, etwas Weniges über die Schriften der Evangelien zu hören; und ich werde zu dir mit den Worten meines Herrn Jesu Christi sprechen, welchem ich als Verbannter eben so, wie als Priester, angehöre. Denn die irdenen Gefäße enthalten nicht geringe Schätze; und die schwächern der Körper sind mehr zu ehren; und bei uns haben nur ungelehrte Fischer Gott verkündiget: b) „Auf den Demüthigen, und den, wel„cher vor seinen Worten zittert, sieht Gott, dem Propheten „zu Folge, herab." Du suchst den Glauben, o Kaiser! vernimm ihn, nicht aus neuen Papieren, sondern aus den göttlichen Büchern. Wisse, daß dieser auch im Westen geschenkt werden könne; und die, welche von dorten kommen, werden im Reiche Gottes mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. Bedenke, daß er kein Gegenstand einer philosophischen Untersuchung, sondern die Lehre des Evangeliums ist. Nicht so fast aber für mich bitte ich um Gehör, als vielmehr für dich und die Kirchen Gottes. Denn ich habe den Glauben in mir; eines äußern bedarf ich nicht; was ich empfangen habe, behalte ich, und verändere nicht, was Sache Gottes ist.

---

a) Zu Konstantinopel. b) Isai. LXVI, 2.

Neuntes Hauptstück.

Aber bedenke doch, daß es keinen Ketzer gibt, welcher jetzt nicht die unwahre Behauptung aufstellt, er lehre nach den heiligen Schriften dasjenige, wodurch er Gott lästert. Denn daher kennt Marcellus das Wort Gottes nicht, wenn er es liest. Daher versteht es Photinus nicht, wenn er Jesum Christum einen Menschen nennt. Daher ist auch Sabellius, indem er die Worte: „Ich und der Vater sind „Eins," nicht versteht, ohne Gott den Vater, und ohne Gott den Sohn. Daher vertheidiget auch Montanus durch seine unsinnigen Weiber einen andern Tröster. Daher haßt auch Manichäus und Marcion das Gesetz; weil der Buchstabe tödtet, und der Weltfürst der Teufel ist. Sie sprechen alle Schriftstellen ohne den in der Schrift liegenden Sinn aus, und schützen einen Glauben ohne den Glauben vor. Denn die Schriften beruhen nicht auf dem Lesen, sondern auf dem Verstehen; sie beruhen nicht auf der Sünde, sondern auf der Liebe.

Zehntes Hauptstück.

Höre, ich bitte, dasjenige, was von Christo geschrieben steht; damit nicht etwas solches, was nicht geschrieben ist, anstatt desselben gelehrt werde. Leihe dem, was ich von den Büchern sagen werde, dein Ohr; richte deinen Glauben zu Gott empor. Höre, was zum Glauben, zur Einheit, zur Ewigkeit förderlich ist. Ich werde vor dir, wie es deiner Ehre und deinem Glauben angemessen ist, lauter Dinge reden, welche zum Frieden des Ostens und Westens beitra-

gen, und zwar a) öffentlich, vor der uneinigen Synode, vor dem berüchtigten Streite.

Eilftes Hauptstück.

Ich schicke indessen ein Unterpfand meiner Rede voraus, die ich vor dir halten werde. Ich werde nichts, was Aergerniß erregen könnte, und nichts, was ausser dem Evangelium ist, vertheidigen; sondern du wirst sehen, daß von mir im Geheimnisse des allein wahren Gottes, und dessen, den er gesandt hat, Jesu Christi, verkündet werde Ein Gott Vater, aus welchem alle Dinge sind, und Ein Herr Jesus Christus, durch welchen Alles ist, geboren aus Gott, welcher vor ewigen Zeiten ist, und im Anfange bei Gott Gott das Wort war, welcher das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt; der sich, da er Gottes Gestalt hatte, um unsers Heils willen selbst erniedriget, und durch die Empfängniß vom heiligen Geiste aus der Jungfrau Knechtesgestalt angenommen hat, der gehorsam war bis zum Tode, aber zum Tode am

---

a) Es war in der Kirche die Sitte eingeführt, wie Ambrosius andeutet, daß der Bischof in der Kirche und vor dem Volke über den Glauben sprach. Denn er schreibt, als er den Befehl erhielt, zur Versammlung des Kaisers zu kommen, im 21. Briefe, §. 17 so: „Ich würde, o Kaiser, erschienen seyn, um dieses vor dir vorzu„tragen, wenn es die Bischöfe oder das Volk erlaubt hätten, „welche sagten, über das, was den Glauben betrifft, müsse man „in der Kirche vor dem Volke sprechen." Und in der Rede: „De „Basilicis. trad. §. 3. sagt er: Ich ginge gerne zum Palaste des „Kaisers, wenn dieses mit meinem Priesteramte übereinstimmte, „daß ich mehr im Palaste, als in der Kirche mich ereiferte ..... „Daß die Glaubenssache in der Kirche verhandelt werden müsse, „wer möchte es läugnen?"

Kreuze; und der nach der Auferstehung vom Tode seitdem im Himmel thronet, und als Richter der Lebendigen und Todten erscheinen wird, und König aller Ewigkeit ist. Denn er ist der eingeborne Gott, und der wahre Gott, und der große Gott, und Gott über Alles; und jede Zunge wird bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Diesen Glauben habe ich mir im heiligen Geiste so angeeignet, daß ich keiner Belehrung, welche von diesem Glauben hinsichtlich des Herrn Jesus Christus abweicht, mehr empfänglich bin; indem ich dadurch den gewissenhaften frommen Glauben der Väter nicht aufhebe, sondern dem Symbole meiner Wiedergeburt und der Kenntniß der Lehre des Evangeliums gemäß hierin nicht von jenem abweiche.

Schreiben

des

heiligen Hilarius

gegen den

Kaiser Konstantius.

Erstes Hauptstück.

Nun ist es Zeit, zu reden; denn die Zeit des Schweigens ist bereits vorüber. Man erwarte Christum; denn der Antichrist hat die Oberhand erhalten. Nun mögen die Hirten rufen; denn die Miethlinge sind geflohen. Lasset uns das Leben für die Schafe hingeben; denn die Diebe sind hereingebrochen, und der Löwe geht wüthend umher. Lasset uns mit diesen Worten zum Martertode hinausgehen, weil der Engel des Satans sich in den Engel des Lichtes umgestaltet hat. Lasset uns eintreten durch die Thüre, weil Niemand zu dem Vater gelangt, ausser durch den Sohn. Mögen sich die falschen Propheten in ihrem Frieden offenbaren; denn durch Ketzerei und Spaltung werden die Erprobten geoffenbart werden. Erduldet werde die Drangsal, wie seit der Schöpfung der Welt noch keine gewesen ist;

aber man erkenne, daß die Tage abgekürzt werden um der Auserwählten Gottes willen. Erfüllt ist die Weissagung, welche spricht: a) „Es wird eine Zeit seyn, wo sie die ge„sunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen „Lüsten sich Lehrer verschaffen werden, welche die Ohren „kitzeln; und von der Wahrheit werden sie das Ohr abwen„den, und sich zu Fabeln kehren;" aber man erwarte die Verheißung dessen, welcher versichert: b) „Selig seyd ihr, „wenn euch die Menschen lästern und verfolgen, und Böses „aller Art gegen euch lügen werden um der Gerechtigkeit „willen. Freuet euch und frohlocket; denn groß ist euer „Lohn im Himmel. Denn so haben sie auch die Propheten „verfolgt, welche vor euch waren." Lasset uns stehen vor Richtern und Obrigkeiten für den Namen Christi; denn selig ist der, welcher bis an das Ende ausharret. Wir wollen uns nicht fürchten vor dem, welcher den Leib tödten kann, die Seele aber nicht tödten kann; sondern wir wollen den fürchten, welcher Leib und Seele in die Hölle verderben kann. Lasset uns nicht um uns bekümmert seyn; denn die Haare unsers Hauptes sind gezählt. Und lasset uns durch den heiligen Geist der Wahrheit folgen, damit wir nicht durch den Geist des Irrthumes der Lüge glauben. Lasset uns mit Christo sterben, auf daß wir mit Christo herrschen. Denn noch länger zu schweigen, wäre ein Zeichen von Mißtrauen, kein Beweis der Bescheidenheit; weil es eben so gefährlich ist, immer zu schweigen, als niemals.

Zweites Hauptstück.

Ich, o Brüder, habe mich, wie mir alle, welche mich entweder hören, oder durch Umgang kennen, bezeugen, weil

---

a) II. Timoth. IV, 3, 4. b) Matth. V, 11, 12.

ich die größte Gefahr des Glaubens lange vorher voraussah, nach der Verbannung der heiligen Männer, des Paulinus, Eusebius, Lucifer und Dionysius schon vor fünf Jahren von der Verbindung mit Saturninus, Ursacius und Valens nebst allen gallischen Bischöfen getrennt, und ihren übrigen Mitgenossen die Gelegenheit verschafft, sich zu bessern; damit nicht der Wille zum Frieden fehlte, und damit die durch Hauptkrankheiten entstellten, garstigen, und zur Ansteckung des ganzen Körpers beitragenden Glieder abgeschnitten würden; wenn es nur gefallen hätte, diese von uns damals den seligsten Bekennern Christi gegebene Vorschrift zu halten. Als ich nachher durch die Parthei jener Pseudoapostel zur Synode zu Bitterä zu kommen gezwungen wurde, machte ich ihnen das Anerbieten, diese Ketzerei aufzudecken und zu widerlegen. Aber diese fürchteten die öffentliche Kundmachung, und wollten die von mir vorgebrachten Beschuldigungen nicht anhören; weil sie glaubten, sie könnten Christo ihre Unschuld vorlügen, wenn sie absichtlich nicht wüßten, was sie nachher mit Wissen thun wollten. Und obwohl ich seither diese ganze Zeit in der Verbannung hingehalten wurde, glaubte ich doch weder von dem Bekenntnisse Christi abgehen zu dürfen, noch auch eine gute und zu billigende Art, die Einigkeit wieder herzustellen, verschmähen zu müssen. Endlich habe ich seither nichts Tadelndes gegen die Zeiten, nichts auf die Kirche, die sich damals fälschlich für Christi Kirche ausgab, jetzt aber des Widerchristen Synagoge ist, Schmähendes und ihrer Gottlosigkeit Würdiges geschrieben oder geredet; auch habe ich es indessen für kein Verbrechen gehalten, daß Jemand entweder mit ihnen sprach, oder, obgleich die gemeinschaftliche Kommunion aufgehoben ward, in das Bethaus ging, oder für den Frieden Erwünschliches hoffte; indem wir die Verzeihung des Irrthumes, die Zurückkehr von dem Antichristen zu Christus durch Buße vorbereiteten.

Drittes Hauptstück.

Wenn daher ein verständiger Mann die Ursache meines Schweigens vernimmt; so wird er mich, der ich bis jetzt die Bitterkeit des neulich erlittenen Unrechtes mit Mäßigung ertragen habe, gewiß nicht beschuldigen, daß ich, wenn ich endlich jetzt mit der Freiheit, welche der Glaube an Christus verleiht, mich erhebe, durch irgend eine fehlerhafte menschliche Verwirrung veranlaßt worden sey, dieses zu schreiben. Denn ich rede nicht zur Unzeit, der ich lange geschwiegen habe; und ich habe nicht ohne Maß geschwiegen, der ich nun einmal spreche; ich klage nicht über Unrecht, der ich über das neuliche schwieg, und der ich, damit man nicht glauben möchte, daß ich wegen meiner Sache rede, so viele Zeit zum Stillschweigen verwendet habe. Jetzt habe ich zum Reden keine andere Ursache, als die Sache Christi, welchem ich theils dieß schuldig war, daß ich bis jetzt geschwiegen habe, theils fernerhin schuldig zu seyn erkenne, daß ich nicht schweige.

Viertes Hauptstück.

O hättest du doch, allmächtiger Gott und Schöpfer aller Dinge, aber auch Vater unsers einzigen Herrn Jesu Christi, meinem Alter und meiner Zeit lieber dieses verliehen, daß ich diese Pflicht meines Bekenntnisses gegen dich und deinen Eingebornen in den Zeiten eines Nero oder Decius erfüllt hätte! Ich hätte, durch die Barmherzigkeit des Herrn und Gottes, deines Sohnes Jesu Christi, erfüllt von der Flamme des heiligen Geistes, weder die Folter gefürchtet, weil ich gewußt hätte, daß Isaias durchsägt wurde; noch hätte ich vor dem Feuer gezittert, weil

ich mich erinnert hätte, daß die hebräischen Knaben in demselben gesungen haben; auch hätte ich das Kreuz, und das Brechen meiner Glieder nicht vermieden, weil ich daran gedacht hätte, daß hierauf der Missethäter in das Paradies versetzt wurde; noch hätte ich vor der Tiefe des Meeres und vor der verschlingenden Strömung der pontischen Fluthen gebebt, weil du durch Jonas und Paulus gelehrt hast, für die Gläubigen sey im Meere das Leben. Denn wider deine offenbaren Feinde wäre für mich jener Kampf ein Glück gewesen, weil es eines Theils nicht zweifelhaft wäre, daß die Verfolger seyen, welche dich zu läugnen mit Qualen, Eisen und Feuer nöthigen würden; und weil wir andern Theils zum Zeugnisse dir nicht mehr, als unser Leben, opfern könnten. Denn wir würden öffentlich und mit Zuversicht gegen solche kämpfen, welche läugnen, welche foltern, welche erwürgen; und deine Völker würden uns, als ihre Führer, zu dem frommen Bekenntnisse in Anerkennung der öffentlichen Verfolgung begleiten.

Fünftes Hauptstück.

Aber jetzt kämpfen wir gegen einen trügerischen Verfolger, gegen einen a) schmeichelnden Feind, gegen Konstantius den Gegenchristen; welcher nicht die Rücken peitschet, sondern den Bauch streichelt; welcher nicht durch Verban-

---

a) Hierüber schreibt Lucifer: „Darin hält man dich für sehr verrucht, daß du unter dem Scheine der Liebe und der Bereitwilligkeit, uns zu helfen, schmeichelst, um uns zu stürzen.“ So erzählt auch Athanasius, daß Osius von Konstantius überwunden worden sey, indem er ihm bald schmeichelte, und ihn Vater nannte, bald aber ihm drohte und die Verwiesenen aufzählte.

nung das Leben, sondern durch Bereicherung a) den Tod spendet; nicht durch den Kerker zur Freiheit befördert, sondern durch Ehrenbezeugungen in dem Palaste zum Knechte macht; nicht den Leib quält, sondern das Herz in Besitz nimmt; nicht das Haupt mit dem Schwerte trennt, sondern die Seele mit Gold tödtet; nicht öffentlich mit Flammen droht, sondern heimlich das hölliſche Feuer anzündet; nicht kämpft, um nicht beſiegt zu werden, sondern ſchmeichelt, um zu herrſchen. Er bekennt Chriſtum, um ihn zu läugnen; er b) ſorgt für Einigkeit, damit kein Friede beſtehe; er unterdrückt c) Ketzereien, damit es keine Chriſten gebe; er ehrt die Prieſter, damit keine Biſchöfe da ſeyen; er d) baut Kirchen auf, damit er den Glauben ſtürze. Er trägt dich in den Worten, er trägt dich in dem Munde herum, und thut überhaupt Alles, damit man nicht glaube, du ſeyeſt ſo Gott, wie es der Vater iſt.

---

a) Durch dieſen Kunſtgriff wurden Viele getäuſcht, wie Liberius bezeugt bei Theodoret. K. G. Buch II, Hptſtk. 16, wo es heißt: „Alle, welche nicht die Herrlichkeit Gottes lieben, zogen deine Geſchenke vor, und verwarfen den, welchen ſie nicht geſehen hatten.“ So hat auch, nach der Angabe des Fauſtinus und Marcellus, Potamius zuerſt den katholiſchen Glauben vertheidiget, nachher aber für die Beſchenkung mit einem Landgute den Glauben verlaſſen. b) Die Worte des Konſtantius im Koncilium zu Mailand im J. 355 führt Lucifer in dem Buche „über die Nichtübereinkunft mit den Ketzern“ an: „Du ſagteſt: Ich will den Frieden befeſtigen in meinem Reiche, da du verletzen willſt in uns den Frieden des Herrn, und zu ſpalten trachteſt das Volk Gottes.“ Und bald hierauf: „Zu uns haſt du geſagt: Ich will Frieden machen laſſen;“ und am Anfange: „Du haſt geſagt, wir ſeyen Feinde des Friedens geweſen, und ſeyen es noch, Feinde der Einigkeit, ja ſogar Gegner der brüderlichen Liebe.“ c) Nämlich die Ketzerei des Photinus, wie man aus dem 23. Hauptſt. ſieht, wo es heißt: „Du bieteſt wieder alle Sorge für deine katholiſche Lehre auf gegen den Sirmier Photinus.“ d) Eben ſo ſagt auch Lucifer im erſten Buche für Athanaſius zu dem Kaiſer: „Obwohl du Märtyrer-Denkmäler herſtellſt, vergießeſt du doch das Blut der Diener des Einen Sohnes Gottes.“

Sechstes Hauptstück.

Hinweg also mit der Vermuthung, daß ich schmähe, hinweg mit dem Argwohne, daß ich Unwahrheit spreche. Denn der Wahrheit Dienern geziemt es, Wahres vorzutragen. Reden wir Unwahrheit, so sey die lästernde Rede entehrend; zeigen wir aber, daß dieses alles offenbar sey, so ist dieses der apostolischen Freiheit und Mäßigung nicht unangemessen, indem wir dieses nach langem Stillschweigen rügen. Aber vielleicht wird mich Jemand für verwegen halten, weil ich den Konstantius einen Gegenchristen nenne. Wer dieses mehr für Frechheit, als für Standhaftigkeit ansehen wird, der bedenke zuerst, daß Johannes zum Herodes gesagt habe: a) „Es ist dir nicht erlaubt, dieses zu thun;" er wisse, daß vom Märtyrer zum Könige Antiochus gesagt wurde: b) „Du, Erzbösewicht, bringst uns zwar um die„ses zeitliche Leben, aber der König der Welt wird uns, die „wir für seine Gesetze sterben, zum ewigen Leben bei der Auf„erstehung erwecken;" und daß abermals mit heiliger und gläubiger Stimme ein Anderer ihn so getadelt habe: c) „Weil du, sprach er, obwohl du auch nur ein Sterblicher „bist, unter den Menschen Macht hast, so thust du, was „du willst; aber glaube ja nicht, daß unser Geschlecht von „Gott verlassen sey. Habe nur Geduld, und warte, und „sieh, wie seine große Macht dich und dein Geschlecht stra„fen wird." Und so sprachen die Knaben. Das Weib aber sprach eben so, wie die vollkommenen und seligen Männer, indem es sagte: d) „Du aber, Erfinder aller Bosheit „wider die Hebräer, wirst der Hand Gottes nicht entfliehen. „Denn wenn der Herr über uns lebende zu unserer Züch„tigung und Besserung mäßig zürnet, so wird er sich doch „mit seinen Knechten wieder aussöhnen." Dieses ist nicht

---

a) Markus VI, 18. b) II. Machabäer VII, 9. c) Daselbst 16, 17. d) Das. 31.

Verwegenheit, sondern Glaube, nicht Unüberlegtheit, sondern Ueberlegung, nicht Unsinn, sondern Vertrauen.

Siebentes Hauptstück.

Ich rufe dir zu, Konstantius, was ich zu Nero gesagt haben würde, was von mir Decius und Maximianus hören würden: Du streitest gegen Gott, du wütheſt gegen die Kirche, du verfolgst die Heiligen, du hassest die Verkünder Christi, du hebst die Religion auf, du bist Tyrann nicht mehr in menschlichen, sondern in göttlichen Dingen. Dieses hast du von mir aus mit jenen gleich und gemeinschaftlich; aber jetzt vernimm auch dein Eigenes. Du gibst dich fälschlich für einen Christen aus, du bist ein neuer Feind Christi, du kommst dem Antichristen zuvor, und vollbringst dessen verborgene Geheimnisse. Du a) machst Glauben, und lebst gegen den Glauben. Du bist ein Lehrer des Unheiligen, aber unterrichtet in der Religion. b) Du schenkest die Bisthümer den Deinigen, du vertauschest Gute mit Bösen. Die Priester überlieferst du dem Gefängnisse, deine Kriegsheere verwendest du zum Schrecken der Kirche, du veranstaltest Synoden, und nöthigest den Glauben der Bewohner

---

a) Hilarius meint jene häufigen Glaubens-Auslegungen, welche in Gegenwart, oder mit Begünstigung des Konstantius verfaßt worden sind; oder auch jene Schriften, von welchen Lucifer sagt: „Denn so viel bei dir steht, hast du ihn (Christum) hingegeben, über den du auch Bücher verfaßt, und Verkündiger deines gütigen Wunsches überall aufgestellt hast.“ Und am Anfange desselben Buches: „Ueberweisen werden dich jene Schriften, die von dir vorgelesen, und zu Rom auch katholischen Bischöfen gegeben wurden; nämlich in der Absicht, damit aller Orten deine Gotteslästerung festen Fuß fassen könnte.“ b) Hier vergleiche man Lucifer in der Schrift: Daß man die, welche gegen Gott sündigen, nicht schonen dürfe.

des Abendlandes zur Gottlosigkeit, schließest sie in Eine Stadt ein, und schreckest sie durch Drohungen, schwächest sie durch Hunger, reibst sie durch Kälte auf, und verschlimmerst sie durch Verstellung. Die ostländischen Zwistigkeiten hingegen nährst du künstlich, lockest schmeichelnd heraus, und ermunterst durch deine Begünstigung. Du bist ein Zerstörer des Alten, und ein Ungeweihter im Neuen. Du verübest alle Arten der größten Grausamkeiten, und beneidest uns um einen ruhmvollen Tod. Mit einem neuen und unerhörten Triumphe des Verstandes siegest du über den Teufel, und verfolgest ohne Martertod.

Achtes Hauptstück.

Mehr haben wir euerer Grausamkeit, o Nero, Decius, Maximian! zu verdanken; denn durch euch haben wir den Teufel besiegt. Das heilige Blut der seligen Märtyrer ist überall vergossen worden, und die verehrungswürdigen Gebeine dienen täglich zum Zeugnisse; indem vor ihnen die Dämonen heulen, da durch sie Krankheiten vertrieben, und Wunderwirkungen gesehen werden, nämlich daß sich Körper ohne Stricke erheben, und den am Fuße aufgehängten Weibspersonen die Kleider nicht in das Gesicht herabfallen, daß die Geister ohne Feuer gebrannt werden, daß die Gequälten ohne Fragen bekennen, und Alles eben so sehr zur Förderung des sie Prüfenden, als auch mit Zunahme des Glaubens thun. Aber du, aller Grausamen Grausamster! wütheſt mit größerem Schaden, und geringerer Nachsicht gegen uns. Du schleichest unter dem Namen eines Schmeichlers a) herbei, tödtest durch Schmeichelei, verübest unter

---

a) Indem du dich einen Christen nennest.

dem Scheine von Religion Gottlosigkeit, und vertilgest als lügenhafter Verkünder Christi den Glauben Christi. Du lässest den Unglücklichen a) nicht wenigstens die Entschuldigungen übrig, daß sie vor ihrem ewigen Richter Martern und einige Narben an den zerfleischten Körpern aufweisen, so daß die Schwachheit den Zwang vorschützen könnte. Lasterhaftester der Sterblichen! du richtest alle Uebel der Verfolgung so ein, daß du sowohl bei der Sünde die Verzeihung, als auch bei dem Bekenntnisse den Martertod ausschließest. Aber dieses hat jener dein Vater, der Künstler in den menschlichen Todesarten, gelehrt, nämlich siegen ohne Beharrlichkeit, hinrichten ohne Schwert, verfolgen ohne Schande, hassen ohne Verdacht, lügen, ohne daß es aufgedeckt werde, bekennen ohne Glauben, schmeicheln ohne Güte, thun, was du willst, aber nicht zu erkennen geben, was du willst.

Neuntes Hauptstück.

Aber mich hat der eingeborne Gott selbst, welchen du in mir verfolgst, gewarnet, daß ich dir nicht glauben, und daß mich dieser trügerische und erlogene Name in dir nicht täuschen sollte, indem er sprach: b) „Nicht jeder, welcher „zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich ein„gehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, wel„cher im Himmel ist, der wird in das Himmelreich ein„gehen.“ Erkennest du wohl jetzt die Wahrheit der göttlichen Weissagung in dir, und die Gewißheit der Worte

---

a) D. i. solchen, welche bei den Martern nicht standhaft auf ihrem Glauben beharrten, sondern durch diese zur Abtrünnigkeit sich verleiten ließen. b) Matth. VII, 21.

des Herrn, nach welchen nicht das Aussprechen des Namens, sondern der Gehorsam gegen den väterlichen Willen zu dem Eintritte in das Himmelreich befähiget? Aber sieh du, ob du, wenn du den Namen des Herrn aussprichst, den Willen Gottes des Vaters in Werken vollbringst. Dieser ruft: a) „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohl„gefallen habe;" und du behauptest, es gebe weder einen Sohn, noch einen Vater; sondern du führst heute, als ein neuer Verfolger der göttlichen Religion, an, es seyen Adoptions-Namen und äußerliche Benennungen, und Gott entlehne alle Ausdrücke, welche sich auf ihn beziehen, von ähnlichen Verhältnissen. Vorher waren deine Väter gegen Christum allein Feinde; du aber kämpfest gegen Gott den Vater, so daß er ein Lügner seyn, daß er getäuscht haben, daß er sich als das ausgegeben haben sollte, was er nicht wäre, als wenn er es nicht seyn könnte. Es ruft der Sohn: b) „Ich und der Vater sind Eins;" und: c) „Glaubet „meinen Werken, daß der Vater in mir ist, und ich im „Vater bin;" und: d) „Alles, was der Vater hat, ist „mein." Du beschuldigest Christum einer Verletzung der Wahrheit, du klagest den Vater einer Unwahrheit in seiner Erklärung an. Du, ein Mensch, berichtigest die Fehler Gottes; du, die Verwesung, waltest über das Leben; du, die Nacht, beleuchtest das Licht; du, ein Ungläubiger, trägst den Glauben vor; du, ein Religionsfeind, heuchelst Religion, und regest den Erdkreis mit unheiligem Hasse zum Streite auf; indem du das von Gott läugnest, was er selbst von sich bekennt hat.

---

a) Daselbst III, 17. u. XVII, 5. b) Johann. X, 30. c) Das. 38. d) Das. XVI, 15.

Zehntes Hauptstück.

Aber ausser dieser Richtschnur a) zur Berichtigung der unrichtigen Meinung hat mich der Herr, um dich kennen zu lernen, noch durch einen andern Ausspruch belehrt, indem er sprach: b) „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche „in Schafskleidern zu euch kommen, innerlich aber reissende „Wölfe sind; aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Denn sie haben etwas im Herzen, was im Gesichte verhehlt wird und im Innern verborgen ist; und die, welche ein Schaf zu sehen glaubten, haben gefühlt, daß es ein Wolf sey. Thun sie, was Sache der Schafe ist, so mag man sie auch für Schafe halten; handeln sie aber wie reissende Wölfe, so sieht man aus ihrem Werke, daß sie Wölfe sind; und durch die Frucht der Werke wird die Gestalt der Kleider widerlegt. Dein Schafskleid, reissender Wolf! sehen wir. c) Mit dem Golde des Staates belastest du den Heiligen Gottes, und bringst Gott dar, was du entweder von den Tempeln herabgerissen, oder durch Verbannungs-Edikte eingezogen, oder durch Martern erpreßt hast. Mit einem Kusse empfängst du die Priester, wie auch Christus durch einen solchen verrathen worden ist; das Haupt neigest du zum Segen hin, um den Glauben zu zertreten; du würdigest dich des Mahles, von welchem Judas zum Verrathe hingegangen ist; du läßt d) die Kopfsteuer nach, welche

---

a) Er bezieht sich hiedurch auf die oben aus Matth. VII, 21 angeführte Stelle. b) Matth. VII, 15, 16. c) So schreibt Lucifer am Ende der Schrift für Athanasius, daß Konstantius Almosen zu geben pflege „von fremden Thränen, von den Gütern derer, welche lieber deportirt, getödtet und verbannt werden wollten," als Christum läugnen. Hierauf bezieht sich auch die Stelle des Liberius bei Theodoretus: „Du hast die Kirchen der ganzen Welt ausgeplündert, und gibst mir, als Verurtheiltem, Almosen. d) Diese Steuer erwähnt Josephus Buch II, vom jüdischen Kriege, Hptstk. 16, und im XII. B. der jüdischen Alterthümer.

Christus, um kein Aergerniß zu geben, bezahlt hat; du schenkest als Kaiser die Steuern her, um die Christen zum Läugnen einzuladen; was dein ist, lässest du nach, damit das, was Gottes ist, verloren gehe. Dieses, falsches Schaf, sind deine Kleider.

Eilftes Hauptstück.

Aber jetzt, reissender Wolf, höre die Früchte deiner Werke! Ich führe keine andern mehr an, als solche, welche an der Kirche verübt worden sind; auch werde ich keine andere Tyrannei, als die, welche gegen Gott verübt wird, in Erwähnung bringen. Ich klage nicht, weil ich die Sache nicht gewiß weiß; aber doch ist die Klage durch das Gerücht begründet, daß diejenigen, welche du keine Bischöfe mehr seyn ließest, und die keiner zu verurtheilen sich getraute, auch jetzt noch a) an den kirchlichen Stirnen bezeichnet sind, und unter denen aufgeführt werden, welche zu den Bergwerken verurtheilt sind. Zugegen ist mit mir Alexandria, welches, erschüttert durch so viele Kriege, schon vor dem bloßen Geräusche vorgenommener Rüstungen zittert. Denn nicht so lange wurde gegen den Perser, wie gegen dieses mit den Waffen gekämpft. Die Vorgesetzten wurden verändert, Führer erwählt, Völker verdorben, Legionen in Bewegung gesetzt, damit nur Christus von Athanasius nicht verkündet würde. Ich schweige von den klei-

---

a) Hieraus sieht man, daß Kaiser Konstantius die Sitte, welche sein Vater abgeschafft hatte, im Gesetz 2. de poenis. cod. Th. wo es heißt: „Daß, wenn Jemand zum Schauspiele oder zu den Bergwerken verurtheilt ist, keineswegs auf sein Gesicht geschrieben werden sollte, damit dadurch das Gesicht, welches nach der Aehnlichkeit der himmlischen Schönheit gestaltet ist, nicht befleckt werde."

nern Völkern und Städten, welchen durch den ganzen Orient entweder Schrecken oder Krieg droht. Nachdem du alle Waffen gegen den Glauben des Abendlandes gesammelt, und deine Heere gegen die Schafe Christi gewendet hast; hätte ich unter Nero entfliehen dürfen. Du hingegen hast den Paulinus, einen Mann, welcher ehrenvoll bei seinem Bekenntnisse beharrte und litt, durch Schmeichelei angelockt, und verwiesen, und die heilige Kirche der Trevirer eines solchen Priesters beraubt. Du hast den Glauben desselben durch Edikte erschreckt. Du hast ihn selbst durch Veränderungen der Verbannungsorte bis zum Tode ermüdet, hast ihn auch a) ausser den Bereich des christlichen Namens verbannt; damit er weder ein Brod aus deiner Scheune erhielte, noch ein entweihtes aus der Hölle des Montanus und der Maximilla erwartete. Mit welcher Wuth versetztest du die durch Frömmigkeit ausgezeichnete Bevölkerung von Mailand in Schrecken? Deine Tribunen drangen in das Heiligthum, bahnten sich mit aller Grausamkeit den Weg durch das Volk, und schleppten die Priester von dem Altare. Glaubst du, Gottloser, ein geringeres Verbrechen, als die verruchten Juden, begangen zu haben? Zwar haben diese das Blut des Zacharias vergossen; du aber hast, so viel bei dir steht, die mit Christo Vereinigten von Christo getrennt. Du hast dann deinen Krieg bis nach Rom gewendet, und von dort den Bischof gewaltsam hinweggeführt; und, o Elender! der du ihn, ich weiß nicht, ob mit größerer Gottlosigkeit verbannt oder zurückgerufen hast. Welche Wuth hast du dann gegen die Kirche zu Tolosa ausgeübt? Die Geistlichen wurden mit Prügeln geschlagen, die Diakonen mit Bleikolben zerschmettert, und selbst, wie die Heiligen

---

a) Baronius bemerkt zum Jahre 355, daß Hilarius dieses darum von Paulinus gesagt habe, weil er zuerst nach Phrygien, wo die Cataphrygier, Anhänger des Montanus und der Maximilla, waren, verwiesen, und von da aus zu den Barbaren verbannt wurde.

mit mir einsehen, selbst an Christus wurde Hand angelegt. Wenn ich hierin, Konstantius, die Unwahrheit sage, so bist du ein Schaf; wenn du aber dieses vollbringst, so bist du ein Antichrist.

Zwölftes Hauptstück.

Weil nun in dem, was man allgemein weiß, von mir nicht geschmäht, sondern vielmehr die Wahrheit gesagt wurde; so vernehme, wenn Jemand noch eine Hoffnung in Christo hat, wenn Jemand den Tag des Gerichtes fürchtet, wenn Jemand dem Teufel entsagt hat, wenn Jemand bedenkt, daß er zum Leben wieder geboren sey, dieser, was ich sage, und urtheile darüber so, wie er darüber bei sich urtheilen muß. Denn das, was ich sagen werde, habe ich nicht anderswoher vernommen, sondern habe es selbst gehört; ich bin selbst zugegen gewesen, als es geschah. Ich rede daher keine Unwahrheit in Christo, weil ich, ein Schüler der Wahrheit, nun auch ein Zeuge der Wahrheit bin. Ich bin zugegen bei der Synode der Orientalen zu Seleucia, wo ich so viele Gotteslästerer fand, als dem Konstantius gut dünkte. Denn bei der ersten Entfernung a) fand ich in derselben, daß hundertundfünf Bischöfe das Homöusion (*Ὁμοιούσιον*), das heißt, die Aehnlichkeit der Wesenheit, lehrten, und neunzehn das Anomöusion (*ἀνομοιούσιον*), das ist, die Unähnlichkeit der Wesenheit, behaupteten, und nur die Aegypter, mit Ausnahme des Ketzers Alexandrinus, das Homousion (*Ὁμοούσιον*, die gleiche Wesenheit) mit größter Standhaftigkeit behaupteten. Auf Veranlassung des Co-

---

a) Am ersten Tage entfernten sich nämlich die Akacianer aus dem Koncilium.

mes Leonas versammelten sich dann Alle. Von denjenigen, welche das Homöusion lehrten, stellten Einige Manches der Religion gemäß in ihrem Vortrage dar, daß er nämlich aus Gott sey, das heißt, Sohn von der Wesenheit Gottes, und daß er immer gewesen sey. Diejenigen aber, welche das Anomöusion vertheidigten, stellten nichts, als die gottlosesten Behauptungen auf; indem sie sagten, es könne nichts der Wesenheit Gottes ähnlich seyn, und es könne von Gott keine Zeugung geben, sondern Christus sey ein Geschöpf; so daß ihm dieses, daß er geschaffen ist, als Geburt angerechnet würde; er sey aber aus Nichts; und darum sey er nicht Sohn, und nicht Gott ähnlich.

Dreizehntes Hauptstück.

Ich sage euch aber, was ich selbst in der Versammlung öffentlich vortragen hörte, und was bei dem Vortrage des Bischofes zu Antiochia vernommen wurde. Dieses also wurde, wie man sich erinnerte, so von ihm vorgetragen. „Es war Gott, was er ist. Vater war er nicht, weil er keinen Sohn hat; denn hätte er einen Sohn, so müßte auch ein Weib da seyn, eine Unterredung, ein Besprechen, eine Verbindung durch das ehliche Wort, ein Liebkosen, und zuletzt zum Erzeugen das natürliche Zeugungsglied.“ O meine unglücklichen Ohren, welche diese gräulichen Worte erschallen hörten; welche hörten, daß dieses über Gott von einem Menschen gesprochen, und über Christus in der Kirche vorgetragen wird! Aber nach vielen solchen Gottlosigkeiten sagte er, nachdem er den Vater und Sohn mehr den Namen, als der Natur nach verglichen hatte, dieses: „Denn so weit sich der Sohn ausdehnt, um den Vater zu erkennen, so weit dehnt sich der Vater über ihn hinaus aus, so daß er von

dem Sohne nicht gekannt ist.“ Nachdem dieses vorgetragen worden war, entstand ein Lärm.

Vierzehntes Hauptstück.

Als aber auch diejenigen, welche Gott unähnlich nannten, einsahen, daß die menschlichen Ohren Worte von solcher Gottlosigkeit nicht aufnehmen würden; so verfaßten eben diese, welche vielmehr a) Betrüger, als Bischöfe der Kirche sind, wieder einen Glauben, und verwarfen das Homousion, das Homöusion und das Anomöusion (die unähnliche Wesenheit.) Da aber dieses schon dem Gehörsinne der Zuhörer widersprechend schien; fragte ich selbst einen von ihnen, welcher eben, um mich auszuforschen, sich mir genähert hatte, gleichsam als wüßte ich den Hergang der Sache nicht, was denn dieses heißen sollte, daß diejenigen, welche die Eine Wesenheit des Sohnes mit dem Vater verworfen, oder daß er von ähnlicher Wesenheit sey, geläugnet hatten, die Unähnlichkeit verwarfen. Dann gab er mir zur Antwort: Christus sey nicht Gott ähnlich, sondern er sey dem Vater ähnlich. Dieses kam mir wieder noch dunkler vor. Und da ich hierüber abermals fragte, dann gab er mir dieses zur Antwort: „Ich sage, er sey Gott nicht ähnlich, könne aber als dem Vater ähnlich angesehen werden; weil der Vater ein solches Geschöpf hatte schaffen wollen, welches ihm Aehnliches wollen würde; und daher, behaupte ich, sey er dem Vater ähnlich, weil er mehr ein Sohn des Willens, als der Gottheit, ist; Gott aber sey er nicht ähnlich, weil

---

a) Anstatt fallaces bieten einige Handschriften die Leseart palatio, andere die Leseart palatii dar, so daß dann übersetzt werden müßte „welche Bischöfe vielmehr des Palastes, als der Kirche sind.“

er weder Gott ist, noch aus Gott, das heißt, aus der Wesenheit Gottes geboren ist. Als ich dieses hörte, stand mir der Verstand still, und ich glaubte es nicht, bis nach ihrer gemeinsamen Uebereinstimmung der Inhalt a) dieser ihrer höchst gottlosen Unähnlichkeit öffentlich kund gethan wurde.

Fünfzehntes Hauptstück.

Diejenigen aber, welche das Homöusion lehrten, verurtheilten b) alle die, welche hauptsächlich ohne alle Scheu vor Gottlosigkeit auf die unverschämteste Weise dieses vortrugen. Die Verurtheilten eilten zu ihrem Könige; und als sie ehrenvoll von ihm empfangen wurden, bekräftigten sie ihre Gottlosigkeiten mit möglichstem Eifer, ihm zu gefallen, indem sie läugneten, daß Christus Gott ähnlich, oder daß er aus Gott geboren, oder natürlicher Sohn sey. c) Die Wenigen trugen den Sieg über die Mehrern davon. Konstantius setzte seine gottlosen Absichten vermittelst der Furcht vor der Verbannung durch. Nun rühmte er sich, die Orientalen über-

---

a) Als nämlich nach Verlesung der Formel des Akacius gefragt wurde, worin der Sohn dem Vater ähnlich wäre, sagten die Akacianer „er wäre ihm nur dem Willen, nicht aber der Wesenheit nach ähnlich." S. Sokrates, B. II, Hptstk. 20. Diese Antwort veranlaßte neuen Lärm, und die Auflösung des ganzen Konciliums. b) D. h. sie setzten einige ab, und schloßen andere von dem kirchlichen Verbande aus, wie Sokrates berichtet, welcher neun abgesetzte Bischöfe aufzählt. c) Nämlich die Akacianer, welche nur wenige waren, siegten über die weit größere Anzahl ihrer Gegner, deren Häupter sie bald hernach zu Konstantinopel aus ihren Sitzen verdrängten. „So, „sagt Sulpicius Severus, wurden die trefflichsten Priester entwe„der durch Furcht erschreckt oder verbannt, und alle mußten der „Treulosigkeit und dem Unglauben Weniger unterliegen." Sieh Sozom. B. IV, Hptstk. 24.

wunden zu haben, weil er zehn Abgeordnete seinem Willen unterthan gemacht hatte, und drohte sowohl dem Volke durch den Präfekten, als auch den Bischöfen innerhalb des Palastes; in den größten Städten des Orientes setzte er ketzerische Bischöfe, anstatt anderer, ein, und schützte sie durch Ketzer-Verbindungen. Er strebte durchaus nach nichts anderm, als darnach, den Erdkreis, für welchen Christus gelitten hat, dem Teufel zum Geschenke zu machen.

Sechzehntes Hauptstück.

Er bedient sich aber auch jetzt noch, wie im Uebrigen vorher, seines gewöhnlichen Kunstgriffes, durch den Schein des Rechten das Schändliche zu bekräftigen, und durch den Namen der Vernunft Unsinniges zu begründen. Ich will nicht, sagt er, daß man Worte vorbringe, die nicht geschrieben stehen. Nur darum frage ich, wer den Bischöfen gebiete, und wer die Form der apostolischen Lehre verbiete? Sag eher, wenn du glaubst, daß es mit Recht gesagt werde: „Ich will gegen die neuen Gifte keine neuen Bereitungen von Arzneien, ich will gegen neue Feinde keine neuen Kriege, ich will gegen neue Nachstellungen keine neuen Maßregeln.“ Denn wenn die arianischen Ketzer darum das Homöusion heut zu Tage vermeiden, weil sie es früher geläugnet haben; fliehest du es heut zu Tage nicht deßwegen, damit diese es auch jetzt noch läugnen? Neue Ausdrücke, aber gottlose, befiehlt der Apostel a) zu vermeiden; warum schließest du fromme aus? Zumal da von ihm gesagt wurde: b) „Alle „Schrift, die von Gott eingegeben ist, ist nützlich.“ Daß Gott ungeboren sey, lieset du nirgends in der heiligen

a) I. Timoth. VI, 20. b) II. Timoth. III, 16.

Schrift; darf man es etwa deßwegen läugnen, weil es neu ist? Du nimmst an, daß der Sohn dem Vater ähnlich sey a). Die Evangelien sprechen es nicht aus; warum vermeidest du diesen Ausdruck nicht? In dem Einen wird die Neuheit gewählt, in dem Andern entfernt. Wo sich eine Gelegenheit zur Gottlosigkeit darbietet, dort wird die Neuheit zugelassen; wo aber im höchsten Grade und allein für die Religion Sorge getragen wird, dort wird sie ausgeschlossen.

Siebenzehntes Hauptstück.

Aber ich werde die trügerische Schlauheit deines teuflischen Geistes nicht mit Stillschweigen übergehen. Du willst, daß der Sohn, was nicht geschrieben steht, dem Vater ähnlich genannt werde; um das, was geschrieben steht, daß Christus gleicher Gott sey, mit Stillschweigen zu übergehen. Denn dieses ist die Ursache des Todes des Herrn: b) „Darum trachteten die Juden noch vielmehr, ihn zu tödten, „weil er nicht nur den Sabbat gebrochen, sondern wohl „gar Gott seinen Vater genannt, und sich selbst Gott gleich „gemacht habe." Indem Johannes dieses sprach, rief er mit lauter Stimme, damit man einsehen möchte, der Sohn habe, indem er Gott seinen Vater nannte, gelehrt, daß er Gott gleich sey. Solltest du aber etwa sagen, Christus habe die Gleichheit zwischen sich und dem Vater geläugnet, weil er gesagt habe: c) „Der Sohn kann nichts von sich selbst „thun, was er nicht den Vater thun sieht;" so bedenke,

---

a) Weil er nämlich die Glaubensformel von Allen angenommen wissen wollte, welche zuerst zu Ariminum vorgeschlagen, und nachher zu Nicäa in Thracien, zu Seleucia und zu Konstantinopel von den Arianern angenommen wurde. b) Joh. V, 18. c) Daf. 19.

daß Christus theils wegen des Sabbates geantwortet, den er gebrochen zu haben beschuldiget wurde, um gerade hierin die Autorität des in ihm wirkenden Vaters hervorzuheben, theils sich die Gleichheit der Macht und der Ehre beigelegt habe: a) „Alles, was der Vater thut, das thut auf gleiche „Weise auch der Sohn;" und wiederum: b) „Damit sie „den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren;" und: „Wer „den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, welcher „ihn gesandt hat." Wenn die Macht gleich ist, wenn die Ehre dieselbe ist; so frage ich, worin die Gleichheit fehle?

Achtzehntes Hauptstück.

Aber dir gefällt die Aehnlichkeit; so daß du nicht höreſt: c) „Ich und der Vater sind Eins." Hat denn auch diese Worte „wir sind Eins," in welchen weder eine Vereinigung, noch eine Verschiedenheit übrig gelassen wurde, der Herr den Juden, da sie ihn abermals beschuldigten, daß er sich durch diesen Ausspruch zu Gott machte, geläugnet, indem er sprach: d) „Thue ich nicht die Werke meines Va„ters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, so glaubet, „wenn ihr auch mir nicht glauben wollet, doch den Wer„ken, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin?" Was, frage ich, fehlt der Gleichheit Gottes? Etwa das Werk? Oder die Natur? Oder das Bekenntniß? Denn dieses: „Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater," ist Gleichheit; und diese hat die Gegenseitigkeit der Gleichheit ausgedrückt, indem darinseyn und seyn gemeinschaftlich ist. Die Werke seines Vaters thun ist aber nichts anders, als mit der Macht der väterlichen Gottheit in sich wirken. Daß sie

---

a) Daſ. b) Daſ. 23. c) Joh. X, 30. d) Daſ. 37, 38.

aber Eins sind, dieß heißt nicht die Gleichheit verneinen, sondern durch Vermehrung der Erkenntniß den Glauben an die Gleichheit unterrichten.

Neunzehntes Hauptstück.

Du verbietest also das, was nicht geschrieben steht, vorzubringen; und du bedienest dich doch selbst dessen, was nicht geschrieben steht, und bringest das nicht vor, was geschrieben ist. Du willst, daß man den Sohn dem Vater ähnlich nenne, so daß du nicht vom Apostel höreſt: a) „Welcher, obwohl er in göttlicher Gestalt war, es nicht wie „eine Beute zur Schau trug, daß er Gott gleich war, son„dern sich selbst entäußerte und Knechtesgestalt annahm.“ Nicht als Beute trägt Christus zur Schau, was er war, das heißt, das Seyn in Gottes Gestalt. Nicht göttliche Gleichheit ist es, in göttlicher Gestalt zu seyn, wenn es nicht menschliche Gleichheit ist, in Knechtesgestalt zu seyn. Ist nun Christus in Knechtesgestalt Mensch; was ist er dann in Gottes Gestalt anders, als Christus Gott? Du willst also nur darum, daß man ihn ähnlich nenne, damit folgendes nicht in deinem Glauben enthalten seyn möchte: b) „Und „daß alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus der Herr sey „in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.“

a) Philipp. II, 6. b) Daſ. 11.

Zwanzigstes Hauptstück.

O dein trügerisches Schmeicheln! Denn du bedeckest die Gewässer mit Spreu, und verbirgst die Gruben mit Rasen, und legst Schlingen unter die Lockspeisen. Du wähnest, den Unwissenden Genüge zu leisten, wenn du ihn „ähnlich dem Vater nach den Schriften" nennest. Höre nun auch deine gottlose List. Nennen wir denn nicht auch den Menschen auf religiöse Weise Gott ähnlich nach den heiligen Schriften, weil es heißt: a) „Lasset uns den Menschen „machen nach unserm Ebenbilde und unserer Aehnlichkeit." Der Mensch ist also nach dem Ebenbilde und der Aehnlichkeit Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes. Und was für ein Ebenbild es ist, dieß werden die Katholiken lehren, wenn man sie frägt. Nun aber wird der Mensch nach der Aehnlichkeit und dem Ebenbilde Gottes gestaltet; und es wird nicht auch Aehnlichkeit zwischen dem Vater und Sohne ausgesprochen. Denn dieses, daß es heißt „unserer," ist eine Hinweisung auf die Gleichheit; weil das nicht verschieden ist, in dessen Geheimniß sowohl das Ebenbild, als auch die Aehnlichkeit ist b).

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Was aber den Sohn betrifft, so wirst du nirgends Aehnlichkeit finden. Daß er aber das Ebenbild Gottes sey, sagt der Apostel, doch mit dem Beisatze des unsichtbaren;

---

a) Genes. 1, 26. b) Im 5. B. 8. Kap. von der Dreieinigkeit heißt es: Denn Eines sind die, zu deren Einem Bilde und nach deren Einen Aehnlichkeit der Mensch geschaffen wurde.

damit du unter dem Ebenbilde nicht eine Gleichgestaltung verstehen möchtest. Denn er spricht: a) „Welcher das Eben„bild des unsichtbaren Gottes ist;" damit das Ebenbild des unsichtbaren Gottes auch darum, weil er selbst unsichtbar ist, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes wäre. Die Aehnlichkeit aber hat er mit dem Ebenbilde nach Gott b) dem Menschen beigelegt, damit da nicht eigenthümliche Wesenheit angenommen werden möchte, wo mit dem Ebenbilde die Aehnlichkeit verbunden wäre. Endlich wo eine Gleichheit in Beziehung auf die Macht angegeben wird, dort wird auch auf die Aehnlichkeit des Wirkens bei dem Sohne hingewiesen; wann aber zur Förderung der Erkenntniß gelehrt wird, dann wird so gesagt: „Alles, was der Vater thut, „ebendasselbe thut auf ähnliche Weise auch der Sohn." Auf ähnliche Weise thun schien zu wenig, wenn es nicht auch ebendasselbe wäre, was auf ähnliche Weise gethan wurde. Und somit ist die Aehnlichkeit des Thuns auf religiöse Weise nachgewiesen in der Eigenthümlichkeit ebenderselben Thaten. Es findet aber bei dem Herrn auch eine Aehnlichkeit des sündigen Fleisches Statt; er hat aber nicht die Aehnlichkeit des Fleisches c), sondern er hat die Aehnlichkeit des sündigen Fleisches; so daß das, was in Gottes Gestalt ist, Mensch ist, was aber die Aehnlichkeit des sündigen Fleisches hat, Aehnlichkeit des Menschen ist, indem es in der Gestalt des Menschen, aber ausser der Sünde des Menschen ist. Wie schlau ist also das Bekenntniß deiner Religion, nach den Schriften den Sohn dem Vater ähnlich zu nennen, da nach dem Ebenbilde und der Aehnlichkeit Gottes nur der Mensch gestaltet ist? Warum täuschest du also mit Worten? Warum hintergehst du durch List? Warum nennest du ihn nicht

---

a) Kolosf. 1, 15. b) D. h. er hat nach dem Worte Ebenbild auch noch das Wort Aehnlichkeit in der Stelle Gen. 1, 26 beigefügt. c) Weil bei ihm die Wahrheit des Fleisches Statt hat.

auf religiöse Weise Gott gleich; denn dieses ist den heiligen Schriften gemäß.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Aber du fürchtest, daß du ihn, wenn du ihn gleich nennen würdest, dadurch als ungeboren bezeichnen möchtest? Aber erkenne die Wahrheit, daß er deßwegen als Gott gleich anerkannt wurde, weil er gelehrt hat, daß Gott der ihm eigenthümliche Vater sey; und die Erklärung, daß Gott der ihm eigenthümliche Vater sey, ist die Hinweisung auf die Geburt. Mir ist zwar die Aehnlichkeit, damit nicht der Vereinigung Raum gegeben werde, heilig; aber dir darf sie von mir nicht zugegeben werden, weil ich ebendenselben nachher der Religion gemäß gleich und ähnlich nennen werde. Aehnlich aber werde ich ihn dem Vater, und ähnlich auch Gott a) mit Gewissenhaftigkeit nennen; doch so ähnlich, daß ich der Aehnlichkeit immer folgende Worte vorziehe: „Ich „und der Vater sind Eins." Du hingegen widersprichst diesem allem, weil du die Aehnlichkeit hinsichtlich der Willensgleichheit vertheidigest. Du läugnest, daß er Sohn sey hinsichtlich der Geburt; du läugnest, daß er Gott sey hinsichtlich der Natur; du läugnest, daß er ähnlich sey hinsichtlich der Gleichheit; du läugnest, daß er wahrhaft sey hinsichtlich der Einheit. Und nun frage ich, was du dem für eine Aehnlichkeit übrig lassest, welchem du keine Eigenschaft, wornach er Sohn ist, zutheilest.

a) „Aehnlich auch Gott" fügt Hilarius mit Umsicht bei, weil er oben Kap. 14 von einem Schüler des Aetius und Eudoxius gehört hatte, daß Christus Gott nicht ähnlich, aber dem Vater ähnlich sey.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Darum frage ich dich nun, o Konstantius, nach welchem Glauben du denn glaubest. Denn ich durchgehe nun die Zeiten deiner Veränderung, in welchen du in den tiefsten Abgrund deiner Gotteslästerung hinabgestiegen, und auf abschüssigen Stufen dahingeeilt bist. Denn nach dem ersten wahren Glauben der Synode zu Nicäa wurde abermals ein Koncilium zu Antiochia versammelt, und du erneuertest dir den Glauben. Aber es geht dir, wie es unerfahrnen Bauleuten, welchen das Ihrige immer mißfällt, zu gehen pflegt; du reissest nämlich immer nieder, um immer wieder aufzubauen. Und damit du mich nicht eines ungerechten Urtheiles über deine Gesinnung beschuldigen mögest, so will ich das, was dir an eben diesem Glauben der nicäischen Väter mißfalle, anführen. Wenn ich mich nicht irre, so ist es dieses, was dein ist a): „Welcher gezeugt ist aus dem Vater, Gott aus Gott, ganz aus dem Ganzen, Einer aus dem Einen, vollkommen aus dem Vollkommenen, unwandelbarer König aus dem Könige, das unveränderliche Ebenbild der Gottheit und Wesenheit, der Macht und Herrlichkeit." Dessen bedarf ich nicht, der ich mich auf das von den Vätern zu Nicäa verfaßte Glaubensbekenntniß stütze, und bei diesem beharre. Jedoch, du vernichtest dieses, indem du es verbessern willst, und suchest dir ohne Nachtheil für meinen Glauben Gelegenheit zum Unglauben. Nach der Synode zu Sardika b) verwendetest du hierauf wieder alle Sorge deines katholischen Glaubens gegen den Sirmier Photinus c). Aber es wandelte dich sogleich Schauder vor dem an, was in beiden Glaubensbekenntnissen d) enthalten war:

---

a) „Was dein ist" sagt Hilarius deßwegen, weil das antiochenische Glaubensbekenntniß, aus welchem die hier folgenden Worte genommen sind, in Anwesenheit und mit Beistimmung des Konstantius verfaßt wurde. b) Im Jahre 347. c) Im Jahre 351. d) In

„Diejenigen aber, welche sagen, der Sohn Gottes sey von Nichtseyendem, oder aus einer andern Substanz, und nicht aus Gott, und daß es einmal eine Zeit oder ein Jahrhundert gegeben habe, wo er nicht war, erkennt die heilige und katholische Kirche als von ihr abgesonderte.“ Du bist mit den Deinigen selbst uneins, und widersetzest dich als Feind den Deinigen. Durch Neues stößest du das Alte um, das Neue selbst zerstöret du wieder durch eine verbessernde Neuerung, das Verbesserte aber verwirfst du abermals durch eine Verbesserung. Du unternimmst sogar gegen die a) Thorheiten des Osius, und die b) Zuwüchse des Ursacius und Valens, c) die Verwerfungen d) deiner Verbesserungen; aber gleich darauf beschließest du, all das Deinige zu verbessern, oder vielmehr zu verwerfen. Denn du findest Anstoß an diesen wenigen dir höchst feindlichen Worten: „Und wer etwa sagt, der Vater sey der Zeit nach älter, als der eingeborne Sohn, der Sohn hingegen jünger, als der Vater, der sey verflucht!“

---

dem Pseudo-Sardicensischen und dem Sirmiensischen gegen den Photinus nämlich. a) Hilarius meint die Formel von Sirmium im Jahre 357, welche Osius unterschrieb und vielleicht auch mitverfaßte. b) Weil diese beiden Ketzer dieselbe Formel, durch einige zweideutige Ausdrücke, ihrer Gewohnheit gemäß, vermehrten. c) Die Beschlüsse der zu Ancyra im Jahre 358 versammelten Orientalen, welche bald darauf verbessert wurden, indem kurz darnach eine dritte sirmische Formel bekannt gemacht, und gleichfalls mit einiger Abänderung nach Rimini gebracht wurde. d) Weil Konstantius dadurch, daß er die besagte Formel gut hieß, das verbesserte, was er zu Antiochia, Philippopolis und Sirmium gegen Photinus gebilliget hatte.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Wir tadeln es nicht, daß das aufgehoben wurde, über dessen Einführung nach der nicänischen Synode wir vielmehr uns beklagen. Denn obwohl man behauptet, es liege diesem allem nichts Fehlerhaftes zu Grunde, so möchte doch kein von einer religiösen Gesinnung ausgegangener Grund dabei Statt finden; denn das Nachsinnen über das Böse bringt eine Veränderung in den Guten hervor; und eine unnöthige Verbesserung gibt Gelegenheit zur Verkehrtheit. Ich schweige darüber, warum du das, was die Väter zu Nicäa gethan haben, aufhebest, denn du stimmst mit diesen nicht überein; nur darum frage ich, warum du das Deinige verwirfst? Denn Einen Glauben und Eine Taufe prediget der Apostel; was nun bei dir ausser den Einen Glauben fällt, das ist Unglaube, nicht Glaube. Denn du, der du den Glauben durch Verbessern verwirfst, behauptest dadurch, daß es eine Verwerfung des Glaubens gebe; indem bei dir ein Glaubensbekenntniß durch ein anderes aufgehoben wird, welches durch ein anderes wieder vernichtet werden soll.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Denn wo ist der Bischof, dessen Hand du seither schuldlos gelassen hast? Welche Zunge hast du nicht gezwungen, die Unwahrheit zu reden? Welches Herz hast du nicht zur Verwerfung der frühern Ansicht umgestimmt? Du beschließest, das Homousion zu verwerfen, den Glauben der Vorzeit und die Zuverläßigkeit der Religion; du hast befohlen, daß das Homöusion von eben denjenigen verflucht werden sollte, von welchen es gebraucht worden ist; und obgleich dieses für

uns hinsichtlich des Glaubens überflüssig ist, so ist es doch für die, welche es verwerfen, eine Verwerfung ihres Glaubens. Du verwirfst auch die Angabe der Wesenheit, wodurch du dich sowohl in der sardicensischen, als in der sirmischen Synode den Occidentalen als religiös darstelltest; eine Angabe, welche doch der Lehre der Propheten zu Folge angenommen wurde, und die Kenntniß des Glaubens in sich schloß. So lässest du alles, was zuvor gut geheißen wurde, verwerfen; was aber immer mißbilligt wurde, das befiehlst du, zu heiligen. O du Gottloser! der du mit der Kirche dein Gespötte treibst. Nur die Hunde kehren zu ihrem Auswurfe zurück; du hast die Priester Christi gezwungen, das wieder zu verschlingen, was sie ausgespien hatten. Du befiehlst ihnen, das in ihren Bekenntnissen zu billigen, was sie vorher verworfen hatten; durch ihr Verwerfen sprechen sie diejenigen frei, welche sie vorher beschuldiget hatten, und machen sich selbst schuldig. Alles hast du zur Gottlosigkeit und Schuld genöthiget; indem alle, daß sie schuldig und gottlos seyen, entweder durch ihre gegenwärtigen Handlungen beweisen, oder durch ihre frühern bekennen. Wahrheit nimmt keine Lüge an, und Religion duldet keine Gottlosigkeit.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Du nennest dich einen Christen; aber wie sehr du es nicht seyest, bezeugest du selbst; und deine Handlungen stimmen mit deinem Bekenntnisse nicht überein. Denn du hast die orientalischen Bischöfe deinem Willen unterworfen, und nicht allein deinem Willen, sondern auch deiner Gewaltthätigkeit. Du befiehlst, man solle dir die Unterschriften der Afrikaner, wodurch sie die Gotteslästerung des Ur-

facius und Valens verworfen haben, vorlegen. Denjenigen, welche sich weigern, drohest du, und schickest zuletzt Leute zu ihnen, um sie zu plündern. Wie? Glaubst du, Christus richte nur durch einen Buchstaben, und Gott bedürfe, um den Willen zu beschuldigen, eines Papierchens? oder es könne das, was einmal geschrieben, und von dir gewaltsam erzwungen worden ist, aus dem Bewußtseyn der göttlichen Macht hinweggetilgt werden? Zwar werden dir die Papiere in die Asche folgen, aber die Verdammungen der Verbrecher werden bei Gott leben. Nur Eines erreichest du, nämlich daß die Nachwelt durch Furcht unterrichtet sey, was sie gegen dieselben beschließen müsse.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Und o! welche Fortschritte machest du in der Gottlosigkeit? Die übrigen Sterblichen haben immer mit Lebenden Krieg geführt, indem der Mensch mit dem Menschen über den Tod hinaus nicht rechten kann, du aber kennst keine Grenze der Feindseligkeiten. Denn du machest auch auf unsere Väter, welche bereits in die ewige Ruhe aufgenommen sind, Angriffe, und fällst verkehrt über ihre Beschlüsse her. Der Apostel hat gelehrt, wir sollten a) an dem Andenken an die Heiligen Theil nehmen; du nöthigest dazu, dasselbe zu verdammen. Gibt es wohl heut zu Tage noch einen Lebenden oder Verstorbenen, dessen Worte du nicht verworfen hast? Selbst die Bisthümer, welche jetzt noch dafür angesehen

---

a) Im lateinischen Texte der heiligen Schrift, Röm. XII, 13, steht „necessitatibus," wogegen Hilarius hier „memoriis" liest; auch im Griechischen heißt es: „ταῖς χρείαις" obgleich Curcellaeus liest: „ταῖς μνείαις."

werden, hast du ganz a) aufgehoben; weil bereits ein Jeder durch sich selbst verworfen ist, und er den, von welchem er die Priesterwürde erhalten hat, auch selbst schon verurtheilt hat. An welchem Andenken der Heiligen wird man jetzt Theil nehmen? Verflucht sind von dir hundertachtzehn Bischöfe, welche zu Nicäa zusammenkamen; verflucht sind von dir ferner alle, welche von jener Zeit an bei verschiedenen Auslegungen zugegen waren. Ja selbst dein schon lange verstorbener Vater ist von dir verflucht, welchem die nicänische Synode am Herzen lag, die du durch deine falschen Ansichten in einen schlimmen Ruf zu bringen suchtest und so verletztest, und die du gegen das menschliche und göttliche Urtheil mit deinen wenigen gottlosen Gehülfen bekämpfest. Aber du kannst auf deinem mächtigen Throne jetzt nicht auch für die Zukunft voraus richten. b) Denn es sind Schriften vorhanden, welche darthun, daß das, was du für verbrecherisch hältst, damals mit religiösem Sinne angenommen worden sey. Höre den heiligen Sinn der Worte, vernimm die unversehrte Bestimmung der Kirche, höre das Glaubensbekenntniß deines Vaters; vernimm das zuversichtliche Vertrauen der menschlichen Hoffnung; höre die öffentliche Meinung über die Verwerfung der Irrlehren; erkenne es, daß du ein Feind der göttlichen Religion, ein Feind des Andenkens der Heiligen, und ein widerspenstiger Erbe der väterlichen Frömmigkeit bist.

---

a) Die Bisthümer hob Konstantius gänzlich auf, weil er durch die Annahme eines neuen Glaubens alle Bischöfe der frühern Zeiten verwarf, und folglich auch die, welche, obwohl sie selbst ihm beistimmten, doch von solchen, deren Glauben sie verwarfen, die bischöfliche Würde erlangt hatten. b) Hier wird hauptsächlich das Wort Homousion berücksichtiget, dessen Zweideutigkeit die Ketzer zu tadeln pflegten, wie aus folgender Stelle des Buches „über die Synoden," §. 91, erhellt, wo es heißt: „Unsere Väter haben nach der Synode zu Nicäa den Sinn des Wortes Homousion mit religiöser Gewissenhaftigkeit erklärt. Es sind die Schriften vorhanden; es bleibt die Erkenntniß."

Zugabe aus den Büchern über die Dreieinigkeit.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

a) Es ist ein Vater, aus dem Alles, was ist, sein Daseyn hat. Er ist in Christo und durch Christum der Urheber aller Dinge. Uebrigens ist sein Seyn in ihm; denn er erhält, was er ist, nicht anderswoher, sondern empfängt das, was er ist, aus sich und in sich. Er ist unendlich, denn er ist in Nichts, sondern Alles ist innerhalb seiner; er ist immer ausserhalb des Raumes, weil er durch keinen Raum eingeschlossen wird; er ist immer vor der Zeit, weil die Zeit von ihm ist. Eile mit deinem Verstande, wenn du glaubst, daß er ein Ende habe; du wirst ihn immer finden; denn, wenn du immer denkest, so gibt es immer etwas, was du denken kannst. Aber immer seinen Ort zu denken, ist für dich so, wie für ihn das Seyn ohne Ende ist. Die Sprache wird in ihm enden, sein Wesen wird kein Ende haben. Durchgehe abermals die Zeiten, du wirst finden, daß er immer ist; und wenn die Zahl der Berechnung in der Sprache mangeln wird, so mangelt doch Gott das ewige Seyn nicht. Biete deinen Verstand auf, und umfasse das Ganze mit dem Geiste; du fassest nichts. Dieses Ganze hat einen Rest; dieser Rest aber ist immer in dem Ganzen. Daher ist weder das ganz, was einen Rest hat, noch ist alles Rest, was ganz ist. Denn der Rest ist ein Theil; Alles aber ist, was ganz ist. Gott aber ist überall, und ist ganz, wo er immer ist. So geht der über die Grenze der Erkenntniß hinaus, ausserhalb dessen nichts ist, und dem immer dieß eigen ist, daß er immer ist. Dieses ist die

a) Buch II, Hauptst. 6.

Wahrheit des Geheimnisses Gottes, dieses ist der Name der undurchschaubaren Natur in dem Vater. Gott ist unsichtbar, unaussprechbar, und unendlich; um ihn auszusprechen, schweige die Sprache, um ihn aufzuspüren, werde der Sinn stumpf, und um ihn zu erfassen, verenge sich der Verstand.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

a) Weil also der Sohn diese seine Geburt beglaubigen wollte, gab er uns ein Beispiel seiner heiligen Thaten, damit wir durch die Wirksamkeit seiner unerklärbaren Werke über die Kraft seiner unerklärbaren Geburt belehrt würden; indem das Wasser Wein wird, indem fünf Brode nach der Sättigung von fünftausend Männern, mit Ausnahme des übrigen Geschlechtes und Alters, noch zwölf Körbe mit Stücken anfüllen. Die Sache wird gesehen und nicht begriffen; es geschieht, und wird nicht verstanden; die Art und Weise wird nicht erkannt, und die Wirkung doch dargestellt. Es ist aber thöricht, den Tadel in so fern auf die Untersuchung auszudehnen, weil man das, worüber man untersucht, gemäß der Natur desselben nicht begreifen kann. Denn wie der Vater darin unerklärbar ist, daß er ungeboren ist, so kann der Sohn darin, daß er eingeboren ist, nicht erklärt werden; weil das Ebenbild des Ungezeugten der ist, welcher gezeugt ist. Denn indem wir mit dem Verstande und den Worten das Bild erfassen, müssen wir auch den, dessen Bild es ist, erreichen. Aber wir streben nach Unsichtbarem, und versuchen Unbegreifliches, da doch unser Verstand auf sichtbare und körperliche Gegenstände beschränkt ist. Wir erröthen nicht über unsere Thorheit, wir klagen

---

a) Buch III, Hauptst. 18.

uns nicht der Gottlosigkeit an, die wir die Geheimnisse Gottes, die wir die Wunder Gottes schmähen. Wir untersuchen, wie der Sohn, und woher der Sohn, und mit welchem Verlurste des Vaters, oder aus was für einem Theile er geboren worden sey. Es wäre schon in den Wunderthaten ein Grund für dich enthalten gewesen, zu glauben, daß Gott solche Dinge wirken könne, deren Wirkung du nicht zu fassen vermögest.

Dreißigstes Hauptstück.

a) Du frägst, wie dem Geiste nach der Sohn geboren worden sey; ich frage dich um körperliche Gegenstände. Ich frage nicht, wie er aus der Jungfrau geboren worden sey, ob das Fleisch, welches ein vollkommenes Fleisch aus sich gebar, einen Verlurst erlitten habe. Und gewiß hat es das nicht empfangen, was es geboren hat; sondern das Fleisch hat Fleisch, ohne unsere anfänglichen Bestandtheile, welche wir nur mit Scham nennen können, hervorgebracht, und, ohne selbst an seinen Theilen etwas zu verlieren, Vollkommenes geboren. Und es wäre wohl billig, zu glauben, daß das bei Gott nicht unmöglich sey, wovon wir erkennen, daß es durch seine Macht bei den Menschen möglich gewesen sey.

a) Buch III, Hauptst. 19.

Einunddreißigstes Hauptstück.

a) Aber doch, wer du immer seyn magst, der du Unerforschlichem nachstrebest, und ein strenger Richter der göttlichen Geheimnisse und Kräfte bist, frage ich um Rath, du wollest mir, der ich unwissend bin, und in Allem nur Gott, wie es von ihm gesagt worden ist, glaube, wenigstens über diese Begebenheit Aufschluß ertheilen. Ich höre, und, weil ich dem glaube, was geschrieben steht, so weiß ich es, daß der Herr bereits nach der Auferstehung von vielen, die nicht glaubten, sich in dem Körper habe schauen lassen, wenigstens von dem Thomas, welcher nicht gauben wollte, wenn er nicht seine Wundmale berührt hätte, wie er sagte: b) „Wenn ich nicht in seinen Händen die Male der Nägel „sehe, und nicht meinen Finger in die Male der Nägel lege, „und nicht meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich „es nicht." Der Herr fügt sich in jegliche Schwäche unserer Erkenntniß, und wirkt, um dem Zweifel der Ungläubigen Genüge zu leisten, das Geheimniß der unsichtbaren Macht; du, wer du immer seyn magst, Erforscher der himmlischen Dinge, erkläre den Hergang der Sache! Die Jünger waren in einem verschlossenen Gemache; sie hatten sich nach dem Leiden des Herrrn heimlich versammelt und niedergesetzt. Der Herr wollte den Glauben des Thomas unter den angegebenen Bedingungen bestärken, trat vor ihn hin, und gab ihm Gelegenheit, den Leib zu betasten, und die Wundmale zu berühren; und allerdings muß der, welcher durchbohrt worden ist, und wieder erkannt werden soll, den Leib vorzeigen, in welchem er durchbohrt worden ist. Ich frage also, durch welche Theile des verschlossenen Hauses der Körperliche eingetreten ist. Denn genau hat sich der Evangelist ausgedrückt, indem er sagt: c) „Da kam Jesus „bei verschlossenen Thüren, und stand in der Mitte seiner

---

a) Buch III, Hauptst. 20. b) Joh. XX, 25. c) Das. 26.

„Jünger.“ Hat er etwa die aufgeführten Wände und die festen Massen des Holzes durchdrungen, und ist er durch ihre undurchdringliche Natur hindurchgeeilt? Denn er stand körperlich da, nicht dem Scheine nach oder täuschend. Es mögen also die Augen deines Verstandes dem Eintritte des Durchdringenden folgen, und es möge der Blick deines Geistes zugleich mit ihm in das verschlossene Haus eintreten. Ganz ist alles und verriegelt; aber sieh, in ihrer Mitte steht der, welcher kraft seiner Macht durch alles dringen kann. Du schmähest über Unsichtbares; ich fordere von dir Aufschluß über Sichtbares. Nichts weicht aus dem festen Verbande, und Holz und Steine lassen vermöge ihrer Natur nichts, gleichsam wie durch ein unmerkliches Gleiten, hinein. Der Leib des Herrn verliert sich nicht, so daß er sich wieder aus Nichts sammeln würde; und woher ist der, welcher dasteht, in die Mitte gekommen? Hier weicht der Verstand und die Sprache, und die Wahrheit des Geschehenen liegt ausserhalb der menschlichen Vernunft. Daher wollen wir also, wie wir über die Geburt täuschen, so auch über den Eintritt des Herrn die Unwahrheit sprechen. Wir wollen sagen, es sey nicht geschehen, weil wir die Thatsache nicht einsehen und begreifen; und mit dem Aufhören unsers Verstandes wird auch die Wirkung der Thatsache selbst aufhören. Aber unsere Lüge wird von der Glaubwürdigkeit der Thatsache überwunden. Es stand der Herr, obwohl das Haus verschlossen war, mitten unter den Jüngern; und der Sohn ist aus dem Vater geboren. Läugne nicht, daß er gestanden sey, weil du wegen der Schwäche des Verstandes den Eintritt des Stehenden nicht fassest; verkenne es nicht, daß von dem ungebornen und vollkommenen Gott Vater der eingeborne und vollkommene Gott Sohn geboren worden sey, weil die göttliche Natur der Geburt den Verstand und die Sprache der menschlichen Natur übersteigt.

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

a) Und es könnten uns zwar überdieß noch alle Werke der Welt zum Zeugnisse dienen, damit wir es nicht für erlaubt halten möchten, über Dinge und wunderbare Eigenheiten Gottes zu zweifeln. Aber gegen die Wahrheit selbst stürmt unser Unglaube an, und gewaltsam stürzen wir hin zur Zerstörung der Macht Gottes. Wäre es möglich, so würden wir Körper und Hände gegen den Himmel erheben, die Sonne und die übrigen Gestirne aus den Bahnen ihres jährlichen Laufes stoßen, die Ebbe und die Fluth des Oceans mit einander vermischen, selbst die Gewässer der Quellen aufhalten, und den natürlichen Lauf der Flüsse rückwärts lenken; wir würden die Grundfesten der Erde erschüttern, und mit aller Verruchtheit gegen diese Werke Gottes wüthen. Aber gut ist es, daß uns die natürliche Beschaffenheit unsers Körpers innerhalb dieser unübersteiglichen Schranken der Mäßigung festhält. Gewiß irren wir uns nicht in dem, was wir, wenn es uns frei stünde, thun würden. Denn weil wir es können, suchen wir mit der Frechheit einer gottlosen Freude die natürliche Wahrheit zu zerstören, und beginnen Kriege gegen die Worte Gottes.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

b) Schmerz und Klage höre auf! Dich, wer du immer seyn magst, der du nach diesem forschest, rufe ich nicht in die Höhe hinauf, lenke ich nicht in die Weite hinaus, führe ich nicht in die Tiefe hinab. Wirst du nicht eben so gelassen die Geburt des Schöpfers nicht wissen, wie du den

---

a) Buch III, Hauptst. 21. b) Buch II, Hauptst. 9.

Ursprung der Schöpfung nicht kennest? Nur diese Frage stelle ich: Weißt du, daß du gezeugt bist, und kennest du, was aus dir gezeugt wird? Ich frage nicht, woher du den Verstand genommen, woher du das Leben empfangen, woher du das Erkenntnißvermögen erlangt habest, wie das beschaffen sey, was in dir ist, nämlich der Geruch, das Gefühl, das Gesicht, das Gehör; — gewiß kennt Jeder, was er macht; ich frage, woher du denen, die du zeugest, dieses ertheilest, wie du ihnen den Verstand einpflanzest, das Licht der Augen anzündest, das Herz befestigest. Dieses erkläre, wenn du kannst. Du hast also Dinge, welche du nicht kennest, und ertheilest, was du nicht begreifest; mit Gleichgültigkeit bist du unwissend in deinen Dingen, mit Unwillen aber bist du unkundig in Dingen Gottes.

Schreiben

des

heiligen Hilarius

gegen die

Arianer,

oder gegen

Auxentius von Mailand.

Den geliebtesten Brüdern, die im väterlichen Glauben verbleiben, und die arianische Ketzerei verabscheuen, den Bischöfen und allem Volke wünscht euer Mitknecht Hilarius im Herrn ewiges Heil.

Erstes Hauptstück.

Herrlich ist der Name des Friedens, und schön ist der Gedanke der Einigkeit; aber wer zweifelt, daß nur die Einheit der Kirche und der Evangelien allein der Friede sey, welcher ein Geschenk Christi ist? Diesen Frieden, über welchen er zu den Aposteln nach seinem ruhmvollen Leiden ge-

sprochen, welchen er bei seinem Scheiden zum Unterpfande seines ewigen Gebotes empfohlen hat, diesen, liebste Brüder, haben wir, wo er verloren war, zu suchen, wo er gestört war, herzustellen, wo er gefunden war, zu erhalten Sorge getragen. Aber desselben selbst entweder theilhaftig zu werden, oder ihn herzustellen, haben theils die Sünden unserer Zeit nicht verdient, theils haben es die Vorläufer und Diener des bevorstehenden Antichristen nicht gestattet, welche sich mit ihrem Frieden, das heißt, mit ihrer gottlosen Einigkeit brüsten, und sich nicht wie Bischöfe Christi, sondern wie Priester des Antichristen benehmen.

Zweites Hauptstück.

Und damit man uns nicht vorwerfe, daß wir uns lästernder Schmähworte gegen dieselben bedienen, so verschweigen wir die Ursache des allgemeinen Verderbens nicht, damit sie Niemanden unbekannt bleibe. Daß es mehrere Antichristen gebe, wissen wir auch aus der Lehre des Apostels Johannes. Denn ein Jeder, welcher Christum, wie er von den Aposteln verkündet wurde, verläugnet, ist ein Antichrist. Die eigentliche Bedeutung des Namens Antichrist ist, Christo entgegen seyn. Dieses wird jetzt durch die Ansicht einer verkehrten Religion bewirkt, darauf wird jetzt unter dem Vorwande der Lehre des Evangeliums hingearbeitet, daß der Herr Jesus Christus, während man glaubt, er werde geprediget, verläugnet wird.

Drittes Hauptstück.

Und fürs Erste muß man die Bemühung unseres Zeitalters bedauern, und die thörichten Ansichten der gegenwärtigen Zeiten beseufzen, nach welchen man glaubt, daß Menschliches Gott zum Schirme diene, und nach welchen man zum Schutze der Kirche Christi mit zeitlicher Anstrengung arbeitet. Ich bitte euch, ihr Bischöfe, die ihr dieses zu seyn glaubt, welcher Mittel haben sich zur Verkündigung des Evangeliums die Apostel bedient? Durch welche Mächte unterstützt haben sie Christum geprediget, und fast alle Heiden von den Götzen zu Gott bekehrt? Holten sie sich etwa irgend eine Würde aus dem Palaste, da sie Gott in dem Kerker in Fesseln und nach den Geißelhieben ein Loblied sangen; und versammelte Paulus auf die Befehle des Königs, da er selbst im Theater zur Schau stand, Christo die Gemeinde? Er schützte sich, glaube ich, durch die Gunst des Nero, oder Vespasianus, oder Decius, durch deren Haß gegen uns das Bekenntniß der göttlichen Lehre aufgeblüht hat? Jene, welche sich mit Hand und Arbeit nährten, welche in Stuben, unter dem Dache und in abgelegenen Orten zusammenkamen, welche Flecken und Burgen und die Länder fast aller Nationen zu Wasser und zu Land gegen die Beschlüsse des Senates und gegen die Befehle der Könige durchwanderten, jene hatten, glaube ich, die Schlüssel zum Himmelreiche nicht? Oder widersetzte sich damals nicht offenbar die Macht Gottes dem menschlichen Hasse, als Christus desto mehr geprediget wurde, je mehr man das Predigen zu hindern suchte?

Viertes Hauptstück.

Aber jetzt empfehlen leider irdische Hülfsmittel den göttlichen Glauben, und Christus wird, indem man seinem Namen Anhang zu verschaffen sucht, als arm an Macht dargestellt. Die Kirche schreckt mit Verbannung und Kerker; und erzwingt den Glauben an sie, die der Verbannung und dem Kerker anvertraut ist. Sie vertreibt die Priester, sie, die durch vertriebene Priester fortgepflanzt worden ist. Sie rühmt sich, von der Welt geliebt zu werden, sie, die nicht Christo angehören könnte, wenn sie von der Welt nicht gehaßt würde. So ruft hinsichtlich der Vergleichung der uns einst übergebenen und jetzt verderbten Kirche die Sache selbst, welche vor aller Augen und in Aller Mund ist.

Fünftes Hauptstück.

Was aber das sey, was nicht mehr länger unbekannt bleiben darf, will ich kurz auseinandersetzen. Nach der Gott gefälligen Erfüllung sind die Zeiten enge beschränkt. Denn ihre bestimmte Berechnung wird in den heiligen Büchern angegeben; und wir mußten selbst in die Zeit des Antichristen fallen, durch dessen Diener, welche sich, nach dem Ausspruche des Apostels, in Engel des Lichtes verwandeln, der, welcher Christus ist, aus der Erkenntniß und dem Glauben beinahe Aller verdrängt wird. Denn damit die Behauptung des Irrthumes für wahr gelte, wird die Ansicht der Wahrheit als ungewiß vorausgesetzt; und damit dem Antichristen nun der Weg gebahnt sey, zu täuschen, daß er jener Christus sey, über welchen man bisher uneinig war. Daher jene verschiedenen Ansichten, daher bei dem Glauben an Einen Christus die Lehre sehr Vieler, daher die neuliche Um-

gestaltung des Geistes des Arius aus einem Engel des Teufels in einen Engel des Lichtes; a) dessen ganze Erbschaft auf den Valens, Ursacius, Auxentius, Germinius und Gajus gekommen und übergegangen ist. Denn diese haben jetzt einen neuen Christus, damit durch ihn der Antichrist einschleichen möchte, eingeführt.

Sechstes Hauptstück.

Denn sie wollen, daß dieser ihr Christus nicht jenen Grad von Göttlichkeit habe, welchen der Vater hat; sondern daß er ein mächtiges und alle übrigen Geschöpfe übertreffendes Geschöpf sey, und daß er durch den Willen Gottes aus Nichts entstanden sey; er sey zwar, sagen sie, vor allen Jahrhunderten, und überhaupt vor aller Zeit als Gott aus Gott geboren worden, aber er sey nicht aus Gottes Wesenheit, und man dürfe nicht annehmen, daß er wirklich aus Gott geboren worden sey und wahrhaft jene Majestät habe, welche Gott hat; damit nicht der, welcher Sohn ist, ein eben so wahrer Gott sey, wie der wahrer Gott ist, welcher Vater ist; so daß dieses, daß Sohn und Vater in den Evangelien als Eins verkündet werden, nur auf der Gemeinschaft des Willens und der Liebe, nicht auf wahrer Gottheit beruhe. Ist diese bei dem Sohne nicht eben die-

---

a) Athanasius setzt in dem Buche von den Synoden auch noch den Demophilus hinzu, indem er spricht: „Es kamen an denselben Ort Germinius, Auxentius, Valens, Ursacius, Demophilus und Gajus. Als dort die übrigen Bischöfe ihre Worte durch die heilige Schrift bestätigten, zeigten jene ein Papier vor" u. s. w. Daher liest man auch, daß diese alle von der Synode mit dem Kirchenbanne belegt wurden.

selbe, welche sie bei Gott ist, so daß im Glaubensbekenntnisse Ein Gott sey; warum nennen sie ihn dann Gott Sohn, warum nehmen sie an, daß er vor den Zeiten und Jahrhunderten gewesen sey, wenn nicht deßwegen, weil der Name Gott jedem Heiligen durch die Verleihung der Ewigkeit bestimmt ist? Oder sind nicht alle, welche wieder geboren sind, wahrhaft Kinder Gottes; oder sind nicht alle Engel, welche allerdings durch Christum geschaffen sind, vor allen Zeiten und vor allen Jahrhunderten geschaffen worden? Jedoch nur, um den Antichristen mit geringem Aufsehen einzuführen und um die Unglücklichen zum Glauben an ihn zu bewegen, theilen sie Christo den Namen Gottes zu, weil dieser auch Menschen verliehen worden sey; sie behaupten, daß er wahrhaft Gottes Sohn sey, weil durch das Geheimniß der Taufe ein Jeder wahrhaft Gottes Sohn wird; sie lehren, daß er vor den Zeiten und Jahrhunderten gewesen sey, weil man dieses von den Engeln und dem Teufel nicht läugnen kann. Somit werden Christo dem Herrn nur solche Dinge beigelegt, welche entweder den Engeln, oder uns eigen sind. Was aber Christo mit Recht gebührt und wahrhaft eigen ist, nämlich daß Christus wahrer Gott ist, das heißt, daß die Gottheit des Sohnes ebendieselbe sey, wie die des Vaters, wird ihm abgesprochen. Und zwar wird durch den Trug dieser Gottlosigkeit bis jetzt bewirkt, daß unter den Priestern des Antichristen das Volk Christi noch nicht untergeht, weil sie meinen, es werde das geglaubt, was gesagt wird. Sie hören, Christus sey Gott; sie halten ihn für das, was er genannt wird. Sie hören, er sey Gottes Sohn; sie glauben, weil er Gott von Geburt sey, sey er in Wahrheit Gott. Sie hören, er sey vor den Zeiten gewesen, und meinen, eben dieses sey vor den Zeiten, was immer ist. Heiliger sind die Ohren des Volkes, als die Herzen der Priester. Wenn die Arianer lehren, daß Christus wahrer Gott sey, so behaupten sie ohne Trug, daß er Gott sey; weil sie, wenn sie ihn Gott nennen, auch be-

haupten, daß er nicht wahrer Gott sey; sie geben ihm den Namen, und nehmen ihm die Wahrheit.

Siebentes Hauptstück.

Obwohl also von ihren höchst gottlosen Lästerungen alle Papiere der Kirchen voll, und voll schon die Bücher sind; so darf doch, was sich erst unlängst ereignet hat, nicht verschwiegen werden. Als der fromme König in einer strengen Verordnung die mailändische Kirche, welche bekennt, daß Christus wahrer Gott sey, und daß er gleiche Gottheit und Wesenheit mit dem Vater habe, unter dem Scheine der Einheit, welchen die Einheit des Willens gewährt, zu beunruhigen befohlen hatte, behauptete ich in einer obwohl ungelegenen Zwischenrede, Auxentius sey ein Gotteslästerer, und müsse überhaupt für einen Feind Christi gehalten werden; auch fügte ich dieses bei, er habe einen andern Glauben, als der König selbst, und alle übrigen. Hiedurch aufgebracht, ließ uns der König vom Quästor und Magister verhören, indem ungefähr zehn Bischöfe zugleich mit uns dasaßen. Und zuerst brachte er, wie es auf dem Forum gewöhnlich ist, persönliche Schmähungen gegen mich vor, ich sey einst von dem Saturninus verdammt worden, und dürfte nicht wie ein Bischof verhört werden. Es ist jetzt nicht Zeit, das anzuführen, was hierauf entgegnet wurde; aber die, welche damals verhörten, waren der Ansicht, es sollte über den Glauben mehr, wie es dem Könige gefiel, verhandelt werden. Und da er bereits in die Enge getrieben, und es gefährlich war, zu läugnen, legte Auxentius das Bekenntniß ab, er glaube, daß Christus wahrer Gott sey, und daß er mit Gott dem Vater Eine Gottheit und Wesenheit habe. Man beschloß also, dieses niederzuschreiben,

und damit das, was gesprochen ward, dem Gedächtnisse der Zuhörer nicht entfallen möchte, ließ ich sogleich die Schrift durch den Quästor dem Könige überreichen, worin das, worüber man übereinkam, enthalten war; und damit man mich nicht einer Lüge beschuldigen möchte, legte ich Abschriften davon bei. Alle beschloßen, Aurentius sollte eben dieses Bekenntniß vor der Menge ablegen; und man zwang ihn, es zu schreiben. Dieser aber trieb nach langen Ueberlegungen sehr schlau mit dem Glauben des Königes sein Spiel; er übergab im ein Schreiben, welches ihm Style des Antichristen verfaßt war.

Achtes Hauptstück.

Denn zuerst erklärte er, daß dasjenige, was zu Nicäa in Thrazien durch die Gottlosigkeit Aller verworfen worden wäre, heilig sey; indem er nämlich behauptete, der Glaube des wahren Bekenntnisses bestehe in der den Bischöfen angethanenen Gewalt. Er läugnete auch, daß er den Arius kenne; da er doch zu Alexandria in einer arianischen Kirche, deren Vorsteher Gregorius war, Presbyter zu seyn angefangen hatte. Von der Synode zu Rimini aber, welche von Allen religiöser Weise aufgelöst worden ist, wollen wir nichts sagen; nur die teuflischen Erdichtungen müssen aufgedeckt werden. Obwohl es also gefallen hatte, niederzuschreiben, Christus sey wahrer Gott, und habe mit dem Vater Eine Gottheit und Wesenheit; so stellte er doch, wie der schlaueste Teufel, diese Meinung auf, welche Christum bezeichnen sollte, er sey vor allen Zeiten geborner Gott, wahrer Sohn; so daß, wie bei den Arianern, die Wahrheit sich auf den Sohn, nicht auf Gott bezog. Und damit diese Bezeichnung noch weit mehr sich unterscheiden

möchte, wurde beigefügt: aus dem wahren Gott Vater; so daß im Vater die wahre Gottheit wäre, in Christo nur die Wahrheit des Sohnes bezeichnet würde. Hierauf wird im Verlaufe der Erklärung von Aurentius Eine Gottheit behauptet; und er findet diese nicht auch in dem Sohne, so daß im Vater allein, nicht auch im Sohne die Eine einzige Gottheit wäre.

Neuntes Hauptstück.

Unter dem Volke aber wurde die Sage verbreitet, Aurentius habe geschrieben, daß Christus wahrer Gott sey, und Eine Gottheit und Wesenheit mit dem Vater habe; und er weiche von dem Sinne des von mir erklärten Glaubens nicht ab; worauf der König der Reinheit des Glaubens gemäß in eine innige Verbindung mit ihm trat. Da aber dieses lange verborgene Geheimniß der Gottlosigkeit nicht mehr verschwiegen wurde, und ich sagte, es sey Alles nur Verstellung, der Glaube werde geläugnet, Gott und Menschen werden getäuscht; erhielt ich den Befehl, von Mailand fortzuziehen, weil ich hier gegen den Willen des Königes nicht bleiben dürfte.

Zehntes Hauptstück.

Dieses also, Brüder, die ihr Gottes Gericht fürchtet, ist so geschehen, wie ich sage. Aurentius wollte das, was er zu läugnen sich fürchtete, nicht bekennen; denn ich habe Abschriften seiner Erklärung beigelegt. Hat er ebendasselbe

geschrieben, so überführet mich des Betruges; hat er aber etwas anders geschrieben, als er bekennt hat, so erkennet, daß von ihm nun ein anderer Christus, das ist, der Antichrist, verkündiget werde. Zwar täuschte jener mit Worten, durch welche er auch die Auserwählten täuschen könnte; aber die so große Gottlosigkeit seiner Lehre ist einleuchtend.

Eilftes Hauptstück.

Er sagt, daß er nicht zwei Götter lehre, weil es nicht zwei Väter gibt. Wer sieht diesem zu Folge nicht, daß das Bekenntniß Eines Gottes nur darum dem Vater eigen sey, weil er allein ist? Daher kam auch jene teuflische Erklärung: „Wir erkennen Einen einzigen wahren Gott Vater." Und nach boshaften Bezeichnungen heißt es: „Einen nach den Schriften seinem Erzeuger, dem Vater, ähnlichen Sohn." Steht irgendwo in den heiligen Büchern dieses geschrieben, so ist seine Lehre die der Unschuld. Sind aber in der wahren Gottheit Sohn und Vater Eins, warum wird dann die unvollkommene Meinung von der Aehnlichkeit vorgezogen? Zwar ist Christus das Ebenbild Gottes; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß auch der Mensch Gottes Ebenbild sey, weil Adam nach dem Ebenbilde und der Aehnlichkeit Gottes gemacht worden ist. Warum räumest du, Erbe des Arius, Christo nur das ein, was uns eigen ist? Warum hintergehst du den König, warum die Comites, warum die Gemeinde Gottes, durch die Kunstgriffe deines Vaters, das heißt, des Teufels? Du nennest Christum Gott; warum täuschest du durch den Namen? Läugne, daß Moses von Pharao ein Gott genannt worden sey. Du heißest Christum den Sohn und Erstgebornen Gottes; läugne, daß Gottes erstgeborner

Sohn Israel sey. Du behauptest, Christus sey vor den Zeiten geboren; läugne, daß auch der geschaffene Teufel vor den Zeiten und Jahrhunderten gewesen sey. Du erwähnst, Christus sey dem Vater ähnlich; läugne, daß nach dem Ebenbilde und der Aehnlichkeit Gottes der Mensch zu seyn begonnen habe. Nur das versagst du Christo, was er ist, damit er nicht wahrer Gott seyn und mit dem Vater Eine Gottheit und Wesenheit haben möchte. Und du pflegtest in Uebereinstimmung mit deinen Lehrern mich als Häretiker zu beschuldigen. Setze die Religionswidrigkeit meiner Lehre, so sehr du kannst, schriftlich auseinander, und lege den Inhalt meiner Gotteslästerung vor. Meiner Ansicht nach ist der ein Antichrist, welcher nicht bekennt, daß der Sohn in eben dem Grade Gott sey, wie der Vater; und welcher nicht so den Vater den Einen wahren Gott nennt, daß die Wahrheit der Gottheit nicht auch in dem Sohne anerkannt werde. Ist die Göttlichkeit Christi und Gottes Eine und ebendieselbe, warum hast du dieses nicht einfach niedergeschrieben? Ist sie es dir nicht, warum hast du dieses nicht einfach geläugnet?

Zwölftes Hauptstück.

Ich hätte nun zwar gewünscht, o Brüder, das Geheimniß eines so verderblichen Mysteriums lieber selbst, als durch ein Schreiben zu enthüllen, und alle Gotteslästerungen des Auxentius im Einzelnen zu erörtern; aber weil mir dieses nicht gestattet ist, so mag wenigstens ein Jeder vernehmen, was ihm gestattet ist. Vieles anderes der Kirche vorzutragen, hindert mich die Scham, und ich scheue mich, das Gräßliche der Gotteslästerungen der Arianer in einem Briefe niederzuschreiben. Vor Einem warne ich; hütet euch

vor dem Antichristen; denn schlimm ist es, wenn euch die Liebe zu den Wänden gefesselt hat, schlimm, wenn ihr die Kirche Gottes unter Dächern und in Gebäuden verehret, schlimm, wenn ihr unter diesen den Namen des Friedens aussprechet. Unterliegt es etwa einem Zweifel, daß in diesen der Antichrist seinen Sitz aufschlagen werde; Berge und Wälder und a) Sümpfe, und Kerker und Abgründe sind für mich sicherer; denn in ihnen haben die Propheten, entweder verweilend oder versenkt, durch Gottes Geist geweissagt. Haltet euch also von dem Auxentius, dem Boten des Satans, dem Feinde Christi, dem verdorbenen Verheerer, dem Verläugner des Glaubens entfernt, welchen er vor dem Könige so bekennt hat, daß er täuschte; welcher so getäuscht hat, daß er lästerte. Nun mag derselbe so viele Synoden, als er will, gegen mich zusammenrufen; er mag mich als Ketzer, wie er es schon oft gethan hat, unter einem öffentlichen Vorwande verbannen, und so sehr es ihm beliebt, den Zorn der Machthaber gegen mich aufregen; mir wird er gewiß niemals etwas anders, als ein Teufel, seyn; und ich werde nie Frieden mit Einigen wünschen, ausser mit denjenigen, welche der Verhandlung unserer Väter zu Nicäa gemäß die Arianer verfluchen, und Christum den wahren Gott nennen werden.

---

a) Die meisten Handschriften lesen „lucus“ statt lacus; doch scheint letzteres vorzuziehen zu seyn, wenn man das V. Hauptst., §. 5. zu Matthäus vergleicht; wo es heißt: „Man lehrt uns an jeglichem Orte beten; und das Gebet der Heiligen hat man unter wilden Thieren, in Gefängnissen, im Feuer, aus der Tiefe des Meeres und aus dem Leibe der wilden Thiere gehört.“ Hieher gehört auch, was Dionysius Alexandr. bei Eusebius schreibt: „Obwohl wir allein von Allen vertrieben und unterdrückt wurden, feierten wir nichts desto weniger auch damals die Festtage. Jeder Ort, wo wir einzeln verschiedene Drangsale erduldeten, Feld, sage ich, Einöde, Schiff, Stall, Kerker, diente uns als Tempel, um die heiligen Versammlungen zu halten.“

Ein Beispiel der Gotteslästerung

des

Aurentius.

Den höchst seligen und glorreichen Kaisern, dem Valentinianus Augustus und Valens Augustus, wünscht Aurentius, Bischof der katholischen Kirche der Mailänder, alles Heil.

Dreizehntes Hauptstück.

„Ich wenigstens, frömmster Kaiser, glaube, es dürfe „die Einigkeit von sechshundert Bischöfen nach so großen, „durch den Streit weniger Menschen herbeigeführten Arbeiten nicht wieder von solchen gestört werden, welche schon „vor zehn Jahren verstoßen worden sind, wie auch die „Schriften beurkunden. Weil aber Einige aus dem Volke, „welche nie in den Kirchenverein traten, auch nicht unter „den Bischöfen, welche vor mir waren, jetzt von Hilarius „und Eusebius noch mehr aufgereizt, Einige in ihren Ansichten verwirrten, und mich einen Ketzer nannten; und „weil euere Frömmigkeit befahl, es sollten über diese die „löblichen Männer, der Quästor und der Magister, erkennen; und es sollten, wie ich voraussagte, nicht jene als „Ankläger auftreten oder richten, welche einmal abgesetzt „worden sind (ich meine aber den Hilarius und diejenigen, „welche ihm beistimmen); so gehorchte ich doch euerer Herrlichkeit und trat vor, um die Sache zu enthüllen, indem „sie Unwahrheit reden, und lästern, mich einen Arianer und

„gleichsam einen solchen nennen, welcher nicht bekenne, daß „Christus, der Sohn Gottes, Gott sey.

Vierzehntes Hauptstück.

„Ich habe für die Freunde euerer Frömmigkeit mein „Bekenntniß hier auseinander gesetzt, indem ich zuerst hin„länglich zeige, daß ich den Arius nie gekannt, ihn nicht „mit meinen Augen gesehen, seine Lehre nicht kennen ge„lernt habe. Ich habe vielmehr von Kindheit auf so, wie „ich gelehrt worden bin, und wie ich aus den heiligen „Schriften vernommen habe, geglaubt, und glaube noch an „Einen einzigen wahren Gott Vater, welcher allmächtig, „unsichtbar, leidenlos und unsterblich ist; und an seinen ein„gebornen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, welcher „vor allen Zeiten und a) vor allem Anbeginne geboren aus „dem Vater Gott wahrer Sohn ist, aus dem wahren Gott „Vater, wie es geschrieben steht im Evangelium: b) „Das „ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren „Gott, erkennen, und den, welchen du gesandt hast, Jesum „Christum." Denn durch ihn sind alle Dinge gemacht, die „sichtbaren und die unsichtbaren. Ich glaube, daß der, „welcher herabgestiegen ist von den Himmeln nach dem Wil„len des Vaters um unserer Erlösung willen, und welcher „geboren ward von dem heiligen Geiste und Maria der

---

a) Die Zweideutigkeit, welche in jener Zeit, als man sich der Interpunktionen noch nicht bediente, aus der lateinischen Wortstellung hervorging, und welche oben im achten Hauptstücke von Hilarius gerügt wurde, läßt sich im Deutschen nicht ausdrücken. Die Worte des Auxentius lauten so: **ante omne principium natum ex patre deum verum filium**, so daß verum sowohl zu deum, als auch zu filium gezogen werden kann. b) Joh. XVII, 3.

„Jungfrau dem Fleische nach, wie es geschrieben steht, ge„kreuzigt unter Pontius Pilatus, und begraben worden ist, „daß er am dritten Tage wieder auferstanden und hinauf„gefahren ist in die Himmel, daß er zur Rechten des Va„ters sitzt, und kommen wird, zu richten die Lebendigen „und die Todten. Ich glaube auch an den heiligen Geist, „den Tröster, welchen der Herr und Gott unser Erlöser, „Jesus Christus, den Jüngern gesandt hat, den Geist der „Wahrheit. So habe ich geglaubt, und glaube ich noch, „wie auch der einzige Sohn Gottes, als er zum Himmel „auffuhr, den Jüngern aufgetragen hat, indem er sprach: „a) „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Na„men des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen „Geistes."

Fünfzehntes Hauptstück.

Zwei Götter aber habe ich nie gelehrt; denn es gibt „auch nicht zwei Väter, daß zwei Götter genannt würden, „und nicht zwei Söhne; sondern es ist Ein Sohn aus Ei„nem Vater, der Alleine von dem Alleinen, Gott aus Gott, „wie geschrieben steht: b) „Ein Gott, der Vater, aus wel„chem alle Dinge sind, und Ein Herr, Jesus Christus, „durch welchen Alles ist;" weßhalb wir auch Eine Gottheit „predigen. Daher sind alle Irrlehren, welche dem katho„lischen Glauben entgegen sind, zwar immer von den ver„sammelten katholischen Bischöfen verworfen und verflucht, be„sonders aber von uns, die wir zu Rimini zusammentraten, „und seitdem verworfen worden. Die katholische Lehre aber, „und die der Evangelien, welche die Apostel überliefert

a) Matth. XXVIII, 19. b) I. Korinth. VIII, 6.

„haben, diese haben wir getreu bewahrt. Damit jedoch „euere Frömmigkeit dasjenige richtiger einsehen möchte, was „in dem Koncilium zu Rimini verhandelt worden ist, so „habe ich es übersendet, und bitte, ihr möchtet befehlen, „daß dasselbe gefällig gelesen werde. Denn so wird euere „Herrlichkeit einsehen, daß die, welche schon lange abgesetzt „sind, das ist, Hilarius und Eusebius, sich bemühen, über„all Spaltungen zu veranlassen. Denn euere Frömmigkeit „sieht gar wohl ein, daß das, was aus den heiligen „Schriften des katholischen Glaubens gut erklärt worden „ist, nicht noch einmal verhandelt werden müsse."

Schrift

des

heiligen Hilarius

über die

Synoden

oder über den

Glauben der Orientalen.

Den geliebtesten und seligsten Brüdern und Mitbischöfen, a) der Provinz Oberteutschland und Niederteutschland, Oberbelgien und Niederbelgien, und Oberlyon und Niederlyon, der Provinz Aquitanien, der Provinz Novempopulana, der Provinz Narbon, und aus dieser haupt=

a) In den Anmerkungen einiger Handschriften werden die Hauptstädte nachstehender Provinzen also angegeben: In Oberteutschland (Germania prima) Moguntia (Mainz), in Niederteutschland (Germania secunda) Agrippina (Köln), in Oberbelgien Treviris (Trier), in Niederbelgien (die beiden Belgien nennt Hilarius: Belgica prima und secunda) Remis, in Oberlyon Lugdonum (Lyon), in Niederlyon Rotomagus (Rouan), in Narbon Narbona (Narbon) und Tolosa (Toulouse), in Novempopulana Elusatium.

sächlich dem a) Volke und den Priestern von Tolosa, und den Bischöfen b) der britannischen Provinzen wünscht Hilarius, ein Diener Christi, in Gott und unserm Herrn ewiges Heil!

Erstes Hauptstück.

Ich hatte bei mir beschlossen, liebste Brüder, bei der so langen Dauer eueres Schweigens keinen Brief kirchlichen Inhaltes an euch zu senden. Denn da ich euch oft aus sehr vielen Städten der römischen Provinzen angedeutet hatte, wie es sich mit unsern frommen Brüdern, den Bischöfen des Orientes, hinsichtlich des Glaubens und des Strebens, verhielte, und was für ein Gezisch der tödtlichen Lehre der

a) Diese lagen dem heiligen Hilarius darum vorzüglich am Herzen, weil ihr Bischof Rhodanius, welcher nach dem Zeugnisse des Sulpicius Severus, etwas sanfter Natur war, und nicht so fast aus eigener Kraft, als in Gesellschaft des Hilarius den Arianern nicht nachgegeben hatte, ebenfalls verbannt worden war. b) Daß Britannien schon zu seiner Zeit die christliche Religion angenommen habe, bezeugt Tertullian gegen die Juden, §. 7, wo er sagt: „Die „den Römern unzugänglichen Orte der Britten haben sich dem „wahren Christus unterworfen." Daß die Britten in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, zur Zeit des Königes Lucius und des Pabstes Eleutherus den katholischen Glauben angenommen haben, erzählt Beda im ersten Buche der Geschichte des Volkes der Angeln. Und sie scheint auch unser Hilarius im Psalm XIV, §. 3, zu meinen, wo er sagt: „Auch auf des Oceans Inseln sind sehr viele Wohnungen von den Aposteln für Gott bereitet." Hier aber erwähnt er, daß die Bischöfe Britanniens sich mit denen Galliens vereinten, um gegen die verderbliche Lehre des Arius zu kämpfen, welche nach dem Zeugnisse des Beda an dem genannten Orte „mit dem Gifte ihres Unglaubens die Kirchengemeinden nicht nur des ganzen Festlandes, sondern auch der Eilande besprengte."

Teufel bei Gelegenheit zeitlicher Stürme mit giftigem Rachen und giftiger Zunge hervorgebracht hätte; glaubte ich aus Furcht, euer Stillschweigen möchte bei der so großen Gefahr sehr vieler Bischöfe, in unheilvolle Gottlosigkeit oder in unglücklichen Irrthum zu gerathen, aus der Verzweiflung des befleckten und entheiligten Gewissens geflossen seyn, (denn unkundig derselben konntet ihr, da ihr so oft ermahnt wurdet, nicht seyn), gegen euch ebenfalls schweigen zu müssen, wohl eingedenk der Worte des Herrn, mit welchen er befahl, nach der ersten und zweiten Zusammenkunft diejenigen, welche auch bei dem Zeugnisse der Kirche ungehorsam wären, wie Heiden und Publikaner zu behandeln.

Zweites Hauptstück.

Als ich aber das Schreiben eueres seligen Glaubens erhielt, und sah, daß ihr nur wegen der weiten Entfernung und der Verborgenheit meines Verbannungsortes lange nicht und selten geschrieben habet; so freute ich mich im Herrn, daß ihr unbefleckt und unangetastet von aller Ansteckung der verabscheuungswürdigen Ketzerei geblieben seyd, daß ihr Theil nehmet an meiner Verbannung, in welche mich Saturninus aus Furcht vor seinem eigenen Gewissen, mit Hintergehung des Kaisers, verstoßen hatte, daß ihr ihm bis auf diese Zeit schon drei Jahre die Theilnahme an der Kirchengemeinde versagtet, daß ihr mit mir im Glauben und im Geiste vereiniget seyd, und daß ihr a) die Gottlosigkeit des ungläubigen Glaubens, welche auch unlängst aus der Stadt Sirmium zugesandt wurde, nicht nur nicht aufgenommen, sondern dieselbe, nachdem euch davon Nachricht gegeben und

---

a) Das zu Sirmium verfaßte Glaubensbekenntniß.

Anzeige gemacht worden war, sogar verdammt habt. Und darum glaubte ich, es sey für mich nothwendig und religiös, daß ich jetzt als Bischof den Bischöfen, welche mit mir in Christo verbunden sind, Erörterungen eines heilsamen und gläubigen Inhaltes übersende, und daß ich mich, da ich mich zuvor aus Furcht wegen Ungewißheit bloß meines Bewußtseyns freute, weil ich von diesem allem frei wäre, jetzt auch über die Unverletztheit unsers gemeinschaftlichen Glaubens freue. O unerschütterliche Standhaftigkeit eueres ruhmvollen Gewissens! O festes, auf den getreuen Felsen a) gegründetes Haus! O unverletzte und unerschütterte Beharrlichkeit des unbefleckten Willens! Denn diese blieb, und bleibt auch jetzt noch, nach dem Bekenntnisse der Synode zu Biterrä, in der ich die Beschützer b) dieser Irrlehre, welche eingeführt werden sollte, euch gewissermaßen als Zeugen angegeben hatte, unschuldig, unverletzt, religiös.

Drittes Hauptstück.

Denn ihr habt den herrlichen Triumph der heiligen und unveränderlichen Ausdauer abgewartet, indem ihr des Saturninus Drohungen, Gewaltthätigkeiten und Kämpfen nicht gewichen seyd; obwohl alle Streitigkeiten, um die Lästerung gegen Gott zu beginnen, aufgeregt wurden, bliebet ihr bis jetzt mit mir in Christo getreu, beharrtet vorher

---

a) Hilarius scheint hier die Gallier zu loben, weil sie den Sohn Gottes bekannt hatten, auf das Bekenntniß des Petrus anspielend, von welchem er im 2ten B. über die Dreieinigkeit, Hauptst. 23 sagt: Dieses ist also die einzige unerschütterliche Grundlage, dieses ist der einzige beglückende Fels des Glaubens, welchen Petrus mit diesen Worten bekannt hat: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.

b) Den Saturninus, Ursacius und Valens.

bei Gelegenheit des Ausbruches der Ketzerei unerschütterlich, und entkräftetet jetzt alle Unverschämtheit derselben bei dem Kampfe des Ausbruches. Denn gesiegt habt ihr, Brüder, zur größten Freude des gemeinschaftlichen Glaubens; und einen doppelten Ruhm hat euere unverletzte Standhaftigkeit geärntet, nämlich in Bezug auf die Reinheit des Bewußtseyns, und in Hinsicht auf die Ehrwürdigkeit des Beispieles. Denn der Ruf von euerm ungestörten und unerschütterlichen Glauben hat einigen Bischöfen der Orientalen freilich spät eine gewisse Scham über die fernere Pflegung und Verbreitung der Ketzerei eingeflößt; und sie haben, nachdem sie das vernommen hatten, was zu Sirmium mit der größten Gottlosigkeit niedergeschrieben worden war, durch einige von ihnen abgefaßte Beschlüsse a) der Verwegenheit der Gottlosen widersprochen. Und obwohl sie nicht ohne einiges Aergerniß für die Ohren und nicht ohne Verletzung der religiösen Besorgniß Widerstand geleistet haben; so haben sie doch so widerstanden, daß sie selbst diejenigen, welche damals zu Sirmium der Meinung des Potamius und des Osius, indem sie auch selbst so dachten und dieselbe bestätigten, beigetreten waren, zum Bekenntnisse der Unwissenheit und des Irrthumes nöthigten, so daß sie durch ihre Unterschrift wieder verwarfen, was sie gethan hatten. Und dieses b) haben sie allerdings darum gethan, damit sie etwas früheres verwarfen.

---

a) Dieses bezieht sich auf die Beschlüsse, welche von der Synode zu Ancyra gefaßt wurden. b) Der Sinn scheint dieser zu seyn: Die Orientalen nöthigten jene deßwegen zum Unterschreiben, damit sie durch diese Unterschrift dasjenige verwerfen möchten, was sie früher zu Sirmium gethan hatten.

Viertes Hauptstück.

Aber es behauptet auch jetzt noch euer unüberwindlicher Glaube den herrlichen Ruhm seines reinen Gewissens a); und dahin strebend, nichts Arglistiges, nichts Zweideutiges, nichts Feiges zu thun, beharrt er sorglos auf dem Bekenntnisse seiner Freiheit in Christo, indem er sich von der Verbindung mit solchen, welche die Bischöfe, die ihren Gotteslästerungen widersprachen, in der Verbannung zurückhalten, entfernt hält, und nicht durch Billigung der arglistigen Verstellung an der Schuld eines ungerechten Urtheiles Theil nimmt. Denn nach vielem und großem Schmerze, welchen wir alle über dasjenige fühlten, was von den Gottlosen gegen die Religion verübt wurde, wird nur unter uns der Verein des Herrn bewahrt, seitdem man anfing, die Kirche mit diesen Drangsalen zu quälen, daß die Bischöfe verbannt, die Priester geändert, die Völker erschreckt, der Glaube in Gefahr gebracht, und die Vorschriften der Lehre des Herrn nach dem Gutdünken und der Gewalt der Menschen bestimmt werden. Euer unverletzter Glaube nimmt nicht den Schein an, als wenn er dieses nicht wüßte, und behauptet nicht, daß er dieses dulden könne; weil er wohl einsieht, daß er durch eine verstellte Beistimmung dem Vorwurfe des Gewissens nicht entgehen würde.

---

a) Hilarius behauptete nämlich oben, daß die Gallier einen doppelten Ruhm durch das Beispiel, welches sie aufstellten, und durch die Reinheit des Gewissens, welche sie bewahrten, sich erworben haben. Dann setzte er auseinander, was ihr Beispiel genützt habe. Jetzt spricht er von der Ehre, welche sie sich durch die Bewahrung der Reinheit des Gewissens machten. Daher wird hier richtiger conscientiae als constantiae gelesen.

Fünftes Hauptstück.

Und obgleich ihr zwar in allem, was ihr thatet und noch thuet, die standhafte Freiheit und Sicherheit eueres Glaubens an den Tag leget, so beweiset ihr doch auch dadurch die Wärme eueres brennenden Eifers, daß Einige aus euch, deren Schreiben zu mir gebracht werden konnten, den Wunsch geäußert haben, es möchte euch das, was seither die Orientalen in Hinsicht auf die Glaubensbekenntnisse thun und gethan haben, durch ein Schreiben von meiner Wenigkeit angezeigt werden; indem sie, obwohl ich an Erfahrung und Kenntnissen Allen nachstehe, aus Liebe auch noch dieses beifügten, daß ich ihnen, was ich selbst von allen Behauptungen derselben denke, anzeigen möchte; da es schon sehr schwer ist, nur den Inhalt meines eigenen Glaubens nach dem Gefühle meiner innern Erkenntniß durch Worte auszudrücken, geschweige daß es leicht wäre, den Sinn dessen, was andere sagen, zu erklären.

Sechstes Hauptstück.

Ich bitte euch aber bei der Barmherzigkeit des Herrn, daß, weil ich zu euch über göttliche Dinge und über das reine Bewußtseyn unseres Glaubens, wie ihr gewollt habt, in diesem Schreiben sprechen werde, Keiner glaube, vor dem Ende der Erörterung nach dem Anfange des Schreibens über mich ein Urtheil fällen zu müssen. Denn es ist unbillig, ohne den Sinn des Gesagten bis an das Ende zu wissen, eine vorläufige Meinung aus dem Anfange, dessen Grund man noch nicht kennt, zu fassen; indem man nicht über den Anfang, um zur Kenntniß zu gelangen, sondern über das Vollendete bei der Erkenntniß urtheilen darf. Denn ich hege,

wie der Herr meine Gesinnung kennt, keine Besorgniß euretwegen, sondern wegen Einiger, welche bei sich zu vorsichtig und klug sind, und nicht wissen, daß ihnen durch den heiligen Apostel befohlen ist, nicht überklug zu seyn; diese möchten, fürchte ich, nicht alles, was von mir deutlich und vollständig dargestellt werden soll, erkennen, sondern es vermeiden wollen, die Wahrheit aus einer vollständigen Darstellung kennen zu lernen. Wer immer dieses zu lesen und zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit zu machen sich vorgenommen hat, der gewähre sich und mir ein gewisses Maß gläubiger Geduld, und gehe Alles genau bis an das Ende durch. Denn vielleicht wird diese ganze Erörterung meines Glaubens bewirken, daß theils die diebischen Ketzer in demjenigen nicht täuschen können, worin sie täuschen wollen, theils die vollkommenen Katholiken das, wornach sie streben, erlangen.

Siebentes Hauptstück.

Ich willfahre also dem sehr dringenden Wunsche euerer Liebe, und habe mir vorgenommen, euch alle Glaubensbekenntnisse, welche nach der heiligen Synode zu Nicäa zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten bekannt gemacht worden sind, mit beigefügten Erklärungen von mir, welche sich über alle Sätze und Worte verbreiten, zu übersenden. Sollte man finden, daß darin etwas Fehlerhaftes sey, so kann Niemand die Fehlerhaftigkeit des Gesagten mir zuschreiben; denn ich selbst bin, wie ihr gewollt habt, nur Berichterstatter, nicht Verfasser. Sollte man aber etwas Richtiges und aus den apostolischen Lehren Vorgeschriebenes antreffen, so zweifelt Niemand, daß hierin der Ruhm nicht dem Erklärer, sondern dem Urheber gebühre. Ich habe euch,

was verhandelt worden ist, getreu übersendet; prüfet mit dem Urtheile eueres Glaubens, ob es katholisch oder ketzerisch sey.

Achtes Hauptstück.

Denn obwohl es nöthig gewesen wäre, auf euer Schreiben zu antworten, worin ihr mir die Vereinigung in dem Herrn durch die schriftliche Darlegung eueres Glaubens überschickt hattet; und obwohl auch Einige unter euch, welche zu der Synode, die in Bithynien gehalten werden sollte, berufen waren, mit der festesten Standhaftigkeit des Glaubens in der Vereinigung mit mir beharrten, und sich von den übrigen ausserhalb Galliens entfernt hielten; so war es doch gewiß auch dem Amte und der Stimme eines Bischofes angemessen, bei der so großen Wuth der Ketzer mit euch einige Ueberlegungen des frommen Glaubens schriftlich anzustellen. Denn es konnte das Wort Gottes nicht mit unsern Leibern verbannt, gefesselt und gefangen seyn, so daß es sich euch nicht überall mittheilen könnte. Aber hauptsächlich da ich erfuhr, daß Synoden zu Ancyra und Rimini versammelt werden, und von einer jeden Provinz Galliens zwei Bischöfe oder Einer dahin kommen sollten; glaubte ich das, was zwischen uns und den orientalischen Bischöfen ein Gegenstand gegenseitigen Argwohnes ist, weil ich in Gegenden des Orientes weilte, euch, obgleich ihr es schon wußtet, darlegen zu müssen, auf daß ihr, da theils ihr diese von Sirmium hervorbrechende Ketzerei verdammt hattet, theils jene sie mit dem Fluche belegt hatten, dennoch wüßtet, welcher der Glaube sey, nach dessen Bekenntnisse ebendasselbe, was ihr gethan hattet, auch von den orientalischen Bischöfen bewirkt worden wäre; und damit ich nicht gestattete, daß

ihr, von denen ich vorzüglich wünschte, ihr möchtet in künftigen Synoden als Beifall verdienende Männer leuchten, da ihr in Einem und ebendemselben Sinne des apostolischen Glaubens katholisch gesinnt seyd, nur durch irgend eine ungekannte Worterklärung von der Reinheit des katholischen Glaubens abweichet.

Neuntes Hauptstück.

Und ich halte es für recht und passend, daß ich, ehe ich von den Ansichten und Entzweiungen hinsichtlich der Wortbedeutungen zu sprechen beginne, das, was von den orientalischen Bischöfen gegen die zu Sirmium niedergeschriebene Irrlehre gesagt und beschlossen worden ist, mit möglichst deutlichen Worten darlege; nicht, als wäre von den andern nicht alles ganz ausführlich bekannt gemacht worden; sondern weil eine wörtliche Uebersetzung aus dem Griechischen in das Lateinische meistentheils dunkel ist, da die beobachtete Gleichheit der Worte nicht denselben Grad von Deutlichkeit zum Behufe einer klaren Auffassung erreichen kann.

Zehntes Hauptstück.

Ihr erinnert euch nämlich, daß in jener unlängst zu Sirmium verfaßten Gotteslästerung darauf angetragen und dahin gearbeitet worden sey, daß, weil der Vater der einzige und alleinige Gott aller Dinge genannt wird, geläugnet werden sollte, daß der Sohn Gott sey; und daß, da

man über das Homousion und über das Homöusion zu schweigen beschloß, dieses zu behaupten beschlossen wurde, der Sohn sey entweder aus Nichts wie ein Geschöpf, oder aus einer andern Substanz wie die Nachkömmlinge der Geschöpfe, und nicht aus Gott dem Vater als Gott Sohn geboren. Ferner wurde, wie ihr wisset, diese Folgerung versucht, daß deßwegen, weil an Ehre, Würde, Herrlichkeit und Majestät der Vater größer genannt werde, der Sohn an allem dem, woran der Vater größer ist, Mangel haben sollte. Endlich sollten wir, weil man behauptet, seine Geburt könne nicht begriffen werden, diesem Beschlusse der Unbegreiflichkeit zu Folge den Befehl erhalten, das, was aus Gott ist, nicht zu kennen; gleich als wenn man befehlen und bestimmen könnte, daß Jemand entweder das, was er nicht wissen kann, wisse, oder das, was er weiß, nicht wisse. Die dem Boden der gottlosesten Lästerung entsprossene Pest selbst aber habe ich, obgleich ungerne, vollständig beigefügt, auf daß der Inhalt und die Beschaffenheit der Erwiederungen erkannt würde, in welchen sich die Orientalen widersetzten, welche dahin strebten, ihrer Einsicht und ihrem Gefühle gemäß allen Kunstgriffen der Häretiker entgegenzutreten.

Abschrift der Gotteslästerung,

welche zu Sirmium durch Osius und Potamius verfaßt wurde.

Eilftes Hauptstück.

„Da einiger Streit über den Glauben zu bestehen schien, „wurde zu Sirmium in Gegenwart unserer heiligsten Brü„der und Mitbischöfe, des Valens, Ursacius und Germi„nius Alles sorgfältig verhandelt und untersucht. Es ist ge„wiß, daß Ein allmächtiger Gott und Vater ist, wie auf „dem ganzen Erdkreise geglaubt wird, und daß sein einzi„ger Sohn Jesus Christus, der Herr, unser Heiland, aus „ihm vor den Zeiten gezeugt wurde. Zwei Götter aber „können und dürfen nicht verkündiget werden, weil der Herr „selbst gesagt hat: a) „Ich werde hingehen zu meinem Va„ter und zu euerem Vater, zu meinem Gott und zu euerem „Gott." Also ist der Gott Aller Einer, wie der Apostel „gelehrt hat: b) „Oder ist er nur der Gott der Juden? „Nicht auch der der Heiden? Allerdings auch der der Hei„den. Denn es ist ja nur Ein Gott, welcher die Be„schnittenen gerecht macht aus dem Glauben, und die Un„beschnittenen durch den Glauben." Aber auch das Uebrige „stimmte überein, und konnte keine Abweichung enthalten. „Was aber mehrere beunruhigte, war, daß in Betreff der „Wesenheit, welche in der griechischen Sprache Usia genannt „wird, das ist, damit es genauer verstanden werde, in Be„treff dessen, was Homousion, oder was Homöusion ge„nannt wird, durchaus keine Erwähnung gethan werden „sollte, und daß Niemand davon sollte sprechen dürfen aus

a) Joh. XX, 17. b) Röm. III, 29, 30.

„dem Grunde und der Ursache, weil es theils in den göttlichen Schriften nicht enthalten sey, theils die menschliche „Kenntniß übersteige, und weil Niemand die Geburt des „Sohnes erklären könne, von welchem geschrieben steht: a) „Wer wird seine Geburt erklären?" Es ist aber offenbar, „daß es der Vater allein wisse, wie er seinen Sohn gezeugt „habe, und der Sohn, wie er vom Vater gezeugt worden „sey. Es ist kein Zweifel, daß der Vater größer ist. Niemand kann es bezweifeln, daß der Vater an Ehre, Würde, „Herrlichkeit, Majestät und selbst schon durch den Namen „Vater" größer sey, als der Sohn, welcher selbst bezeugt: „Der, welcher mich gesandt hat, ist größer, als ich." Und „daß dieses katholisch sey, weiß Jedermann, nämlich daß „zwei Personen seyen, die des Vaters und die des Sohnes; daß der Vater größer, und der Sohn ihm unterworfen sey mit allem demjenigen, was ihm der Vater unterworfen hat. Daß der Vater keinen Anfang habe, unsichtbar sey, unsterblich sey, keiner Leiden fähig sey; daß aber „der Sohn geboren sey aus dem Vater, Gott aus Gott, Licht „aus Licht. Daß die Geburt dieses Sohnes Niemand kenne, „wie zuvor erwähnt worden ist, als sein Vater. Daß aber „selbst der Sohn Gottes, unser Herr und Gott, wie man „liest, Fleisch oder Körper, das heißt, den Menschen angenommen habe aus dem Leibe der Jungfrau Maria, wie „der Engel vorhergesagt hat. Daß er aber, wie alle Schriften lehren, und hauptsächlich der Apostel, der Lehrer der „Völker, selbst, den Menschen angenommen habe aus Maria der Jungfrau, mittelst dessen er auch mitgelitten hat. „Dieses ist aber die Hauptsache, und dieses die Bestätigung „des ganzen Glaubens, daß die Dreieinigkeit immer bewahrt „werden muß, wie wir lesen im Evangelium: b) „Gehet „also hin, und taufet alle Völker im Namen des Vaters, „und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Ganz, voll-

a) Isai. LIII, 8. b) Matth. XXVIII, 19.

„kommen ist die Zahl der Dreieinigkeit. Der Tröster „aber, der Geist, ist durch den Sohn; er, welcher gesandt „ward und gekommen ist zu Folge der Verheißung, daß er „die Apostel und alle Gläubigen unterweisen, lehren und „heiligen sollte.“

Zwölftes Hauptstück.

Nachdem also diese so vielen und so großen Bekenntnisse der Gottlosen ausgesprochen waren, versammelten sich dagegen die orientalischen Bischöfe wieder und stellten folgende Gegenerklärungen auf. Aber weil uns häufig die Benennung Wesenheit und Substanz nöthig ist, so muß man kennen lernen, was Wesenheit bedeute, damit uns nicht, wenn wir von Sachen reden wollen, die Sache, welche die Worte bezeichnen, unbekannt sey. Wesenheit ist eine Sache, welche ist, oder die Sache derjenigen Dinge, aus welchen sie ist, und welche in dem, was bleibt, besteht. Von jeder Sache aber werden die Ausdrücke Wesenheit, Natur, Beschaffenheit und Substanz gebraucht werden können. Eigentlich aber ward sie Wesenheit (essentia) genannt, weil sie immer ist (est). Und sie ist deßwegen auch Substanz (substantia), weil es nothwendig ist, daß die Sache, welche ist, in sich selbst besteht (subsistat); und daß alles, was besteht, ohne Zweifel in einer Beschaffenheit, Natur oder Substanz fortbesteht. Wenn wir demnach sagen, Wesenheit bedeute Natur, Beschaffenheit oder Substanz, so verstehen wir darunter das immerwährende Seyn jener Sache, welche in diesem allem fortbesteht.

Nun wollen wir die von den Orientalen verfaßten Glaubens-Erklärungen durchgehen.

I. „Wenn Jemand hört, der Sohn sey das „Ebenbild „des unsichtbaren Gottes, und sagt, das Ebenbild Gottes „sey dasselbe, was der unsichtbare Gott ist, so sey er, weil „er nicht bekennt, daß der Sohn in Wahrheit Sohn sey, „verflucht."

Dreizehntes Hauptstück.

Ausgeschlossen ist die Behauptung derer, welche nur den Namen nach einen Vater und Sohn verkündigen wollen; weil ja jedes Ebenbild die von dem, dessen Ebenbild es ist, nicht verschiedene Gestalt ist. Denn Niemand ist sich selbst ein Ebenbild; sondern das Ebenbild muß nothwendig denjenigen, dessen Ebenbild es ist, darstellen. Das Ebenbild ist also die abgebildete und nicht verschiedene Aehnlichkeit einer Sache, welche einer Sache gleichgebildet werden soll. Es ist also der Vater, und es ist auch der Sohn; weil der Sohn das Ebenbild des Vaters ist; und wer das Ebenbild ist, der muß auch, um Ebenbild der Sache a) zu seyn, die Gestalt, die Natur und die Wesenheit des Urhebers, eben weil er Ebenbild ist, in sich haben.

II. „Und wenn Jemand, weil er den Sohn sagen hört: „b) „Denn gleichwie der Vater das Leben in sich selber „hat, so hat er auch dem Sohne verliehen, das Leben in „sich selbst zu haben," behauptet, daß der, welcher von „dem Vater das Leben erhalten hat, und welcher dieses be„kennt: c) „Ich lebe durch den Vater," ebenderselbe sey, „welcher es verliehen hat; so sey er verflucht."

a) Das ist, nicht das Ebenbild der äußerlichen Gestalt und Form allein, sondern des innern Wesens und der innern Natur. Vergl. „Ueber die Dreieinigkeit" VII. Buch, 37. Hauptst. b) Joh. V, 26. c) Das. VI, 58.

Vierzehntes Hauptstück.

Unterschieden wird die Person des Empfangenden und des Gebenden, damit nicht ebenderselbe der Eine und Alleinige sey. Denn da der verflucht ist, welcher bei der Anführung des Empfängers und des Gebers an einen Alleinigen und Einzigen glaubt: so darf man nicht annehmen, daß Einer und derselbe von sich empfangen habe, welcher gegeben hat. Denn der, welcher lebt, und der, durch welchen er lebt, ist nicht allein; denn ein Anderer ist der, welcher sich lebt, und ein Anderer der, welcher bekennt, daß er durch einen Urheber lebe; und Niemand wird denjenigen Einen und denselben nennen, welcher das Leben genießt, und von welchem der Ursprung des Lebens herrührt.

III. „Und wenn Jemand, weil er hört, der eingeborne „Sohn sey dem unsichtbaren Gott ähnlich, behauptet, daß „der nicht in Wesenheit Sohn sey, welcher das Ebenbild des „unsichtbaren Gottes ist, als dessen Ebenbild er auch der „Wesenheit nach anerkannt wird; so sey er, weil er sagt, „der Sohn sey nicht wahrhaft Sohn, verflucht."

Fünfzehntes Hauptstück.

Es wird behauptet, daß die Natur des Sohnes von der des Vaters nicht verschieden und ihr nicht unähnlich sey. Denn da der eingeborne Sohn Gottes auch das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist; so muß er hinsichtlich der Gestalt und Natur gleicher Wesenheit seyn. Oder wie wird zwischen dem Sohne und dem Vater die nicht verschiedenartige Natur unterschieden; da der Sohn mit den Eigenschaften des Vaters durch die in ihm gezeugte Natur besteht, nämlich mit der Herrlichkeit, Kraft, Macht, Un-

sichtbarkeit und Wesenheit desselben? Und bei der Gleichheit dieser göttlichen Eigenschaften sieht man, daß weder jener geringer ist, weil er Sohn ist, noch dieser vorzüglicher, weil er Vater ist; da der Sohn dem Vater der Gestalt nach gleichgebildet, und der Beschaffenheit nach gleich ist; denn die Gleichheit des aus der Wesenheit des Vaters gezeugten Sohnes läßt keine Verschiedenheit der Substanz zu, und der Sohn und das Ebenbild des unsichtbaren Gottes faßt die ganze Gestalt der väterlichen Gottheit, wie und wie groß sie ist, in sich; und dieses heißt in Wahrheit Sohn seyn; nämlich, die wahre väterliche Gestalt in der vollkommenen Gleichheit der gleichgebildeten Natur in sich darstellen.

IV. „Und wenn Jemand, da er hört: a) „Denn gleich„wie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch „dem Sohne verliehen, das Leben in sich selbst zu haben," „den Sohn dem Vater nicht auch der Wesenheit nach gleich „nennt, welcher doch selbst bezeugt, daß es so sey, wie er „gesagt hat; so sey er verflucht. b) Denn es ist offenbar, „daß, da das in dem Vater gedachte Leben Wesenheit ge„nannt wird, und unter dem aus dem Vater hervorgegan„genen Leben des Eingebornen auch die Wesenheit gedacht „wird, jene Worte (des obigen Textes) die Gleichheit der „Wesenheit mit der Wesenheit bezeichnen."

---

a) Joh. V, 26. b) Die Meinung der Orientalen finden wir bei Epiphanius, wo es heißt: „Denn nicht etwas anderes ist der Vater, etwas anderes das Leben, welches in ihm ist; sondern der Vater selbst ist ohne irgend eine Beimischung das Leben. Ferners hat er es, wie er es hat, so auch dem Sohne gegeben, nämlich ohne Beimischung."

Sechzehntes Hauptstück.

Durch so ein Bekenntniß seines Ursprunges wird mit der gleichen Natur die vollkommene Geburt verknüpft. Denn was in Beiden Leben heißt, das bezeichnet in Beiden die Wesenheit. Und im Leben, welches gezeugt wird aus dem Leben, das heißt, in der Wesenheit, welche aus der Wesenheit geboren wird, hat er, weil keine ungleiche geboren wird, nämlich weil das Leben aus dem Leben ist, in sich die gleiche Natur seines Ursprunges; weil die Gleichheit der gebornen und der zeugenden Wesenheit, das ist, des Lebens, welches erhalten wird, und gegeben ward, nicht verschieden ist. Denn was Gott aus sich gezeugt hat, das hat, weil er es aus seiner gleichen Natur gezeugt hat, da ihm die Gleichheit angeboren ward, die ihm eigenthümliche natürliche Substanz nicht verloren. Denn er hat nichts anders, als was er gegeben hat; und wie er das Leben hat, so hat er auch das Leben zum Besitze gegeben. Und so läßt das, was aus der Wesenheit, als Leben aus dem Leben, ihm der Wesenheit nach gleich geboren wird, keine Verschiedenheit und Ungleichheit der gebornen und zeugenden Wesenheit zu.

V. „Wenn Jemand von ihm hört: „Er hat mich ge„staltet, oder geschaffen, und er hat mich gezeugt," und „diese Worte: „Er hat mich gezeugt," nicht von der Gleich„heit der Wesenheit versteht, sondern sagt, die Worte: „Er „hat mich gezeugt," bedeuten eben so viel, als die: „Er hat „mich geschaffen;" so soll er, weil er behauptet, der Sohn „sey nicht aus Gott vollkommener, sondern durch beide Be„zeichnungen angedeuteter Sohn, (weil er nämlich behaup„tet, durch beide Ausdrücke: „Er hat mich geschaffen," und: „Er hat mich gezeugt," sey er nur als ein Geschöpf, und „keineswegs als Sohn bezeichnet), weil er also den religiö-

„sen Sinn, welchen die Weisheit a) in beide Ausdrücke legt, „nicht anerkennt, verflucht seyn.“

Siebenzehntes Hauptstück.

Denjenigen, welche sagen, der Sohn Gottes sey eine Kreatur oder ein Geschöpf, wird Folgendes erwiedert. Die religionswidrige Ansicht der gottlosen Häretiker rührt nämlich daher, daß sie sagen, sie hätten gelesen: „Der Herr hat „mich gestaltet,“ oder „geschaffen;“ denn dieses scheint ihnen eine Gestaltung oder Schöpfung zu bedeuten; indem sie nun den nachfolgenden Satz, durch welchen der vorhergehende erklärt wird, übergehen, gebrauchen sie den ersten als einen Beleg für ihre religionswidrige Behauptung, daß der Sohn Gottes ein Geschöpf sey, weil die Weisheit gesagt habe, daß sie geschaffen sey. Ist nun diese geschaffen worden, wie konnte sie denn geboren werden? Denn jede Geburt, was es immer für eine seyn mag, erhält ihre Natur von der zeugenden Natur; die Schöpfung hingegen erhält ihren Ursprung von der Macht des Schaffenden, da nämlich der Schöpfer die Macht hat, aus Nichts ein Geschöpf zu gestalten. Die Weisheit also, welche sagte, daß sie geschaffen sey, sagte in dem Folgenden auch, daß sie gezeugt sey; indem sie die Schöpfung auf die unveränderliche Natur des Vaters bezog, welche, abweichend von der Weise und dem gewöhnlichen Gange der menschlichen Geburt, ohne irgend eine Verringerung und Veränderung ihrer selbst, aus sich das schuf, was sie gezeugt hat. Denn das Wirken des Schöpfers ist mit keinem Gefühle entweder einer Vermischung oder des Gebärens verbunden. Denn das beginnt einmal

---

a) Nämlich Christus.

zu seyn, was aus Nichts erschaffen wird. Und der, welcher erschafft, bewirkt durch seine Macht, was er gestaltet; und die Schöpfung ist ein Werk der Kraft, keine Geburt der Natur aus der zeugenden Natur. Die Geburt hingegen ist eine vollkommene Wirkung eines wirklichen Ursprunges, und einer ächten Natur; denn aus der zeugenden Natur hat die gezeugte Natur ihre Natur erhalten. Aber weil Gottes Sohn nicht nach dem Beispiele der körperlichen Geburt gezeugt, sondern aus dem vollkommenen Gotte als vollkommener Gott geboren wurde; deßwegen sagte die Weisheit, sie sey geschaffen worden, indem sie dadurch zu erkennen gab, daß bei ihrer Zeugung alle Natur körperlicher Empfindungen ausgeschlossen gewesen sey.

Achtzehntes Hauptstück.

Um aber anzuzeigen, daß in ihr nicht die Natur der Schöpfung, sondern der Geburt sey, hat sie auch beigesetzt, sie sey gezeugt worden, um dadurch, daß sie sich geschaffen und gezeugt nennt, eine vollkommene Erkenntniß ihrer Geburt zu gewähren; indem sie sowohl die unveränderliche Natur des Vaters in der Schöpfung andeutet, als auch zu erkennen gibt, daß die Substanz ihrer aus Gott dem Vater gezeugten Natur eine ächte und eigentliche sey. Und somit hat die Erwähnung der Schöpfung und der Zeugung die Erkenntniß der vollkommenen Geburt dargeboten; indem das Eine auf die Unveränderlichkeit, das Andere auf die Eigenthümlichkeit der Natur hinweiset. Und es wird Beides Eines, und das Eine wird Beides vollkommen; da eines Theils der aus Gott und ohne Veränderung Gottes geborne Sohn so aus dem Vater geboren wird, daß er geschaffen wird, andern Theils der an sich unveränderliche und dem Sohne na-

türliche Vater so den Sohn erschafft, daß er ihn zeugt. Die Ketzerei, welche sich erfrechte, zu lehren, der Sohn Gottes sey ein Geschöpf, wird also verworfen, weil die verruchte Annahme der Kreatur aus Nichts, da durch die Worte: „Er hat mich geschaffen," nur die Vollkommenheit der Gottheit, welche keiner Empfindung fähig ist, bezeichnet wird, durch die nachfolgende Stelle, welche die natürliche Geburt ausspricht, vernichtet wird.

VI. „Und wenn Jemand in dem Sohne, da der Sohn „selbst die Gleichheit des Vaters hinsichtlich der Wesenheit „offenbaret durch folgende Worte: a) „Denn gleichwie der „Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem „Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben," in „Bezug auf die Wirksamkeit aber dadurch, daß er lehrt: „b) „Denn was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise „auch der Sohn," nur hinsichtlich der Wirksamkeit die Gleich„heit zugibt, hinsichtlich der Wesenheit aber, was das Haupt„sächlichste unsers Glaubens ist, den Sohn beraubt, und „sich gleichsam selbst der Erkenntniß des ewigen Lebens be„raubt, welches auf der Erkenntniß des Vaters und des „Sohnes beruht; so sey er verflucht."

Neunzehntes Hauptstück.

Beengt durch die Zeugnisse der Schriften, pflegen die Häretiker dem Sohne nur dieses beizulegen, daß er dem Vater nur der Kraft nach gleich sey; die Gleichheit der Natur aber sprechen sie ihm ab; die Thoren und Gottlosen, welche nicht einsehen, daß nur aus der Gleichheit der Natur Gleichheit der Kraft entspringe. Denn niemals erreicht eine schwächere Natur die Kraft einer Natur, welche höher

a) Joh. V, 26. b) Das. 19.

und mächtiger, als sie, ist. Oder was werden die, welche dieses behaupten, von dem allmächtigen Gott, dem Vater, sagen, wenn seiner Macht die Macht einer niederern Natur gleichgestellt wird? Denn es kann nicht geläugnet werden, daß der Sohn dasselbe vermöge, da er gesagt hat: „Alles, „was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise auch der „Sohn." Aber auf die Gleichheit der Macht folgt Gleichheit der Natur, indem er spricht: „Gleichwie der Vater das „Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, „das Leben in sich selbst zu haben." Im Leben liegt die Bezeichnung der Natur und Wesenheit; welches, gleichwie es gehabt wird, so auch zu haben gegeben worden ist, wie gelehrt wird. Es enthält also die Gleichheit des Lebens Gleichheit der Macht; denn gleiche Macht kann nicht von ungleicher Natur seyn. Und somit ist es nothwendig, daß die Gleichheit der Wesenheit auf die Gleichheit der Macht folge; weil, wie dasselbe, was der Vater thut, auf gleiche Weise auch der Sohn thut, so der Vater, wie er das Leben hat, auf solche Weise das Leben zu haben dem Sohne gegeben hat. Verdammt also wird der Frevel des gottlosen Glaubensbekenntnisses, welcher Gleichheit der Macht gesteht, aber sich erfrecht hat, Ungleichheit der Natur zu lehren; da es der hauptsächliche Glaube unsers Hoffens ist, im Vater und Sohne gleiche göttliche Wesenheit zu bekennen.

VII. „Und wenn Jemand verspricht, an Vater und „Sohn zu glauben, und den Vater einen Vater von un„gleicher Wesenheit, aber von gleicher Kraft nennet; so soll „er, weil er gottlose und neue Ausdrücke gegen die Wesen„heit des Sohnes sich erlaubt, und gänzlich aufhebt, daß „er wahrhaft Gottes Sohn sey, verflucht seyn."

Zwanzigstes Hauptstück.

Durch verworrene und durch einander geworfene Worte umgehen die Häretiker sehr häufig die Wahrheit, und nehmen die Ohren der Unvorsichtigen durch den Laut gewöhnlicher Worte ein, indem sie den Vater und Sohn bloß den Namen nach, nicht auch nach der Wahrheit der natürlichen und wirklichen Wesenheit lehren; weil sie wissen, daß man den Gott aller Geschöpfe Vater nenne, und sich erinnern, daß man alle Heiligen Kinder Gottes heiße. Nach diesem Beispiele bekennen sie den Vater und Sohn nach den im Allgemeinen gewöhnlichen Benennungen; so daß Vater und Sohn mehr genannt werden, als seyen. Denn genannt werden sie, nicht auch sind sie, wenn in ihnen eine verschiedene Natur von verschiedener Wesenheit ist; indem die Wahrheit des väterlichen Namens nur durch ein Erzeugniß seiner Natur erlangt werden kann. Der Vater kann also nicht Vater einer von sich verschiedenen und sich ungleichen Wesenheit genannt werden, weil die vollkommene Geburt keine ungleiche Verschiedenheit der ursprünglichen Wesenheit zuläßt. Demnach wird alle diese Gottlosigkeit verworfen, welche den Vater nicht den Vater des nach seiner Natur aus ihm gezeugten Sohnes nennt. Denn nicht deßwegen wird Gott Vater genannt werden, wenn er ein seiner Macht und Wirksamkeit gleiches Geschöpf hat; sondern wenn er eine Natur mit einer nicht ungleichen und von ihm nicht verschiedenen Wesenheit gezeugt hat; weil die natürliche Geburt keine Verschiedenheit der väterlichen Natur zuläßt. Und darum seyen die verflucht, welche behaupten, der Vater sey Vater einer ihm ungleichen Natur, so daß aus Gott etwas anders, als Gott, geboren worden wäre, und welche annehmen, die Wesenheit des Vaters habe in der Zeugung des Sohnes von sich ausgeartet. Denn sie vernichten, so viel bei ihnen steht, die ungeborne und unveränderliche Wesenheit des Vaters selbst, sie, welche es gewagt haben, ihm

in der Geburt seines Eingebornen eine Ungleichheit der ausgearteten natürlichen Wesenheit beizulegen.

VIII. „Und wenn Jemand glaubt, daß der Sohn der „Wesenheit nach dem gleich sey, als dessen Sohn er angesehen wird; indem er behauptet, der Sohn sey ebenderselbe, „welcher der Vater ist, oder ein Theil des Vaters, oder „der unkörperliche Sohn stamme durch einen Ausfluß oder „irgend ein Gefühl, wie körperliche Söhne, von dem unkörperlichen Vater; so sey er verflucht."

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Allenthalben wird gegen die Fehler sämmtlicher Verkehrtheiten Vorsorge getroffen, und keine Gelegenheit zum Betruge gestattet. Denn mehrere unter den Ketzern sagen darum, der Sohn sey dem Vater der Gottheit nach gleich, um wegen der Eigenschaft der Gleichheit behaupten zu können, der Vater sey der nämliche, welcher der Sohn ist, weil die nicht verschiedene Gleichheit die Gelegenheit zur Annahme eines Einzigen und Alleinigen darzubieten scheint. Denn was in der Beschaffenheit nicht verschieden ist, das scheint in der Einheit der Natur zu bleiben.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Aber die Geburt läßt dieses Mährchen nicht zu; weil die Einheit keine Geburt hat. Denn was geboren ist, hat einen Vater seiner Geburt. Und deßwegen, weil die Gottheit des Gebornen und des Zeugenden gleich ist, ist der Er-

zeuger und der Gezeugte noch nicht Einer und derselbe; weil ein Anderer der Zeugende, und ein Anderer der Geborne seyn muß, und doch wieder der Geborne und der Zeugende ungleich seyn können. Verflucht ist also der, welcher die Gleichheit der Natur in dem Vater und dem Sohne lehrt, um daraus zu folgern, daß der Sohn nicht als Person bezeichnet werden könne; weil, da wegen der gegenseitigen Gleichheit in Keinem die Sache von der Sache verschieden ist, doch die Gleichheit selbst, welche keine Vereinigung zuläßt, den Vater und den Sohn dadurch lehrt, daß der Sohn das unveränderliche Gleichbild des Vaters ist. Denn nicht ein Theil des Vaters ist der Sohn, so daß der Geborne und der Zeugende Einer genannt werden könnten. Auch kein Ausfluß ist er, so daß in ununterbrochenem Flusse durch das körperliche und ungetheilte Hervorströmen der im Ursprunge zurückgehaltene Fluß sich selbst als Ursprung durch den zusammenhängenden Lauf dasselbe wäre, was der Fluß ist. Sondern es ist eine vollkommene und mit Gleichheit der Natur fortbestehende Geburt, welche nicht durch körperliches Empfangen und Gebären körperlicher Weise zu seyn angefangen hat, sondern der Gleichheit ebenderselben Natur zu Folge unkörperlicher aus dem unkörperlichen Vater entsprungener Sohn ist.

IX. „Und wenn Jemand darum, weil der Vater nie„mals für den Sohn gehalten, und der Sohn niemals für „den Vater gehalten wird, den Sohn einen Andern ausser „dem Vater nennt, darum, weil ein Anderer der Vater, „ein Anderer der Sohn sey, folgenden Worten zu Folge: a) „Ein Anderer ist der, welcher mir Zeugniß gibt, der „Vater, welcher mich gesandt hat;" wenn Jemand, sage „ich, wegen dieser frommen Anerkennung der persönlichen „Eigenthümlichkeit des Vaters und des Sohnes in der „Kirche, aus Furcht, es möchte einmal der Sohn und der

a) Joh. V, 32 u. 37.

„Vater für Einen und denselben gehalten werden, ihn nicht „auch der Wesenheit nach dem Vater gleich nennt; so sey „er verflucht.“

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Die Worte des Herrn an die Apostel lauten: a) „Seyd „klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben.“ Hiedurch wollte er, daß wir die Natur von Thieren, welche unter einander ganz verschieden sind, haben sollten, aber so, daß die Klugheit der Schlange durch die Einfalt der Taube gemäßigt, und die Einfalt der Taube durch die Klugheit der Schlange unterrichtet werden möchte, und theils die Weisheit einfältig, theils die Einfalt weise würde; ein Gebot, welches in der Auslegung dieses Glaubenspunktes beobachtet wurde. Denn da die früher angeführte Stelle, von welcher wir gesprochen haben, dafür Vorsorge getroffen hatte, daß wegen der Gleichheit der Wesenheit nicht die Einheit der Person gelehrt, und durch die Nichtverschiedenheit der Natur die Geburt des Sohnes nicht verdrängt werden möchte, und daß wir nicht einen Einzigen und Eine Person im Sinne haben möchten, weil Einer von dem Andern in der Beschaffenheit nicht verschieden wäre; so ist aber auch in der darauffolgenden Stelle jener Klugheit der Schlange, die wir uns nebst der Einfalt der Taube aneignen sollen, durch die unbefangene und apostolische Klugheit wieder entgegnet worden; damit nicht etwa darum, weil die persönliche Einheit nicht angenommen würde, da ein Anderer der Vater und ein Anderer der Sohn sey, wieder die Lehre von einer ungleichen Natur sich einschleichen könnte; damit man nicht

a) Matth. X, 16.

glauben möchte, daß, da ein Anderer der ist, welcher gesandt hat, und ein Anderer der, welcher gesandt worden ist, (weil der Gesandte und der Sender nicht Einer sind), der Gesandte und der Sender von verschiedener und ungleicher Natur seyen, weil der Geborne und der Zeugende nicht von verschiedener Wesenheit seyn können. Es wird also in dem Vater und dem Sohne die Gleichheit der nichtverschiedenen Natur durch die Geburt der Wesenheit beibehalten; es verursacht jedoch die Gleichheit der Natur der Person nicht den Nachtheil, daß der Gesandte und der Sendende Einer wären. Und dagegen wird auch der eigenthümlichen Persönlichkeit, weil Einer für sich nicht zugleich Sohn und Vater heißen kann, nicht die Gleichheit der Natur entzogen. Und somit trägt theils die Wahrheit der Geburt zur Gleichheit der Wesenheit bei, theils verliert die Gleichheit der Wesenheit die persönliche Wahrheit der Geburt nicht. Auch schließt hinwiederum die Anerkennung des Zeugenden und des Gezeugten die Gleichheit der Wesenheit nicht aus; weil, da der Zeugende und der Gezeugte nicht Einer seyn können, doch der Geborne und der Zeugende nicht von verschiedener Natur sind.

X. „Und wenn Jemand annimmt, daß Gott in irgend „einer Zeit Vater des eingebornen Sohnes geworden sey, „und nicht glaubt, daß der eingeborne Sohn vor den Zei„ten und vor aller menschlichen Erkenntniß ohne Gefühl „von dem Vater geboren worden sey; so soll er, weil er „die Lehre des Evangeliums überschreitet, welche die An„nahme von Zeiten hinsichtlich des Vaters und des Sohnes „verworfen, und uns dagegen auf rechtgläubige Weise ge„lehrt hat, daß a) das Wort im Anfange war, und daß „das Wort bei Gott war, und daß Gott das Wort war, „verflucht seyn."

a) Joh. 1, 1.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Religiös ist die Lehre, daß der Vater nicht auf die Zeiten beschränkt sey; denn die Wahrheit des über die Zeit sich erhebenden väterlichen Namens übersteigt die Erkenntniß des Verstandes. Und obwohl das Bekenntniß des väterlichen Namens selbst, in so ferne er der keinen Empfindungen unterworfene Ursprung des Gebornen ist, religiös ist; so ist er doch nicht auf die Zeit beschränkt; denn der ewige und unendliche Gott kann nicht für einen auf die Zeit beschränkten Vater gehalten werden, und aus der Lehre des Evangeliums erkennt man, daß der eingeborne Gott, das Wort, vielmehr schon im Anfange bei Gott war, als geboren wurde.

XI. „Und wenn Jemand sagt, der Vater sey der Zeit „nach älter, als der aus ihm eingeborne Sohn, der Sohn „hingegen jünger, als der Vater; so sey er verflucht."

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Die Gleichheit der Wesenheit, gleichgebildet in der Beschaffenheit, wird auch als nicht verschieden der Zeit nach angegeben; damit nicht der, welcher das Ebenbild Gottes ist, welcher das Wort ist, welcher Gott bei Gott im Anfange ist, welcher dem Vater gleich ist, der Einschiebung einer Zeit zwischen ihm und dem Vater zu Folge unvollkommen das in sich habe, was Ebenbild ist, Wort ist, und Gott ist. Denn wird er der Zeit nach jünger genannt, so hat er die Wahrheit sowohl des Ebenbildes, als auch der Gleichheit verloren; weil eine Gleichheit nicht mehr Gleichheit ist, welche der Zeit nach ungleich befunden wird. Denn selbst hinsichtlich dessen, daß Gott Vater ist, kann nicht ir-

gend eine Zeit Statt finden, in welcher er nicht Vater wäre; und daher kann auch bei dem Sohne keine Zeit Statt finden, in welcher er nicht Sohn wäre. Und darum darf man weder den Vater älter, als den Sohn, noch den Sohn jünger, als den Vater nennen; weil die Wahrheit eines jeden der beiden Namen nicht ohne den andern bestehen kann.

XII. „Und wenn Jemand die zeitlose Subsianz a) des „eingebornen Sohnes vom Vater auf die ungeborne Wesen„heit b) Gottes bezieht; so soll er, weil er den Sohn Va„ter nennt, verflucht seyn."

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Obige Erklärung schien den Häretikern Gelegenheit gegeben zu haben, da keine Zeit der Geburt des Sohnes zugestanden wurde, (denn es wäre nicht recht, wenn der Vater in der Zeit wäre; in der Zeit aber wäre er, wenn der Sohn der Zeit unterworfen würde) bei dieser schicklichen Gelegenheit, welche das Ablehnen der Zeit darbietet, unter dem Namen des Sohnes den Vater, welcher ungeboren wäre, als einzig und allein, welcher für sich selbst sowohl Vater, als Sohn wäre, darzustellen; weil, wo die Zeit der Geburt ausgeschlossen wird, dort die Annahme der Nichtgeburt zugelassen zu werden scheint; so daß man den nicht für geboren halte, dessen Geburt nicht in der Zeit sey. Es wird daher, damit nicht bei der Gelegenheit, welche das Verneinen der Zeit darbietet, die Irrlehre c) von der Einheit sich einschleichen möchte, diese Gottlosigkeit verdammt, welche sich erfrecht, die ausser die Zeit fallende Geburt zu

---

a) Substantia, ὑπόστασις. b) Essentia, οὐσία. c) Des Sabellius.

einem Schlusse auf eine einzige persönliche Substanz der ungebornen Wesenheit zu benützen; da es etwas Anderes ist, ausser der Zeit seyn, und etwas Anderes, nicht geboren seyn; denn das Eine hievon, nämlich das Seyn ausser der Zeit, hat die Geburt, das Andere ist sich selbst zu dem, was es ist, allein und selbst der ewige Urheber.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Wir haben nun, geliebteste Brüder, alle ausgesprochenen Glaubenserklärungen der orientalischen Bischöfe durchgangen, welche sie gegen die unlängst entstandene Ketzerei auf einer von ihnen veranstalteten Synode verfaßt haben. Und wir haben, so viel wir konnten, zum Verständnisse ihrer Ansicht die Sprache in unserer Auslegung jener Ansicht angepaßt, so daß wir mehr für Diener ihrer Worte, als für Urheber fremder Behauptungen angesehen werden müssen; ihrer Worte nämlich, in welchen sie a) gegen die neue und gottlose Verruchtheit diese Grundsätze ihrer Ueberzeugung und der schon lange empfangenen Lehre aufstellen, und durch welche sie diejenigen, welche diese Irrlehre zu Sirmium verfaßt, oder, nachdem sie verfaßt worden war, aufgenommen hatten, und ihre Unwissenheit bekannten, zur Unterschrift solcher Beschlüsse gezwungen haben, wo der Sohn das vollkommene Ebenbild des Vaters ist; wo wegen

---

a) Hilarius stellt hier der neuen Lehre der Anomöer die alte Lehre der Orientalen gegenüber, welche nach dem Zeugnisse des Epiphanius, Här. 73, §. 2. nach ihrem Glaubensbekenntnisse zu Antiochia im Jahr 341, auch Folgendes beifügen: „Sie mögen wissen, daß wir „jenen Glauben, den wir von den Zeiten der Apostel her bis auf „unsere Väter ununterbrochen fortgepflanzt erhalten haben, wie ein „väterliches Erbe schützen und vertheidigen."

der Eigenthümlichkeit des nichtverschiedenen Ebenbildes der Sohn nicht durch gottlosen Betrug verdrängt wird, so daß er der Vater sey; wo der das Ebenbild des Vaters genannte Sohn wegen der Wahrheit der Gleichheit von der Wesenheit des Vaters, dessen Ebenbild er ist, durch keine Verschiedenheit der Substanz verschieden ist; wo durch das Leben, welches der Vater hat, und welches der Sohn empfangen hat, der Vater in der Substanz, welche durch das Leben bezeichnet wird, nichts von dem Verschiedenes hat, was der Sohn zu haben empfangen hat; wo der gezeugte Sohn kein Geschöpf ist, sondern eine von der Natur des Vaters nicht verschiedene Substanz ist; wo, wie zwischen Vater und Sohn gleiche Macht ist, so auch ihre Wesenheit keine Verschiedenheit unter sich duldet; wo der Vater durch die Zeugung des Sohnes nichts aus sich in ihm durch Verschiedenheit der Natur Ausartendes zeugt; wo, weil in Beiden die Gleichheit der Natur in nichts verschieden ist, doch die Eigenschaft der Gleichheit die Vereinigung der persönlichen Namen zurückweiset, so daß es nicht Eine Person ist, welche sowohl Vater als auch Sohn genannt werde; wo, weil frommer Weise der Vater der Sender, und der Sohn der Gesandte genannt wird, doch in nichts zwischen dem Vater und Sohne, das ist, zwischen dem Gesandten und dem Sender, die Wesenheit unterschieden wird; wo die Wahrheit des väterlichen Namens nicht auf Zeiten beschränkt ist; wo der Sohn der Zeit nach nicht später, als der Vater ist; wo die über alle Zeit erhabene vollkommene Geburt in sich den Irrthum der Nichtgeburt nicht zuläßt.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Und zwar ist, geliebteste Brüder, diese ganze Glaubenslehre, welche bekannt gemacht wurde, durch wenige Orientalen a), wie anstatt Aller, fast in den nämlichen Tagen, da ihr die vorgelegte Irrlehre zurückgewiesen habt, entstanden; und der Grund, dieselbe auseinanderzusetzen, war dieser, b) weil beschlossen wurde, von Einer Substanz zu schweigen. Aber schon in frühern und verschiedenen Zeiten mag es, weil es diese vielen Gründe erheischten, nöthig gewesen seyn, andere Glaubensbekenntnisse zu verfassen, und wie diese beschaffen seyen, kann man aus ihnen selbst einsehen. Denn wenn wir alles, was von jenen gethan wurde, kennen gelernt haben, dann werden wir leichter und vollständiger diejenigen Gegenstände, worüber unter uns die Frage ist, auf eine religiöse und der Einheit entsprechende Weise erledigen.

---

a) So viele nämlich, als nach dem erhaltenen Schreiben des Georgius von Laodicea mit denjenigen, welche schon zu Ancyra, um eine Kirche einzuweihen, zusammengekommen, schnell zusammengerufen werden konnten. Sieh Sozom. Buch IV, Kap. 13. b) Man darf nicht etwa hieraus schließen, die Orientalen hätten den Ausdruck „Einer Wesenheit" verworfen; sondern Hilarius will nur die Orientalen entschuldigen, daß sie eine neue Auslegung des Glaubens gaben; wozu sie durch die Ketzerei, die zu Sirmium durch Valens und Ursacius, und zu Antiochia durch Eudoxius entstand, gezwungen wurden.

Auslegung des kirchlichen Glaubens,

welche in der bei der Einweihung der vollendeten Kirche zu Antiochia gehaltenen Synode von siebenundneunzig Bischöfen, a) welche zugegen waren, da b) Einer aus den Bischöfen in den Verdacht kam, daß er eine verkehrte Gesinnung habe, vorgenommen wurde.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

„Wir glauben zu Folge der Ueberlieferung des Evan„geliums und der Apostel an Einen Gott Vater, allmäch„tigen Schöpfer aller Dinge, welche sind, und Bildner und „Vorsorger, von welchem Alles ist; und an Einen Herrn, „Jesum Christum, seinen eingebornen Gott Sohn, durch „welchen alle Dinge sind, welcher c) gezeugt ist aus dem

---

a) Nach der Angabe des Sozomenus, Buch III, Kap. 5, sagten sie, sie hätten dieses Glaubensbekenntniß von Lucian selbst geschrieben gefunden, von jenem Lucian nämlich, welcher zu Nicomedia den Martertod gelitten hat. Athanasius hingegen schreibt Einiges hievon dem Akacius und Eusebius zu, als hätten sie es bei der Einweihung vorgetragen; Akacius hingegen legt mehrere Worte dem Asterius bei. Hilarius gibt nicht undeutlich zu verstehen, daß diejenigen, welche bei der Synode zugegen waren, selbst die Verfasser dieser Formel gewesen seyen. b) Baronius meint, dieser sey Gregorius gewesen; und ihm sey der Vorwurf gemacht worden, daß er eine verkehrte Gesinnung habe, da er erst bei dieser Zusammenkunft zum Bischof von Alexandria bestimmt wurde. Eine andere Ursache der Verfassung dieser Formel gibt Athanasius im Buche von den Synoden an, diese nämlich, daß nicht Einer, sondern mehrere, und zwar die Vornehmsten in der Synode, bei Allen wegen Ketzerei in einem schlimmen Rufe standen, da sie zweideutige Bekenntnisse ablegten. c) Hier setzen die griechischen Exemplare hinzu: „*Πρὸ τῶν Αἰώνων.*“

„Vater, Gott von Gott, ganz aus dem Ganzen, Einer „aus Einem, vollkommen von dem Vollkommenen, König „von dem Könige, Herr von dem Herrn, a) an das Wort, „die Weisheit, das Leben, das wahre Licht, den wahren „Weg, die Auferstehung, den Hirten, die Thüre, an den „Unwandelbaren und Unveränderlichen, an das unveränder„liche Ebenbild der Gottheit und Wesenheit und Macht und „b) Herrlichkeit, an den Erstgebornen der ganzen Schöpfung, „welcher immer gewesen ist im Anfange bei Gott, Gott „das Wort, wie gesagt ist im Evangelium: c) „Und Gott „war das Wort;" durch welchen Alles gemacht ist, und in „welchem Alles besteht; welcher in den letzten Tagen herab„gestiegen ist von Oben, und geboren ward aus der Jung„frau zu Folge der Schrift, und Lamm d) geworden ist, „als Mittler zwischen Gott und den Menschen e) vorher„bestimmt für unsern Glauben, und Führer zum Leben. Er „sprach nämlich: f) „Denn ich bin nicht von dem Himmel „herabgekommen, um meinen Willen zu thun, sondern den „Willen dessen, der mich gesandt hat." Welcher gelitten „hat, und auferstanden ist für uns am dritten Tage, und „aufgefahren zu den Himmeln, und sitzet zur Rechten des „Vaters, und wieder kommen wird mit Herrlichkeit, zu „richten die Lebendigen und die Todten. Und an den hei„ligen Geist, welcher zum Troste und zur Heiligung und „Vollendung den Gläubigen gegeben ward, wie auch der „Herr Jesus Christus die Jünger beauftragt hat, indem er

---

a) In den griechischen Exemplaren lesen wir: *Λόγον ζῶντα, σοφίαν ζῶσαν;* und gleich darauf bei Athanasius: *Ὁδόν, ἀληθείαν;* und bei Sokrates: *Ὁδὸν ἀληθείας* statt „wahren Weg" (viam veram.) b) Im Griechischen heißt es hier: „*δυνάμεως καὶ βουλῆς καὶ δόξης τοῦ πατρός.*" c) Johann. I, 1. d) Nach dem Griechischen heißt es: Mensch geworden ist. e) Nach dem Griechischen ist zu lesen: „Apostel unsers Glaubens," anstatt „vorherbestimmt für unsern Glauben." f) Joh. VI, 38.

„sprach: a) „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet „sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des „heiligen Geistes;" offenbar gewiß des Vaters, welcher „wahrhaft Vater, und gewiß des Sohnes, welcher wahr„haft Sohn, und des heiligen Geistes, welcher wahrhaft „heiliger Geist ist; indem diese Namen nicht ohne Absicht „und ohne Bedeutung gesetzt sind, sondern genau die eigen„thümliche Persönlichkeit, die Reihenfolge und die Herrlich„keit eines Jeden der Genannten bezeichnen, so daß sie „zwar der persönlichen Eigenschaft nach drei, in der Ueber„einstimmung aber Eins sind."

Dreißigstes Hauptstück.

„Indem wir also diesen Glauben sowohl vom Anfang „hatten, als auch bis an das Ende vor dem Angesichte Got„tes und Christi haben werden, verfluchen wir jede ketzerische „und verkehrt denkende Sekte; und wenn Jemand gegen „den seligmachenden und richtigen Glauben der Schriften „lehrt und sagt, es sey oder sey gewesen eine Zeit, oder „ein Raum, oder ein Jahrhundert, ehe der Sohn gezeugt „ward; so sey er verflucht. Und wenn Jemand den Sohn „ein Geschöpf nennt, wie Eines von den Geschöpfen, oder „eine Geburt, wie die Geburten sind, oder ein Gebilde, „wie die Gebilde sind, und nicht, wie die göttlichen Schrif„ten alles, was oben angeführt worden ist, überliefert haben; „und wenn Jemand anders lehrt oder verkündiget, als wir „vernommen haben; so sey er verflucht. Denn wir glau„ben alles und folgen allem, was in den heiligen Schriften

a) Matth. XXVIII, 19.

„von den Propheten und Aposteln überliefert worden ist,
„in Wahrheit und mit Ehrfurcht."

Einunddreißigstes Hauptstück.

Vielleicht scheint dieses Glaubensbekenntniß sich nicht hinlänglich deutlich über die nicht verschiedene Gleichheit des Vaters und des Sohnes ausgedrückt zu haben, zumal da er in Bezug auf den Vater, und den Sohn und den heiligen Geist der Ansicht war, daß in den Namen „die eigen-
„thümliche Persönlichkeit, die Reihenfolge und die Herrlich-
„keit eines Jeden der Genannten bezeichnet sey, so daß sie
„zwar der Person nach drei, der Uebereinstimmung nach
„aber Eins seyen."

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

Für das Erste nun muß man wissen, daß man sich nicht gegen die Ketzerei, welche sich erfrecht hat, zu behaupten, daß der Vater und der Sohn von ungleicher Wesenheit seyen, in Antiochia versammelt habe, sondern gegen diejenige, welche nach der heiligen Synode zu Nicäa hiezu ausgebrochen war, daß sie dem Vater drei Namen zuschreiben wollte, von welcher wir an der geeigneten Stelle handeln werden. Denn ich erinnere mich, daß ich im Anfange der Erörterung um die Geduld und Verschiebung des Urtheiles der Leser und Zuhörer bis zum Schlusse alles dessen, was ich sage, gebeten habe; damit Niemand vor der Kenntniß der vollständigen Erörterung gegen mich als ein voreili-

ger Richter auftreten möchte. Weil also die versammelte Synode der heiligen Männer jene Gottlosigkeit vernichten wollte, welche die Wahrheit des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes durch die Zahl der Namen umging, so daß, weil nicht einem jeden Namen ein Wesen zu Grunde lag, die dreifache Benennung bei der Unwahrheit der Namen eine Einheit in sich faßte, und der Vater als einzige Person und Einer auch den Namen des heiligen Geistes und des Sohnes hatte; deßwegen sagten sie, es seyen drei Substanzen, indem sie nämlich die Personen a) der Subsistirenden durch das Wort „Substanzen" bezeichneten, nicht aber die Substanz des Vaters und des Sohnes durch die Verschiedenheit einer ungleichen Wesenheit trennten. Die Worte aber: „Daß sie zwar der Substanz (Person) nach drei, der „Uebereinstimmung nach aber Eins sind;" enthalten nichts Tadelhaftes, weil, da der Geist, das ist der Tröster, zugleich mitgenannt wird, zu Folge der Gleichheit der Sub-

---

a) Was hier Hilarius durch „tres substantias" übersetzt, nannten jene „τρεῖς ὑποστάσεις." Epiphanius, Här. 73, §. 17, erinnert: „Das Wort Substanzen darf Niemanden verwirren; denn das Wort ὑποστάσεις wird von den Orientalen darum gebraucht, um die subsistirenden und existirenden Eigenheiten der Personen auszudrücken." Und kurz hierauf: „Mit Recht nennen die Orientalen die Eigenschaften des subsistirenden und existirenden Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes Substanzen (hypostases) der subsistirenden Personen; ohne jene drei Hypostases (Substanzen) drei Prinzipe, oder Götter zu nennen; denn sie belegen jene mit dem Fluche, welche drei Götter behaupten." Uebrigens waren damals diejenigen nicht als Ketzer verdächtig, welche drei in dem Göttlichen annahmen. Sieh hierüber Greg. Naz. Rede 29, §. 3. Dieses war auch die Ansicht der Occidentalen. So sagt Consentius bei Augustinus im 119ten Briefe: „Eine Kraft ist, welche dreifache Kraft „besitzt; Eine Substanz ist, in der drei sind, welche subsistiren." Und Augustin selbst im 170sten Briefe an Maximus schreibt: „Und „diese alle sind nicht vermischt Eins, noch sind sie getrennt drei; „sondern, indem sie Eins sind, sind sie drei; und da sie drei sind, „sind sie Eins."

stanz mehr die Einheit der Uebereinstimmung, als der Wesenheit gelehrt werden muß.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

Uebrigens hat die ganze obige Abhandlung in Nichts den Vater und Sohn durch eine Verschiedenheit der Wesenheit und der Natur getrennt. Da es nämlich heißt: „Gott „aus Gott, ganz aus dem Ganzen;" so wird nicht gezweifelt, daß er als ganzer Gott aus dem ganzen Gotte geboren sey. Denn theils ist Gottes Natur von Gott nicht verschieden, theils ist der Ganze aus dem Ganzen selbst in dem, worin der Vater ist. „Der Eine aus dem Einen" schließt die Empfindungen der menschlichen Geburt und Empfängniß aus; so daß, da Einer aus Einem ist, der nicht anderswoher, oder verschieden oder ein Anderer ist, welcher Einer aus Einem, vollkommen von dem Vollkommenen ist. Die Geburt ist, die Rücksicht auf den Ursprung ausgenommen, von der Nichtgeburt nicht verschieden, weil die Vollkommenheit Beider nicht verschieden ist. „König vom Könige." Die Benennung der Macht mit Einem und demselben Namen läßt keine Ungleichheit der Macht zu. „Herr vom Herrn." Auch die Herrschaft wird in dem Herrn gleichgestellt; und die in Beiden ohne Unterschied anerkannte Herrschaft duldet keine Verschiedenheit. Das aber, was erst nach vielem Andern beigefügt ist, „den Unwandelbaren und Unveränder„lichen, der Gottheit und der Wesenheit, der Macht und „der Herrlichkeit unveränderliches Ebenbild," ist deutlich. Denn Gott aus Gott, der Ganze aus dem Ganzen, der Vollkommene aus dem Vollkommenen, der König aus dem Könige, und der Herr aus dem Herrn hat, da in dem Besitze jener ganzen göttlichen Herrlichkeit und Natur, in wel-

cher der Vater fortwährend bleibt, auch der Geborne und Sohn sich befindet, auch dieses aus der väterlichen Substanz, daß er nicht veränderlich wird. Denn bei seiner Geburt wurde jene Natur, von der er geboren worden ist, nicht verändert; sondern er behielt nach seiner Geburt die unveränderliche Wesenheit aus der unveränderlichen Natur seines Urhebers bei. Denn obwohl er Ebenbild ist, so ist er doch unveränderliches Ebenbild; (es wurde nämlich in ihm die Natur der väterlichen Wesenheit, aus der er gezeugt ist, nicht durch Ungleichheit verändert), weil in ihm das Ebenbild der väterlichen Wesenheit geboren wurde. Da ferner gelehrt wird, daß er der Erstgeborne der ganzen Schöpfung sey, so wird behauptet, daß er auch allezeit im Anfange Gott das Wort bei Gott gewesen sey; da er der erste Geborene ist, so wird dadurch angezeigt, daß er geboren worden sey; da er immer gewesen ist, so wird er von dem Vater auch nicht der Zeit nach getrennt. Es kann also nicht den Schein haben, daß von dieser Synode, welche nichts anders beabsichtigte, als durch den Ausdruck „drei Substanzen" die Einheit des dreifachen Namens auszuschließen, eine Theilung der Substanzen, um eine verschiedene Substanz in dem Sohne und dem Vater abzusondern, eingeführt worden sey; weil die Darlegung des ganzen Glaubens den Vater und den Sohn, den Ungebornen und den Eingebornen, weder der Zeit, noch dem Namen, noch der Wesenheit, noch der Würde, noch der Herrschaft nach trennt.

Es ist aber zur allgemeinen Kenntniß dienlich, auch die übrigen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten verfaßten Glaubenserklärungen ebenderselben orientalischen Bischöfe kennen zu lernen, damit durch mehrere Bekenntnisse die Reinheit des Gewissens erkannt werden könne.

Glaubenserklärung der Synode des Orientes.

a) Wir heilige Synode zu Sardika versammelt aus verschiedenen Provinzen der östlichen Theile, aus Thebais, Aegypten, Paläſtina, Arabien, Phönizien, Cölesyrien, Mesopotamien, Cilizien, Cappadozien, Pontus, Paphlagonien, Galatien, Bithynien, dem Hellespont, Asien, den beiden Phrygien, Pisidien, den cykladischen Inseln, Pamphylien, Karien, Lydien, Europa, Thrazien, Emimont, b) Mysien, den beiden Pannonien, haben dieses Glaubensbekenntniß abgelegt.

Vierunddreißigstes Hauptstück.

„Wir glauben an Einen Gott Vater, allmächtigen „Schöpfer und Werkmeister aller Dinge, von dem alle Va„terschaft im Himmel und auf Erden den Namen hat. Wir „glauben auch an seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn „Jesum Christum, welcher vor allen Zeiten aus dem Vater „gezeugt ward, den Gott aus Gott, das Licht aus dem „Lichte, durch welchen Alles gemacht ist, was im Himmel „und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare;

a) Diese Glaubensformel wurde nicht zu Sardika, sondern zu Philippolis in Thrazien von denjenigen verfaßt, welche, sich nichts Guten bewußt, das Urtheil der Synode zu Sardika scheuten. Sie wurde zuerst von den Eusebianern, wenige Monate nach dem Koncilium zu Antiochia, bekannt gemacht, und durch Narcissus, Maris, Theodorus und Markus zum Constans nach Gallien im Namen der Synode gebracht. Athanas. von den Synoden. b) Einige Handschriften lesen: Massylien mit Mysien (**Massylia cum Mysia.**)

„welcher das Wort, die Weisheit, das Leben, und das „wahre Licht ist; und welcher in den jüngsten Tagen um „unsertwillen Fleisch geworden, und geboren worden ist aus „der heiligen Jungfrau, welcher gekreuziget worden, gestor„ben, begraben worden, und auferstanden ist von den Todten „am dritten Tage, und aufgenommen wurde in den Him„mel, und sitzet zur Rechten des Vaters, und kommen wird „zu richten die Lebendigen und die Todten, und zu vergel„ten einem Jeden nach seinen Werken; dessen Reich ohne „Ende fortdauert in die unermeßliche Ewigkeit. Denn er „sitzet zur Rechten des Vaters nicht nur in dieser Zeit, „sondern auch in der zukünftigen. Wir glauben auch an „den heiligen Geist, das heißt, an den Tröster, den er ver„heißen und den Aposteln nach seiner Rückkehr in die Him„mel gesendet hat, sie zu lehren und an Alles zu erinnern, „durch welchen auch die Seelen derer, die aufrichtig an ihn „glauben, geheiliget werden.

„Diejenigen aber, welche sagen, der Sohn Gottes sey „aus Nichts, oder aus einer andern Substanz, und nicht „aus Gott, und daß einmal eine Zeit oder ein Jahrhundert „war, wo er nicht war, diese erkennt die heilige und ka„tholische Kirche als Abtrünnige. Eben so belegt die heilige „und katholische Kirche auch diejenigen mit dem Fluche, „welche sagen, es gebe drei Götter, oder Christus sey nicht „Gott und nicht von Ewigkeit, und er sey nicht Christus, „noch Gottes Sohn; oder der nämliche sey Vater und Sohn „und heiliger Geist, oder der Sohn sey nicht geboren; oder „der Vater habe den Sohn weder aus Absicht, noch mit „Willen gezeugt.“

Fünfunddreißigstes Hauptstück.

Die Darlegung dieser Glaubenserklärung hat sich kurzer, aber vollkommen deutlicher Bestimmungen bedient. Denn dadurch, daß sie diejenigen verdammte, welche sagten, der Sohn sey aus Nichts, hat sie ihm nicht einen begonnenen, sondern einen ewigen Ursprung gegeben. Und damit man nicht glauben möchte, daß dieser sein Ursprung, durch den er ewig geboren ward, eher von einer andern, als von Gottes Substanz herrühre, nennt sie auch diejenigen Gotteslästerer, welche behaupten würden, der Sohn wäre aus irgend einer andern Substanz, und nicht aus Gott geboren; und somit kann, da er nicht aus Nichts entstanden ist, noch anderswoher, als aus Gott, das, was er ist, geworden ist, nicht bezweifelt werden, daß er mit den Eigenschaften geboren worden sey, welche Gott hat; weil weder aus Nichts, noch von einer andern Substanz, als von der ungebornen und ewigen des Vaters, die Wesenheit des eingebornen Sohnes gezeugt wird. Sie verwirft aber auch die Zwischenräume von Zeiten und Jahrhunderten, so daß der, welcher der Natur nach nicht verschieden ist, der Zeit nach nicht trennbar seyn kann.

Sechsunddreißigstes Hauptstück.

Von allen Seiten aber, welche die Sorgfalt überblicken konnte, wird dem Scharfsinne der Ketzer der Zugang versperrt, damit nicht behauptet werde, es sey eine Verschiedenheit in dem Sohne. Denn sie verflucht diejenigen, welche drei Götter behaupten, weil der Wahrheit der Natur zu Folge diese Substanz keine Zahl der Namen zuläßt, ausser wie es bei Menschen und Engeln gewöhnlich ist, indem der

Name nach ehrenvollen Verdiensten verliehen wird, die Substanz der Natur jedoch zwischen diesen und Gott verschieden ist; und nur in dieser Hinsicht gibt es mehrere Götter. Die Natur Gottes aber hat nur Ein Gott; jedoch so, daß auch der Sohn Gott ist, weil er gleiche Natur hat; und da er Gott aus Gott ist, so müssen beide Gott seyn, weil ihre Wesenheit, da in ihrer Beschaffenheit keine Verschiedenheit obwaltet, sich nicht unterscheidet. Namen-Mehrheit aber wird in der Benennung verworfen; weil in der Beschaffenheit der Natur keine Verschiedenheit enthalten ist. Da also der verflucht ist, welcher Götter behauptet, und der verflucht ist, welcher Gott den Sohn läugnet; so zeigt es sich offenbar, daß die Einheit des Einen Namens (Gott) für Beide von dem Besitze der gleichen Wesenheit herrühre; da in dem Bekenntnisse des ungebornen Gottes des Vaters und des eingebornen Gottes des Sohnes, weil keiner von dem andern durch verschiedene Wesenheit verschieden ist, obwohl Beide Gott sind, dennoch nur Ein Gott geglaubt und gelehrt werden darf. Mit sorgfältiger und sehr eifriger Vorsicht schirmt also das Glaubensbekenntniß der Bischöfe die Gleichheit der gezeugten und der zeugenden Natur, indem es diese Gleichheit durch die Einheit des Namens bestätiget.

Siebenunddreißigstes Hauptstück.

Doch damit nicht hinwiederum die Verkündigung Eines Gottes zu der Behauptung einer einzigen Person Gottes, welcher ohne seinen Gezeugten vereinzelnt ist, geneigt mache, so verdammt es auch sogleich den Frevel, welcher, weil Ein Gott ist, nur Einen Gott Vater als die einzige göttliche Person, welche den Namen des Vaters und den des Sohnes hätte, lehren würde; weil in dem zeugenden Vater,

und dem gebornen Sohne Ein Gott verkündet werden müßte, wegen der Substanz der gegenseitig gleichen Natur. Auch den ungebornen Sohn kennt der Glaube der Heiligen nicht; weil die Natur des Sohnes nur durch die Geburt bestehen kann. Die geborne Natur aber ist in ihm so vollkommen, daß er, welcher aus Gottes Wesenheit geboren ist, auch aus dessen Weisheit und Willen geboren ist. Denn aus dem Willen und der Weisheit, nicht aus der Empfindung einer körperlichen Natur, ist die ganze Vollkommenheit der aus Gottes Wesenheit gezeugten göttlichen Wesenheit. Der Zusammenhang fordert aber, daß wir jetzt von jenem Glaubensbekenntnisse sprechen, welches vor nicht langer Zeit a), als Photinus des Bisthums entsetzt wurde, verfaßt worden ist.

---

*) Abschrift des Glaubensbekenntnisses, welches zu Sirmium von den Orientalen gegen den Photinus verfaßt wurde.

Achtunddreißigstes Hauptstück.

„Wir glauben an Einen Gott Vater, allmächtigen „Schöpfer und Bildner, aus dem alle Vaterschaft im Him-

---

a) Nämlich, wie Sokrates im II. Buche, 29. Hauptst. angibt, nach dem Konsulate des Sergius und Nigrinianus, im Jahre 351, als nach dem Sturze des Verranio Konstantius zu Sirmium sich aufhielt. *) Diese Glaubensformel, sagt Sokrates im II. Buche, 29. Kap., habe Markus von Arethusa griechisch niedergeschrieben. Wahrscheinlicher aber ist es, wie Hilarius sagt, daß sie von den Orientalen, das ist, von der ganzen Synode verfaßt worden sey.

„mel und auf Erden den Namen hat. Und an seinen ein=
„zigen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, welcher vor
„allen Zeiten aus dem Vater geboren worden ist, den Gott
„aus Gott, das Licht aus dem Lichte, durch welchen Alles
„gemacht ist im Himmel und auf Erden, das Sichtbare
„und das Unsichtbare. Welcher das Wort, die Weisheit,
„die Kraft, das Leben und das wahre Licht ist; der in den
„jüngsten Tagen um unsertwillen einen Körper angenommen
„hat, und geboren ward aus der heiligen Jungfrau, und
„gekreuziget worden, gestorben und begraben worden ist;
„welcher auch auferstanden ist von den Todten am dritten
„Tage, und aufgefahren in den Himmel, und sitzet zur
„Rechten des Vaters, und kommen wird am Ende der
„Welt, zu richten die Lebendigen und die Todten, und zu
„vergelten einem Jeden nach seinen Werken; dessen Reich
„ohne Ende fortbesteht und fortdauert in ewigen Zeiten.
„Denn er wird sitzen zur Rechten des Vaters, nicht allein
„in dieser Zeit, sondern auch in der künftigen. Und an
„den heiligen Geist, das ist, den Tröster, welchen er den
„Aposteln verheißen, und, nachdem er in den Himmel auf=
„gefahren ist, gesandt hat, sie zu lehren und an Alles zu
„erinnern, durch welchen auch die Seelen derer geheiliget
„werden, die aufrichtig an ihn glauben."

I. „Diejenigen aber, welche sagen: Der Sohn ist aus
„Nichts, oder von einer andern Substanz, und nicht aus
„Gott; und daß eine Zeit war, oder ein Jahrhundert, wo
„er nicht war; diese erkennt die heilige und katholische Kirche
„als Abtrünnige."

II. „Wenn aber Jemand den Vater und Sohn zwei
„Götter nennt; so sey er verflucht."

Vigilius nennt, im V. Buche §. 3 gegen Eutyches, dieses Konci=
lium ein allgemeines, aus dem ganzen Oriente versammeltes. Von
den Occidentalen aber durfte keiner, mit Ausnahme Einiger aus
Illyrikum, bei demselben erscheinen, weil Magnentius die jenseits
der Alpen liegenden Länder und Italien besetzt hielt.

III. „Und wenn Jemand zwar behauptet, daß Ein „Gott sey, aber nicht bekennt, daß Christus, Gott, von „Ewigkeit der Sohn Gottes, dem Vater bei der Schöpfung „aller Dinge Beistand geleistet habe; so sey er verflucht."

IV. „Und wenn es Jemand wagt, zu sagen, der un„geborne Gott, oder ein Theil desselben, sey aus Maria „geboren worden; so sey er verflucht."

V. „Und wenn Jemand sagt, der Sohn sey dem Vor„herwissen oder der Vorherbestimmung nach a) aus Maria, „und nicht vor den Zeiten aus dem Vater geboren, bei „Gott, und nicht Alles sey durch ihn gemacht worden; so „sey er verflucht."

VI. „Wenn Jemand sagt, die Substanz Gottes könne „ausgedehnt und zusammengezogen werden; so sey er verflucht."

VII. „Wenn Jemand sagt, die ausgedehnte Substanz „Gottes mache den Sohn; oder wenn er die Ausbreitung „der Substanz Gottes, wie es ihm gut dünkt, Sohn nennt; „so sey er verflucht."

VIII. „Wenn Jemand das inwohnende und ausge„sprochene Wort Gottes Sohn nennt; so sey er verflucht."

IX. „Wenn Jemand den bloßen Menschen aus Maria „Sohn heißt; so sey er verflucht."

X. „Wenn Jemand sagt, Gott und Mensch sey aus „Maria geboren worden, und von dem ungebornen Gott „diese Ansicht hat; so sey er verflucht."

XI. „Wenn Jemand, da er hört: „Das Wort ist Fleisch „geworden," glaubt, das Wort sey in Fleisch verwandelt „worden, oder es habe eine Veränderung erlitten, als es „Fleisch annahm; so sey er verflucht."

---

a) Hilarius liest hier mit Sokrates: „ἐκ Μαρίας," wofür Athanasius πρὸ Μαρίας" liest. Und gewiß würde es weit passender seyn, vor Maria zu lesen, so daß der Fluch denjenigen träfe, welcher behauptet, daß Christus vor seiner Geburt aus Maria kein anderes Daseyn gehabt habe, als durch Vorherwissen, πρόγνωσις.

XII. „Wenn Jemand, da er hört, der einzige Sohn „Gottes sey gekreuziget worden, behauptet, seine Gottheit „habe Zerstörung, oder Leiden, oder Veränderung, oder Tod „gelitten; so sey er verflucht."

XIII. „Wenn Jemand sagt, der Vater habe die Worte: „Lasset uns den Menschen machen," nicht zu dem Sohne „gesprochen, sondern Gott selbst habe sie zu sich selbst ge„sprochen; so sey er verflucht."

XIV. „Wenn Jemand sagt, nicht der Sohn sey dem „Abraham erschienen, sondern der ungeborne Gott, oder ein „Theil desselben; so sey er verflucht."

XV. „Wenn Jemand sagt, mit Jakob habe nicht der „Sohn als Mensch gerungen, sondern der ungeborne Gott, „oder ein Theil desselben; so sey er verflucht."

XVI. „Wenn Jemand die Worte: a) „Es regnete der „Herr von dem Herrn," nicht von dem Sohne, und dem „Vater versteht, sondern sagt, er habe selbst von sich ge„regnet; so sey er verflucht. Denn der Herr, der Sohn, „hat von dem Herrn, dem Vater, geregnet."

XVII. „Wenn Jemand den Herrn und den Herrn, „den Vater und den Sohn, (weil der Herr von dem Herrn „geregnet hat), zwei Götter nennt; so sey er verflucht. „Denn wir machen oder stellen b) hier den Sohn dem Vater „nicht gleich, sondern nehmen ihn als unterworfen an. „Denn er ist weder auf Sodoma herabgestiegen ohne den „Willen des Vaters, noch hat er aus sich selbst geregnet, „sondern von dem Herrn, das heißt, auf Veranlassung des „Vaters; noch sitzet er zur Rechten von sich selbst, sondern „er hört den Vater sagen: c) „Setze dich zu meiner Rechten."

---

a) Genes. XIX, 24. b) Hilarius drückt hier das griechische Wort: „Συντάσσομεν" durch „Exaequamus vel conformamus" (nach Andern „Comparamus") aus; wie er auch oben das Wort: „Πρόγνωσιν" durch „Praescientiam vel Praedestinationem" gab, gleichsam ungewiß, welches Wort hier passender wäre. c) Psalm CIX, 1.

XVIII. „Wenn Jemand den Vater, den Sohn und „den heiligen Geist Eine Person nennt, so sey er verflucht."

XIX. „Wenn Jemand den heiligen Geist den Tröster „nennt, und den ungebornen Gott darunter versteht; so sey „er verflucht."

XX. „Wenn Jemand, so wie uns der Herr gelehrt „hat, den Tröster nicht von dem Sohne verschieden nennt, „denn er sprach: a) „Und einen andern Tröster wird euch „der Vater senden, um den ich ihn bitten werde;" so sey „er verflucht."

XXI. „Wenn Jemand den heiligen Geist einen Theil „des Vaters oder des Sohnes nennt; so sey er verflucht."

XXII „Wenn Jemand den Vater, den Sohn und den „heiligen Geist drei Götter nennt; so sey er verflucht."

XXIII. „Wenn Jemand die Worte: b) „Ich bin der „erste Gott, und ich bin der letzte Gott, und ausser mir ist „kein Gott," welche zur Zernichtung der Götzen, und derer, „die nicht Götter sind, gesprochen wurden, nach der Weise „der Juden als zur Zernichtung des vor den Zeiten gebor„nen eingebornen Gottes gesagt ansieht; so sey er verflucht."

XXIV. „Wenn Jemand den Sohn, wie irgend Etwas „von einem Geschöpfe, nach dem Willen Gottes gemacht „nennt; so sey er verflucht."

XXV. „Wenn Jemand behauptet, der Sohn sey, ohne „daß es der Vater wollte, geboren worden; so sey er ver„flucht. Denn der Vater hat nicht aus Zwang, oder aus „natürlicher Nothwendigkeit, da er nicht wollte, den Sohn „gezeugt; sondern er hat ihn, sobald er wollte, ohne Zeit „und ohne Empfindung aus sich gezeugt."

XXVI. „Wenn Jemand behauptet, daß der Sohn un„geboren und ohne Anfang sey, und zwei Götter macht, „indem er sagt, daß es zwei Wesen ohne Ursprung, zwei

---

a) Johann. XIV, 16. b) Isai. XLI, 4. XLIV, 6. XLVIII, 12. Offenb. I, 8.

„Wesen, die nicht geboren werden konnten und nicht ge„boren wurden, gebe; so sey er verflucht. Denn das Haupt, „welches der Ursprung aller Dinge ist, ist der Sohn; das „Haupt aber, welches der Ursprung Christi ist, ist Gott; „denn so führen wir auf den Einen, welcher ohne Ursprung „ist, den Ursprung aller Dinge, so auf ihn durch den Sohn „alle Dinge zurück.

XXVII „Und indem wir abermals die Ansicht des „Christenthumes bekräftigen, sagen wir: Wenn Jemand be„hauptet, Christus, Gott, sey als Gottes Sohn nicht vor „den Zeiten gewesen, und habe dem Vater bei der Vollen„dung aller Dinge nicht Dienste geleistet, sondern er sey „erst Christus und Sohn genannt worden, seitdem er aus „Maria geboren ward, und habe erst seit dieser Zeit ange„fangen Gott zu seyn; so sey er verflucht."

Neununddreißigstes Hauptstück.

Die Nothwendigkeit und Gelegenheit veranlaßte diejenigen, welche damals zusammengekommen waren, durch vielfältige Erörterungen die Glaubenserklärungen weitläufiger und ausführlicher einzurichten; weil in vielen und verborgenen Minen jene Ketzerei, welche durch Photinus erneuert wurde, in das katholische Haus einzuschleichen versuchte; damit auf jede Weise, welche der reine und unverletzte Glaube darbietet, einer jeden Art des ketzerischen und schleichenden Betruges entgegengetreten würde, und damit es eben so viele deutliche Bestimmungen des Glaubens gäbe, als Vorwände zum Unglauben gesucht worden wären. Und zuerst beginnt nun nach jener allgemeinen und unbezweifelten Auslegung der Geheimnisse die Glaubenserklärung gegen die Ketzer.

I. „Diejenigen aber, welche sagen: Der Sohn ist aus „Nichts oder von einer andern Substanz, und nicht aus „Gott; und daß eine Zeit war, oder ein Jahrhundert, wo „er nicht war; diese erkennt die heilige und katholische Kirche „als Abtrünnige."

Vierzigstes Hauptstück.

Wo findet hier eine Zweideutigkeit Statt, oder was wird hinsichtlich der Reinheit des Glaubens vermißt? Er ist nicht aus Nichts, damit er aus Etwas seinen Ursprung habe. Er hat aus keiner andern Substanz seinen Ursprung, als aus der Substanz Gottes allein, damit in ihm nichts anders geboren seyn kann, als alles das, was Gott ist; weil er, da er nicht aus Nichts ist, anderswoher nicht sein Daseyn hat. Er ist der Zeit nach nicht verschieden, damit nebst dem Vater auch der Sohn über die Zeit erhaben ist. Unzertrennlich also ist Alles zwischen dem ungebornen Vater und dem eingebornen Sohne, welche, der Zeit nach gleich, selbst in Hinsicht auf jene Ewigkeit der nur alleinigen väterlichen Nichtgeburt, aus welcher die Geburt genommen ist, weil keine Verschiedenheit der Wesenheit unter ihnen Statt findet, in Nichts unterschieden sind.

II. „Wenn aber Jemand den Vater und den Sohn „zwei Götter nennt; so sey er verflucht."

III. „Und wenn Jemand zwar Einen Gott annimmt, „aber nicht bekennt, daß Christus, Gott, der Sohn Gottes „von Ewigkeit, dem Vater bei der Schöpfung aller Dinge „willfährigen Beistand geleistet habe; so sey er verflucht."

Einundvierzigstes Hauptstück.

Eben jene Gewissenhaftigkeit im Ausdrucke gewährt uns eine deutliche Erkenntniß. Denn da es den Fluch nach sich zieht, den Vater und den Sohn zwei Götter zu nennen, und da der Fluch auch über den ausgesprochen wird, welcher sagt, daß der Sohn nicht Gott sey; so wird die Ansicht, welche bei der Lehre zweier Götter aufgestellt wird, nämlich diese, daß eine Substanz von der andern verschieden sey, ausgeschlossen. Denn er hat keine andere Wesenheit, als die Gottes des Vaters, aus welcher der Sohn als Gott, über die Zeit erhaben, geboren wurde. Denn da wir nothwendig Gott den Vater bekennen, und ausdrücklich Christum, den Sohn Gottes, Gott nennen, und hiebei das Bekenntniß zweier Götter gegen die Religion ist; so müssen sie, deren Wesenheit nur Einen Namen haben kann, der Gleichheit ihrer Natur und der Gleichheit ihres Namens zu Folge in der Beschaffenheit ihrer Wesenheit Eins seyn.

IV. „Wenn es Jemand wagt, zu sagen, der ungeborne „Gott, oder ein Theil desselben sey aus Maria geboren wor„den; so sey er verflucht.“

Zweiundvierzigstes Hauptstück.

Damit nicht der Umstand, daß der Name der benannten Wesenheit bei dem Vater und dem Sohne der gleichen Natur zu Folge Einer ist, den Ketzern Gelegenheit zu der Behauptung geben möchte, der ungeborne Gott, oder ein Theil desselben sey aus Maria geboren, diesem wurde durch die Bestimmung des obigen heilvollen Satzes begegnet, daß den der Fluch treffen sollte, welcher dieses bekennen würde. Denn die der Religion gemäße Einheit des Namens, welche

sich auf die Wesenheit der gleichen Natur gründet, hat der gezeugten Wesenheit ihre Persönlichkeit nicht entzogen, so daß wegen der Einheit des Namens die Substanz einer einzigen göttlichen Person angenommen würde; da Ein Name der Wesenheit Beider, das ist, Ein Gott, wegen der gleichen Substanz der in Beiden nicht verschiedenen Natur gelehrt wird.

V. „Wenn Jemand sagt, er sey dem Vorherwissen oder „der Vorherbestimmung nach vor Maria Sohn, und nicht „als vor den Zeiten aus dem Vater geboren bei Gott, „und es sey nicht Alles durch ihn gemacht; so sey er ver„flucht."

Dreiundvierzigstes Hauptstück.

Diejenigen, welche behaupten wollen, der Sohn Gottes, den wir alle als Gott verehren, sey, ehe er dem Körper nach geboren wurde, nicht gewesen, sagen jedoch, er sey dem Vorwissen und der Vorherbestimmung nach, aber nicht nach der Wesenheit der bestehenden Natur gewesen; das heißt so, daß er nach dem Vorherwissen des Vaters, weil er vorherbestimmt hat, daß er einmal seyn sollte, das ist, daß er aus der Jungfrau geboren werden sollte, uns vielmehr verkündet worden, als vor den Zeiten, in der Wesenheit der göttlichen Natur geboren, gewesen wäre, und daß alles, was er in den Propheten von den Geheimnissen seiner Körperannahme und seines Leidens gesagt hat, eben auch nach dem Vorherwissen in Hinsicht auf ihn von dem Vater gesagt worden wäre. Diese verkehrte Lehre wird also verworfen; so daß der von uns anerkannte eingeborne Sohn Gottes vielmehr aus dem Vater vor den Zeiten geboren ist,

und die Zeiten selbst sammt allen Geschöpfen geschaffen hat, als vorherbestimmt worden seyn sollte, gezeugt zu werden.

VI. „Wenn Jemand sagt, die Wesenheit Gottes werde „ausgedehnt und zusammengezogen; so sey er verflucht."

Vierundvierzigstes Hauptstück.

Zusammengezogen und ausgedehnt werden ist etwas, das dem Körper widerfährt; Gott aber, welcher ein Geist ist, und weht, wo er will, dehnt sich nicht aus, und zieht sich nicht zusammen durch Veränderung der Wesenheit. Denn er ist nicht, wie die körperliche Natur, der Nothwendigkeit unterworfen, und gewährt aus sich das, was er will, und wann er will, und wo er will. Daher ist es gottlos, der Freiheit einer so großen Macht eine Veränderung der Wesenheit beizulegen.

VII. „Wenn Jemand sagt, die ausgedehnte Substanz „Gottes mache den Sohn; oder wenn er die Ausbreitung „der Substanz Gottes Sohn nennt; so sey er verflucht."

Fünfundvierzigstes Hauptstück.

Obwohl der vorige Ausspruch lehren wollte, daß Gott unveränderlich sey; so bereitete er sich doch auf diese nachfolgende Irrlehre vor. Denn Einige haben sich erkühnt, den ungebornen Gott bis zur heiligen Jungfrau durch Ausdehnung der Substanz auszudehnen, so daß die herniedergeleitete Ausbreitung durch eine gewisse Dehnung ihrer Natur, und indem sie den Menschen annahm, Sohn genannt

würde, und daß nicht der vor den Zeiten als vollkommener Gott geborne Sohn nachher auch als Mensch geboren worden wäre. Dieses Ganze also verdammt der katholische Glaube, durch welches theils der Vater veränderlich genannt, theils der geborne Sohn geläugnet wird.

VIII. „Wenn Jemand das inwohnende und ausgesprochene Wort Gottes Sohn nennt; so sey er verflucht."

Sechsundvierzigstes Hauptstück.

Indem die Häretiker, so viel bei ihnen steht, den Sohn Gottes vernichten, behaupten sie, er sey nur ein Wort, nämlich ein aus dem Munde des Sprechenden hervorgehender Laut, und ein unkörperlicher Ton einer wesenlosen Stimme; so daß der Sohn Gott dem Vater so ein Wort wäre, wie zu Folge der uns angebornen Natur zu reden jedes Wort ausgesprochen wird. Diese ganze Arglist ist also verworfen, welche behauptet, Gott das Wort, das im Anfange bei Gott war, sey wie ein Wort der inwohnenden und hervorgedrungenen Stimme.

IX. „Wenn Jemand den bloßen Menschen aus Maria „Sohn heißt; so sey er verflucht."

Den Sohn Gottes aus Maria nennen wir nicht, ohne daß wir ihn sowohl Mensch, als auch Gott nennen.

Damit aber dieses, daß wir lehren, er sey Gott und Mensch, nicht Gelegenheit zu einem Irrthume gebe, wurde sogleich Folgendes beigefügt.

X. „Wenn Jemand sagt, Gott und Mensch sey aus „Maria geboren worden, und darunter den ungebornen Gott „versteht; so sey er verflucht."

Siebenundvierzigstes Hauptstück.

Es wird der Name und das Wesen der Substanz bewahrt; denn obwohl der verflucht ist, welcher den Sohn Gottes aus Maria einen Menschen und nicht auch Gott nennt, und obwohl über denjenigen ebendasselbe Urtheil ausgesprochen wird, welcher in dem Menschen den ungebornen Gott angenommen hat; so wird doch nicht behauptet, daß jener Gott, welcher in dem Menschen ist, nicht Gott sey, sondern es wird nur behauptet, daß er nicht der ungeborne Gott sey, weil der Vater von dem Sohne zwar nicht durch den Namen der Natur, wie auch nicht der Wesenheit nach, aber doch durch die Würde der Ungeborenheit, wiewohl nur „durch diese allein, verschieden ist.

XI. „Wenn Jemand, da er hört: „Das Wort ist „Fleisch geworden," glaubt, das Wort sey in Fleisch ver„wandelt worden, oder sagt, es habe eine Veränderung er„litten, als es Fleisch annahm; so sey er verflucht."

Achtundvierzigstes Hauptstück.

Die Würde a) der Gottheit wird bewahrt, so daß das Wort dadurch, daß es Fleisch geworden ist, während das Wort Fleisch wurde, durch das Fleisch nicht verloren hat, was Wort war, noch auch in Fleisch verwandelt worden ist, so daß es Wort zu seyn aufhörte; sondern das Wort ist Fleisch geworden, so daß das Fleisch vielmehr anfing, das zu seyn, was das Wort war. Denn woher hätte sonst das Fleisch in den Werken die Macht, auf dem Berge die Verherrlichung, in den Gedanken die Kenntniß der mensch-

---

a) D. i. die Substanz.

lichen Herzen, im Leiden die Ruhe, im Tode das Leben? Gott, welcher keine Veränderung kennt, hat vielmehr, da er Fleisch wurde, Nichts von den Eigenschaften seiner Substanz verloren.

XII. „Wenn Jemand, da er hört, der einzige Sohn „Gottes sey gekreuziget worden, behauptet, seine Gottheit „habe Zerstörung, oder Leiden, oder Veränderung, oder „Verringerung oder Tod gelitten; so sey er verflucht."

Neunundvierzigstes Hauptstück.

Es wird deutlich dargethan, warum das Wort, obschon es Fleisch geworden ist, doch nicht in Fleisch verwandelt worden sey. Denn obwohl diese Arten von Leiden das schwache Fleisch treffen, so konnte doch Gott das Wort, da es Fleisch wurde, durch das Leiden an sich a) nicht veränderlich seyn. Es ist nämlich leiden und verändert werden nicht einerlei; denn eine jede Art von Leiden verändert alles Fleisch durch Empfindung, Schmerz, Erduldung. Das Wort aber, welches Fleisch wurde, ist, obschon es sich dem Leiden unterzog, doch nicht durch Empfänglichkeit für das Leiden verändert worden. Denn es konnte leiden, konnte aber keiner Leiden fähig seyn; weil die Leidensfähigkeit das Zeichen einer schwachen Natur, das Leiden aber die Erduldung dessen ist, was zugefügt wird; und dieses hat, weil Gott unveränderlich ist, da ja das Wort Fleisch geworden ist, in ihm die Leidensmaterie ohne die Schwäche der Leidensfähigkeit gehabt. Es bleibt daher auch im Leiden die Natur unveränderlich; weil sie von ihrem Urheber nicht ver-

a) D. h. was seine Natur betrifft; denn hinsichtlich des angenommenen Fleisches wird die Veränderlichkeit nicht geläugnet.

schieden aus der Substanz der keiner Leiden fähigen Wesenheit geboren worden ist.

XIII. „Wenn Jemand sagt, der Vater habe die Worte: „Lasset uns den Menschen machen," nicht zu dem Sohne „gesprochen, sondern Gott selbst habe sie zu sich selbst ge„sprochen; so sey er verflucht."

XIV. „Wenn Jemand sagt, nicht der Sohn sey dem „Abraham erschienen, sondern der ungeborne Gott, oder ein „Theil desselben; so sey er verflucht."

XV. „Wenn Jemand sagt, mit Jakob habe nicht der „Sohn als Mensch gerungen, sondern der ungeborne Gott, „oder ein Theil desselben; so sey er verflucht."

XVI. „Wenn Jemand die Worte: „Es regnete der Herr „von dem Herrn," nicht von dem Sohne und dem Vater „versteht, sondern sagt, er habe selbst von sich regnen las„sen; so sey er verflucht. Denn der Herr, der Sohn, hat „von dem Herrn, dem Vater, geregnet."

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Bande.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Univ. Buchbinderei
GEORG KONRAD
MÜNCHEN 13
Schellingstraße 10

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hilarius

Sämmtliche Schriften des heiligen Hilarius, Bischofs von Poitiers

Bd.: [2]

Kempten 1833
P.gr.c. 100 b-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606786-8